

Umschlag

Matteo Ricci mit seinem Schüler
Xu Guangqi, der auf den
Namen Paul getauft wurde.



JESUITEN

JAHRBUCH DER
GESELLSCHAFT JESU

Publikation der Generalskurie
der Gesellschaft Jesu
Borgo S. Spirito 4
C.P. 6139, 00195 Roma, Prati, Italia
Fax: (+39) 06-689-77-280
E-mail: <infosj@sjcuria.org>

Herausgeber: Giuseppe Bellucci SJ

Deutsche Fassung: Sigrid Spath

Sekretariat: Marina Cioccoli, Hélène Reyhler,

Graphic Design: Comosavona S.r.l.

Druck: So.Gra.Ro. S.p.A., Roma

September 2009

2010

GELEITWORT.....	P. Adolfo Nicols	6
-----------------	------------------	---

FÜNFZIG JAHRE ERINNERUNG

• Gestern: Die Sternwarte von Castelgandolfo	Jahrbuch 1979	8
• Heute: Was ist die Vatikanische Sternwarte?	Guy Consolmagno	9
• Gestern: Die Gesellschaft Jesu und der Umweltschutz	Jahrbuch 1997	14
• Heute: Die Gesellschaft Jesu und der Umweltschutz	Uta Sievers	15
• Gestern: Jesuiten in Nepal	Jahrbuch 1977-78	20
• Heute: Die Jesuiten im heutigen Nepal	E. Cyriac Sebastian	21
• Gestern: Haiti, eine Gesellschaft Jesu im Werden	Jahrbuch 1989	28
• Heute: Haiti, die Gesellschaft Jesu heute	François Kazeas	29
• Gestern: Australien, Jesuiten und Ureinwohner	Jahrbuch 1994	34
• Heute: Australien, die Jesuiten und die Ureinwohner	O'Kelly, McCoy, Cornish	35

PERSONLICHKEITEN, DIE GESCHICHTE GEMACHT HABEN

• Manresa, Wiege der ignatianischen Spiritualität	Francesc Riera i Figueras	42
• Borja: Was die Welt nicht hören konnte	Manuel Ruiz Jurado	46
• Matteo Ricci: Die Weisheit der Freundschaft	Benoît Vermander	49
• Bernardo de Hoyos: Ein neuer Seliger	Paolo Molinari	55

DENKWÜRDIGE EREIGNISSE

• Hundert Jahre Provinz Kalifornien	Daniel J. Peterson	60
• Hundert Jahre Ungarische Provinz	Arpád Horváth	63
• Hundert Jahre Kirche des Hl. Johannes Berchmans	André de L'Arbre	67
• Hundert Jahre Mission Lifizi	F. Augusto da Cruz Correia	70
• Die Gesellschaft Jesu im heutigen Mozambique	F. Augusto da Cruz Correia	73

AN DEN GRENZEN UND ÜBER DIE GRENZEN

• Das andere Gesicht des Irak	Danielle Vella	76
• Leben und Tod an den Grenzen Europas	Joseph Cassar	79
• Kikwit: Die Sichelzellenanämie und die „SanSoucis“	Henri de la Kethulle	83

UNTER DEN LETZTEN UND AUSGEGRENZTEN

• Die Kerze des Glaubens entzündend	Tina Merdianian	88
• Die Kerala-Erfahrung	G. Thenadikulam e B. Chulil	92
• Auf den Spuren der Schafhirten	Joseph Chenakala	95

ERZIEHUNG UND WELT DER PRESSE

• 75 Jahre Zentrum Lumen Vitae	Benoît Malvaux	100
• Die Zeitschrift America	James Thomas Keane	102
• Das Kolleg Le Cocq d'Armandville	Team des Kolleg Le Cocq	105
• Der Verlag Refugium in Olmütz	Michal Altrichter	107

FÜR DIE JUGENDLICHEN UND DIE ENTWICKLUNG

• Das „Netzwerk Xaver“	Nuno Henrique Silva Gonçalves	110
• Die Campinacios, das gelebte Evangelium	Lourenço Eiró	113
• Meine pastorale Erfahrung mit den Jugendlichen	Janez Mihelčič	117
• Programm für gewalttätige Jugendliche	Manuel Segura Morales	120

VON EINEM KONTINENT ZUM ANDEREN

• Zimbabwe: Unter den ärmsten Menschen	Oskar Wermter	124
• Im Heiligtum von Marija Bistrica	Vatroslav Halambek	127
• Malaysia-Singapur: Licht vom Licht	Wilson Henry	131
• Kuala-Lumpur: Maranatha	Wilson Henry	134
• Malaysia-Singapur: Die Herausforderung der Berufungen	Philip Heng	137
• „Alle sind gut und frohgemut im Geist“	J. Celedón, V. Gacitúa, H. Rojas, R.S. Stratta	140

BRIEFMARKENSEITE

Etienne N. Degrez	142
-------------------	-----

GELEITWORT

Liebe Freunde,

Das *Jahrbuch* 2010, das Sie in Händen halten, ist das fünfzigste der Serie; die erste Ausgabe stammt nämlich aus dem Jahr 1960. Im Geleitwort zu jener ersten Ausgabe unterstrich der damalige Generaloberer P. Johannes-Baptist Janssens die Funktion des *Jahrbuchs* als Mittel, „um die in den Ordensentsatzungen“ der Gesellschaft Jesu „so sehr empfohlene Einheit untereinander zu fördern“ und „das so ausgesprochen katholische universelle Denken“ lebendig zu erhalten. Und er fügte hinzu: „Wir überreichen dieses *Jahrbuch* nicht nur allen Mitgliedern der Gesellschaft, sondern auch allen ihren Freunden, vor allem unseren Familien, die uns ihre Söhne und einen Teil ihres Herzens geschenkt haben; ferner unseren Wohltätern, ohne deren Hilfe manche der hier beschriebenen und viele andere Werke nicht verwirklicht wären; dann unseren ehemaligen Schülern und den Teilnehmern an Exerzitienkursen; schließlich unseren treuen Mitarbeitern in den Kollegien und anderen Werken. Die Unterstützung durch ihr allgemeines Wohlwollen und ihre so vielfältige wirksame Hilfe bedeuten uns ständige Ermutigung und oft auch die Voraussetzung für unser Apostolat.“ Ich bin davon überzeugt, dass die hier beschriebenen Ziele noch immer ihre volle Gültigkeit bewahren.

Der Erinnerung an diese fünfzig Jahre ist der erste Teil des vorliegenden *Jahrbuchs* gewidmet. Wir haben einige der in den vergangenen Jahren veröffentlichten Artikel wieder aufgenommen, um dieselbe Thematik, aber unter dem heutigen Blickwinkel gesehen, oder dasselbe apostolische Werk, wie es gestern war und wie es sich heute darbietet, wieder vorzustellen. Das gilt zum Beispiel für die Sternwarte in Castelgandolfo, für das höchst aktuelle Thema Umweltschutz, für die Ureinwohner Australiens, aber auch für die Anwesenheit der Jesuiten in zwei Nationen, die in den letzten Jahrzehnten tiefgreifende Veränderungen durchgemacht haben: Nepal und Haiti.

Ein anderer Abschnitt ist dem Gedenken an einige bedeutsame Termine gewidmet. Jedes Jahr gibt es unzählige Jubiläen oder verschiedene Gedenktage für renommierte Persönlichkeiten, Werke und Häuser der Gesellschaft in verschiedenen Teilen der Welt. Es ist natürlich nicht möglich, sie alle zu erwähnen, aber wir wollen einige von ihnen hervorheben, weil sie, wie uns scheint, sowohl für unsere Geschichte als Jesuiten als auch für die apostolische Wirkung, die einige dieser Werke in der Welt gehabt haben und noch immer haben, von besonderer Bedeutung sind.

Den Hinweisen auf die 35. Generalkongregation begegnen wir häufig und in zahlreichen Artikeln, aber hier seien vor allem zwei erwähnt: der Hinweis auf die „neuen Grenzen, die an uns Signale aussenden, die unsere Antwort verlangen“ (Dok. 2, Nr. 24), und der Hinweis auf die „neuen Ursachen der Armut und Ausgrenzung in einer Welt, die von schwerwiegenden Mißverhältnissen im Bereich der Wirtschaft und Umwelt, von Globalisierungsprozessen, die mehr vom Egoismus als von Solidarität gelenkt werden, und von zerstörerischen und widersinnigen Konflikten gekennzeichnet ist.“ Zwei Abschnitte des vorliegenden *Jahrbuchs* wollen diese Bereiche des erneuerten apostolischen Einsatzes der Gesellschaft Jesu hervorheben, indem sie einige konkrete Beispiele davon anbieten, wie einzelne Jesuiten oder ganze Provinzen vorantreiben.

Aber das sind nur einige Hervorhebungen aus einem reichen und vielfältigen Inhalt, den Sie finden werden, wenn Sie die folgenden Seiten durchblättern, und die – wie ich es mir wünsche – dazu dienen mögen, jenes universelle Denken zu fördern, auf das P. Janssens vor fünfzig Jahren hingewiesen hat.

Ich möchte Sie alle einladen, in diesen Artikeln Ihren eigenen Beitrag und Ihre Unterstützung zu sehen. Während wir Jesuiten uns immer mehr der Bedeutung und des Segens bewußt werden, die die Zusammenarbeit mit den anderen für uns darstellt, geben wir uns auch Rechenschaft darüber, dass uns gerade diese Zusammenarbeit erlaubt, weiterhin von einer kreativen Zukunft zu träumen und sie zu planen. Für all das möchte ich Ihnen danken. Und ich möchte diese Gelegenheit wahrnehmen und Ihnen allen, die Sie dieses *Jahrbuch* lesen, ein von Frieden, Gelassenheit und Freude im Herrn erfülltes Jahr 2010 wünschen.

P. Adolfo Nicolás SJ
Generaloberer der Gesellschaft Jesu



50

FÜNFZIG JAHRE ERINNERUNG

Genau vor 50 Jahren erschien auf Wunsch des damaligen Generaloberen P. Johannes-Baptist Janssens das erste Jahrbuch der Gesellschaft Jesu. Um an dieses Ereignis zu erinnern, haben wir uns überlegt, einige im Laufe der vergangenen Jahre veröffentlichte Artikel wieder aufzunehmen und ihnen jeweils einen neuen Artikel über dasselbe Thema, der die heutige Situation beschreibt, an die Seite zu stellen. So wird man sehen können, wie sich manche apostolischen Aufgaben in dieser Zeit entwickelt haben. Es sind nur Beispiele, weil die in den fünfzig Jahren angesprochenen Themenkreise so reichhaltig und verschiedenartig sind, dass es schwierig wäre, sie auf wenigen Seiten zusammenzufassen.



gestern

IN DER STERNWARTE DES VATIKANS

Das Vatikanische Observatorium ist eine der ältesten Sternwarten im Abendland. Als sie um 1580 gegründet wurde, hatte sie die Aufgabe, für die Kalenderreform Korrekturdaten zu ermitteln. Heute arbeiten in ihr Jesuitenastronomen, die ihre Forschungstätigkeit speziell auf Molekular- und Atomphysik ausgeweitet haben.

Die Sternwarte befand sich ursprünglich im "Turm der Winde", der an den langen Flur des jetzigen Vatikanischen Museums anstößt und heute den Vatikanischen Archiven als Magazin dient. Er war nach einem Entwurf von P. Ignatius Dante OP erbaut worden. Es befindet sich in ihm der Meridian, mit dessen Hilfe Papst Gregor XIII. feststellte, dass die Osterzeit in Richtung auf die Weihnachtszeit voranrückt, dass also die Sonne das Frühlingsäquinoktium schon zehn Tage vor dem offiziellen Termin erreicht hatte und das Kalendarium insofern reformbedürftig war.

Zum erstenmal treten mit dem Professor für Physik und Astronomie am Collegium Romanum, P. Christoph Clavius, Jesuiten in der Warte in Erscheinung. Clavius war Freund und Verteidiger Galileis und verfasste mehrere Bücher, in denen er die von Gregor XIII. vorgeschlagenen Reformen erläutert und rechtfertigt. Die Reformen wurden 1582 in Mondragone/Frascati veröffentlicht.

Seitdem sind in der Geschichte die Leistungen des Vatikans für die Astronomie zugleich auch die sich ständig weiterentwickelnden des Observatoriums Collegium Romanum. Die wichtigste Arbeit der Sternwarte waren zweifellos nicht die wissenschaftlichen Demonstrationen, die Galilei gelegentlich seines ersten Bombenbesuchs vorführte. Ebenso ist sie nicht in der Erforschung der Sonnenflecken durch P. Scheiner oder in der äquatorialen Aufstellung des Teleskops durch P. Grienberger zu suchen. Auch sind nicht die grundlegenden geodätischen Messungen des P. Roger Jos. Bosovich oder die bahnbrechenden Bemühungen von P. Angelo Secchi in der Sternspektroskopie – die fundamentale Voraussetzung der modernen Astrophysik – von zentraler Bedeutung. Die größte Leistung ist vielmehr die Begründung einer damals



Die von P. Angelo Secchi über der Kirche von Sant'Ignazio in Rom in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtete Kuppel des Fernrohrs neben dem Collegio Romano. Von hier aus machte Pater Secchi seine Forschungen auf dem Gebiet der Astronomie.

heute

WAS IST DIE VATIKANISCHE STERNWARTE?



Die NGC2903, die schraubenartige Galaxie, ist ungefähr 20 Millionen Lichtjahre von unserer Milchstraße entfernt. Das Bild wurde mit dem "Vatican Advanced Technology Telescope" von Monte Graham in Arizona aufgenommen.

Eben ist das Internationale Jahr der Astronomie zu Ende gegangen. Die Vatikanische Sternwarte war nicht nur bei den aus diesem Anlaß organisierten internationalen Veranstaltungen vertreten, sondern verwirklichte ihrerseits zahlreiche Initiativen, die in der ganzen Welt Interesse geweckt haben.

Die Vatikanische Sternwarte – das ist eine Woche, die in völliger Stille, schweigend, die ganze Nacht hellwach auf einer kalten einsamen Bergspitze unter einem sternklaren Himmel damit verbracht wird, dass man ein Fernrohr von Sternentfeld zu Sternentfeld bewegt, einige Kommandos in den Computer tippt und auf das Sternenlicht wartet, das auf einem kalten Silikonchip gespeichert werden soll.

Sie ist ein lauter Versammlungssaal in einem Tagungshotel, wo sich an die tausend Wissenschaftler eingefunden haben, alte Kollegen, die man noch aus der Studienzeit kennt, ebenso wie frisch graduierte Studenten, die einander zum ersten Mal begegnen. In dem Stimmengewirr hört man Freunde über neue Entdeckungen schwätzen... ihre Besorgnis wegen ihres Stipendiums oder ihres nächsten Arbeitsplatzes äußern... andere quellen über vor Neugierkeiten über Hochzeiten,

gestern

alleinstehenden Schule der Astronomie: Wissenschaftler der Gesellschaft Jesu – viele ihrer Namen sind heute noch als Bezeichnung der Mondformationen geläufig – gingen von hier in alle Welt hinaus. Sie teilten ihre Begeisterung für die Erforschung der Schöpfungsvorder Gottes ihren Zeitgenossen mit und berichteten gewissenhaft in ihrem Forschungszentrum, dem Collegium Romanum, Beobachtungen neuer Sterne, Kometen und Verfinsternungen.

Die Geschichte dieses Teams wissenschaftlich spezialisierter Patres ist bekannt. Wir nennen hier nur P. Matteo Ricci, P. Johann Adam Schall und P. Ferdinand Verbiest.

Dieser Bericht soll über die gegenwärtige Tätigkeit ihrer Nachfolger im 20. Jahrhundert Auskunft geben und ihre Arbeit in der Specola Vaticana an Problemen der Entstehung der Sterne sowie der Astrophysik beschreiben. Damit der Überblick sich in sinnvollen Grenzen hält, müssen viele Details der Geschichte des Vatikanischen Observatoriums übergangen werden, so etwa die Arbeiten des Otorianers P. Lais, des Barnabiten P. Denza und der Jesuiten P. J. Hagen und P. J. Stein, die von 1906 bis 1951 Direktoren der Specola waren. In zahlreichen Einzelheiten ist diese Geschichte eng mit der der Santa Sede und des Jesuitenordens verknüpft; über sie wurde in mancherlei Veröffentlichungen eingehend berichtet. Die Patres Stein und Junkes gaben 1951 über diese Geschichte eine Broschüre heraus, in der interessante Details enthalten sind. Die Tätigkeit der Astronomen in der Specola Vaticana heute? Ist sie von fachlicher Bedeutung für die Wissenschaft der Astronomie? Oder hält sie an einer überholten Tradition fest?

Im Hinblick auf ein so kleines Arbeitsamt ist die Ausstattung äußerst modern und bemerkenswert vollständig. In einer neuen Veröffentlichung von P. J. Tressan S. J. („Das Vatikanische Observatorium“) sind die technischen Geräte beschrieben. Zweiteils sind das Computer-Zentrum, der Bildverstärker und das große Schmittteleskop mit seinen Prismen, dessen Konstruktion ideale Möglichkeiten für die Milchstraßenforschung bietet, die modernsten Einrichtungen. Photographisch werden die kleinen Lichtbogen und die Spektren der Sterne aufgenommen. Die Aufnahmen werden archiviert und später mikroskopisch untersucht und verzerrt, um das Alter und den Entstehungsprozess von Sternen und Sternhaufen der Milchstraße zu berechnen. Das Schmittteleskop eignet sich vortrefflich für Weitwinkelaufnahmen der Milchstraßenfelder, bietet Möglichkeit, in fünf Minuten Details zu fotografieren, für die man früher beim 40-cm-Refraktor fünf Stunden lang belichten mußte. Das Computer-Zentrum ist Geschenk von Paul VI. Hier steht ein IBM-Computer (Modell 1620 mit Plattenspeicher, Drucker, Kartenzähler und Kartensortierer). Der Bildverstärker ist ein Geschenk des Carnegie Image Tube Committee. Schwache Lichtquellen werden von der Kamera elektronisch verstärkt. Damit kann die Leistungsfähigkeit eines mächtigsten Teleskops die eines bedeutend größeren erreichen. Aufnahmegeräte, klassische Spektrographen, Uhren und ältere kleinere Geräte, wie zum Beispiel das trotz seiner 80 Jahre noch brauchbare „Carte du Ciel-Teleskop“ (seine Hauptaufgabe war die bereits abgeschlossene Erstellung von tausenden Aufnahmen für die Himmelsvermessung) stehen weniger in der Augen.

Eigentliche Geschichte des Vatikanischen Observatoriums aber ist die der Menschen und nicht die der Geräte, so modern und leistungsfähig sie auch sein mögen. Heute setzt sich das Personal aus einem Team erfahrener Spezialisten zusammen. Man arbeitet gemeinsam an Projekten, die arbeitsteilig von den einzelnen ausgewählt und auf die Forschung der weltweiten Gemeinschaft der Wissenschaftler abgestimmt sind. Die Astronomen des Vatikans stehen durch Besuche, Konferenzen und Austausch wissenschaftlicher Publikationen in Verbindung mit der modernen astrophysikalischen

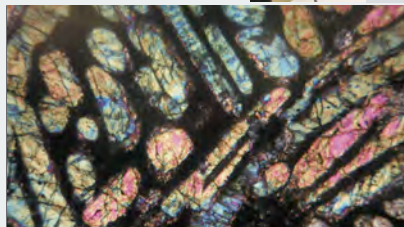
heute

Geburten, Ehescheidungen, die sich seit dem letzten Treffen ereignet haben... manche sind verunglückt, weil sie versuchen müssen, ein Jahr ihrer Arbeit in einem zusammenfassenden Bericht von zehn Minuten Dauer vor fünfthundert überkritischen Kollegen darzustellen. Und dann wird man von einem von ihnen getriggert, ob er ein paar Minuten privat mit einem sprechen könne.

Sie ist ein Hörsaal, wo man vor zweihundert Hochschülern steht, deren Meinungen und Einstellungen in hundert verschiedene Richtungen gehen, und sie mit den wunderbaren Farben der Galaxien und kosmischen Nebel langsam zu einer tiefen Betrachtung des eigenen Selbst, der Schöpfung und des Schöpfers verlockt. Sie ist ein Computer-Bildschirm, auf dem nicht schöne bunte Bilder zu sehen sind, sondern Sterne als zufällige schwarze und weiße Punkte inmitten mancher Störung auf dem Detektorbild. Jedes Staubkorn auf dem Filter, des Schattens einer Motte, die zufällig in das Teleskop flog, während man das Bild empfing. Von diesem muß man die Heiligkeit eines einzelnen Punktes entziehen, indem man zählt, wie viele Male ein Photon ein Elektron vom Detektorbild abschlingt, und man kennt das



Bruder Guy Consolmagno, einer der Jesuitenastronomen von Castelgandolfo, während der Arbeit am Mikroskop. Auf dem anderen Foto: Ein besonderer Blick durch das Mikroskop auf die Kristalle eines Meteoriten, der zur vatikanischen Sammlung gehört.



unarmbrügerische mathematische Gesetz, das besagt: Der Wert, zu dem man gelangt, wird statistisch kein besser sein als die Quadratwurzel jener Zahl von Schlägen. Man hofft, dass die Berechnung nicht nebenbei auch das Licht von irgendeiner schwachen fernen Galaxie enthält. Und dann erkennt man, dass die schwache, anonyme, ferne Galaxie, die in unserer Berechnungsbahn aufgetaucht ist, eine Ansammlung von hundert Billionen Sternen ist! Jeder Stern wahrscheinlich von Planeten umgeben; und selbst wenn nur im Verhältnis von eins zu einer Million eine Wahrscheinlichkeit von Leben besteht, würde es noch immer bedeuten, dass es auf jenem

kleinen Flecken hunderttausend Plätze gibt, wo es außerirdische Astronomen geben könnte, die auf dich zurückschauen, während sie über jenen fernem Fleck der Milchstraße rätheln, der in den Weg ihrer Beobachtungen geraten ist.

Sie ist der Begegnungsort von fünfthundert hervorragenden jungen Studenten aus der ganzen Welt, die sich auf ihr Doktorat vorbereiten und hier in der Sommerresidenz des Papstes südlich von Rom zusammenkommen, um einen Monat lang mehr über Astronomie zu lernen – und bei dieser Gelegenheit Freundschaften schließen, die dann in ihrem weiteren Leben bei

gestern

Entwicklung, Fachwissenschaftliche Kontakte und Freundschaft mit den Kollegen in aller Welt werden gepflegt. Von einem Kollegen an der Chicago Universität wird folgende neckische Definition vorgeschlagen: ein modernes, astronomisches Observatorium, gleich wo es sich auch befindet, solle so ausgestattet sein, dass es einen Holländer als Assistenten und ein wichtiges funktionstüchtiges oder reparaturbedürftiges Instrument habe, und schließlich solle es den Besuch eines Jesuitenastronomen vor nicht zu langer Zeit nachweisen können.

Besuche der Jesuitenastronomen sind normalerweise Arbeitsbesuche mit langen Beobachtungsstunden am Teleskop. Gewöhnlich gibt die Lesung eines Arbeitspapiers über Ergebnisse der eigenen Forschung vor Kollegen und deren Doktoranden dazu, Privatgespräche und Diskussionen mit Kollegen, die auf demselben oder auf benachbarten Gebieten tätig sind. Diese Gespräche sind das Kernstück echten Fortschritts in der Wissenschaft. Gelegentlich werden auch vor einem weiteren Publikum allgemeine verständliche Vorträge über Astronomie gehalten.

Im Augenblick betreffen die Wünsche des Vatikanischen Observatoriums zwei Hauptprobleme: es fehlen Hilfskräfte und der Himmel über der Stadt Rom wird immer ungünstiger. Die Metropole, die Jahr für Jahr ihre Vororte ausweitet, verursacht zunehmend Lichtverschmutzung. Diese Probleme können jedoch zuversichtlich bewältigt werden, wenn die Spicola Vaticana weiterhin von einem Team erfahrener und qualifizierter Gelehrter betreut wird, die in der Welt der modernen Astronomie aktiv sind. Diese Jesuiten und Astronomen werden auch in Zukunft mit ihren Fachkollegen in der ganzen Welt daran arbeiten, Wissen und Verständnis für die Entfaltung des Wunders der Schöpfung Gottes zu mehrten. An einer der Kuppeln des Vatikanischen Observatoriums ist das Motto zu lesen: „Deum Creatorem venite adoremus“. Diese Inschrift ist mehr als ein Motto, es ist das Programm, in der Liebe Gottes zu leben und zu wirken.

Castelgandolfo
Jahrbuch SJ 1970-71



Die Fassade des Päpstlichen Palastes in Castelgandolfo, von 1935 bis 2009 Sitz der Vatikanischen Sternwarte.

heute

wissenschaftlichen Bogenungen immer wieder erneuert werden.

Se bedeutet, durch ein Mikroskop auf eine dünne Scheibe eines Meteoriten zu schauen und sich verwundert zu fragen, welcher Teil des Asteroidengürtels jene heftigen Erschütterungen ausgelöst und jene Mineralien zum Schmelzen gebracht haben könnte.

Sie ist der Ort, wo man wieder einmal – wohl zum hundertsten Mal in diesem Jahr – einem Reporter erklärt, warum die Kirche ein Observatorium betreibt, warum es nichts Neues über außerirdische Wesen oder über den Stern von Bethlehem oder den DaVinciCode zu sagen gibt; warum die Geschichte um Galilei viel komplizierter ist als die Geschichte, die jeder kennt – und noch dazu ist die Wahrheit über Galilei nicht weniger peinlich für die Kirche – eine Peinlichkeit, die man persönlich empfindet, weil man beide liebt, seine Wissenschaft und seine Kirche.

Sie ist eine weitere lange Fahrt durch den römischen Verkehr, von Castel Gandolfo in den Vatikan – vorbei an geschäftigen Nomen und entsprechend gekleideten Funktionen und Schweizer Gardisten, die einen grüßen – um mit einem Beamten (in einer Sprache, die von keinem von beiden die Muttersprache ist) wegen eines Visums, eines Projekts oder eines Abrechnungsbelegs zu sprechen.

Se bedeutet, dass du spät nachts dein Zimmer verlässt, um zu den Sternen hinauszuschauen.

Das Jahr 2009 war das Internationale Jahr der Astronomie – ausgerufen zur Erinnerung an jene Nacht vor 400 Jahren, in der Galilei zum ersten Mal sein Fernrohr zur Beobachtung in den Himmel richtete. Die Jesuiten waren als Astronomen und Repräsentanten des Vatikans, der den Organisationen, wie der Internationalen Astronomischen Vereinigung und der UNESCO, die das Internationale Jahr der Astronomie ausrichteten, angehört, an diesen Aktivitäten sichtbar beteiligt. Wir nahmen an der Ausrichtung von Tagungen über Themen teil, die von der Astrobiologie über die Astronomie bis zur Kultur reichten, arbeiteten an Filmen



Der Spiegel des "Vatican Advanced Technology Telescope" von Monte Graham.

und Ausstellungen über das Planetarium mit und veröffentlichten ein populärwissenschaftliches Buch über die Astronomie und den Vatikan.

Aber die Jesuiten arbeiteten bereits im Bereich der Astronomie, noch die Galilei seine ersten Linsen schiffte. Pater Christoph Clavius SJ half Papst Gregor XIII. 1582 bei der Kalenderreform und schrieb dann das Buch, das jene Reform dem Rest der Welt erklärte. Er schrieb auch einen Empfehlungsbrief für einen jungen Galilei, als dieser auf der Suche nach einem Lehrposten war; und am Ende seines Lebens konnte er durch Galileis Fernrohr schauen und selbst die Jupitermonde sehen. Andere Jesuiten am Römischen

Kolleg und andermorts erfanden die ersten Reflektoren; sie kartographierten den Mond; sie errichteten vom Vatikan, dass Kopernikus aus dem Index gestrichen wurde; sie beobachteten die Vorfälle der Venus, die den Astronomen schließlich Messungen des Sonnensystems ermöglichten. Vom Dach der Kirche San Ignazio in Rom aus entdeckte P. Angelo Secchi auf dem Mars dunkle Markierungen, die er canali (Kanäle) nannte (was sie wirklich waren; sie unterscheiden sich von den illustrierten "Kanälen", die spätere Astronomen zu sehen meinten) und sortierte die Sterne nach ihren Spektralfarben.

Alle diese Pioniere leisteten ihre

Arbeit ebenso auf Tagungen und in Hörsälen wie für sich allein vor dem Fernrohr. Es gab für sie Zeiten für das private geistliche Gespräch; Pater Johann Hagen, Direktor der Vatikanischen Sternwarte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, war geistlicher Begleiter der seligen Elizabeth Hesselblad, der schwedisch-amerikanischen Konvertin, die den Orden der Schwestern von der hl. Birgitta gründete. Sie nahmen an Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen für ihre Kollegen teil; unter ihnen waren viele, die sich andersfalls in der Umgebung des Klerus wohl unbehaglich gefühlt hätten.

Der Vatikan betreibt ein Observatorium und verlangt von den Jesuiten, es mit Astronomen zu besetzen, um der Welt sichtbar zu zeigen, dass man keine Angst vor der Wissenschaft habe, sondern sie sich vielmehr zu eigen mache. Damit folgt er der langen Tradition, die die wissenschaftliche Kenntnis der geschaffenen Welt als einen Weg zum Schöpfer sah.

Und die Gründe, warum wir Astronomen sind, sind so alt wie die Sterne selbst und finden Ausdruck in der Poesie, seitdem Dichter zum ersten Mal geschrieben. Der Prophet Baruch sprach: „Froh leuchten die Sterne auf ihren Posten. Ruft er sie, so antworten sie: Hier sind wir! Sie leuchten mit Freude für ihren Schöpfer.“ Dante beendete seine Göttliche Komödie mit dem Hinweis auf die „Liebe, die den Sternenhimmel bewegt.“ Ignatius schrieb: „die Göttliche Tröstung, die er empfing, war, den Himmel zu schauen und die Sterne. Dies tat er viele Male und über lange Zeit; denn dadurch versierte er in sich einen sehr großen Eifer, Gott unserem Herrn zu dienen.“

Nenne es Trost; nenne es Freude; nenne es Liebe. Es hat jedes Jahr Saison. Es ist das Studium des Universums, des „Weltalls“, wo man Gott findet. Es ist die Arbeit der Vatikanischen Sternwarte. Wir nennen sie Astronomie.

Guy J. Consolmagno SJ
Übersetzung: Sigrid Späth



P. José Funes, Direktor der Vatikanischen Sternwarte, im Gespräch mit Pater Benedikt.

gestern

DIE GESELLSCHAFT JESU UND DER UMWELTSCHUTZ

Die 34. Generalkongregation hat erklärt, dass das ökologische Gleichgewicht und der umsichtige Verbrauch der weltweit vorhandenen Ressourcen wichtige Elemente der Gerechtigkeit sind.

Die tropischen Regenwälder beherbergen eine erstaunliche Vielfalt von Leben. Auf einer nur wenige Quadratkilometer großen Waldfläche kann man an die 1.500 Arten von Blütenpflanzen und 750 Baumarten sowie hunderte Arten von Vögeln, Reptilien, Amphibien und Schmetterlingen antreffen. Nahezu die Hälfte aller Lebewesen auf der Erdoberfläche – an die fünf Millionen Arten – leben, so wird angenommen, in diesen Wäldern.

Es ist nur allzu gut bekannt, dass diese Wälder sehr schnell zurückgehen, ja schwinden, was häufig auf eine Umstellung auf rein gewinnorientierte landwirtschaftliche Praktiken zurückzuführen ist. Jede Sekunde verschwindet durchschnittlich eine Waldfläche von der Größe eines Fußballplatzes. Bis zum Jahr 2000 wird mindestens eine halbe Million Tier- und Pflanzenarten ausgestorben sein, und wenn der derzeitige Trend anhält, werden bis zum Jahr 2050 sämtliche tropischen Regenwälder und das in ihnen vorhandene Leben von der Erde verschwunden sein.



Der Amazonas-Urwald, der zunehmend in Gefahr ist (Fotoarchiv "Magis", Rom).

heute

Seit 1995 ist in der Gesellschaft Jesu das Gespür für die Achtung der Umwelt und der Schöpfung gewachsen.

Die 35. Generalkongregation hat zu dieser Richtung des Nachdenkens und Handelns ermutigt.

Was mich beim Wiederlesen des Artikels über die Gesellschaft Jesu und den Umweltschutz aus dem Jahr 1997 (der hier nochmals abgedruckt wird) am meisten betroffen gemacht hat, war die Tatsache, dass Probleme, die in jenen weit zurückliegenden Tagen vordringlich gewesen waren, im Jahr 2009, also nicht nur zwölf Jahre, sondern auch eine Generalkongregation später, nichts von ihrer Dringlichkeit verloren haben. Ich spreche nicht nur von den Problemen der biologischen Vielfalt und der Rolle der Wälder, vom Klimawandel, von indigenen Völkern und ihrer besonderen Beziehung zur Erde – ich spreche auch von den Überlegungen, welche die 34. Generalkongregation (1995) angestellt hat, und von dem Aufruf des Artikels zu konkreten Veränderungen, z.B. »Einfacher zu leben – mit Rücksicht auf alle Menschen«. Jawohl, wir schlagen uns noch immer mit denselben Problemen herum!

Eine wichtige neue Einsicht ist von der 35. Generalkongregation (CK 35) ausgegangen: Abgesehen von der Verpflichtung, durch Versöhnung rechte Beziehungen zu den anderen Menschen und zu Gott herzustellen, ist es dringend geboten, dass wir im Dienst an den Armen rechte Beziehungen zur Schöpfung wiederherstellen (Dekret 3, Nr. 23-34). Als Antwort auf die Umweltkrise hat die Generalkongregation von 2008 dazu aufgerufen, von

DIE GESELLSCHAFT JESU UND DER UMWELTSCHUTZ



Die eindrucksvolle Mülldeponie Tapachula, eine der wichtigsten Städte der Region Chiapas in Mexiko (Foto Luigi Baldelli). Das Abfallproblem ist eine der größten Herausforderungen an den Umweltschutz.

gestern

Abgesehen davon, dass diese Wälder einen unvergleichlichen Reichtum an verschiedenartigsten genetischen Ressourcen beherbergen, spielen sie auch eine entscheidende Rolle für die Erhaltung von Acker- und Weideland. Ihr Schwund führt zu Überschwemmungen und zum Verlust von Wasser, wodurch einst fruchtbare Landschaften in Wüsten verwandelt werden. Zu Bodenelosigkeiten kam es außerdem durch die von der sogenannten „grünen Revolution“ verursachte Intensivnutzung. Infolge dieses Verlustes von Acker- und Weideland sind an die 500 Millionen Menschen auf der ganzen Welt vom Verhungern oder Unterernährung bedroht.

Ebenso ist allen bekannt, dass die Bäume das in der Atmosphäre vorhandene Kohlendioxid absorbieren, das durch die Verbrennung von Kohle und Gas bei der Herstellung der Strom- und Energieerzeugung und durch die Abgase der Automotoren entsteht. Der Kohlendioxidgehalt in der Atmosphäre - Dreiviertel davon wird in den Industrieländern erzeugt - ist jetzt fast ein Drittel höher als in der vor-industriellen Zeit. Er verursacht den globalen Temperaturanstieg, der das Schmelzen der Gletscher und die Ausdehnung des Meereswassers zur Folge hat und zu einem Ansteigen des Meeresspiegels der Meere und damit zur Bedrohung der Bevölkerung tiefer gelegener Länder führen wird. Es ist noch keineswegs geklärt, wie das Weltwirtschaftssystem mit einer raschen globalen Temperaturänderung und ihren Folgen für die Landwirtschaft fertig werden soll.

Als Reaktion auf die reale Situation und den zunehmenden Ernst der Umweltkrisis und die von vielen Provinzen der Gesellschaft Jesu überall auf der Welt gelebte Sorge erklärte die vor zwanzig Jahren abgehaltene 34. Generalkongregation des Ordens, dass das „ökologische Gleichgewicht und eine auf Bewahrung bedachte, gerechte Nutzung der Ressourcen der Welt wichtige Elemente der Gerechtigkeit gegenüber allen Gemeinschaften in unserem heutigen „Weltdorf“ (sind), sie sind auch ein Erkennen der Gerechtigkeit gegenüber künftigen Generationen, die das erben werden, was wir ihnen hinterlassen. Skrupellose Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und der Umwelt vermindert die Lebensqualität; sie zerstört Kulturen und treibt die Armen ins Elend. Wir müssen Haltungen und politische Vorgehensweisen fördern, die verantwortungsvolle Beziehungen zur Umwelt unserer gemeinsamen Welt herstellen, die uns nur zur Verwaltung anvertraut ist“ (Nr. 38). Die Generalkongregation empfahl Pater General auch, dass über dieses Thema weitere Untersuchungen angestellt werden sollten.

Wo liegen die tiefsten Ursachen der Umweltkrisis? Man kann wohl kaum umhin, den Schluß zu ziehen, dass diese Krise hauptsächlich von einer weltweiten Entwicklung herrührt, die zu einseitig auf die Wirtschaft ausgerichtet ist. Das bringt für einige Reichtum und Gewinn, für sehr viele aber Not und Elend mit sich. In der Tat haben die Armen, diejenigen, die in der Menschengemeinschaft am allergeringsten zählen, die schwerste Last der Umweltkrisis zu tragen und leiden am meisten unter ihren Auswirkungen. Bruder Paul Doonan aus Sambla weist diesen Prozeß sehr klar: „Zur Zeit sieht Sambla seitens der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds unter Druck, sich ein strukturelles Anpassungsprogramm zu halten. Dieses Programm zielt eine auf der freien Marktwirtschaft beruhende liberalisierte Wirtschaft. Diese liberale Sicht geht davon aus, dass die Entscheidungen, die einzelne in ihrem eigenen Interesse treffen, dem Allgemeinheit zugute kommen werden. In trost dieser im Eigeninteresse getroffenen Entscheidungen, sollte die Markt-Moral sehr frei sein, und wichtig ist auch, dass die Rechte des einzelnen geschützt werden. Daher die Schlußfolgerung: Privatisierung bedeutet Wohlstand für alle... Was

heute

Universitäten und Forschungszentren eine Analyse der Ursachen (besonders der Armut als Folge der Umweltzerstörung) erstellen zu lassen und die gegenseitigen Kontakte unter jenen, die für den Umweltschutz und in Forschungseinrichtungen arbeiten, durch entsprechende Vernetzung zu verbessern. Die Generalkongregation erklärt, dass die Forschungsergebnisse zu einem praktischen Gewinn für die Gesellschaft führen müssen, das heißt, durch eine gezielte Anwaltschaft müssen in den Rechtsordnungen entsprechende Veränderungen durchgesetzt werden (ebd.).

Auf einer anderen Ebene fordert die Generalkongregation alle Jesuiten auf, in ihren verschiedenen Apostolaten die notwendigen Schritte zu setzen, um allen Menschen die Anerkennung des Bundes Gottes mit der Schöpfung nahezubringen und auf der Ebene der politischen Verantwortung, der Berufsethik, des Familienlebens und des persönlichen Lebensstils entsprechend zu handeln. Die zutragende Spiritualität der Betrachtung des Bundes und unserer Rolle in ihm und des konkreten Handelns an der Basis ist die zweite große Einsicht als Ergebnis des gemeinsamen Nachdenkens und Betens der über 200 Jesuiten bei der 35. Generalkongregation.

Allerdings sind die Jesuiten nicht erst seit der 35. GK in der Förderung des Umweltschutzes tätig, verbunden mit der Gerechtigkeit für die Armen. Im Jahr 2008 hat *Tamirina* (Freunde der Bäume), eine indische Nichtregierungsorganisation, die zwei Millionen Studenten in lokale Umweltschutzeinbindet, 150 Workshops zum Thema Umwelt veranstaltet und mehr als 15.000 Lehrer und Studenten auf dem indischen Subkontinent erreicht. Gleichfalls im Jahr 2008 wurde am Institut für Gesellschaftspolitik der Jesuitenhochschule in München das Projekt „Klimaschutz und Gerechtigkeit. Klimapolitik als Baustein einer gerechten Globalisierung und nachhaltigen



Der Fluß Narmada in Indien: Seit Jahren regt sich vehementer Widerstand gegen ein gigantisches Staudammprojekt, das wegen Überflutung weiter Landstriche Tausende von Menschen zum Verlassen ihrer Wohngebiete zwingen würde (Foto: Luigi Baldelli).

Arbeitsbekämpfung; vorgeschützt. Ziel des Projekts ist es, durch Forschung, Vernetzung und Bewußtmachung geeignete Strategien und Optionen einer globalen Klima- und Energiepolitik zu entwickeln, welche die nationalen und internationalen Bemühungen zur Arbeitsbekämpfung mit gefährden, sondern möglichst unterstützen. Zu Projekten an anderen Orten der Welt gehören zum Beispiel Gruppen, die in Sambla den Anbau

gen-veränderter Getreidesorten ablehnen (siehe Jahrbuch 2011), die Erstellung von Umweltkarten auf den Philippinen und die Stärkung landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kolumbien. Als wir im September 2008 Jesuiten auf der ganzen Welt befragten, wählten ihre dringendsten Anliegen und die sich daraus ergebenden Vorschläge für die Gesellschaft Jesu waren, waren wir überrascht über die Anzahl guter

Antworten, die ein Beweis für das bestehende Engagement vor Ort und die laufende Reflexion sind. Drei Antworten sollen hier als Beispiele genügen: jedes Thema wurde von zwei oder mehr Befragten erwähnt. Erstens, der *Flugprohibit* ist einer der Hauptverursacher der globalen Erwärmung; die Gesellschaft Jesu könnte die von ihr hinterlassenen ökologischen Spuren dadurch stark reduzieren, dass sie Aktivitäten über

gestern

heute

bedeutet das für agrarpolitische Entscheidungen und unsere Anstrengungen, die Menschen in Sambia zu ernähren? Wenn die Agrarpolitik lediglich ein Spiegel neo-liberaler Wirtschaftsauffassungen ist, dann besteht tatsächlich die Gefahr, dass supranationale Körperschaften und die Reichen für die Produktion und den Export von Gebrauchsgütern Land aufkaufen. Die neo-liberale Argumentation behauptet, dass dieses Vorgehen dem Gemeinwohl zugute komme, dass alle Erfolg haben würden. In Wirklichkeit aber werden viele arme Leute vom Land vertrieben, arbeiten für einen Hungerlohn und leiden Hunger, während die Umwelt zerstört wird. Der Agrarindustrie geht es in erster Linie darum, möglichst hohe Gewinne zu erzielen, nicht aber den Armen und noch weniger der ländlichen Gemeinschaft vor Ort Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Die ersten Jesuiten widmeten sich in besonderer Weise dem Dienst an den Armen; durch die Verpflichtung der Gesellschaft Jesu zu Glaube und Gerechtigkeit erfährt dieser Einsatz in den letzten Jahrzehnten eine aktive Neubelebung. Ein Kernpunkt dieses Engagements in unseren Tagen ist der Appell, auf die Umweltkrisis zu reagieren.

Es ist für die „wissenschaftliche“ Entwicklung, die einseitig den wirtschaftlichen Vorteil einiger weniger im Auge hat, charakteristisch, dass sie die irdische Kultur unbeachtet lässt und gerade die Bande sozialer Solidarität untergräbt, die andernfalls die solideste Unterstützung für ein erträgliches gemeinsames Leben liefern würden. Der Raum für Demokratie und für die Beteiligung der Lokalbevölkerung an Entscheidungen und an der Kontrolle über ihren eigenen Lebensraum und seine Ressourcen wird in Namen dieser Entwicklung stark eingeschränkt. Wie jedoch die Vielfalt des Lebens in der Biosphäre ein sicheres Zeichen für ihre Gesundheit und eine Kraftquelle darstellt, so gibt die Kraft, die Vielfalt und den Reichtum menschlicher Kultur die beste Hoffnung auf ein humanes und erträgliches Leben ab. Die Generalkongregation bestätigt, dass „in der Sorge für die Umwelt ein tiefer Wunsch zum Ausdruck kommt, die natürliche Ordnung als einen Ort zu verstehen, an dem Gott zugleich immanent und transzendent gegenwärtig ist“. Diese immanente und transzendente Gegenwart ist das, was die Christen mit dem Geist, dem Innewohnen Gottes in der Schöpfung, meinen. Daran lenkt uns der heilige Ignatius in den Geistlichen Übungen, wenn er uns in der Betrachtung zur Erlangung der göttlichen Liebe einlädt, „zu betrachten, wie Gott in den Geschöpfen wohnt: in den Elementen, indem er ihnen Dasein gibt in den Pflanzen, indem er ihnen das Leben schenkt; in den Tieren, indem er ihnen sinnhafte Wahrnehmung gibt; in den Menschen, indem er ihnen geistige Einsicht verleiht...“ (Nr. 105).

Nicht zuletzt ist die Umweltkrisis sicher ein Appell, zum Wohl aller einfacher zu leben, aber auch wieder unser Gespür für Gottes Gegenwart in der Schöpfung zu wecken, auf die erstaunliche Vielfalt des Lebens und der Kulturen hinzuweisen und wieder die gegenseitige Abhängigkeit aller Lebewesen anzuerkennen, auch wenn sie alle von Gott, ihrem Schöpfer, abhängig sind.

Chris Moss SJ,
Übersetzung: Sigrid Spah
Jahrbuch SJ 1997

das Netzwerk und manche Treffen als Telefonkonferenzen durchführt. Zweitens wurde wiederholt die Notwendigkeit erwähnt, innerhalb der Gesellschaft auf Kurien-, Regional- und Lokalebene Strukturen zu schaffen, wobei einige dazu rieten, zum besseren Schutz der Umwelt bestehende Netzwerke und Strukturen zu besitzen. Und drittens sollten Überprüfungen des Energieverbrauchs dazu dienen, die zulässigen ökologischen Spuren von Kommunikation, Werken und Provinzen festzulegen, was zur Einsparung von Ressourcen und zur Einsetzung erneuerbarer Energietypen führen soll.

Abgesehen von den oben beschriebenen praktischen Aspekten setzt sich die 35. Generalkongregation auch dringend für die Entwicklung einer Spiritualität ein, die die Schöpfung ernst nimmt. Unsere Exerzitienhäuser, Pfarreien und Bildungsaktivitäten sind insgesamt dazu auszurichten, diese Herausforderung anzunehmen; und mehrere Einkehrzentren (in Kanada und Indien), eine Reihe von Pfarreien und viele unserer Universitäten, insbesondere in den Vereinigten Staaten, bewegen sich schon seit einigen Jahren in diese Richtung und dienen auf diese Weise anderen als nachahmenswerte Vorbilder.

Wort bestehen die Haupthindernisse dafür, dass wir uns umgehender in die Richtung vorwärtsbewegen, welche die 35. Generalkongregation für uns, für die ganze Gesellschaft Jesu festgelegt hat? Zunächst ist bei uns selber nicht genügend Umweltbewusstsein vorhanden. Über Umweltprobleme wird zu wenig nachgedacht, und es gibt keine von allen geteilte Sichtweise. Unsere Annahmen und Reaktionen zu Umweltfragen sind oft geprägt von der allgemeinen Gesellschaft in unseren Ländern und in den Teilen der Welt, aus denen wir kommen. Kulturelle Sichtweisen spielen eine Rolle, wenn wir mit Behinderungen unseres Engagements konfrontiert sind. In Ländern, wo Umweltprobleme mit der Parteilichkeit verknüpft sind, kann das zu Verstimmung führen und das



La Oroya in Peru ist einer der zehn am ärgsten versuchten Orte der Welt. Schuld daran ist der Schwermetallbergbau (Foto: Luigi Baldelli).

Engagement behindern. Manche Gesellschaften sind eher als andere bereit, ihre Gewohnheiten zu ändern oder neue Maßstäbe zu akzeptieren; manche wiederum widersetzen sich entschieden jeder Veränderung; in manchen Ländern sind die Probleme weniger dringlich als in anderen (obwohl die Solidarität mit denjenigen, die in Gefahr oder in Not sind, niemals an unseren Grenzen haltmachen, Kulturelle sollte); und in manchen Kulturen passen die Jesuiten der Konsumkultur ihrer Umgebung stärker an als in anderen. Und da ist auch das anhaltende Missverständnis, dass Umweltschutz nicht zur Arbeit

der Kirche gehöre, und bei manchen Jesuiten überwiegt noch immer der von ihnen empfundene Gegensatz zwischen „Gerechtigkeit für die Armen- und „Gerechtigkeit für die Umwelt“. Die wissenschaftliche Grundlage für den Verfall der Umwelt, die Tatsache, dass viele Apostolate der Jesuiten im städtischen Raum angesiedelt sind, sowie die manchmal katastrophalen Auswirkungen halten viele von uns davon ab, sich emotional und geistig auf die Probleme und letztlich auf die Natur selbst einzulassen.

Die Herausforderung, vor die uns die 35. Generalkongregation gestellt

hat, als sie sich auf ein derart komplexes Problem wie die Umwelt einließ, könnte nicht größer sein. Eine neue Ebene des Engagements innerhalb der Gesellschaft Jesu zeigt sich am Horizont, mit neuen Strukturen, die zur Zeit der Abfassung dieses Artikels im Frühjahr 2007 vorbereitet worden. Sie werden hoffentlich zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Artikel Früchte tragen.

Uta Sievers
Übersetzung: Sigrid Spah

gestern

JESUITEN IN NEPAL

Gerard Manley Hopkins spricht in seinem Gedicht „Der Turmalstein“ von einem Jesuiten, der die Äsche und die glimmende Glut seines Lebens durchwühlt und so das Feuer des Geistes scharlach-golden aufzuleuchten läßt. Wir Jesuiten in Nepal sehen unser apostolisches Leben als ein derartiges Beginnen. Durch unser Leben, durch unser Forschen, unsere sozialen und erzieherischen Einsatz schürten wir den schwellenden Brand tiefen Glaubens und schweißtrübenden Verlangens von Buddhisten und Hindus in Nepal.

So manche Zeit habe ich mit meinen nepalesischen Freunden, wenn sie zur Winterszeit in ihren Hütten um die niedrigen Feuer herumsitzen, gepfeiffelt. Plötzlich stocherte einer im Feuer herum und bewirkte, dass Licht und Wärme, die unter der Decke der Aschenglut verborgen lagen, ausstrahlen konnten. Dies symbolisiert für mich die Arbeit, die die etwa zwanzig in Nepal lebenden Jesuiten vollbringen.

Zunächst: Wo liegt Nepal? Es ist ein langgestrecktes, schmales, zwischen Indien und China eingezwängtes Land. Die gewaltigen Gebirge des Himalaja bilden seine Grenze gegen Norden. Irgendwann hat man sicherlich schon von Sir Edmund Hillary und Tenzing Norgay gehört, die zum ersten Mal den Mount Everest im Jahre 1953 bezwungen haben. Ihre Expedition ging von Kathmandu, der Hauptstadt Nepals, aus. Sie zog nach Nord-Osten durch Nepal zum Fuß des Mount Everest. Schließlich erklimmte die Expedition auf der Nepal zugewandten Seite den Berg. Bei den früheren, erfolglosen Unternehmungen hatte man die nach Tibet hin gelegene Nordseite zu bezwingen versucht.

Damit ist Nepal geographisch eingeordnet. Wo aber, um auf diesen Punkt zu kommen, steht Nepal heute? Welchen Dienst können Jesuiten diesem Land heutzutage leisten?



Auf den Straßen von Patan, der alten Hauptstadt Nepals, die reich an Geschichte und Kunst ist; heute ist Patan ein Stadtteil von Kathmandu.

heute

Eine lange Tradition verbindet die Jesuiten mit Nepal, aber ihre tatsächliche Präsenz in dem Himalaya-Staat begann erst in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts.

Die Jesuiten hatten in früheren Jahrhunderten Nepal besucht, allerdings nur auf der Durchreise in ihre eigentlichen Bestimmungsorte in Tibet und China. Erst im Jahr 1951 kamen sie, um tatsächlich in Nepal zu bleiben. Sie kamen auf Einladung der Regierung des Königs nach Kathmandu, um in dem Hindu-Königreich eine Schule aufzubauen, und während der folgenden drei Jahrzehnte betrieben die Jesuiten zwei Schulen in Kathmandu und eine kleine Pfarre. Das war noch im alten Nepal. In diesen letzten Jahren des laufenden Jahrhunderts hat Nepal ein neues Aussehen angenommen.

Die Parole „Ein Neues Nepal!“ brachte bei den Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung im April 1980 der Kommunistischen Partei Nepals, also den Maoisten, einen Erdschlag und führte zur Bildung einer von diesen geteilten Koalitionsregierung. Nepal, ein Land, eingeklemmt zwischen China im Norden und Indien an den drei anderen Seiten, ist nun kein Hindu-Königreich mehr, sondern eine weltliche Demokratie.

Zerstörung des alten Feudalismus und Aufbau der neuen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Ordnung im Land ist laut einem der Führer der Kommunistischen Partei das in dem Verlogenen-Neues Nepal überall verdichtete Ziel. In der Tat, ein ehrgeiziges Ziel und ein im Westen

DIE JESUITEN IM HEUTIGEN NEPAL



Eine kurze entspannende Pause der Schüler des St. Xavier College in Kathmandu vor ihrer Schule.

begriffenes eindrucksvolles Werk.

Nepal mit seinen 30 Millionen Einwohnern ist ein Land mit über hundert Kasten und ethnischen Gruppen, drei unterschiedlichen Topographien, über 70 Sprachen und Dialekten und nicht weniger als 25 politischen Parteien. Lange Zeit hatten die oberen Kasten und Eliten die politische und wirtschaftliche Macht über das Land fest im Griff. Die Demokratiebewegung um Jahr 2006 bewirkte eine Veränderung in der Jahrhundert alten Herrschaftsform: Es wurde eine Übergangsverfassung verabschiedet, der König gab mit Würde, weniglich widerstrebend die Macht auf, und im Jahr 2007 schlossen sich die Maoisten der Übergangsregierung Nepals an. Im April 2008 fand in Nepal die erste Wahl zur Verfassungs-

gebenden Versammlung statt, bei der die Maoisten zwar einen überraschend hohen Sieg errangen, aber die absolute Mehrheit im Parlament verfehlten. Die Demokratiebewegung wollte nicht nur die unterdrückte Gewalt der politischen Klasse brechen, sondern auch eine gerechte und alle einschließende Nation mit einer Zukunft für alle schaffen, die in ihr leben.

Die Maoisten in Nepal haben möglicherweise etwas vollbracht, was historisch bisher ohne Beispiel ist - sie gewannen eine Wahl und übernahmen auch die Führungsrolle bei der Erstellung der Verfassung des Landes.

Interessant ist auch, dass für die Wahlen ein proportionaler Anteil von Frauen an den Abgeordnetensitzen festgelegt wurde. Infolgedessen sind

jetzt in der neuen Verfassungsgebenden Versammlung 33 Prozent Frauen - das ist in der Tat ein großer Schritt in Richtung Gleichberechtigung und Aufwertung der Frauen.

Das alte Nepal, das die derzeitige Führung des Landes durch ein Neues Nepal ersetzen will, war ein Königreich, das in den Jahren nach 1760 errichtet wurde. Als der künftige König Prithvi Narayan Shah die Grundlagen für das Königreich legte, trafen auch einige italienische Kapuziner in Kathmandu ein, damit begann die Beziehung der Kirche zu Nepal, eine Beziehung, die allerdings schon bald für lange Zeit unterbrochen wurde, weil die Kapuziner 1769 mit ihrer kleinen Herde zum Verlassen von Kathmandu gezwungen wurden. Am 4. Februar 1769 verließen sie

gestern

heute

Time Magazine hat in einem Hauptartikel Nepal unter die Länder der „Fünften Welt“ gezählt. In diesem neuen Schema bleiben der Westen und die kommunistischen Länder die Erste und die Zweite Welt, die neuere Ozeanländer bilden die Dritte Welt. Die Entwicklungsländer machen die Vierte und die Fünfte Welt aus. Der Unterschied zwischen diesen beiden letzten Welten ist tiefreichend. Er liegt nicht in der Entwicklungsstufe, sondern in dem Maße der Einschätzung der Entwicklungsmöglichkeit.

Die Vierte Welt umfasst die Entwicklungsländer, deren Naturschätze den Weg in eine leuchte Zukunft eröffnen. Indien, dem kommunistischen China gegenüber, ist ein Beispiel eines sich rasch entwickelnden Landes der Vierten Welt.

Dem angeführten Artikel zufolge werden einige Länder für immer von äußere Hilfe abhängig. Der Verfasser des Time-Artikels nicht Nepal unter diese Kategorie ein.

Natürlich kann man bei den sprunghaften Fortschritten der Wissenschaften die Zukunft niemals unfehlbar voraussagen. Aber im gegenwärtigen Ausblick bleibt Nepal ein unterentwickeltes Land, das um Fortschritt ringt. In der „Gorkha-Patra“ und der „Rising-Nepal“, zwei Regierungszeitungen, drängen die Minister und selbst der König das Volk zu größerem Bemühen im Bildungsbereich, im Gesundheitswesen, in der Landwirtschaft und in der Industrie.

Warum befindet sich Nepal in dieser Lage? Wie können die Antwort in drei Kapitel unterteilen: die Vorgeschiede, das Fehlen von Naturschätzen, der Mangel an technischen Können.

Vorgeschichte

Wir können die lange, komplizierte Geschichte Nepals überspringen und gleich mit dem Jahr 1951 beginnen. Dieses Jahr stellt einen großen Bruch mit der Geschichte Nepals dar. Bis zu dieser Zeit hatte Nepal kaum irgendwelche Kontakte mit der Außenwelt. Abgesehen von politischen Verbindungen mit Indien, Tibet und China blieb Nepal das „verschlossene Königreich“.

Nepal war niemals Kolonie ausländischer Mächte. Im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterhielt es enge Verbindungen zum Britischen Empire. Es stellte Berufssoldaten – die berühmten Gurkhas – für die in den Kolonien stationierten Regimenter.

Diese Soldaten sahen freilich die jenseits der Grenzen liegende Welt. Aber bis 1951 untersagte die nepalesische Regierung strengstens allen Fremden, Nepal zu betreten. Nur der britische Vertreter und dessen kleiner Haushalt lebten in Kathmandu.

1951 übernahm der Großvater des jetzigen Königs, Seine Majestät König Tribhuvan, mit Unterstützung anderer nationaler Führer die Regierung. Von 1846 bis 1951 hatte die „Rana“-Autokratie das Land beherrscht. „Rana“ ist der Name einer großen Familie, die den Posten des Ministerpräsidenten in Erbschaft hatte und das Land regierte. Den König hatte die Rana-Regime zu einem Gefangenen in seinem eigenen Palast degradiert.

Viele meinen, dass die Ranas das Volk in Unwissenheit und Unterentwicklung hielten, um ihr despotisches Regime unantastbar zu können. Man muß hier verschiedene Ebenen unterscheiden. Denn die Ranas führten manche soziale Verbesserungen ein. Aber sicherlich setzten sie ihr Land niemals fremden Einflüssen aus, die eine Umwandlung bewirkt hätten. Der gegenwärtige Herrscher, Seine Majestät König Birendra, führt das Werk seines Vaters und seines Großvaters fort. In der Rede, die er am ersten Krönungstag hielt, forderte er das Volk zu größerem nationalen Einsatz auf. Er

Kathmandu und trafen vierzehn Tage später in Bhatih, Indien, ein, wo sie sich niederließen.

Fast 182 Jahre später trafen am 6. Juni 1951 auf Einladung der Regierung des Königs drei Jesuiten in Kathmandu ein, nachdem sie 45 Minuten vorher mit ihren vollbeladenen Flugzeug Patna in Indien verlassen hatten. In Giddar, einem Dorf 12 km südlich von Kathmandu, eröffneten sie ihre erste Schule, der Ort liegt inmitten grüner Hügel von wo man einen großartigen Blick auf die in der Ferne schimmernden schneebedeckten Berge des Himalaya hat. Da immer mehr Schüler um Aufnahme baten, erwies sich dieser Standort schon bald als zu klein, so wurde eine weitere Schule eröffnet, diesmal in der Stadt Kathmandu selbst. Gleichzeitig eröffneten die Schwestern auch eine Schule für Mädchen. Diese Schulen kamen vor allem den Reichen und Mächtigen des Landes zugute. Wie wurden nun diese Schulen von den Revolutionären des neuen Zeitalters wahrgenommen? Schließlich war eine der entscheidenden Forderungen der Demokratiebewegung der Sturz der Monarchie und die Beseitigung von allem, mit dem sie identifiziert wurde.

Nach Aussage von P. Lawrence Maniyar SJ, dem jetzigen Regionaloberen und Mönch, in jenen unruhigen Jahren, Direktor der angesehenen St. Xavier's School in Jawalakhel, war das damals auch eine Zeit des intensiven Dialogs mit den Maoisten und gleichzeitig der Selbstverpflichtung und des kreativen Handelns. Während einer seiner Interventionen beim Ministerpräsidenten für die Erhaltung der Privatschulen im Land, die die Maoisten schließen wollten, erinnert P. Lawrence an einen der bedeutendsten revolutionären Studentenfürher, der wollte, dass sämtliche Privatschulen geschlossen werden oder aber so sein sollten wie die St. Xavier's School. Was war das Besondere an St. Xavier's? Nachdem die Schule Jahrzehnte lang vor allem für

die Klasse der Mächtigen und Privilegierten zugänglich gewesen war, hatte sie sich mit einem schlichten Tee geöffnet, um Arme und Konfliktopfer aufzunehmen. Den Schulen im ländlichen Raum ging es in jenen turbulenten Jahren nicht gut. Vier kirchliche Schulen wurden siebenmal bombardiert, und zwei wurden dann geschlossen (vor kurzem wurden sie übrigens wieder eröffnet). Es gab kaum Erweiterung oder Entwicklung.

Es gab allerdings zwei Ausnahmen. Die Region eröffnete damals im äußersten Osten des Landes, in der Teoprinzipal Jhapa, im Gebirgsland des Mount Everest, zwei Schulen. Die eine dieser beiden Schulen, mitten in dem freibeweglichen Gelände, ist im besonderen für die Kinder der armen Teoplantagenarbeiter bestimmt, für die es bis dahin keine Schulen gegeben hatte.

Diese Schulen im Osten des Landes dienten auch als Zentren, um die katholischen Stammesangehörigen zu erreichen, die in jenen Gebieten lebten. Auch diese konnten von der Demokratiebewegung insofern profitieren, als sie jetzt die Staatsbürgerschaft erhielten, die ihnen so lange verweigert worden war. Um

aber ihre jüngst errungene Stärke und die sich daraus ergebenden Vorteile zu bewahren, benötigten sie eine entsprechende Schulbildung. Und genau das ist das Ziel der *Moran Memorial School* in Maheshpur. Die Schule ist nach Pater Moran benannt, einem der drei Jesuiten, die 1951 nach Nepal gekommen waren. Während die nach 1951 begonnenen Schulen den Mächtigen und Wohlhabenden des Landes zur Verfügung standen, setzten sich die neuen Schulen, Seite an Seite mit den alten, die Stärkung der Machlosen zum Ziel, was ja auch eines der Ziele der Demokratiebewegung war. Die im Jahr 2008 gebildete Verfassungsgebende Versammlung war Ausdruck des Wunsches der Menschen nach einem Mitspracherecht in ihren eigenen Angelegenheiten. Und ihre Zusammenkunft verkörperte das Profil des Landes mit seinen vielen Ethnien, Sprachen, Kasten und Regionen. 33 Prozent der Abgeordneten sind Frauen, 20 Prozent Dalits (die unterdrückten Kasten) und 3 Prozent Muslime. Nehmen wir als Beispiel den Fall der Savita Chaudhri: diese Frau, einst leibzeitige Arbeiterin eines Großgrundbesitzers, ist jetzt gewähltes Mitglied der

Verfassungsgebenden Versammlung, die die neue Verfassung für dieses Land schreiben wird. Ihr Schweser arbeitet als Lehrerin in verschiedenen Haushalten, ihr Bruder ist Tagelöhner. Es gibt in der Tat Hoffnung für das neue Nepal.

Was kommt auf das Land und auf die Gesellschaft Jesu zu? Die Wahlen für die Verfassungsgebende Versammlung haben offensichtlich einen recht vielfältigen Gruppen von Führern hervorgebracht. Nahezu jede Meinungsschattierung ist in der Verfassungsgebenden Versammlung vertreten. Würden diese völlig verschiedenen Gruppen zusammenarbeiten können? Werden sie sich über eine Verfassung einig werden, die die Grundbesitzlosen und die Grundbesitzer, die Monarchisten und die Republikaner, die Fabrikbesitzer und das Proletariat, die Befürworter eines Hindustates und die Säkularisten zufrieden stellen wird?

Die kleine christliche und die noch kleinere katholische Gruppe haben den guten Willen und die Bewunderung der Bevölkerung für ihren Beitrag zur Erziehung erfahren und werden als ehrliche Vermittler anerkannt, die einander bekämpfte Parteien zusammenbringen und bei der Konfliktbewältigung helfen.

Pater Lawrence denkt über seine eigene Rolle als Vermittler zwischen verschiedenen Parteien in jenen unruhigen Jahren nach: „Die schärfste Bemerkung von Papst Paul VI.: „Wenn du den Frieden willst, arbeite für die Gerechtigkeit“, hat mich motiviert. Meine Arbeit an der St. Xavier's School lehrt mich, dass eine Verbindung für die Entwicklung des Landes die Voraussetzung ist, dass sich bekriegenden Gruppen ist.“ Im Jahr 2000 trafen sich der Päpstliche Nuntius und P. Lawrence mit den Maoisten. P. Lawrence erinnert sich, wie eindringlich der Päpstliche Nuntius den Standpunkt der Kirche bezüglich Gewalt, Gewaltenteilung und Gewalt vortrug: „Gewalt ist nicht der christliche Weg“, versicherte der



P. Anthony Antonisamy, Direktor des St. Xavier College in Kathmandu.

gestern heute

erklärte, dass das einzige, was ihm diesen festlichen Tag verderbe, der Gedanke an die Leiden und die Armut seines Volkes sei.

Der König hat viele Verbesserungspläne und Vorschläge angeregt und in die Wege geleitet. Aber das Land insgesamt bleibt gehemmt und gehindert. Es ist im Wettlauf um den Fortschritt zu spät gestartet.

Fehlen von Naturschätzen

Nepal konnte schon weiterkommen. Aber es bleibt ein an Naturschätzen armes Land. Noch keine großen Vorkommen an Kohle, Erze, Erdöl oder anderen Mineralien wurden bisher entdeckt.

Nepal ist sehr gebirgig. Mit Ausnahme eines schmalen Landstreifens an seiner Südgrenze ist es von mächtigen Gebirgsketten durchzogen. Manche denken, dass Berge Kohle oder Eisen bedeuten, also natürlichen Reichtum. Unglücklicherweise sind aber die Gebirge Nepals zu jung.

Eine zu kurze Zeit ist ihrer Entstehung vergangen, als dass sie irgendwelchen Reichtum an Mineralen aufweisen.

Mangel an technischen Kräften

Aufgrund der Politik der Ranas ist die Technologie in Nepal sehr rückständig. Ungleich den Schweizern besitzt unser Volk keinerlei wertverarbeitende handwerkliche Fähigkeiten. Wenn man Haaren, elektronische Geräte oder andere kleine Güter herstellen könnte, wäre das Fehlen von Rohstoffen wohl auszugleichen.

Man darf nicht meinen, Nepal sei ein kleines Land. Mit einer Bevölkerung von über 14 Millionen zählt es auch im Vergleich mit so manchen Ländern Europas, Afrikas und Südamerikas zu den großen Staaten. Es besitzt viele Arbeitskräfte.

Aber es hat Mühe, Fähigkeiten zu entwickeln, die es ihm ermöglichen, mit den anderen Ländern in Wettstreit zu treten. Der Grund dafür ist einfach. Es ist ein zwischen zwei Giganten, China und Indien, eingeklemmtes Land. Es besitzt keinen Hafen. Seine Güter erlangen nur schwer Zugang zu den Märkten fremder Länder.

Dazu kommt noch, dass weder Indien noch China von Entwicklungsländern produzierte Fertigwaren benötigen.

So möchten ihre eigenen Industrien entwickeln. Sie führen ihrerseits viele Kleinartikel nach Nepal aus. Diese Güter helfen Nepal zur Modernisierung, sie sind eine Hilfe für den Handel. Aber sie stellen auch eine Behinderung der Entwicklung der einheimischen Industrie dar.

Der König muss zusammen mit seinen Ministern gegen diese Benachteiligungen ankämpfen. Sie versuchen, die natürlichen Reichtümer Nepals: die Wälder, die Flüsse, die Schönheit des Landes, zu nutzen.

Entlang der Südgrenze Nepals zieht sich ein schmaler Streifen fruchtbaren ebenen Landes, genannt „Terai“, hin. In diesem Streifen liegen die großen Wälder Nepals. Holz aus Terai wird im großen Umfang nach Indien ausgeführt.

Die großen Flüsse werden von den Schneefedern des Himalajagebirges gespeist. Ihr großes Potential zur Stromerzeugung ist noch nicht voll ausgenutzt. Diese Nutzung ist ein der wichtigsten Projekte des Landes.

Die Schönheit dieses unberührten Landes mit dem prächtigen Himalaja stellt Nepals einzig sichere Quelle harter Devisen dar. Denn eine wachsende Zahl von Touristen, Wandernern und Bergsteigern zieht es nach Nepal. Unter den Touristen, die nach Nepal kommen, befinden sich auch solche, die religiöse Erfahrungen bei weissen Buddhisten und Hindus suchen, viele junge Studenten aus dem Westen kommen in ganzen Scharen nach Nepal, vor allem

Nuntius, wie sich P. Lawrence erinnert. Es war daher interessant zu hören, wie ein Spitzenvertreter der Maoisten seine Kader ermahnte, sie sollten bei den Wahlen alle „Gandhis“ sein.

Die Jesuiten, die jahrelang in Nepal studierten, arbeiteten und über die Geschichte und Religion des Landes schrieben, stimmten der Erklärung der Aufgabe des Magazins für Weltreligion zu, nämlich „das gegenseitige Verständnis unter den geistlichen Traditionen der Welt zu fördern und die gemeinsame Erforschung der grundlegenden Aussagen der auf der Welt vorhandenen

Glaubensrichtungen zu erleichtern, so dass alle von den Stärken der anderen lernen können, dabei aber ihre eigene Integrität bewahren... in einem Klima gegenseitiger Achtung zu arbeiten und die allgemeine menschliche Fähigkeit zu Güte und Weisheit zu fördern“.

Das ist in der Tat eine beinahe übertriebene Vision. Die Vision für ein Neues Nepal ist weder einheitlich, noch ist der Weg dorthin klar und säuberlich abgesteckt. Die unarten Spannungen und die untrüben Kasten, zwischen der Bevölkerung des Hügellandes und den Bewohnern der Gangestiege, zwischen der relativ kleinen Zahl von Grundbesitzern und der Masse der Besitzlosen, die keinerlei Macht und Einfluss haben – diese Spannungen können nach wie vor in plötzliche Unruhen ausbrechen. Die Herausforderung für das Land besteht darin, diese Energien nutzbar zu machen und die Bereitstellung aller für einen arbeitsfähigen Nationalstaat zu gewinnen.

Die Gesellschaft Jesu setzt sich gemeinsam mit der Kirchenführung für die Wahrung des Menschenrechts der Religionsfreiheit als einem der Eckpfeiler des Neuen Nepal ein. Das ist nicht nur eine christliche Forderung, sondern ebenso die Bestrebung von Menschen guten Willens aus den anderen Religionen und Gruppen. Die Gesellschaft Jesu bemüht sich in



Der Eingang zum St. Xavier College in Kathmandu.

Zusammenarbeit mit anderen gleichgesinnten Gruppen darum sicherzustellen, dass die Religionsfreiheit in die Verfassung aufgenommen wird.

Eine andere Herausforderung, der sich die Gesellschaft Jesu zusammen mit dem Land gegenübersieht, ist die Sicherstellung einer entsprechenden Erziehung und Bildung der Jugendlichen, die fast 50 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Über 30 Prozent der Bevölkerung sind Analphabeten, bei den Frauen beträgt der Anteil sogar 60 Prozent. Wie andersorts wird die Gesellschaft Jesu auch hier mit ihren Schulen identifiziert. Die Jesuitenschulen funktionierten sogar während der von Gewalt geprägten Bürgerkriegsjahre nach 1990. Es wurde auch eine Hochschule errichtet, damit sich die Absolventen anderer und anderer Schulen für ihre weitere Ausbildung nicht mehr in andere Länder begeben müssten. 1990 hatte die Hochschule ungefähr 400 Studenten, heute bereits 2500. Die Sozialdiensttabelle hat ein Pilotprogramm für die Rehabilitation der Opfer der verheerenden Hochwasserkatastrophe im vergangenen Jahr aufgenommen, das den Studenten eine praktische Erfahrung in Sozialarbeit und den Plutonen eine dauerhafte Lösung anbietet. Zur Zeit arbeitet der Rektor, P. Antonyamy SJ, mit großer

Hoffnung auf die Errichtung einer Xavier-Universität in Nepal hin.

Eines der geplanten Programme, die der größten Zahl der Schulbesucher entgegenkommen soll, ist die Errichtung von Gemeindehochschulen, wo die jungen Männer und Frauen in ihren Heimatgemeinden eine Berufsausbildung erhalten können und nicht auf der Suche nach Arbeit und Lebensunterhalt in die Städte übersiedeln müssen.

Eine andere Herausforderung für die Region ist die Fortsetzung der wissenschaftlichen Studien auf der Grundlage der Forschung und der Schriften früherer Jesuiten, wie der Pater Ludwiger Stiller, John Locke, Gregor Sharkey und anderer auf dem Gebiet der Geschichte, Kultur und Religion.

Die Herausforderung, junge Männer aus Nepal für die Gesellschaft Jesu in Nepal zu gewinnen und auszubilden, ist stets gegenwärtig. Wie soll man das erreichen angesichts der Tatsache, dass die Anzahl der Katholiken in Nepal zur Zeit gerade einmal achttausend beträgt? Von den 66 Jesuiten in Nepal sind nur zwei Nepalesen.

Die Grundlagen sind gelegt worden, und die Pioniere in Erziehung und Bildung, sozialen Diensten und Seelsorge haben den Weg geebnet. Jetzt steht die Region vor der Herausforderung, dorthin zu gehen, wohin andere nicht gegangen sind,

und - mit den Worten von Peter-Hans Kolvenbach SJ gesagt - ihre Sendung ist es, „der Sendung der Gesellschaft Jesu in der Welt und den Optionen, die sie diesbezüglich gesetzt hat, schöpferische Treue zu bewiesen - und das zusammen mit unseren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen“.

Religion, Kunst und Architektur verschmelzen zu einer wunderbaren Mischung, wie man dies an den mit höchster Kunstfertigkeit geschaffenen Schreinen und Tempeln sehen kann, mit denen ganz Nepal übersät ist. Gebetsstätten flattern im Wind, und Gebetsräucher drehen sich unablässig. Auch der Wind der Veränderung bläst in dem Land, und die Räder des Wandels drehen sich. Das Land steht an einem Scheitelpunkt, während die Bevölkerung nach Fortschritt Ausschau hält und alle Völker in diesem Binnenstaat, der Perle des Himalaya, ihre Einbeziehung fordern.

Im Jahr 1951 hatte der Auftrag an die Gesellschaft, das nächste Kapitel im neuen Jahrtausend zu erkunden und zu schreiben und die Räder des Wandels weiterzudrehen.

E. Cyria Sebastian SJ
Übersetzung: Sigrid Spath

gestern

um mit den buddhistischen Mönchen zu leben. Kathmandu wird „Stadt der Götter“ genannt. Der Neuanfang kann gar nicht die vielen Tempel und kleinen Heiligtümer, die fast an jeder Straßenecke der Stadt errichtet sind, übersehen.

Neben Holzindustrie, Stromerzeugung und Tourismus will der König das Land mit Kleinindustrien überziehen. Diese Unternehmen führen zur Versorgung der Bevölkerung mit Gebrauchsgütern. Eine wichtige Stelle bei dem neuen Bemühen der Regierung um entsprechende Bildung nimmt die technische Ausbildung ein.

Das ist unser Nepal. Bis jetzt haben Hunger und Epidemien unser Land noch nicht heimgesucht, wie es in anderen, schon entwickelten Staaten geschehen ist. Um sich am Leben erhalten zu können, muß sich Nepal mit der immer intensiveren Abhängigkeit von ausländischer Hilfe auseinandersetzen und abfinden.

Jesuiten in Nepal

Wie wir schon erwähnten, öffnete sich das Land den Fremden im Jahre 1951. Die Jesuiten, die 1951 ins Land kamen, trafen da noch nicht das große Gedränge an Botschaftspersonal, Hilfsorganisationen, Touristen und Hippies an, auf das man heutzutage in den Straßen Kathmandus stößt. Die Jesuiten zählten zu den ersten, die damals kamen.

Drei Jesuitenpioniere – angeführt von P. Marshall D. Moran – eröffneten zunächst eine englische Mittelschule, 13 km außerhalb der Stadt. Bis dahin hatten Nepalesen, die eine englische Bildung wünschten, das Land verlassen müssen. Einige Jahre später wurde eine Zweigstelle dieser Schule im Zentrum der Hauptstadt aufgenommen. Zur gleichen Zeit eröffneten auch die Engländerin Fräulein eine Mädchenschule.

Für viele Jahre blieb dies die Hauptarbeit der Jesuiten und der Schwestern. Die Neuankünfte wurden vollständig vom Aufbau der Schule mit entsprechendem Bildungsstandard vereinnahmt.

Wenn man an eine Mission denkt, stellt man sich darunter natürlich Pfarren und Kirchen in abgeschiedenen Gegenden vor. Diese Arbeiten hat die Kirche in Nepal niemals geleistet.

Um das zu verstehen, muß man wissen, dass ein Religionswechsel durch die Verfassung untersagt ist. In Übereinstimmung mit der Verfassung werden die alten traditionellen Religionen des Buddhismus und Hinduismus gefördert. Sich zu anderen Religionen zu bekehren, ist durch Gesetz verboten.

Auf der anderen Seite können die Christen, die aus anderen Ländern kommen, ihren eigenen christlichen Glauben frei ausüben. Deshalb umfaßt unsere kleine Pfarrei von Anfang an Katholiken aus der ganzen Welt. Einige der Katholiken sind nepalesisch-sprechende Gläubige aus Indien, für sie haben wir eine eigene nepalesische Liturgie.

Die jüngsten Jahre brachten einen starken Einfluß der Entwicklungshelfer. Die Regierung hat ihre Beschränkungen und die Genehmigungspraxis gelockert. So entwickelten sich neben der eigentlichen Schularbeit weitere apostolische Werke. Dies sind die augenblicklichen Werte der Gesellschaft in Nepal.

1. **Studentenzentrum.** Dieses Jugendzentrum steht jetzt unter der Leitung von P. Gene Watrin SJ. Es wurde für die Absolventen der Schule eröffnet. Hier können die Jugendlichen ihre früheren Jesuitielehrer treffen. Eine gute Bibliothek und Sportmöglichkeiten locken die „Old Boys“ an. Zwei Patres leben ständig in diesem Zentrum. Soziale Tätigkeiten, besonders die Unterrichtung armer Jungen aus der Nachbarschaft, wurden übernommen. Jüngst wurde ein Armenviertel von dem Studentenzentrum „adoptiert“. Es werden aber auch Seminare, Vorlesungen und Kurse den Mitgliedern angeboten.

2. **Forschungszentrum.** Der Obere dieses Drei-Mann-Teams ist P. John Locke SJ. Alle drei Patres stehen in Verbindung mit der Landesuniversität. Sie veröffentlichen Artikel und Bücher über die Geschichte, die Kultur und die Religion Nepals. Dieses Forschungszentrum steht ausländischen Jesuiten-Schülern, die einige Zeit in Nepal verbringen wollen, offen.



Die Studenten unserer Schulen engagieren sich auch außerhalb der Schule in zahlreichen Aktivitäten. Große Bedeutung haben dabei die sozialen Tätigkeiten. Die Fotos auf dieser Seite beziehen sich auf die überdauernden Überwimmungen von 2008; damals haben unsere Schüler und Studenten große Hilfe geleistet, um das Leid und die Not der Menschen zu lindern.

3. **Sozialzentrum.** Der Gründer und gegenwärtige Leiter dieses Gästehauses für arme Jungen ist P. Thomas Galney SJ. In Kathmandu wie in vielen modernen Städten entwickelt sich eine Subkultur der auf der Straße lebenden Jugendlichen. Diese Jugendlichen, oft Waisen und ohne Familie, überleben dieses rauhe Straßenleben. Aber sie entwickeln weder irgendetwas nützliche Fähigkeiten noch erhalten sie irgendeine Ausbildung.

Um diesen Jungen zu helfen, wurde das Sozialzentrum eröffnet. Einige der Jungen studieren in den örtlichen Schulen, andere erlernen ein Handwerk, wieder andere eignen sich auf dem kleinen Bauhof des Zentrums ein wenig landwirtschaftliche Kenntnisse an.

Erst jüngst machte das Zentrum eine kleine Krankenstation auf. Das „Nepal Medical Institute“ schickt Studenten, die die Station betreuen. Eine wichtige Aufgabe war die Ausstellung von Krankenscheinen für Studenten aus den benachbarten Schulen.

4. **Schulen.** P. James Dressman SJ ist der Rektor der Schulgemeinschaft in Kathmandu. Der Rektor der außerhalb der Stadt gelegenen Schule ist P. Marty Coyne SJ. Dieses unser ursprüngliches Apostolat hat kürzlich eine radikale Umwidmung erfahren. Der König hat das Schulsystem durch den neuen Erziehungsplan revolutioniert und umgemodelt. Alle anerkannten Schulen müssen dem „Nationalen System“ folgen. Der neue Ansatz legt vor allem Wert auf den Gebrauch der nepalesischen Sprache, auf Berufsbildung und Sozialarbeit. Deshalb strukturierten die Jesuiten ihre Schule aus einer Cambridge-affilierten englischen Mittelschule in eine nepalesische Mittelschule um. Der Akzent liegt auf der Berufsausbildung und der Sozialarbeit. Aber die Regierung erwartet, dass unsere Schule ihren hohen Standard einer qualifizierten Ausbildung aufrechterhält.

5. **Pfarrei.** Pfarrei ist augenblicklich P. Allan Starr SJ. Alle anderen Patres helfen bei den Gottesdiensten am Wochenende. Denn Messen finden an den verschiedensten Orten statt. Es gibt keine großen Massen, aber die Gläubigen sind über die ganze Stadt Kathmandu verstreut.

Die Bedürfnisse der Pfarrei sind groß. Man würde ein Gemeinschaftszentrum brauchen. Dort könnten wir Müttertschulungskurse anbieten, Unterweisung für Familienplanung, eine Arbeitsvermittlung, einrichten und verschiedene Sozialprojekte in die Wege leiten. Ein kleines Exerzitienhaus für die Ordensleute aus Nepal und Indien und für die hier ansässigen Laien könnte eröffnet werden.

Ideen für die Pfarraarbeit gibt es in Fülle, es fehlt an Arbeitskräften.

Die Herausforderung Nepals

Wir bleiben hier in einer „vor-evangelischen“ Zeit. Es gibt bis jetzt noch keine Ernte. Ja, die Saat wurde noch gar nicht ausgesät. Wir bearbeiten bisher nur den Ackerboden. Es ist dies die Aufgabe der Jesuiten: die Menschen dort heimsuchen, wo sie zu Hause sind.

Aber wir spielen nicht nur ein „Warte-Spiel“. Die 32. Generalkongregation hat unser Ziel geklärt. Dienst am Glauben durch Förderung der Gerechtigkeit. Wir erleben die Freude, das Studenten die Schule mit einem größeren Gespür für die Verpflichtung gegenüber den Armen verlassen, die armen Jugendlichen einen Platz in der Gesellschaft finden, allen Leuten eine helfende Hand sich entgegenstreckend, wissenschaftliche Forschungsarbeit die Gestaltung der nepalesischen Gesellschaft beeinflusst.

Wir brauchen nicht zu warten, um die Freude von G.M. Hopkins zu verspüren und zu erleben.

Und blaue Asche, oh mein Liebling, fällt, reibt wund und klafft scharlach-golden“.

Charles A. Law SJ
Nepal, Kathmandu
Jahrhundert 1977-1978

gestern

HAITI GESTERN: EINE GESELLSCHAFT JESU IM WERDEN UND EIN VOLK IM KAMPF

Seit Beginn der Achtzigerjahre, aber noch offenkundiger seit dem kurzen Aufenthalt von Papst Johannes Paul II. in Port-au-Prince am 8. März 1983 wurde die katholische Kirche angesehen als diktatorischen und korrupten Regimes zur Stimme des Volkes. Die Aktion der „11-Logis“ (kirchliche Basisgemeinden) und die mutigen, ja prophetischen Stellungnahmen von Bischöfen, Ordensleuten und engagierten Christen haben nicht wenig zu Sturz und Abreise des „Präsidenten auf Lebenszeit“, Jean-Claude Duvalier am 7. Februar 1986 beigetragen.

Der »7. Februar« löste eine Euphorie aus und weckte beim Volk eine grenzenlose Hoffnung: »Déhoukay«, die Ausmerzungen des Macoutismus, d.h. des riesigen Apparates von Klientel, Information und Terror, der es dem Regime Duvalier ermöglichte, das Land in Schach zu halten. Die Meinungsfreiheit kam wieder zu ihrem Recht; die lokalen Radiosender brachten die unterschiedene Sehnsucht der Bevölkerung nach demokratischen Verhältnissen zum Ausdruck und verstärkten sie.



Ein lüchelnder alter Mann.

heute

Die Anwesenheit der Gesellschaft Jesu auf Haiti hat im Laufe der Jahrhunderte eine wechselvolle Geschichte erlebt. Die letzte Rückkehr auf die Insel erfolgte 1986, und in den Jahrzehnten seither hat sie ihr Apostolat in vielen Bereichen entfaltet.

Die Republik Haiti, unter dem Namen Santo Domingo bekannte ehemalige französische Kolonie (1697-1804), liegt im Karibischen Meer. Als erste Kolonie auf dem amerikanischen Kontinent, die sich vom Joch der Sklaverei befreite und am 1. Januar 1804 einen unabhängigen Staat errichtete, hat Haiti heute eine Bevölkerung von 8,3 Millionen Einwohnern, die zu 95 Prozent aus Schwarzen besteht. Die Fläche beträgt 27.250 km². Sie umfasst die Insel Haiti mit der Dominikanischen Republik. Dieses Land, in dem 60 Prozent der Bevölkerung unter der absoluten Armutsgrenze leben, gilt noch immer als eines der ärmsten Länder der westlichen Hemisphäre. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert macht Haiti eine tiefgreifende soziale und politische Krise durch, die das Leben und die Unvershrtheit eines beträchtlichen Teils seiner Einwohner bedroht.

Ankunft der Jesuiten in der französischen Kolonie Santo Domingo am Beginn des 18. Jahrhunderts.

In einem offenen Brief König Ludwigs XIV. mit Datum vom 29. November 1704 wurde den französischen Jesuiten gestattet, im nördlichen Teil der französischen Kolonie Santo Domingo, der heutigen Republik Haiti, die bisher dort tätigen Kapuziner abzulösen. Wie in dem Dokument ausgeführt, ließen sie sich im Nordteil der Insel Santo Domingo,

HAITI: DIE GESELLSCHAFT JESU HEUTE



Auf einem der Märkte von Haiti.

genannt Cap-François, mit Port-de-Paix und anderen davon abhängenden Orten nieder. Pater Grand SJ trat am 18. Juli 1704, von Saint-Christophe kommend, auf dem Kap ein. Er war der erste französische Jesuit, der den Boden von Santo Domingo betrat - 64 Jahre nach der Ankunft der ersten französischen Jesuiten auf den französischen Antillen, genauer auf der Insel Martinique.

Die in einem klaren und einfachen Stil verfassten Briefe - *Lettres Edifiantes et Curieuses* - beschreiben das apostolische Leben der Jesuiten: Gründung von Pfarren, Instandsetzung und Errichtung zahlreicher Kirchen, das Apostolat unter den Sklaven, besonders

die Gründung des Gesundheitsdienstes *Cure des Nègres*, die Arbeit unter den Kranken und die Errichtung des ersten Spitals am Kap. Hilfe für Kongregationen europäischer Ordensfrauen, Gründung von Schulen, Errichtung und Betrieb von Zuckerfabriken in Terrier-Rouge und in Saint-Louis, Arbeiten über die Botanik und die Geschichte von Santo Domingo, die zahlreichen Auseinandersetzungen mit den Kolonialbehörden, besonders am Ende der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es war eine apostolische Aufgabe, die unter den schwierigen klimatischen und sanitären Bedingungen, in

Abgeschiedenheit und Strenge, aber immer mit einem außergewöhnlichen Eifer und Ernst erfüllt wurde, wie von allen Historikern, die diese Periode erforscht haben, anerkannt wird.

Erste Vertreibung der Jesuiten
Der königliche Erlass vom 21. Juli 1763, auf den am 24. November 1763 die endgültige Ausschaltung des Obersten Rates des Kap folgte, ordnet die Vertreibung der Jesuiten aus Santo Domingo an - elf Jahre vor der allgemeinen Aufhebung der Gesellschaft Jesu durch das Breve *Dominus ac Redemptor* von Papst Clemens XIV. am 16. August 1773. Der

gestern

heute

Die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen haben diese Hoffnungen enttäuscht. Die Militärs und die Hilfskräfte Duvaliers zögerten nicht, durch Gewaltanwendung und Mordanschläge den von der Verfassung vorgesehenen Wahltag (am 29. November 1987) zu blockieren, um dann Scheinwahlen am 17. Januar 1988 zu organisieren und einen Kompromisskandidaten an die Macht zu bringen, der für die Machthaber und die »Schutzmächte« (deren »Hilfe« 12% des Bruttoerzeugnisses ausmachte) gleichermaßen annehmbar war.

Am 22. Januar 1988 brandmarkte der Vorstand der Vereinigung der Ordensleuten Haïtis, welche die 1600 in Haïti arbeitenden Ordensleute (Frauen und Männer) vertritt, öffentlich »das Massaker vom 29. November und die Scheinwahlen vom 17. Januar«. »Wir sind in voller Übereinstimmung«, erklärten die Ordensleuten, »mit all den Gruppen, die innerhalb des Landes diese Wahlen für null und nichtig und als wertlos für das Volk von Haïti erklärt haben.«



Einige Alumnus während der Unterweisung im Noviziat von Tabor.

französische Historiker Charles Frostin erklärt die Gründe für die Vertreibung der Jesuiten aus der Kolonie Santo Domingo: »Man wirft ihnen vor, die Negerklaven zu versammeln und vor ihnen zu predigen, und gleichzeitig die Plantagenbesitzer zur Verlangsamung des Arbeitsganges zu zwingen, im Konkubinat lebende Neger und Negerinnen zur legitimen Ehescheidung zu drängen, was dem Besitzer die Möglichkeit nimmt, seine Sklaven zu trennen, das Besitzrecht schädigt und die nötige Unterordnung beeinträchtigt; den Schwarzen ohne Beisein von Weißen Religionsunterricht zu erteilen und sie besonders über die Erhabenheit ihres Seins, über die Würde des Menschen und seine Hoffnungen aufzuklären – all das Gefährliche, bei ihnen subversive Gleichheitsideen zu wecken. Man geht sogar so weit, manche Jesuiten zu beschuldigen, die sogenannte Marronage (das heißt den Widerstand der Sklaven) zu unterstützen und Sklaven zu schützen, die der Vergeltung von Weißen bezichtigt werden. Aber vor allem werden diese ständigen Mischehen, die häusliche Vollmacht der Herren über die Sklaven untergraben zu wollen, um sie durch ihre persönliche Herrschaft zu ersetzen, indem sie versuchen, die Neger in einen Kreis von Gläubigen mit ihren eigenen Sängern, Küstern und gewählten Kirchenvorstehern zu organisieren, und auch mit ihren eigenen Katecheten, Männern des Vertrauens, die damit betraut werden, die Missionstätigkeit zu übernehmen.... Die uneingeschränkte Vollmacht des Herrn über den Sklaven ist in den Augen der Besitzer ein gefährlicher Grundsatz, die in ihm den sichersten Garant der vom Sklaventum geprägten sozialen Ordnung sehen; hier liegt wohl der tiefste, wiederholt formulierte Grund für die Beschwerde gegen die Jesuitenmission seit ihrer Errichtung im Norden der Kolonie im Jahr 1704. Eine Beschwerde, der die Kolonialbeamten des Rates des Kap ab 1758 in einer Reihe aufeinanderfolgender Maßnahmen ein breites Echo schenken werden. Diese Maßnahmen zielen zuerst auf die



Hütten eines Armenviertels in Haïti.

Einschränkungen der religiösen Aktivitäten der Sklaven ab, wofür sie dann dinst die Gesellschaft Jesu die Schuld zuschieben, deren Moral und Lehre durch einen Bescheid vom 13. Dezember 1762 ausdrücklich verurteilt werden.

Die Rückkehr der Jesuiten nach Haïti 1953 und ihre zweite Vertreibung

Auf Ersuchen des Heiligen Stuhls unter dem Pontifikat Pius XII. ernannte Pater Johannes-Baptist Janssens, der damalige Generaloberer der Gesellschaft Jesu die Jesuiten der Provinz Französisch-Kanada, nach Haïti zu gehen und dort zu arbeiten. Sie trafen im September 1953 in der Erzdiozese Port-au-Prince ein. Während ihres kurzen Aufenthaltes in Haïti widmeten sie sich verschiedenen apostolischen Tätigkeiten: Ausbildung der Priester am Großen Seminar Notre-Dame in Port-au-Prince, Alphabetisierung und politische Bildung über das Radio, Exerzitien, Flandern. Aufgrund des Dekrets vom 12. Februar 1964 vertrieb die Regierung von François Duvalier die achtzehn

kanadischen Jesuiten, die in dem Land arbeiteten. Der Diktator warf ihnen vor, die häuslichen Institutionen und die etablierten Machtbezüge nicht zu respektieren, durch ihr Verhalten die Unruhe und Verwirrung im Land zu schüren, das Land gegenüber dem Ausland zu diskreditieren, die Ehre der Regierung und des Volkes von Haïti anzugreifen, eine breit angelegte Umstrukturierung gegen seine Regierung in allen Bereichen der Nation zu betreiben; an den Universitäten, in den Gewerkschaften, in den Militär usw.

Anwesenheit der Jesuiten auf Haïti nach ihrer offiziellen Wiedereinsatzung 1986

Die offizielle Anerkennung
Nach dem Sturz der Duvalier-Diktatur am 7. Februar 1986 unternahm P. Fritz Wolff, Superior der Jesuiten in Haïti, auf Bitte von P. Bernard Carrière, dem damaligen Provinzial der Jesuiten von Französisch-Kanada, bei der neuen Regierung die entsprechenden Schritte für die offizielle Anerkennung der Gesellschaft durch den häuslichen Staat.

Tatsächlich erwirkte er von dem General Henri Namphy geführten Nationalen Regierungsrat einen Erlass, der das alte Dekret zur Vertreibung der Gesellschaft Jesu vom 12. Februar 1964 aufhob. Der am 31. März 1986 veröffentlichte neue Erlass stellt das Übereinkommen vom 28. November 1958 wieder her und gestattet den Jesuiten die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit in Haïti.

Die Zahl der Jesuiten und die Kommunen

Das Einsatzgebiet der Jesuiten in Haïti gehört zur Provinz Französisch-Kanada (Quebec). Gleichwohl bestehen gute Beziehungen mit der Konferenz der Provinziale Lateinamerikas (CPAL) und ihren zahlreichen apostolischen Netzwerken. Die Zahl der Jesuiten auf dem Territorium wächst ständig weiter. Jetzt sind es ungefähr 40: 16 Pater, 2 Brüder, 14 Scholastiker & Novizen; und sie sind auf vier Kommunen verteilt: Das Haus Jacques-Jules Bonnard, das der Noviziat beherbergt, wurde 2002 errichtet; es war das erste Noviziat, das während der ganzen Geschichte der

gestern heute

Am Tag darauf sprach die Bischofskonferenz von Haiti im selben Sinn von «einer Herausforderung für die politische Moralität». «Wie sollte man nicht erkennen, dass die Wahlen vom 17. Januar moralisch wieder frei noch gerecht noch echt waren?»

Aber das Volk, das die Kugeln herausgefordert hat, um endlich zu einer Demokratie mit den Macouts (den Klingel Duvaliers) zu kommen, wird den Kampf gegen die wirtschaftliche und politische Unterdrückung weiterführen. 6 Millionen Einwohner, aber mehr als eine Million Ausgewanderte. Von der Arbeitslosigkeit und der Unterbeschäftigung sind 60% der Bevölkerung betroffen; die Zahl der Analphabeten kommt an die 70% heran, und die Landwirtschaft, die drei Viertel der Bevölkerung beschäftigt, stellt nur ein Drittel des Bruttozusatzprodukts. Nach 20 Jahren fremder Besetzung (1915-1934) und einer Abfolge von Militärgierungen und Diktaturen in Haiti, «die Perle der Antillen», heute das ärmste Land Amerikas.

In diesem Rahmen arbeiten oder werden künftig arbeiten 10 haitianische und 3 kanadische Jesuiten sowie ein Mitbruder aus Belgien; dabei sind die 4 Novizen, die sich zur Ausbildung in Ciudad Guzman (Mexiko) befinden, nicht mitgezählt. Jene unterrichten die Seminaristen von Port-au-Prince in Theologie, Philosophie oder Sozialwissenschaften, arbeiten bei der Weiterbildung der Ordensleute mit, haben die geistliche Leitung des Priesterseminars, fördern ländliche Entwicklungsprojekte und die Erwachsenenbildung, dozieren solche an der staatlichen Universität in Port-au-Prince.

In Dulaigou, in den «Morneaux» (kleine Berge) des Départements Artibonite, bringt seit 10 Jahren Br. Mathur in Charlot den Bauern Ackerbautechniken bei, die dem Land angepasst sind, und kämpft gegen die Abholzung, die große Plage, die die ländlichen Gebiete in Haiti bedroht. Es ist eine grundlegende Arbeit, hart und schwierig, für die man einen langen Atem braucht. Denn die Gesellschaft Jesu ist in Haiti erst seit dem 31. März 1986 offiziell zugelassen. Zweimal schon waren die Jesuiten aus dem Land verjagt worden. 1763 wurden die französischen Pater aus der Kolonie Santo Domingo vertrieben, weil sie bei den Negerklaven, denen sie Katechismusunterricht gaben, in zu große Ansehen standen: es war die Zeit, die die Bourbonen wütend gegen die Gesellschaft Jesu vorgehen.

1956 vertraute der Heilige Stuhl den kanadischen Jesuiten die Leitung des überlitterierten Priesterseminars in Port-au-Prince an; nach einigen Jahren machten sie ein Exerzitienhaus auf und richteten Radio-Manessa, einen Sender mit religiösem und erzieherischem Programm, ein. Aber am 12. Februar 1964 wurden die 18 in Haiti tätigen kanadischen Jesuiten durch die Regierung von François Duvalier unter der Anklage eines Angriffes auf die Sicherheit des Staates ausgewiesen.

Es wird wohl dieser zweifachen Vertreibung, des Beispiels von Jesuiten, die «Menschen für die anderen» sind, wie des P. Karl Léveque (1937-1986) und der Hoffnung, die die letzten Generalkongregationen wecken, bedarf haben, damit endlich die haitianische Gesellschaft Jesu entstehen konnte...

Jean-Yves Blot SJ und Albert Beaudry SJ
Montreal, Kanada
Jahrbuch 1989

Gesellschaft in diesem Land errichtet wurde. Das Haus liegt im Gemeindebezirk Tabarre im Großraum von Port-au-Prince; die Residenz Ignatius von Loyola liegt im Bezirk Canapé-Vert in der Gemeinde Port-au-Prince; die Residenz Karl Léveque im Bezirk Delmas, gleichfalls im Großraum von Port-au-Prince. Eine vierte Residenz, das Haus Pedro Arrupe, wurde sieben in Ouanaminthe, einer Grenzstadt im Nordosten des Landes eröffnet.

Die Ausbildung

Außer dem Noviziat findet die übrige Ausbildung der haitianischen Jesuiten außerhalb von Haiti statt: Der erste Abschnitt (Juniort, Philosophat usw.) erfolgt im Zentrum Bono in Santo Domingo in der Dominikanischen Republik und in Bogotá in Kolumbien. Die theologische Ausbildung wurde in den letzten Jahren am Boston College in den USA und am Regis College in Toronto, Kanada, absolviert. Seit zwei Jahren werden die jungen Scholastiker an die Universität Laval in Québec geschickt. Für die Spezialstudien nimmt eine große Zahl von Ländern die jungen Jesuiten auf: Vereinigte Staaten, Kanada, Frankreich, Belgien usw.

Die apostolischen Werke

Die apostolischen Einsätze der Jesuiten sind in Haiti sehr vielfältig. Sie sind im Unterricht und in der Forschung, bei den Bauern und Migranten, im geistlichen Apostolat usw. anzutreffen. Seit ungefähr fünf Jahren sind sie im Dienst der Jesuiten für Flüchtlinge und Migranten (SIRM) im zentralen Gebiet von Haiti, genauer in Ouanaminthe, engagiert. Die Einrichtung, die sie für diese Arbeit gegründet haben, Solidarité Fraternelle (SIF), widmet sich folgenden: Aufbau einer Kultur der Förderung, Achtung und Verteidigung der Menschenrechte im haitianisch-dominikanischen Grenzgebiet. Drei Jesuiten arbeiten zur Zeit mit über dreißig nicht-jesuitischen Mitarbeitern. Mehrere Projekte werden dort zur Zeit durchgeführt: die Errichtung eines

Zentrums für Jugendliche; die Einrichtung eines Aufnahmezentrums für die Rückwanderer; die Übernahme eines landwirtschaftlichen Betriebs und einer gemeinsamen Radiostation; die Begleitung von Basisgemeinden usw.

Vor zwei Jahren haben die für das Gebiet von Haiti verantwortlichen Jesuiten beschlossen, in Haiti die Bewegung Fey Alegria (Claube und Frohsinn) einzuführen. Das ist eine Bewegung der ganzheitlichen Volksbildung und der sozialen Förderung im Dienst der ärmsten Gelungen und ihrer benachteiligten Menschen. Angesichts der großen Herausforderungen, vor denen das haitianische Erziehungssystem steht, beabsichtigen die Jesuiten, mit Hilfe von Fey Alegria ein neues und besser an die Wirklichkeit des Landes angepasstes Erziehungssystem zu entwickeln, das in der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung auf Seiten der Randgruppen zur Anwendung kommt. Ein Nationales Koordinierungsbüro funktioniert bereits in Delmas, einem Bezirk im Großraum von Port-au-Prince; in Balan (Gemeinde Ganthier im Westen) und in Ouanaminthe (Gemeinde im Nordosten). Zwei Jesuiten und 6 nichtjesuitische Mitarbeiter sind dort vollzeitig tätig.

Die von P. Claude Souffrant SJ gegründete St. Ignatius-Schule in Croix-des-Bouquets, einem Dorf in der Nähe der Hauptstadt Port-au-Prince, zugeht gleichfalls von der Präsenz der Gesellschaft Jesu im Erziehungsbereich. Sie umfasst eine höhere Schule, die über 300 Schüler betreut, eine Einrichtung, die die Weiterbildung der Lehrer und die berufliche Ausbildung der Jugendlichen in den Bereichen Informatik und Humanwissenschaften sichert.

Die Jesuiten von Haiti sind auch im Hochschulsektoren tätig: Lehre, Forschung, Publikation. Einige lehren Soziologie an der staatlichen Kongregationen und anderen Institutionen, die in der Ausbildung von Priestern und Ordensbrüdern arbeiten. Zwei Jesuiten lehren im Territorium der Jesuiten hat der Provinzial von Französisch-Kanada, P. Daniel LeBlond SJ, sein ständiges Amt in der Arbeit

Forschungsarbeit der Katholischen Universität Notre Dame in Port-au-Prince ein und helfen bei der Planung und Umsetzung von Forschungsprojekten, die zu einem besseren Verständnis der haitianischen Situation verhelfen sollen.

Das Umweltproblem, besonders der Kampf gegen die Abholzung der Wälder, gehört gleichfalls zu den apostolischen Hauptaufgaben der Gesellschaft Jesu in Haiti. Bereits vor mehreren Jahren hat Bruder Mathurin Charlot SJ, der Agraringenieur ist, in Dulaigou, im Département Artibonite, das Projekt für ländliche und landwirtschaftliche Entwicklung (PARA) in Gang gebracht, dessen Hauptziele der Kampf gegen die Abholzung und die technische Einbindung der Bauern sind. Die von P. Jean-Marie Louis SJ gegründete Hilfspolizei für die ländliche Entwicklung (GADRL) arbeitet gleichfalls für die technische Einbindung der Bauern, für die Stärkung der bäuerlichen Organisationen, für die Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, für die Sensibilisierung des Problems des Umweltverschmutzes usw. Mehr als ein Dutzend nicht-jesuitische Mitarbeiter sind dort tätig.

Das Zentrum für Spiritualität Pedro Arrupe, das von P. André Charbonneau SJ geleitet wird, arbeitet in der geistlichen Begleitung, in der Ausbildung auf der Linie der Geistlichen Übungen des Hl. Ignatius usw. Es bietet Ordensbrüdern und Ordensfrauen, Priestern, Seminaristen und Laien, eine Bibliothek für Spiritualität und Theologie mit über 6000 Bänden und eine Vertikalarbeitszeit an. Ein kleines Team aus drei Jesuiten arbeitet in dem Zentrum. Anders Mitbrüder sind über achtzig die Zentren Pedro Arrupe hinaus sehr engagiert in der Exerzitienarbeit, in der geistlichen Begleitung, in der geistlichen Begleitung und anderen Institutionen, die in der Ausbildung von Priestern und Ordensbrüdern arbeiten.

Die Leitung des Territoriums der Jesuiten hat der Provinzial von Französisch-Kanada, P. Daniel LeBlond SJ, sein ständiges Amt in der Arbeit



P. André Charbonneau, Superior des Novizenmeisters, in der Bibliothek des Zentrums für Spiritualität in Tabarre.

ein Konsult des Territoriums und zwei haitianische Delegierte bei, die von Pater General 2007 ernannt wurden. Es sind die Pater Kawas François SJ, Delegat für die apostolischen Arbeiten und ihre Finanzierung, und P. Miller Lamotte SJ, Delegat für das Gemeinschaftsleben und die Ausbildung.

Nach zwei sehr kurzen Aufenthalten im 18. und 20. Jahrhundert, die beide mit der Vertreibung endeten, sind die Jesuiten jetzt dabei, eine neue Seite ihrer Geschichte in diesem Land in der Karibik zu schreiben, das mit dem andauernden Elend und mit den sozialen und politischen Krisen konfrontiert ist. Die Herausforderungen sind immens. Der Wille, sie zu lösen, ist hartnäckig. Er wird von unserer Spiritualität und unserem Charisma geleitet, von der Solidarität der ganzen Gesellschaft, den Männern und Frauen guten Willens in Haiti und anderswo getragen. Die Jesuiten in Haiti wollen sich angestrengt und wirksam apostolische Vermittlungen ausdenken, um eine aktive Mitarbeit am Kommen einer gerechteren und solidarisieren Gesellschaft, einer haitianischen Kirche beizutragen, die sich jeden Tag mehr im Dienst der Armen engagiert.

Kawas François SJ
Übersetzung: Sigrid Spath

gestern

AUSTRALIEN GESTERN: JESUITEN IN DER UREINWOHNER-SEELSORGE

Schon lange Zeit leben Mithraber der nördlichen Region der Australischen Provinz an Orten mit exotischen Namen wie "Palm Island", "Turkey Creek" und "Snake Bay". Unsere zerstreute Region reicht von Townsville an der Ostküste über Darwin im Norden bis nach "Wurrumun" in der Wüste Westaustraliens - eine Distanz von ungefähr 4000 Kilometern. Die meisten von uns sind in der Eingeborenen-Seelsorge tätig. Die Ureinwohner Australiens setzen sich aus zwei kulturell unterschiedlichen Gruppen zusammen: aus den "Aborigines", die vor der Kolialisierung einige hundert verschiedene Stämme umfaßten, und aus den "Torres Strait"-Inselbewohnern, die auf der gleichnamigen Inselgruppe im nördlichen Australien leben. Heute stellen diese beiden Gruppen ungefähr einhalb Prozent der australischen Bevölkerung dar. Viele leben im Norden, aber es gibt auch zahlreiche Ureinwohner, die in den Großstädten im Süden leben. Manche leben entsprechend ihrer ursprünglichen Tradition, andere sind in die neuzeitlichen Städte und Dörfer gezogen. In diesem Artikel verwenden wir für beide Gruppen der Ureinwohner den Ausdruck "Aborigines".

Unsere Mission unter den Aborigines begann im Jahr 1882, als australische Jesuiten sich vom Süden nach "Daly River" im Norden aufmachten. Diese erste Mission wurde aus verschiedenen Gründen im Jahr 1899 wieder aufgegeben. Gründe dafür waren wiederholte Überschwemmungen, aber auch Schwierigkeiten, die mit der Isolierung zusammenhingen. Die Nöte der Eingeborenen auf diesem Kontinent wurden nicht geringer. Dies wurde im Jahre 1891 auch für jene, die es bis dahin noch nicht wahrhaben wollten, völlig klar, als ein Untersuchungsausschuß, der die Todesfälle von Aborigines während ihrer Schutzhaft untersuchte, seine Ergebnisse präsentierte. Diese Kommission wurde einberufen, um den Tod von 99 Aborigines unmittelbar nach ihrer Festnahme oder in der polizeilichen Schutzhaft, während eines Zeitraums von zehn Jahren, zu untersuchen. Im Zuge dieser Nachforschungen kam es zur umfassenden Bewertung der Situation der Ureinwohner Australiens, die je vorgenommen worden war. Die Untersuchung der Kommission ergab unter anderem, dass die Aborigines im Vergleich mit jeder anderen Volksgruppe Australiens und im Vergleich mit der australischen Gesellschaft als ganzer in mehrfacher Hinsicht benachteiligt sind: wirtschaftlich, was die Arbeits- und Wohnbedingungen sowie den Zugang zu einer eigenen Existenzgrundlage, also zu Grundeigentum, betrifft; vom Bildungsniveau und von der Gesundheitspolitik her, vor allem, was die Bewältigung des Alkoholproblems unter ihnen und dessen Auswirkungen betrifft.

Schon in den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts, also vor der Einsetzung der Untersuchungskommission, wurde einigen Scholastiken die Situation der Aborigines bewußt, als sie Einblick bekamen in deren Gemeinwesen und in deren Lebensumstände. Zwei von ihnen, Pat und Brian Mc Coy, machten ihr Interesse unter den "Kukajaks" in "Wurrumun" (Balgo) in Westaustralien.

Im Jahre 1979, achtzig Jahre nach der Schließung der "Daly River"-Missionstation, startete die Gesellschaft Jesu zum ersten Mal offiziellen Einsatz bei den Aborigines. Die beiden Jesuiten Pat und Brian, die inzwischen die Priesterweihe empfangen hatten, bekamen den Auftrag, nach Townsville,

heute

Im Jahr 2008 hat die Regierung Australiens die Ureinwohner des Landes um Entschuldigung gebeten für das Unrecht, das sie im Laufe der Jahrhunderte zu erleiden hatten. Die Gesellschaft Jesu arbeitet seit langem unter dieser Bevölkerung.

Für die engagierte Arbeit der Jesuiten unter den Ureinwohnern Australiens waren zwei Ereignisse im Jahr 2008 entscheidend. Das erste war die Entschuldigung, die der Premierminister Australiens, Kevin Rudd, im Namen des australischen Parlaments an die Ureinwohner Australiens - die Aborigines und die Torres Strait Insulaner - richtete. Seine Entschuldigung galt vor allem den sogenannten "gestohlenen Generationen", das heißt den Ureinwohnern, die als Kinder ihren Familien zwangsweise weggenommen worden waren, um in die weiße westliche Kultur Australiens assimiliert zu werden. Das zweite Ereignis war der Weltjugendtag, einschließlich der ignatianischen Experimente von MAGSOS. Pilger hatten Gelegenheit, sich auf das Leben und die Kultur der Ureinwohner einzulassen. Sie fanden die Erfahrung sehr ergreifend, und ihre Einsichten halfen australischen Jesuiten und Pilgern, ihre eigene Nation mit neuen Augen zu sehen.

Diese beiden Ereignisse halfen, einen Einsatz für die australischen Ureinwohner zu verstärken, der früher von den österreichischen Jesuiten wahrgenommen wurde, die als erste nach Australien kamen. Die Entschuldigung anerkannte die Wunden, die den australischen Ureinwohnern seit der

AUSTRALIEN: DIE JESUITEN UND DIE UREINWOHNER



Begräbnisfeier in Malam anläßlich des Todes eines alten Mannes der Gemeinde.

Kolonisierung des Landes zugefügt worden waren. Diese Wunden umfassen insbesondere die zwangsweise Trennung von Aborigines-Kindern mit weissen Vorfahren von ihren Eltern, wofür sich Herr Rudd entschuldigte; aber auch die Einweisung von Kindern der Aborigines in staatliche oder kirchliche Missionen. Sie wurden in staatlichen Heimen untergebracht, wo sie von Weissen angezogen wurden (oft männlichen und weiblichen Ordensangehörigen), bis sie alt genug waren, um die Heime zu verlassen, in den naheliegenden Gemeinden Arbeit zu finden oder zu heiraten. Das Ziel war in beiden Fällen, sie in die weiße

Gesellschaft Australiens zu assimilieren. Im Licht dieser Erfahrung muß jeder Einsatz für australische Ureinwohner auf Versöhnung beruhen. Postulate, die der 33. Generalkongregation zugeleitet wurden, weisen darauf hin, dass dies auch für den Dienst an indigenen Völkern in anderen Provinzen gilt. Die offizielle Entschuldigung und die Erfahrung mit MAGSOS legen auch nahe, dass der Dienst der Jesuiten an den Ureinwohnern Australiens von Bescheidenheit gekennzeichnet sein sollte. Er soll den nicht-indigenen Australiern helfen, persönliche Beziehungen zu ihren indigenen

Schwestern und Brüdern und auch zu den Führern der Ureinwohner aufzubauen. Ein bescheidener, aber gewiß der beste Dienst.

Die Anfänge des jesuitischen Dienstes an den Ureinwohnern
Pionier der Arbeit der Jesuiten in Australien war Pater Aloysius Kranewitter, der im europäischen Revolutionsjahr 1848 mit seinen österreichischen Mitbrüdern vertrieben worden war. Sein persönliches Interesse galt den Aborigines in der Umgebung seiner Niederlassung, ungefähr 100 Kilometer nördlich von Adelaide, dem Zentrum der Kolonie. Er und die Jesuiten, die ihm folgten,

gestern

heute

der größten Stadt in Nordaustralien, zu ziehen und dort die Seelsorge bei der großen Gemeinde der Aborigines zu übernehmen. Diese Arbeit erlebte mit der Zeit eine reiche Entfaltung in verschiedenen Tätigkeiten: Neben dem Aufbau von Basisgemeinden und Pfarrstrukturen sowie der Pflege der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen der Aborigines wurden sie zum Beispiel Bus- und Taxifahrer, Gefängnisseelsorger, Trainer von Fußballmannschaften, usw.

Heute wird unsere Präsenz dort durch Tom Nicholas fortgesetzt. Ein Teil seiner Arbeit ist es, das nahegelegene "Palm Island", einst eine Strafanstalt und Leprosatorium für Aborigines, zu betreuen. Er hilft dem dortigen Team der Seelsorge aus Männern und Frauen, die von der Gemeinde gewählt werden, eine Ausbildung zu erhalten. Sie sind vom Bischof beauftragt, die lokale Kirche bei Abwesenheit des Priesters zu leiten.

Im Jahre 1988 lud die Diözese Darwin die Jesuiten ein, für die Aborigines in Darwin einen Kaplan zur Verfügung zu stellen. Pat Mullins ist nun gut fünf Jahre dort. In dieser Zeit hat er mitgeholfen, eine blühende Glaubensgemeinschaft aufzubauen, in welcher sich die Aborigines zu Hause fühlen. Auch viele Nicht-Aborigines fühlen sich in der St. Martin de Porres-Pfarr sehr wohl. Mitglieder der Kirchengemeinde der Aborigines beteiligen sich an der Seelsorge unter ihren eigenen Leuten im Spital, im Gefängnis, in Gebetsgruppen und sind auch in anderen katholischen Gemeinden der Aborigines aktiv.

Ein Schwerpunkt unserer Arbeit bleibt die Schulung von Gemeindeführern aus ihren Reihen. Pater Brian McCoy hat am "Mirningli-Wurru", einem geistlichen Zentrum für die Ureinwohner-Seelsorge, und in der Gemeindeführung mitgearbeitet. Pater Maurice Heading war am Zustandekommen einer Ausbildungsstätte für Aborigines-Gemeindeführer entscheidend mitbeteiligt. Mehr als 20 Jahre hat das "Nungaliya"-College der Aborigines für die Seelsorge in der Anglikanischen und Unierten Kirche ausgebildet. Aber bis vor kurzem betrafte sich die katholische Kirche nicht daran. Sie besaß auch keine eigene, ähnliche Ausbildungsstätte für die katholischen Eingeborenen, die zur Zeit fünf Aborigines-Ordensleute, drei ständige Diakone, aber keinen Priester aus den eigenen Reihen haben. Pater Maurice wurde von einer Gruppe von Aborigines gebeten, ihnen bei der Berufung eines katholischen Mitglieds in den Lehrkörper dieses Colleges behilflich zu sein. Daraus wurde eine volle katholische Beteiligung am College. Maurice hat an diesem Projekt zwei Jahre gearbeitet und wird bald dessen erfolgreichen Abschluss erleben.

Bisher geschah der Großteil unserer Arbeit mit australischen Eingeborenen vorwiegend in städtischen Zentren. Aber inzwischen hat die Gesellschaft Jesu die Notwendigkeit erkannt, auch mit jenen Ureinwohnern in Kontakt zu kommen, die ihre traditionelle Lebensweise beibehalten haben und die ein Recht auf ihre eigene christliche Gemeindeführung, auf ihre eigene "geistliche Heimat" haben.

Für die Jesuiten wurde dies Erkenntnis kommt, als der Bischof der Diözese Broome die Gesellschaft Jesu einlud, die pastorale Verantwortung für die Gemeinden in der westlichen Nordaustralien zu übernehmen. Dieses frühere Missionsgebiet der Pallottiner ist jetzt aufgeteilt in einige selbständige Aboriginesgemeinden, jede mit einem eigenen Gemeindeführer und einer eigenen Schule. Diese Gemeinden befinden sich in einer halbwüste, die sich über ein Gebiet von mehr als 100.000 Quadratkilometern erstreckt. Das Zentrum dieser Gemeinden ist "Wirramarra". Seit Brian und Pat als junge Jesuiten das erste Mal dorthin aufgebrochen sind, waren zwanzig Jahre vergangen. Nun kehrt

beobachtet tief erschüttert, wie als Folge der ständig wachsenden europäischen Präsenz die zurückgedrängte Ureinwohner dahlweise und zu verschwinden drohte.

In den Jahren nach 1860 hatte der Generalsekretär der Gesellschaft Jesu das Ersuchen der Jesuiten, unter den Aborigines im Norden der Kolonie eine eigene Mission zu errichten, zwar gelobt, es aber abgelehnt, der Bitte nachzukommen. 1882 jedoch starteten die im Süden Australiens niedergelassenen österreichischen Jesuiten eine gewagte Unternehmung an der fernen Nordküste des Landes. Die katholische Kirche Australiens konzentrierte sich damals ganz auf die europäische Bevölkerung. Im Vergleich zu den protestantischen Kirchen waren die Katholiken kaum am Einsatz für die Ureinwohner beteiligt. Die einzige andere katholische Mission war die 1846 in 2000 Kilometer Entfernung gegründete Mission der spanischen Benediktiner.

Die Jesuiten planten, viele Stationen in einzelnen indigenen Stammesgebieten zu errichten. Sie eröffneten ihre zweite Station an einem einsamen Ort in der Region Daly River. Die Reise dort vom europäischen Zentrum in Darwin durch die unbekannte Buschlandschaft dauerte drei Wochen. Im Laufe der Zeit errichteten sie vier Stationen mit dem Argument, die Mission müsse sich, wenn sie erfolgreich sein sollte, auf einzelne Stammes- und Sprachgruppen konzentrieren. Vorbild ihrer Philosophie waren für die acht Pater und elf Brüder der Mission die Jesuiten-Reduktionen in Paraguay. Sie verwandten dieselben Begriffe, legten für die Menschen das gleiche Heilritual fest, schufen kleine landwirtschaftliche Parzellen usw.

Pater Donald MacKillop vertrat nachdrücklich diese Sichtweise. Er war der Bruder von Pater Francis MacKillop (der ersten und bisher einzigen Australierin, die seligsprochen



Begegnung von Benedikt XVI. mit der Gemeinde der australischen Ureinwohner (Aborigines) und die Umarmung eines ihrer Vertreter während des Weltjugendtages in Sydney im Juli 2008.

wurde). Es war die sogenannte "Sterbekolonie"-Ära, als man meinte, Rassen wie die Aborigines würden angesichts der höheren Zivilisation der britischen Bevölkerung auf natürliche Weise verschwinden. MacKillop kritisierte jene Haltung entschieden und veröffentlichte scharfe Lesbriefe in australischen Zeitungen. So schrieb er 1892:

"Australien anerkennt nicht das Lebensrecht des Schwarzen, ja, es marschiert voran, aber wohl nicht als die schöne Jungfrau, wie wir sie gern malen. Der Australier sieht Blut auf ihrer vornehmen Stirn, kalte Grausamkeit in ihrem Herzen; er sieht, wie seine hilflosen Landsleute unter ihre eisernen Gerte geraten. Aber wir sind stark, und die Schwarzen sind schwach; wir haben Gewehr, sie aber nur Speere; wir lieben britische Anständigkeit, und nachdem wir diesen ganzen Kontinent in unsere Gewalt gebracht haben, beanspruchen wir jeden Quadratkilometer für uns. Kleintasmanien - das ist unser Modell und

wird es, so fürchte ich, bleiben, bis die großen Zeitungen Australiens "mit Bedauern" den Tod des letzten Schwarzen melden werden."

Die Jesuiten-Mission scheiterte letzten Endes nach 20 Jahren, ihre vier Stationen wurden aufgegeben. Trotz ihrer Liebe für die Kultur und die Sprache der Ureinwohner beruhte die Missionspolitik der Jesuiten darauf, die Ureinwohner zu selbstständigen Bauern zu machen - ein Ansatz, der für die betroffene Bevölkerung grundsätzlich wenig anziehend war. Aber die Hingabe und Aufopferung der Jesuiten war für die Jesuiten auch weiterhin eine Inspiration.

Entwicklungen im Dienst der Jesuiten an der indigenen Bevölkerung In der Zeit zwischen 1899 und 1979 hat sich die Australische Provinz der Gesellschaft Jesu formell nicht auf die Arbeit mit den Ureinwohnern Australiens eingelenkt. 1979 wurde eine kleine Jesuitengruppe in den Norden Australiens zurück und

entfaltete eine Reihe von Diensten für Gemeinden der Aborigines und der Torres Strait-Insulaner. Andere Jesuiten wollten sich unbedingt mit den Ungerechtigkeiten beschäftigen, unter denen die Ureinwohner Australiens zu leiden hatten. Heute sind sie jetzt, die in den von Jesuiten geleiteten Diensten arbeiten, der Notwendigkeit bewusst, dass die Versöhnung zwischen den Ureinwohnern und der nicht-indigenen Bevölkerung Australiens vorangetrieben werden müsse. Der hingebungsvolle Dienst an den Aborigines Australiens ist jetzt für andere Dienste der Jesuiten eine Hilfe, um effektiver zu arbeiten.

Der Schlüssel zur Änderung des Verhaltens liegt in der Vorstellungskraft. Alle Dienste der Jesuiten sind darum bemüht, die Vorstellungskraft, die Phantasie der Menschen, denen sie dienen, so zu erweitern, dass sie die Welt der australischen Ureinwohner einschließen. Wichtig für die Vorstellungskraft sind auch symbolische Gesten. So ist es

gestern heute

Brian, zusammen mit Robin Koning, wieder an "seine" Missionsstation zurück. Pater Peter Green, ein Mitglied unserer Kommunität in Townsville, kann auch im Sinne der Aborigines als "Ältester" bezeichnet werden. Im Jahre 1991 feierten wir sein fünfzigjähriges Ordensjubiläum in der Gesellschaft Jesu. Neben seiner Haupttätigkeit als Pfarrer in Townsville half er bei der Seelsorge unter den Aborigines mit, indem er Kurse für Pfarrer und Gemeindeführer anbot.

Pater Peter Ryan war ebenfalls an der Ureinwohner-Seelsorge beteiligt. Er war zwei Jahre in "Milikapiti" (Soule Bay) bei den "Twite", einem Stamm auf den beiden Inseln in der Nähe von Darwin. Diese Eingeborenen waren es, die im Zweiten Weltkrieg den ersten japanischen Soldaten auf australischem Boden gefangen genommen hatten. Trotz ihrer derzeit offensichtlichen Begeisterung für australischen Fußball haben sie sich ein ausgeprägtes Gefühl für ihre Kultur und Sprache bewahrt.

Ein letzter und entscheidender Teil unserer Aborigines-Seelsorge ist die gesellschaftspolitische Arbeit. Außer der Hilfe bei Gericht in den lokalen Gebieten, in denen wir arbeiten, wird für die Ureinwohner auf nationaler Ebene wichtige Arbeit geleistet. Brian McCoy setzte sich für sie im Untersuchungsausschuss über die Todesfälle von Aborigines ein. Frank Brennan tut dies als Leiter von "Uniya", einem Zentrum für Sozialforschung und Sozialinitiativen der Jesuiten in Sydney. In den letzten zwölf Jahren hat er seine Fähigkeiten als Jurist, Sprecher und Autor ganz in den Dienst an den Aborigines gestellt. Insbesondere hat er sich mit dem Problem der Landrechte für die Aborigines und für die Inselbewohner auseinandergesetzt – sowohl auf der Ebene der Gesetzgebung, als auch in den Verhandlungen bei Streitfällen. Seit kurzem bemüht er sich um die Aussöhnung zwischen den Aborigines und den Rest der australischen Bevölkerung. Zudem ist Frank Berater der Bischöfe Australiens in Ureinwohner-Fragen. Er förderte die Errichtung einer katholischen Ureinwohner-Organisation auf nationaler Ebene, eine Forderung, die im Jahre 1991 mit der Gründung von NATISAC (National 'Aboriginal' and Torres Strait-Islander Catholic Council) erfüllt wurde ist.

Unser Eintragsgebiet erstreckt sich über Tausende Meilen. Unsere Sendung führt uns in verschiedene Richtungen und zu den unterschiedlichsten Ureinwohnerstämmen. Aber eines haben wir alle gemeinsam – die Liebe und die Verbundenheit mit den Ureinwohnern dieses Landes; den Wunsch, dafür zu sorgen, dass die nächste Untersuchungskommission über die Situation der Aborigines zu Einsichten kommen möge, die ihnen, den eigentlichen Eigentümern dieses unermesslichen Landes, einen höheren Grad an Selbstbestimmung zuspricht, kurz, die ihnen gegenüber zu größerer Gerechtigkeit führt.

Brian McCoy SJ
Jahrbuch SJ 1994

jetzt allgemein üblich, bei offiziellen Anlässen, wie dem Beginn des Schuljahres oder Schulabschlussfeiern, die ursprünglichen Eigentümer des Landes anzuerkennen und von den heutigen Verrätern begrüßt zu lassen. In den von MAGSOS durchgeführten Experimenten lehrten australische Ureinwohner Pilger, die Bedeutung von Grund und Boden und die damit verbundene Weisheit zu schätzen. Viele Pilger haben das als die eindrucksvollste Erfahrung des Weltjugendtages empfunden.

Viele Einrichtungen, wie zum Beispiel das Provinzialat und die Theologische Hochschule der Jesuiten, bringen auch Tafeln an, auf denen die ursprünglichen Eigentümer ihres Grundstücks ausgewiesen werden. Als die Jesuiten und ihre Gefährten über den Auftrag der Provinz nachdachten, wurde Miriam Rose Ungermann Baumann, ein Künstler aus Daly River, gebeten, dieses Thema in einem Gemälde zum Ausdruck zu bringen. Reproduktionen dieses Bildes mit dem Titel *Der Geist des Herrn ruht auf mir* hängen in den meisten Häusern der Provinz. Entsprechend der Erklärung von Miriam Rose stellt das Gemälde unsere Beziehung zu den australischen Ureinwohnern in die Mitte unserer Mission.

Wie die Weltjugendtagspilger finden, ist das wirkungsvollste Mittel zur Erweiterung der Vorstellungskraft die Begegnung mit Menschen, die von uns verschieden sind. Wir lernen von denen, die wir zu lieben gelernt haben. Während ihrer Ausbildung werden die australischen Jesuiten dazu ermuntert, einige Zeit in indigenen Gemeinden zu verbringen. Viele Scholastiker von Übersee haben ihre Exerziten in einer Aborigines-Gemeinde als Höhepunkt ihrer Studienzeit in Australien bezeichnet. Ignatianische Schulen nehmen diesen Kontakt mit den australischen Ureinwohnern in den Lehrplan auf. Da sie im allgemeinen nur wenige Schüler haben, die aus der Urbbevölkerung stammen, ermutigen sie

ihre Schüler dazu, sich in ihrer Umgebung mit indigenen Kindern zu treffen. Ähnliche Gelegenheiten bieten sie umgekehrt auch den Kindern der Aborigines an.

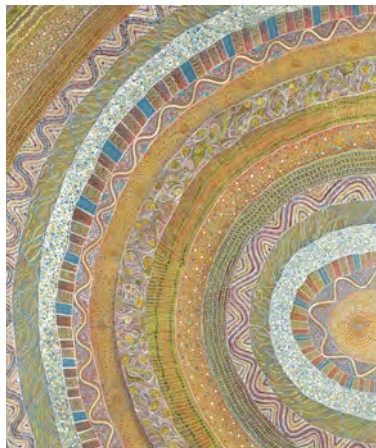
Typisch für diese Programme ist das Jarrumwani-Projekt am St. Ignatius-Kolleg im südastralischen Albion. Jedes Jahr verbringen 15 bis 20 Schüler und Lehrer zwei Wochen mit Aborigines-Kindern aus Bathurst Island und Daly River, dem Sitz der Mission von 1886. Einer der Lehrer wurde nach Bathurst Island versetzt. Im Austausch werden Aborigines-Kinder von Bathurst Island für zwei Wochen in St. Ignatius aufgenommen. Das hilft den Schülern, gegenseitiges Vertrauen und Freundschaft aufzubauen und dadurch rassistische Klischeevorstellungen und Missverständnisse abzubauen.

In der Innensaat von Sydney, wo viele indigene Familien leben, läuft demnächst das Jarjum-Projekt an. Vorbild sind die *Nativity style schools* in den Vereinigten Staaten. Das Projekt wird von einem ausgebreiteten katholischen Pfarrhaus aus betrieben und ist für jüngere Kinder bestimmt. Die Bereitstellung der Mahlzeiten und die Betreuung der Hausaufgaben sollen den Kindern der Aborigines helfen, den gemeinsamen Unterricht in den Volksschulen gut zu bewältigen. Das Projekt bezieht Eltern, Altschüler und derzeitige Studenten und Lehrer am St. Aloysius-Kolleg mit ein. Es bietet die Gelegenheit, mit indigenen Australiern bekannt zu werden.

Die Kraft solcher Erfahrungen kann man in Melbourne sehen. Eine Anzahl von jungen des Xavier-Kollegs gehen nach Wadye an der Nordküste. Dort leben sie drei Wochen lang in einer Gemeinde der Ureinwohner. Ihre Berichte über ihre Erfahrung zeigen eindrucksvoll, wie sehr sich ihre Einstellung und Haltung geändert hat. Als ein Ergebnis dieses Programms haben einige ehemalige-Studenten jetzt als Ärzte und Rechtsanwälte für die indigene Bevölkerung und ihre Bedürfnisse gearbeitet. Der Dienst für die Ureinwohner sollte auch indigene Australier dazu ermutigen, ihre eigene Führerschaft zu entwickeln.



Junger Ureinwohner während des Weltjugendtages: Dieses kirchliche Ereignis war auch ein nachdrücklicher Hinweis auf die Probleme der Indigenen Gemeinde Australiens.



Australisches Gemälde im Stil der Aborigines, inspiriert von dem Bibelwort: »Der Geist des Herrn ruht auf mir«. Es wurde im Auftrag der Jesuiten von Miriam Rose Ungunmerr ausgeführt.

Bedeutsam und mutig war die kürzlich getroffene Entscheidung, mit dem Nungalinga Kolleg zusammenzuarbeiten. Es wurde in Darwin, im Land der Larakia, errichtet und ist nur eine von zwei Vereinigungen der Ureinwohner in Australien, die Theologiekurse anbieten. Partner sind dabei die anglikanische Kirche, die katholische Kirche und die unierten Kirchen.

Angehörige der indigenen Bevölkerung kommen aus dem ganzen Land, um in Nungalinga Theologie zu studieren, um dann in ihren eigenen Gemeinden bei der Arbeit helfen zu können. Das Kolleg bietet auch

Ausbildungskurse in Gemeindeorganisation, in Diensten für Familien und Gemeinden und im Textilkunsthandwerk an.

Die Provinz unterstützt das Kolleg finanziell und hält Ausschau nach weiteren Möglichkeiten zur Stärkung dieser Partnerschaft, zum Beispiel durch Lehraustausch. So arbeitete ein Jesuit mehrere Jahre als Dekan des Kollegs. Nungalinga kann auch zur interkulturellen Ausbildung unserer Seelsorger beitragen, indem es nichtindigenen Australiern hilft, die in ihrem Dienst Angehörigen der Urvölkerung begegnen.

heute

Die Zukunft des Dienstes an den Ureinwohnern

Der Dienst der Jesuitenprovinz an den australischen Ureinwohnern wird künftig drei Aufgaben zu bewältigen haben. Er wird zu einem tiefergehenden Kennenlernen sowohl unserer Australier als auch der Geschichte der Jesuiten ermutigen. Das wird uns die Entschuldigung der Regierung nicht vergessen lassen und uns daran erinnern, dass in der Geschichte Australiens noch viel unerledigte Arbeit zu bewältigen ist.

Es wird auch alle Dienste und Ämter der Jesuiten dazu ermutigen, einfallsreiche und effektive Wege zu entwickeln, um die Herzen und die Phantasie der Menschen so weit zu machen, dass sie die indigenen Australier einschließen.

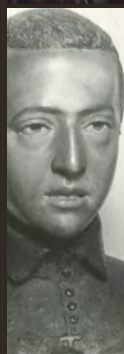
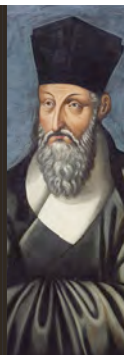
Schließlich wird es denjenigen, die in ihrem Dienst regelmäßig mit Ureinwohnern in Kontakt kommen, helfen, auf einfühlsamere und wirksamere Weise Beziehungen zu ihnen zu unterhalten. Es wird darauf ankommen, eine systematische und integrierte ignatianische Heranführung an die Enttarnung der Sensibilität, der Kenntnisse und Hilfen für den Dienst zu entwickeln.

Diese Arbeit erfordert fachliche Kenntnisse und Beurteilung. Aber wie jede Arbeit für die Ureinwohner beinhaltet sie auch ein Gespür dafür, Zeit mit ihnen zu verbringen, die Bereitschaft, ihnen unaufdringlich zu dienen, und den Wunsch, stift in ihrem Namen zu sprechen, ihnen zu helfen, selber zu reden. Was für alle jene, die sich mit den Aborigines und Torres Strait-Insularen Australiens innerhalb der indigenen Kultur selbst beschäftigen, mehr als alles andere zählt, ist die geduldige Arbeit am Aufbau von Beziehungen.

Bischof Gregory O'Kelly SJ
Brian McCoy SJ
Sandie Cornish
Übersetzung: Sigrid Spath

Persönlichkeiten, die Geschichte gemacht haben

Wir beginnen diesen kurzen Querschnitt bei der »Wiege« der ignatianischen Spiritualität, der »Grotte des Hl. Ignatius« in Manresa, um dann des dritten Generals der Gesellschaft, Hl. Francisco de Borja, zu gedenken, an das Werk eines großen Missionars, Matteo Ricci, zu erinnern, um dann mit dem nächsten Seligen, Pater de Hoyos, das Kapitel abzuschließen.



MANRESA

Wiege der ignatianischen Spiritualität

Ignatius ist für die Nüchternheit seiner Worte bekannt, am meisten dort, wo er von sich selbst spricht. Um so mehr überrascht deshalb der emphatische Ton, den er in seinen Erinnerungen an Manresa an den Tag legt, wo er sich von Ende März 1522 bis Anfang Februar des folgenden Jahres aufhielt. Von seinen Gefährten dazu gedrängt, enthielt er an seinem Lebensabend Abschnitte seines Lebens, wobei er besonders an den entscheidenden Augenblick an Fluß Cardener erinnert: »Etnadl ging er aus seiner Andacht zu einer Kirche [...] und der Weg geht den Fluß entlang. Und während er so in seinen Andachten ging, setzte er sich ein wenig mit dem Gesicht zum Fluß, der in der Tiefe ging. Und als er so dasaß, begann sich ihm die Augen des Verstandes zu öffnen. Und nicht, dass er irgendeine Vision gesehen hätte, sondern er verstand und erkannte viele Dinge, ebensowohl von geistlichen Dingen wie von Dingen des Glaubens und der Wissenschaft, das ihm alle Dinge neu erschienen [...] dass ihm schien, als sei er ein anderer Mensch und habe eine andere Erkenntnisfähigkeit, als er zuvor hatte« (Bericht des Pilgers, 30). Schließlich kann er versichern, dass »ihm in der ganzen Folge seines Lebens bis über zweieinzig Jahre hinaus scheint: Wenn er alle Dinge zusammenzähle, wie sie aus der Hand Gottes erkannt habe, und alle Dinge, die er erkannt habe, selbst wenn er sie alle in eine zusammenbringe, habe er nicht so viel erkannt wie mit jenem einen Mal alle« (ebd., 30,4).

Manresa ist ein der Gesellschaft Jesu und jedem Jesuiten besonders teurer Name und Ort, weil hier der Hl. Ignatius jene besondere spirituelle Erleuchtung empfing, die dem von ihm gegründeten Orden zugrunde liegt.

Die Orte, die in der Stadt Manresa an Ignatius erinnern, sind zahlreich. Der »Bundigung auf den Spuren des Ignatius«, den die Stadtverwaltung anbietet, führt 26 konkrete Punkte an und weist darauf hin, dass die ganze Altstadt und viele Orte der Umgebung die Erinnerungen an die große Umwandlung des Ignatius bezeugen, als »in dieser Zeit Gott ihn auf die gleiche Weise behandelte, wie ein Schullehrer ein Kind behandelt, wenn er es unterweist« (ebd., 27,4-5). So hat sich Manresa gleichsam in eine Lehrstätte verwandelt, der Exerzitienhäuser, Studienzentren, Publikationen seinen Namen leihen. An die sechzig Einrichtungen der Gesellschaft Jesu, aus allen fünf Kontinenten, tragen den Namen »Manresa«.

Die Tradition hat stets besonders die Grotte verehrt, eine der vielen Höhlen, die im Tertiär vom Flußwasser des Cardener ausgehöhlt worden sind. Der Zugang war nicht einfach. Wegen des dichten Gestrüpps und der steilen Felswand konnte man nur gekriecht in die Höhle gelangen. Aber schon bald – im Jahr 1613 – richtete die Stadt und die Gesellschaft die Zugänge entsprechend her, schützte die Grotte mit einer Mauer und einer Tür und errichtete oberhalb eine zünkelnde dem Ignatius von Antiochien geweihte Kapelle – in Erwartung, dass man sie nach der Sprengung Ignatius von Loyola weihen würde (das war 1622). Der Jesuitenbruder Coronas, ein hervorragender Maler, der im 19. Jahrhundert in Manresa lebte, hat viele der in seinem umfassenden Werk vier Gemälde, die die

Entwicklung der Bauten um die Grotte von den Tagen des Ignatius bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zeigen. Die Kirche des Heiligtums wurde erst später errichtet. Sie war 1763 fertiggestellt – vier Jahre vor der Vertreibung der Jesuiten aus Spanien. Nach der Wiederrichtung der Gesellschaft Jesu (1814) war die für die Feier von Gottesdiensten erforderliche Gestaltung des Innenraumes erst im Jahr 1864 abgeschlossen. 1861 wird die Grotte in ein Tertiärhaus umgewandelt, bis 1943, ausgenommen die Zeiten der Vertreibung der Jesuiten. Und in den Jahren 1966 und 1997 diente sie neuerlich als Tertiär. 1894 erfolgte die Grundsteinlegung des »majestätischen Baus von gigantischen Ausmaßen« (wie ihn eines der Bücher des vergangenen

Jahrhunderts einstufte), errichtet in dem triumphalistischen Stil der damaligen Zeit, der paradoxerweise vorgibt, an einen armen Pilger zu erinnern, der in die Armut einer von Dreck überwucherten Höhle flüchtete, um der Macht und den Ehren zu entfliehen. Die im Zuge dieser Geschichte errichteten zehntausend Quadratmeter wurden in den Jahren 1967 und 1968 mit erlesenen und besonnenem Geschick gründlich restauriert, um sie den Bedürfnissen der heutigen Zeit anzupassen. Jetzt aber verlangt die gehende spanische Gesetzgebung für Gebäude, die als öffentlicher Versammlungsraum dienen – dazu gehören eben auch die Kirchen – gründliche Restaurierungsmaßnahmen am Unterbau sowie die Anpassung an die

Vorschriften, die u.a. die Zugänglichkeit für Behinderte, entsprechende Brandschutzvorrichtungen usw. betreffen.

Gebet dem Geist, den vor fünf Jahrhunderten Ignatius hier gelebt hat, wollen wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts einen Raum innerer Erneuerung und Sanierung anbieten, wobei wir aus der Erfahrung des Pilgers schöpfen. Ignatius hat uns gelehrt, nicht als Fundamentalisten aufzutreten und auf die befreienden Erwartungen die Antwort zu geben, die jede persönliche und geschichtliche Situation erfordert. Wir wollen diese Herausforderung annehmen mit dem starken Verlangen, den Vierten treu zu bleiben, die nach Annahme der letzten Generalkongregationen den Geist des



P. General Adolfo Nicolás besucht den Hügel von Manresa, von wo man einen schönen Blick auf den Fluß Cardener hat, der eng verbunden ist mit den ersten geistlichen Erfahrungen des Hl. Ignatius. Auf dem Foto: Vor dem jüngst errichteten Denkmal, das an den Dialog zwischen den Religionen der Welt erinnert. Auf der vorigen Seite: Die Heilige Messe vor der »Grotte«.



Auf dem kleinen Foto die Heilige "Grotte". Auf dem Foto oben: Zwei Stiche vom alten Manresa; der kleine Kreis weist darauf hin, wo sich heute (rechts) unser Zentrum für Spiritualität befindet.



Hl. Ignatius für unsere heutige Zeit verkörpert: „Kein Dienst am Glauben ohne Förderung der Gerechtigkeit. Eintritt in Kulturen, Offenheit für andere religiöse Erfahrungen“ (34. GK, Dekret 2.47).

Seit nunmehr zehn Jahren geht es der aus Jesuiten und Laien bestehenden Gruppe, die das Exerzitienhaus führt, vor allem darum, die Verwirklichung von drei Zielsetzungen zu erreichen:

Das erste Ziel ist, die *echte ignatianische Erfahrung anzubieten*. Vor allem mit den *Exerzitien* – die in den Versionen von 30, 8 oder 5 Tagen Dauer angeboten werden; dabei hat die Abstimmung auf die Person und die persönliche Begleitung Vorrang. Jedes Jahr werden 5 Kurse für die 30-Tägigen und etwa 20 für die 8-Tägigen Exerzitien abgehalten. Zugleich versuchen wir, das *Studium der Pädagogik der Exerzitien* und der ignatianischen Spiritualität zu fördern, um Personen auf ihre Tätigkeit als „Exerzitienmeister“ vorzubereiten. Das geschieht in Zusammenarbeit mit

EIDES (*Escuela Ignaciana de Espiritualidad* – Ignatianische Schule für Spiritualität) – vom Institut für Christentum und Gerechtigkeit, *Cristianismo y Justicia*, Cyll). Nach denselben „mystischen-Schlüssel“ bieten wir (ebenfalls in Zusammenarbeit mit Cyll) einen *zweimonatigen Wiederanfertigungskurs* über zentrale Themen der Theologie an, um deren befriedende Funktion für unsere Welt aufzuzeigen. Ausgangspunkt sind die *drei göttlichen Personen*, die in den Exerzitien (Nr. 102) genau und liebevoll auf die Welt blicken, um dann „Erlösungs-“ zu verwirklichen. Für den ersten Kurs (im Jahr 2009) erwartete man sich eine Gruppe von 30 Personen, die auf 38 Teilnehmer erweitert werden musste (mehr als 30 stehen noch auf der Warteliste). Es sind Personen aus der ganzen Welt und jeden Alters; Jesuiten, Laien und Weltpriester, Ordensmänner und Ordensfrauen.

Jährlich besuchen uns mehr als 27.000 Pilger aus allen Teilen der Welt; manche kommen aus rein touristischen Motiven, andere mit dem Wunsch, sich an den ignatianischen Sätzen an der Stille, am Gebet oder an betrachtenden Nachdenken zu erbauen oder sich an irgendeiner der Aktivitäten zu beteiligen, die das Haus anbietet. Die Ortgemeinde unternimmt ernsthafte Anstrengungen, von ihrem eigenen Bereich aus die Gestalt eines universalen Mannes bekannt zu machen, für den sich in dieser Stadt seine elf Monate währende „innere Pilgerschaft“ vollzieht.

Das zweite Ziel ist es, in einer *globalisierten und oft „angereichen“ Gesellschaft neue Formen der Spiritualität anzubieten*. Angesichts von den letzten Generalkongregationen will die derzeitige Mannschaft der *Grotte* des Hl. Ignatius an der Suche vieler Menschen, Glaubender und Nichtgläubender, nach neuen Erfahrungen und Sich-Vertiefen in die Ignatianische Tradition, wo wir uns unsererseits die der ignatianischen Schule eigene Prägung helfen will,



inmitten einer von Spaltungen und Ungerechtigkeiten gezeichneten Welt die Spiritualität zu leben.

Neue Gebetsformen, „kontemplatives Beten“, Exerzitien, in denen unter anderem der Einbeziehung des Körpers, der Entspannung, dem Kontakt mit den östlichen und den Lehren anderer religiöser Traditionen, der Beachtung psychologischer Aspekte ein besonderer Platz eingeräumt wird. Wir möchten, dass diese verschiedenen

„geistlichen Übungen“ in einem „Forum der Innerlichkeit“ gipfeln, das jedes Jahr Fachleute und Personen zusammenführt, die an der Suche nach diesem wesentlichen Wert interessiert sind – ungeachtet der herrschenden *Kultur*, die dazu neigt, uns durch Abdrängen in die Äußerlichkeit innerlich zu entleeren und eine Welt voller kleiner und großer Ungerechtigkeiten zu fördern. Außerdem gibt es in der Stadt Manresa eine interreligiöse Dialoggruppe, die sich der jüngsten Traditionen, Exerzitienhäusern anschließen und um die Organisation von Begegnungen

zwischen den verschiedenen religiösen Traditionen bemühen will. In der *Grotte* ahnen, ja spüren wir, dass Ignatius mit den Worten der letzten Generalkongregationen zu uns spricht, um uns zur Betrachtung, zur Stille und zum Gebet mit Mitgliedern anderer religiöser Traditionen anzuregen, die uns die Tiefe ihrer Spiritualitäten zeigen.

Das dritte Ziel ist es, die *Jugendlichen zu erreichen*. Dazu wurde der *Casal Lluís Espinal* eröffnet, ein für die heutigen Jugendlichen bestimmter Raum des Hauses, wo sich ihnen neue Möglichkeiten – Körpersprache, Tanz, Entspannung, ... bieten, die Innerlichkeit zu erleben, so dass sie von selbst die Freude über die Entdeckung des Geheimnisses der Transzendenz im eigenen Herzen und mitten im Leben erfahren. Gewöhnlich haben wir im ersten Trimester des Schuljahres ungefähr tausend junge Leute hier. Wir nennen dieses Angebot gerne die „Die Woche Null der Exerzitien“.

Schließlich haben wir erkannt, wie wichtig es ist, dass die *Grotte* des Hl.

Ignatius gern Personen aufnimmt, die *einige Tage der Stille suchen*, des sich-Gebens, aber auch der Entspannung, um schwierige Augenblicke oder die Erfahrung des Scheiterns zu bewältigen, Lebenssituationen zu überprüfen usw.; oder auch um sich intensiv den Studien zu widmen. Denjenigen, die es wünschen, bieten wir eine auf ihre Person abgestimmte geistliche Begleitung an. Dieser von Einsicht und Schlichtheit geprägte Raum wird auch Arbeitsgruppen für ihre Tagungen angeboten, damit sie in dieser ruhigen Atmosphäre Entscheidungen treffen, Bewertungen vornehmen und künftige Projekte ansetzen können. Wir denken dabei an Arbeitsgruppen der Nichtregierungsorganisationen, an Bewegungen und Vereine, an Personen aus der Welt der Gewerkschaften, der Bildung, der Politik und an Gruppen aus verschiedenen Kultur- und Sozialbereichen.

In dieser Zeit der Unsicherheiten und Veränderungen auf allen Ebenen begreifen wir, dass die *Grotte* des Hl. Ignatius ein Ort ist, nach dem bei unseren Zeitgenossen maßgeblicher Bedarf besteht. Wir sind Erben einer Tradition, die die Innerlichkeit durch das Engagement, die Gründlichkeit der Unterscheidung durch die Klarheit der Handlung ergreift. Wir möchten alles, was wir haben, denjenigen zur Verfügung stellen, die sich hierher zurückziehen, damit sie wie der Pilger „alle Dinge neu sehen und eine andere Erkenntnisfähigkeit haben als je zuvor“.

François Rieta i Figueras SJ
Übersetzung: Sigrid Späth

Was die Welt nicht hören konnte

Als der Herzog von Gandia, Ex-Vizekönig von Katalonien, einer der Männer denen Kaiser Karl V. am meisten vertraute, an den Hl. Ignatius schrieb, dass er beschlossen habe, Jesuit zu werden, erhielt er den Rat, seine Entscheidung geheimzuhalten, da - so schrieb ihm P. Ignatius von Loyola - „... die Welt nicht die Ohren hat, um eine so aufsehenerregende Nachricht zu hören“.

Nach Meinung des Kaisers war die Gesellschaft Jesu ein neuer Orden, der noch immer wenig bekannt war und sogar von vielen kritisiert wurde. Der früh verewitwete Francisco de Borja aber wollte jenem Weg der Demut folgen, der von diesen neuen Aposteln seines Jahrhunderts eröffnet worden war. Noch in seiner Zeit als Vize-König in Barcelona hatte ihn die Nachricht von der päpstlichen Anerkennung dieser Lebensform erreicht. Er hatte aus dem Mund der Freunde, die Illego de Loyola dort zurückgelassen hatte, von Ruf der Heiligkeit des Gründers erfahren. Er hatte eine Beziehung geistlicher Anleitung mit Araoz und Peter Faber begonnen, und es heißt sogar, er habe direkte brüderliche Verbindung mit Pater Ignatius aufgenommen.

Der Herzog von Gandia gründete dann in seiner Stadt das Kolleg der Gesellschaft Jesu, das sehr bald in eine Universität umgewandelt wurde. Er war 36 Jahre alt, als er sich während der Exerzitien, die er unter der Leitung des Rektors des Kollegs machte,



In diesem Jahr gedenken wir der Geburt des Hl. Francisco de Borja (1510-1572) vor fünf hundert Jahren. Geprägt von einer tiefen Spiritualität, war er der dritte Generaloberer der Gesellschaft Jesu, nach dem Gründer, dem Hl. Ignatius von Loyola.

entschied, selbst Jesuit zu werden (1546). Im Februar 1548 legte er seine feierliche Ordensprofeß ab, während er vom Papst die Genehmigung erhielt, drei Jahre über sein Vermögen zu verfügen, um die Zukunft seiner Kinder sicherzustellen.

Sein Fall ist außergewöhnlich, das sah Pater Ignatius wohl voraus. Er rief ihn anlässlich des Heiligen Jahres (1550) nach Rom. Er wollte Borja's Meinung zu den Konstitutionen der Gesellschaft Jesu einholen, die schon zur Übergabe an die Professoren der Gesellschaft - einer von ihnen war Borja - bereitlagen. Drei Monate verbrachte er im Haus der Gesellschaft in Rom; er war noch immer als Herzog gekleidet und wurde von seinem minderjährigen Sohn begleitet, viele römische Adlige und kirchliche Würdenträger zollten ihm ihre Bewunderung und boten ihm eine seiner Würde entsprechende Unterkunft an. Pater Ignatius blickte allerdings weiter voraus als andere; er wollte ihn ausbilden und über den Geist und die Vorhaben des neuen Ordens näher informieren. Als Gerüchte aufkamen, man möchte daran, ihn zum Kardinal zu machen (1551), floh Francisco de Borja aus Rom, um sich in die bescheidenen Berge zurückzuziehen und von dort aus seinen Stand als Profest der Gesellschaft Jesu bekanntzugeben, auf allen Besitz zugunsten seiner Söhne zu verzichten, seinen Sohn Carlos als Erben seines Herzogtums einzusetzen, sich zum Priester weihen zu lassen und sich auf die Feiertage seiner Primiz vorzubereiten.

Vor seiner Flucht aus Rom hatte er einen Geldbetrag hinterlassen, damit das Kolleg eröffnet werden konnte, das unter den Jesuiten anfangs seinen Namen trug (*Collegium Borja*) - es war aber tatsächlich das Römische Kolleg und damit der Vorgänger der heutigen Universität Gregoriana. Und er vergaß auch nicht, die neue Kirche zu planen, die P. Ignatius wünschte (die spätere Kirche - Il Gesù -), die aber erst gebaut werden konnte, als Borja Generaloberer der Gesellschaft - und damit zweiter Nachfolger des Hl. Ignatius - wurde.

Seine Primiz in Vergara war ein Großereignis. Der Andrang zu dieser Messe war enorm; die Teilnehmer konnten den vom Papst aus diesem Anlaß gewährten vollkommenen Ablass erhalten. Von da an bestanden Borja's apostolische Initiativen im Stil des neuen Ordens darin, dass er in der Umgebung von Orhate predigte und Ignatius vorschlug, die Einsiedelung von Magalona in ein Exerzitienhaus umzuwandeln, um von dort aus jene Gebiete zu evangelisieren und außerdem mit Hilfe der Exerzitien neue Apostel und Heilige zu gewinnen.

Allein ihn zu sehen und mit der Demut und dem apostolischen Eifer eines Heiligen predigen zu hören, bewegte die Menschen zutiefst, weil alle seine Herkunft kannten und wußten, was er aus Liebe zu Gott aufgegeben hatte. An den Höfen Spaniens und Portugals, bei den Adligen und Regierenden Italiens und selbst vor dem Papst besaß seine Vermittlung eine unvergleichliche moralische Autorität. In wenigen Jahren vervielfachten sich die Gründungen von Kollegien in Spanien und Portugal; dazu kamen einige Universitäten. Ab 1554 war er Generalkommissar der Gesellschaft für die Provinzen auf der Iberischen Halbinsel und gebot, keine Würden anzunehmen, es sei denn, er würde vom Papst zur Annahme unter Sünde verpflichtet.

Seine wiederholten Reisen auf die Iberische Halbinsel führten ihn dort, wo es noch kein Haus der Gesellschaft gab, von Herberge zu Herberge. Die Adligen und kirchlichen Autoritäten schenkten den Ansehen, der außerordentlichen Klugheit und Tugendhaftigkeit jenes heiligmäßigen Kommissars ihr Vertrauen. Er war Seelenführer der Infantin Juana und leistete sogar dem Kaiser geistlichen Beistand, der ihn in seinem Refugium im Kloster von Yuste als Beichtvater und Testamentsvollstrecker haben wollte. Selbst die heilige Theresa von Avila vertraute ihm ihre geistlichen Probleme an und zeigte sich von seinen Antworten ebenso befriedigt wie von seiner Person, denn er sprach aus eigener geistlicher Erfahrung.

Sowohl Ignatius wie Lainez schenkten ihm stets ihr Vertrauen. Er fühlte sich allerdings weder körperlich stark genug, um nach Indien zu gehen, noch hielt er sich für ausreichend begabt, um die Kleinsten zu unterrichten; - es war jedoch sein sehnlichster Wunsch, „durch Vergeben seines Blutes für die katholische Wahrheit der römischen Kirche zu sterben“. Um ihn von den unversöhnlichsten Verdächtigungen zu befreien, die ihm gewisse Leute in Spanien eingebracht hatten, intervenierte Lainez bei Papst



Gemälde in der "Galeria Dorada" im Palast der Borja in Gandia, das die Glorifikation des Francisco de Borja darstellt. Francisco de Borja - vor seinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu - in den Gewändern des Ritters von Santiago.



"Salón de Coronas", also Thronsaal, im Palast der Borja.

Pius IV., der ihn daraufhin für die Erledigung kirchlicher Angelegenheiten nach Rom berief und ihn zum Assistenten Spaniens an der Kurie der Gesellschaft Jesu machte.

Bald darauf wurde er nach dem Tod von Lainez zum General der Gesellschaft gewählt. Bei der II. Generalkongregation (1565) stimmten 31 von 39 Mitglieðern für ihn. Beindruckend war seine Geste bei der Schlüsselsetzung jener Kongregation: Er bat die versammelten Pater, ihn, nachdem sie ihm schon die Bürde aufgeladen hatten, wie ein Lasttier zu behandeln, und kütte ihnen demütig die FüÙe, um ihnen die Liebe, die er für sie hegte, zu beweisen.

Die sieben Jahre seiner Leitung der Gesellschaft fielen fast genau mit jenen des Hl. Pius V. in der Führung der Gesamtkirche zusammen. Er war dessen rechte Hand für alle Angelegenheiten der Universalie. Unter anderem im Zusammenhang mit der Errichtung zweier Kardinalskongregationen an der Römischen Kurie: die eine sollte sich mit dem Problembereich der getrennten Christen Nordeuropas befassen; die andere war die Kongregation für die Missionen. Als während seines Generalats in Rom zweimal die Pest ausbrach, beauftragte ihn Pius V., die Sorge und Betreuung für die Pestkranken in der Stadt zu organisieren.

Durch seine moralische Autorität bei Philipp II. trug er maßgeblich dazu bei, für die Jesuiten die Türen zur Mission in Lateinamerika zu öffnen. Innerhalb weniger Jahre entsandte er verschiedene Gruppen von Missionaren. Die erste Entsendung, nach Florida führte, endete mit dem Märtyrertod von P. Martinez; die übrigen Mitglieder der Gruppe mußten nach Kuba und weiter nach Mexiko flüchten. Bei den nachfolgenden Missionsaufträgen in Peru, Brasilien und Mexiko begann sich eine typische Form des Jesuitenmissionars abzuzeichnen: gestützt auf die Kollegien und die dort vermittelten Lehren, sorgten die von Borja entsandten Missionare für die Gründung der Universitäten von Lima und Mexiko; später kam es dann zur Einrichtung der sogenannten Reduktionen. Der Jesuitengeneral errichtete die Provinzen Peru und Mexiko. Und weder der Märtyrertod, den der sel. Ignacio de Azevedo und seine 39

Gefährten auf dem Weg nach Brasilien durch die Calvinisten erlitten haben, noch das Martyrium des P. Segura und seiner sieben Gefährten in Florida (1571) ließen ihn verzagen, sondern es gelang ihm sogar, den missionarischen Eifer der Jesuiten noch mehr anzukurbeln.

In der inneren Leitung der Gesellschaft folgte er dem Auftrag der Generalkongregation, die ihn gewählt hatte, und weitete nach und nach mit Bedacht die Festlegung der Gebietsaufteilung auf die verschiedenen Provinzen der Gesellschaft aus. Er förderte das geistliche Leben und das Gebet im Geist der Exerzitien und in bezug auf das apostolische Leben der Gesellschaft, für das er selber Vorbild war, wie man in seinem »Geistlichen Tagebuch« lesen kann. Er kümmerte sich besonders darum, dass jede Provinz ihr eigenes Noviziat erhielt und zwar, wenn möglich, getrennt von den Kollegien. Er nahm den Hl. Stanislaus Kostka in die Gesellschaft auf. Er förderte die Ausbildung und den Dienst des Hl. Roberto Bellarmino, die Volksmissionen und die Marfanischen Kongregationen. Und auch wenn er weiterhin Kollegien gründete bzw. förderte – besonders in Frankreich, den Niederlanden, Deutschland und Polen und sogar daran dachte, die Pläne des Hl. Ignatius für Gründungen in Konstantinopel, Zypern und Jerusalem erfüllen zu können –, vergaß er nicht die von der II. Generalkongregation erhaltene Empfehlung, nämlich in den schon weiter entwickelten Provinzen einige Professhäuser zu errichten.

Schließlich leistete er dem Papst Gehorsam und brach auf, um den päpstlichen Kardinallegaten Bonelli auf seiner Mission im Auftrag des Papstes zu begleiten. Es ging darum, die christlichen Könige von Spanien, Portugal und Frankreich zu einen. Durch seine vom Gebet getragene Rede und sein höfliches Auftreten trug er zur geistlichen Beweugung jener Mission bei und benützte auch noch die Gelegenheit, in den Häusern der Gesellschaft, an denen er vorbeikam, einige Probleme zu lösen. Jene Mission hat ihm allerdings das Leben gekostet: Auf der Rückreise zog er sich eine schwere Lungenerkrankung zu, die zwei Tage nach seiner Rückkehr nach Rom zu seinem Tod führte.

Wir können mit Fug und Recht bestätigen: Francisco de Borja war ein Vorbild umfassender und geteuerter Zusammenarbeit mit dem heiligen Pater Pius V. bei dessen Vorhaben und in der Leitung der Kirche. Vorbild bei zur Aufopferung seines Lebens in der Erfüllung des Vierten Gelübdes der Professoren der Gesellschaft Jesu: Das ist eine gute Botschaft für die Gesellschaft aller Zeiten. Und ganz allgemein hat er durch sein Leben bewiesen, dass sich der Geist der Demut und das ständige Gebet nicht der apostolischen Berufung widersetzen, sondern ihr ihre tiefste Kraft verleiht und sie durch das Vorbild und die Dynamik des Evangeliums befruchten, das sie der tätigen Umsetzung der Berufung auftrug.

Manuel Ruiz Jurado SJ
Übersetzung: Sigrid Spath

MATTEO RICCI

Die Weisheit der Freundschaft



Matteo Ricci ist ein Name, den man vor allem in China kennt, wo der große Missionar und Gelehrte gewirkt hat. In diesem Jahr gedenken wir seines Todes vor 400 Jahren in Peking, wo er 1610 starb. In dem nachfolgenden Artikel entdecken wir einen charakteristischen Wesenszug seiner Persönlichkeit.

Der Name Matteo Ricci war nicht immer so bekannt und populär gewesen, wie er es heute ist. In der Zeit nach dem Konzil hat die Gestalt dieses Jesuiten, eines Pioniers der Begegnung zwischen der Kirche und den Kulturen der Welt, ihre ganze Aktualität zurückgewonnen. Mehr als drei Jahrhunderte lang hat Ricci's Ansehen unter den vom Ritenstreit - der allerdings erst nach seinem Tod einsetzte - vorangetriebenen Mißverständnissen gelitten. Das von Ricci erdachte und erfolgreich angewandte

Evangelisierungsmodell wurde nun verdächtigt, die Offenbarung Christi zu verdunkeln - zugunsten einer synkretistischen Annäherung, die es angeblich an Respekt für die Einmaligkeit der christlichen Botschaft fehlen ließ. Eine grandiose Beschuldigung, doch die Gerichte und Vorurteile haben ein zähes Leben, und Ricci's Annäherung war so neuartig, dass sie wohl nicht voll und ganz verstanden worden ist.

Ricci war auf der Suche nach dem Universalien. Die Entdeckung der



Die Weltkarte von 1602 von P. Matteo Ricci. »Wer den Himmel und die Erde kennt - schrieb der Missionär - kann beweisen, dass defjenige, der den Himmel und die Erde regiert, absolut gut, absolut groß und absolut eine ist.«

radikalen Verschiedenheit der chinesischen Welt im Vergleich zu jener Welt, aus der er kam, eine Verschiedenheit, die er überhaupt als Erster frontal aufgriff, scheint für seinen Glauben keine Herausforderung gewesen zu sein. Sie hat sich für ihn eher als ein hervorragender Auslösfaktor dafür erwiesen, den gemeinsamen Mutterboden der Menschheit zu erforschen: Was uns über alles Trennende hinaus miteinander verbindet und zusammen leben läßt. Ricci gibt an diese Aufgabe als einer heran, der über sämtliche Waffen der triumphierenden

Renaissance verfügt. Mit seinem kartographischen Wissen präsentiert er den Chinesen eine strahlige Welt, in der sich - so seine Einladung - das Chinesische Reich als eines unter anderen erkennen soll. Mit seinem Wissen als Geometer überträgt er die Elemente der Geometrie des Euklid und sucht darin die Grundlagen einer gemeinsamen Sprache, der Sprache der wissenschaftlichen und technischen Vernünftigkeit, die für das innere Wesen des von Gott mit der Vernunft ausgestatteten Menschen aufschlußreich ist. Mit seinem Wissen als Theologe und Dialektiker versucht

er, der Idee von dem Einen Gott Glauben zu verschaffen, und zwar durch einen fiktiven Dialog zwischen einem chinesischen Weisen und einem Weisen aus dem Abendland (Der andere Herr des Himmels). Das sind für ihn die Grundlagen, von denen her sich die Verkündigung der christlichen Offenbarung wird ausbreiten können. Er wundert sich, in China eine gemeinsame Menschlichkeit anzutreffen - Zeichen dafür, dass der Schöpfer, der den Menschen nach seinem Bild geformt hat, auf der ganzen Erde gegenwärtig ist - und er will alle, denen er begegnet, davon überzeugen,

dass diese gemeinsame Menschlichkeit der fruchtbare Boden ist, auf dem man Gott suchen und finden soll. Parallel dazu will er die Fülle seiner Entdeckungen auf chinesischem Boden Europa zur Kenntnis bringen, findet er doch in diesem Reichtum einen neuen Grund dafür, den Herrn zu preisen, dessen Gegenwart jedoch durch die Vielfalt unterschiedlicher Sprachen und Kulturen zersplittert zu werden scheint. Denn die Leidenschaft für die Universalität erweist sich im Schmelztiegel der Verschiedenheiten, und das Zusammenhalten des »Allumfassenden« und der

»Verschiedenheit« bedeutet für Ricci das Sich-Einlassen auf einen wirklich herrschen Weg, auf ein Abenteuer, das sich mit einer erstaunlichen Ausdauer, ja Zähigkeit entfaltet. Diese Zähigkeit zeigt sich ganz besonders in der Beherrschung der Sprache: Ricci wird in den bestrickenden Netz der klassischen chinesischen Texte ein. Durch diese Beherrschung der Sprache und der Schrift wird er dann auch die Freundschaft knüpfen und pflegen, die ihn fortan ständig begleiten sollen. Freunde zu gewinnen - das ist für ihn nicht nur eine strategische Notwendigkeit, es ist vielmehr ein

ihren Weg finden wird. Er ahnt, dass die chinesische Schrift nicht bloßes Kommunikationsmittel ist, sondern Trägerin einer Weltanschauung, einer Kosmologie, die eng mit ihrer Struktur verbunden ist. Durch die Beherrschung der Sprache dringt er in den Sinn und in den bestrickenden Netz der klassischen chinesischen Texte ein. Durch diese Beherrschung der Sprache und der Schrift wird er dann auch die Freundschaft knüpfen und pflegen, die ihn fortan ständig begleiten sollen. Freunde zu gewinnen - das ist für ihn nicht nur eine strategische Notwendigkeit, es ist vielmehr ein

»[Die Jesuiten waren am Krankenbett von Matteo Ricci versammelt]. Einer der Patres fragte ihn, ob er wohl wüsste, an welchem Ort er diejenigen der Gesellschaft zurücklasse, die seine Hilfe so dringend benötigten. „Ich verlasse euch - antwortete er - vor einer Tür, die für große Verdienste, aber nicht ohne viele Gefahren und Mühen, offensteht“. Ein anderer bat Ricci, ihn gerade in dieser Stunde darüber zu belehren, wie sie diese Liebe, die er ihnen stets erwiesen hatte, vergelten könnten. Er antwortete: „Durch das Wohlwollen, das ihr den Patres, die aus Europa kommen, stets erwiesen werdet; aber ihr müsst diese Freundschaft so verdoppeln, dass sie bei jedem von euch ebensoviel Liebe finden wie im allgemeinen bei denen drüben“. So plauderte er mit heiterer Gelassenheit bald mit den Unserigen, bald mit den Neubekehrten, bis zum elften Mai, und während er an diesem Tag auf seinem Bett saß, gab er Gott seine Seele zurück, ohne den Körper irgendwie zu bewegen oder zu drehen. Und um seine Augen gleichsam einschlummern zu lassen, schließt er sie selber und schläft ganz ruhig im Herrn ein.«

(Matthieu Ricci, Nicolas Trigault, *Histoire de l'expédition chrétienne au royaume de la Chine*, 1582-1610, Neudruck Desclee de Brouwer, 1978, SS. 659-660)

innerer Imperativ. Ricci's Spiritualität ist eine Spiritualität der Freundschaft, genährt aus der Praxis der Geistlichen Übung, die einen tiefen Zugang zu dem gewähren, der zu den Aposteln sagt: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde“, und den Exerzitianten sich an seinen Herrn wenden lässt, „wie ein Freund mit seinem Freund redet“. Seine öffentliche Karriere in China eröffnete Ricci mit der Zusammenstellung einer kleinen Sammlung unter dem Titel *Über die Freundschaft*. Es wäre zweifellos sein Wunsch gewesen, dass dem missionarischen Wirken und dem Austausch zwischen China und Abendland stets diese Freundschaft zugrunde liegen würde. Doch der Ritenstreit wird die chinesische Kirche spalten und fast ihren Untergang

herbeiführen, und der Austausch zwischen den beiden Welten wird unter dem immer aggressiveren Ton des westlichen Expansionsdrangs leiden, der wiederum von seiten des chinesischen Reiches wachsendes Mißtrauen nährt. Ist nicht vielleicht das Zeitalter der Globalisierung die Gelegenheit, dieser Spiritualität der Freundschaft wieder ihre ganze prägende Kraft zu geben? Das bleibt freilich Utopie, solange die gegenseitigen Beziehungen vom Mangel wirtschaftlicher Ungleichheit bzw. der Herrschaft einer Kultur über die anderen geprägt sind. Dennoch: Der kleine Traktat, der am Beginn von Ricci's chinesischer Laufbahn stand, liest sich noch immer wie eine höchst notwendige Aufforderung.

Tatsächlich bleibt das von Ricci für

den Austausch zwischen den Kulturen angebahnte Modell in mehr als einer Hinsicht für uns aktuell. Nicht nur weil es der Beziehung die Freundschaft zugrunde legt, sondern auch weil es sich einer strengen Progression gemäß entwickelt. Ricci erkennt zunächst die Gemeinsamkeit von Problemen der Menschheit - wissenschaftliche Forschung, Fragen über Gott und die Welt, Wurzeln der sozialen Moral... Von daher erkennt er auch die Unterschiedlichkeit der kulturellen Mittel, die zur Auseinandersetzung mit diesen Fragen angewandt werden: Der chinesische Kanon führt zu einem Universum, das sich von dem in den biblischen Texten offenbaren wesentlich unterscheidet. Danach wenden diese Quellen bewertet und durch einen Dialog Gleichgestellter ausgetauscht - dieser Dialog, der den Einstieg in den *Wahren Sinn des Herrn des Himmels* bildet. Auch wenn die Antworten, die schließlich erarbeitet werden, von der Universalität Zeugnis geben und uns zusammenführen, bleiben sie vom Siegel der kulturellen Verschiedenheit geprägt - nicht zu Unrecht gilt Ricci als einer der großen Pioniere der Inkulturation des Glaubens. Die sich abzeichnende Dynamik ist also im wesentlichen kreativ: sie versucht weniger Vergangenes zu wiederholen als vielmehr die Lösungen oder sprachlichen Ausdrucksformen zu ersinnen, die es einem jeden erlauben, das Geheimnis der Welt und der göttlichen Gegenwart in ihr mit neuer Anstrengung zum Ausdruck zu bringen.

Wenn wir heute über den Sinn des Abenteuers von Matteo Ricci nachdenken, werden wir gleichzeitig auf die Zuverlässigkeit eines Abenteuers, das sich zu Über bestimmten Zeit ereignet hat und von den damaligen Zweideutigkeiten geprägt war, und auf einen Weg hingewiesen, der seine einzigartige Kraft aus dem Sinn für heute bezieht. Dies aber gerade nicht deshalb, weil die Herausforderungen desselben geblieben wären. In mancher Hinsicht könnte man sogar sagen, dass sie sich umgekehrt haben. Ricci rang



Porträtbildnis von Ricci, sofort nach seinem Tod 1610 von Bruder Emmanuel Pereira (Yu Wen-Hui, so sein chinesischer Name) gemalt. Es wird jetzt in der Kirche Il Gesù in Rom aufbewahrt.



Die Statue Ricci's und die Plakate zu den Feierlichkeiten des 400. Todesjahres an der Fassade der Kathedrale seiner Geburtsstadt Macerata.

mit dem Fremden und dem Neuen. Wir ringen eher mit den Klischees und den Verstrickungen, die nimmend den interkulturellen Dialog und den interreligiösen Austausch gleichmaßen erschatten. Auf das Zeitalter des <Nicht-sehr-Bekannten> folgte jenes des <Allzu-Bekannten>... Aber Ricci ist ein Mensch, der sich als besonders angepaßt an sehr verschiedene Zeiten erweist. Ein Mensch, den wir weniger aus seiner Korrespondenz, die vertraulichen Mitteilungen miträut, als vielmehr aus in ihm gesetzten Taten anerkennen können (noch ein Zug der Geistlichen Übungen: die Liebe kommt bei ihm weniger durch Worte als durch Taten zum Ausdruck...) das Vertrauen in die menschliche Natur und in seine Gesprächspartner; die Verbindung von kultureller Sensibilität und wissenschaftlicher Strenge; seine Fähigkeit, Beziehungen anzuknüpfen, Respekt und Freundschaft zu beweisen; sein Sinn für Beständigkeit

und kulturelle, sprachliche, historische Vermittlungen... Hier ließe sich ein Modell für die Definition dessen finden, was eine humanistische Erziehung für das Zeitalter der Globalisierung sein sollte!

Denn es gibt noch immer Menschen, die Beziehungen einer Region der Erde zu einer anderen anknypfen - Menschen, keine Kultur- oder Techniken, Wirtschaftsinteressen oder Zeitworts... Werden die heutigen Männer und Frauen wirklich darauf vorbereitet, die Begegnung, die Freundschaft mit ihren Risiken und ihrer Intensität zu leben? Die Frage stellt sich für die Gläubigen, welche die von anderen Religionen angebotenen Weisheiten und Heilsauffassungen entdecken. Sie stellt sich für die Touristen, die nicht recht wissen, wie sie sich in den Bergen von Yunnan oder gegenüber den Armen in den chinesischen Großstädten verhalten sollen. Sie stellt sich wohl ebenso für Geschäftsleute, die sich darüber bekümmern, das Begriffe wie Goetz oder Vortrag, wie es scheint, in Chicago und in Tianjin nicht dasselbe bedeuten. Sie stellt sich umgekehrt für den japanischen oder chinesischen Studenten, der die Umgangsregeln, die das Leben an einer amerikanischen oder europäischen Universität bestimmen, zu verstehen versucht. Wir verhalten uns oft eigenartig hilflos, wenn wir uns in der Realität den Herausforderungen stellen, die aus der Begegnung entstehen.

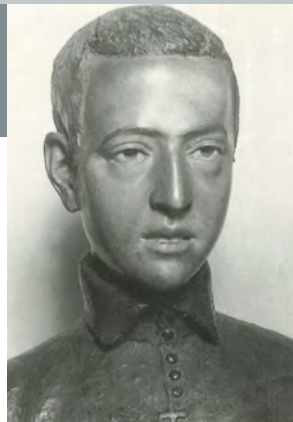
Da bietet Ricci das Vorbild eines Mannes, der durch eine humanistische Erziehung, die keine Überhöhung mit bunt zusammengefügten Wissensinhalten, sondern Integration aller Dimensionen des Seins war, für die Begegnung aufgebaut wurde, für die Begegnung bereitstand und auf sie vorbereitet wurde. Eine humanistische Erziehung, die den Menschen dahin bringt, sich selber, mit seinen Licht- und Schattenseiten, kennenzulernen. Diese Erziehung beruht ihn auch auf, indem sie die gefühlsmäßige Annäherung, die Beziehung hineinzuversetzen, und die rationale Erkenntnis zu einem Ganzen integriert.

Eine humanistische Erziehung ist für gottgemäß wie für heute von Natur aus interdisziplinär und veranlaßt ihren Empfänger natürlich, Verbindungen zwischen den verschiedenen Wissensgebieten oder den verschiedenen Annäherungsweisen an die Wirklichkeit herzustellen. Sie entwickelt die schöpferischen Fähigkeiten des Menschen - die Kreativität war die Triebfeder, durch die Ricci seine Ausdruckskraft zum Ausdruck bringen konnte. Schließlich bildet die humanistische Erziehung Friedensstifter aus, also Personen, die imstande sind, sich dem Konflikt zu stellen, ohne sich zu dessen destruktiver Logik verketten zu lassen. Daher bleibt Ricci für uns ein für allemal ein Erzieher: Schuld er in China angekommen war, verstand er es, sich anzupassen und freundschaftliche Kontakte zu angesehenen Konfuzianern zu knüpfen. Für die Umsetzung seiner Bildungsidee nahm er sich Konfuzius, den Erzieher *per excellence* zum Vorbild; diese geistige Verwandtschaft trug wesentlich zu seinem Erfolg bei. Er verdiente es voll und ganz, von denen, auf die er zugegangen war, als Weiser bezeichnet zu werden. Er gehört zu den Lehrmeistern, denen Anleitung und Begleitung die wertvollste Unterweisung darstellt, eine Unterweisung, die über die Zeiten und Kontinente hinausgeht. Die ständige Zunahme der Kontakte zwischen Kulturen, Wirtschaftssystemen und Religionen, die wir heutzutage erleben, schmälert keineswegs Ricci's Aktualität. Er steht an der Schwelle der Neuzeit und veranschaulicht durch sein ganzes Leben die Art und Weise, auf die uns die wahre Begegnung festlegt, damit wir reichlich Frucht bringen - eine reiche Frucht, die den Geschmack der Weisheit und der Freundschaft vermittelt.

Benoit Vermader J]
Übersetzung: Sigrid Spath

Ein neuer Seliger: DER JESUIT BERNARDO FRANCISCO DE HOYOS (1711-1735)

Dieser neue spanische Selige ist praktisch unbekannt. Nach seinem Tod im Alter von gerade 24 Jahren bleibt seine Gestalt vor allem mit der Herz-Jesu-Verehrung verbunden.



Die Gestalt des Jesuiten Bernardo de Hoyos war in der Vergangenheit und ist noch immer umstritten und wird mitunter keineswegs wohlwollend dargestellt. Grund dafür waren außergewöhnliche mystische Erscheinungen, die ihm widerfahren sind, sowie auch Reaktionen auf manche Formen der Herz-Jesu-Verehrung, die weit entfernt waren von der echten Verehrung für die Person des Herrn Jesus, für die P. de Hoyos eine sehr positive Rolle gespielt hat. Wir wollen uns diesem jungen und außergewöhnlichen Jesuiten auch deshalb nähern, weil er außerhalb Spaniens, wo allerdings die Verehrung für ihn immer zulaufend lebendig war, nicht sehr bekannt ist.

Bernardo de Hoyos wurde am 21. August 1711 in Torrelodón, einem kleinen Dorf ca. 25 km von Valladolid, der historischen Hauptstadt des alten Kastilien, geboren und am 5. September auf die Namen Bernardo und Francisco getauft. Die Familie gehörte dem lokalen Adel an und war eine der belebtesten im ganzen Ort. Beide Eltern waren glühende Katholiken und hervorragende Erzieher ihrer Kinder: Bernardo und seiner Schwester Maria Teresa, die sechs Jahre nach dem Bruder zur Welt gekommen war. Aufgrund seiner physischen Verfassung wurde Bernardo Francisco von seinen ersten Lebensjahren an und dann die Jahre hindurch als schmächtig beschrieben: das heißt nicht, dass er nicht normal gewesen wäre, ja, er zeichnete sich durch Lebhaftigkeit und Unternehmungslust ebenso aus, wie durch seine Freude am Spiel und seine Lebenswichtigkeit, verbunden mit einem scharfen Verstand und einem beachtlichen Eifer beim Lernen. Nach den ersten Schuljahren in seinem Heimatort setzte Bernardo die Studien im Jesuitenkolleg von Medina del Campo fort, das 40 km südöstlich von Torrelodón lag. Als er erfahren hatte, dass

er in Madrid eine bessere Erziehung hätte erhalten können, machte er sich, ohne irgend jemandem etwas zu sagen, allein auf dem Rücken einer Eselin auf den Weg, um die circa 120 km entfernte Hauptstadt zu erreichen. Nach der Ankunft in Madrid suchte er das Haus eines Onkels väterlicherseits auf, Tomás, der sich um die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Hofes kümmerte. Der Onkel nahm ihn auf und brachte ihn, obwohl er die Unternehmungslust und Entschlossenheit

des Neffen schätzte, nach Medina zurück; gleichzeitig nie er jedoch dem Vater Bernardo, ihn zum Studium an das Kolleg der Jesuiten von Villagarcía de Campos, 20 km nordwestlich von Torrelodón, zu schicken. Dieses Haus war damals ein Modell für die Kollegien der Gesellschaft Jesu in Spanien. Während des Aufenthalts in diesem Kolleg -fiel Bernardo - wie in der von Pater Loyola verfassten Biographie zu lesen ist - dadurch auf, dass er so klein von Wuchs war, aber auch durch seine Frömmigkeit und die Lebhaftigkeit seines Geistes.

Die Berufung zur Gesellschaft Jesu
In dem Gebäudekomplex des Kollegs von Villagarcía befand sich auch das Noviziat der Jesuiten der Provinz Kastilien, deren Novizen damals sehr zahlreich waren. Die Studenten, die das Kolleg besuchten, hatten also die Möglichkeit zu beobachten, was jene jungen Männer, die ihr Leben dem Dienst am Herrn weihen wollten, taten und wie sie sich verhielten. Während sich der junge Bernardo in dieser Umgebung aufhielt, begann Gott in seinem Herzen wirken: So bekannte er 1725, noch vor Abschluss des 3. Kurses für „Humanität“ seinem Beichtvater den Wunsch, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, und fragte ihn, was er tun sollte. Nachdem er erfahren hatte, dass es dazu eine von einem Notar beglaubigte schriftliche Erlaubnis der Eltern benötigte, begab sich Bernardo im Februar 1726 während des Kamevals nach Torrelodón, um die Eltern um diese Erlaubnis zu bitten. Sie waren zunächst sehr zögerlich. Da sie das jugendliche Alter ihres Sohnes kannten, fragten sie sich, ob Bernards Wunsch nicht Ausdruck eines jugendlichen und vorübergehenden Enthusiasmus war. Deshalb versuchten sie, die Schlüssel der Liebe zu begreifen und ließen den Sohn auch von klugen und erfahrenen Personen prüfen; schließlich gaben sie die Erlaubnis. Nur wenige Tage später, am 25. April 1727 starb Don Manuel Hoyos mit nur 41 Jahren. Im Testament hatte er die Mutter und Onkel Tomás zu Erziehern seiner beiden Kinder, Bernardo und Teresa, bestimmt. Diese Mutter bediente man sich, sein Vater Bernardo sowohl von seinen Eltern als auch von Onkel Tomás neue Schwierigkeiten und Hindernisse entgegenzusetzen. Bernardo hielt jedoch an seiner Entscheidung fest; so konnte er mit der letzten Absicht, seiner Berufung zu folgen, nach Villagarcía zu reisen. Aber neue Hindernisse wurden seinem Eintritt ins Noviziat vonseiten des Provinzials der Jesuiten und des Rektors des Kollegs einzig und allein wegen seines Kleinwuchses und anscheinend schwach seines Demuts entgegen in den Weg gelegt; Bernardo hatte die bei Tag noch nicht das 14. Lebensjahr abgeschlossen, und seine körperliche Entwicklung war nicht



Der Innenraum der Kapelle der Kongregation des St. Ambrosius-Kollegs, wo P. Hoyos die nächsten Jahre: Fassade des Palastes Fabio Nelli, der alten Residenz des Erzbischofs, hier wurde P. Hoyos am 1. Januar 1735 zum Priester geweiht.

Lebenswürdigkeit Bernards machten auf Pater Vargas einen solchen Eindruck, dass es sich das Problem zu Herzen nahm. Nachdem er mit dem Provinzial darüber gesprochen hatte, entschloss sich dieser endlich, Bernardo am 1. Juli 1726 in das Noviziat aufzunehmen; es fehlten Bernardo noch ein Monat und zehn Tage bis zur Vollendung seines 15. Lebensjahres. Das Hoyos verbrachte die neuen Jahre seines Ordenslebens in den Ausbildungsjahren. In dieser Periode seines Ordenslebens gab es einige Ereignisse, die erwähnt zu werden verdienen. Trotz seines jugendlichen Alters wurde Bernardo 1727 unter seinen Noviziatgefährten als *Distributor* ausgewählt, ein Amt, das ihm unter anderem die Verantwortung übertrug, seinen Gefährten die Arbeiten zu erteilen, die sie in der Kommunität zu erfüllen haben. Am Ende seines ersten Noviziatjahres erlaubten ihm dann die Oberen, die Andachtsübungen abzulegen, und im folgenden Jahr ließen sie ihn zu den Ewigigen Gelübden nach dem Recht der Gesellschaft zuzuhören.

Darüber hinaus wurde Bernardo nach Abschluss des Philosophiestudiums die wichtigste Rolle in der feierlichen akademischen Disputation, die im Studienhaus stattfand, übertragen, eine Aufgabe, die er brillant löste. Wenn das Ansehen bestand, das de Hoyos bei Oberen und Spiritualen genoss, ergibt sich in besonderer Weise aus der Tatsache, dass er, noch als Student und vor der Priesterverweihe, mehrmals beauftragt wurde geistliche und asketische Anleitungen für einige junge Mitbrüder zu verfassen. Die berühmteste dieser Instruktionen ist jene, die er für Ignazio Enrico Osorio (1713-78) verfasste. Viele Schriften von de Hoyos sind verloren gegangen, aber diese Anleitung wurde 1948 wiedergefunden. Ihre Lektüre enthält die größte Klugheit des Bernardo de Hoyos, aber vielleicht auch seinen schwachen Verstand, der sich zu sehr zu sehr zurecht beprobte, dass die Schriften Bernards seinen inneren Seelenzustand widerspiegeln und dass sie von

großem autobiographischen Wert sind. Dieses Urteil gilt ganz besonders für diese Instruktion, die einen weiteren interessanten und bedeutenden Aspekt seines Lebens und seiner Spiritualität enthält. Wie beziehen uns auf die häufige Verwendung der Heiligen Schrift. Tatsächlich finden sich in dieser Instruktion, die de Hoyos im Alter von nur 21 Jahren geschrieben hat, nicht weniger als 160 Zitate aus 32 Büchern des Alten und des Neuen Testaments, was auf eine bemerkenswerte Kenntnis der Heiligen Bücher hindeutet, die sicher der täglichen Lektüre, oft im Gebet, zu verdanken ist. De Hoyos beschränkte sich bei seiner Lektüre nicht auf die Texte der Heiligen Schrift, sondern erweiterte sie auf die Werke des Hl. Ignatius, des Hl. Franz von Sales und der Hl. Teresa von Avila. Das waren seine Lieblingsautoren, in deren Schriften es aber nicht an zahlreichen Hinweisen auf andere klassische Autoren wie Luigi da Ponte, Alfonso Rodriguez, Luigi de la Palma, Michele Gozzie, Francesco Sadeux und viele andere fehlt. Darüber hinaus finden sich zahlreiche Hinweise auf die Heiligenen. So entdeckte man bei Bernardo de Hoyos ein Zeichen von Frömmigkeit. Das heißt, er geht allen Gefährten seiner Generation voraus und erzeugt so eine neue geistliche Strömung, die vorher unter den spanischen Jesuiten unbekannt war. Während Bernardo in ihr den ignatianischen Geist als Grundlage nimmt, verbindet er mit ihm die traditionelle spanische Mystik der Hl. Teresa, den gotteffiglichen Humanismus des Hl. Franz von Sales und die neue spirituelle Richtung, die von der Herz-Jesu-Verehrung in der von der Hl. Margherita Maria Alacoque gewünschten Form vertreten wird. In der Tat war Bernardo, noch als junger Student, unter den spanischen Jesuiten der erste, der mit seiner Eingebung die Transzendenz der Verehrung des Heiligen Herzens als Mittel der eigenen Heiligung und als wirksame Waffe des Apostolats begriff. Denn für ihn ist die Verehrung des Heiligen Herzens im wesentlichen die Verehrung Jesu, der die Liebe, das fleischgewordene Wort, der Erlöser ist, der in sich die Liebe der Heiligsten Dreifaltigkeit offenbart, indem er uns kraft der hypostatischen Union mit fleischlichen Herzen nicht nur es als die Symbole der Liebe darstellt, um uns zu bewegen, ihn nachzuahmen und wiederzuerleben.

De Hoyos hatte die ersten mystischen Erfahrungen erst fünf Monate nach seinem Eintritt ins Noviziat, und nach jenem 3. Dezember 1726 ging sie bis zu seinem Tod weiter. Wie es im Leben jener Menschen geschah, die den Gipfel des mystischen Lebens erreichen, blieb auch ihm die schmerzliche Erfahrung des *grau abgesehen*, die dunkle Nacht, nicht erspart, die vom 14. November 1728 bis zum 17. April 1729, Fest der Auferstehung des Herrn, dauerte.

Im Zusammenhang mit diesem autobiographischen Aspekt seines Lebens muss man unbedingt hervorheben, dass Bernardo die Aufgabe zuteil wurde, in Pater Juan de Loyola einen hervorragenden Spiritual zu finden. Dieser ließ sich, obwohl er selber nie eine mystische Erfahrung gemacht hatte, von dem nach ihm jüngsten und erfahrenen Pater, Don Cardavarez helfen. Auf die Frage, in welcher Weise Bernardo anfangs auf diese so neuen und in gewisser Weise



befremdlichen Erfahrungen reagierte, kann man schlicht und einfach antworten, dass sich seine Reaktion nicht nur im Hinblick auf seine Spiritualität, sondern auch auf die Glaubwürdigkeit seiner Erfahrungen als sehr günstig herausstellte. Obwohl Bernardo von der Wirklichkeit des von ihm Erlebten überzeugt war, bemühte er sich, P. de Loyola und jene, die ihm halfen, sehr präzise und detailliert darüber zu informieren, und unterwarf sich gefällig der von Provinzial Villagarcía angeordneten strengen Befragung, die sich über zwei Monate (Mai-Juni 1730) hinzog.

Wenn man das Leben Bernards im Rückblick und mit den Augen des Glaubens betrachtet, ist es nicht gewagt zu denken, dass der Herr auch durch die Gewährung dieser besonderen Gnade seine innigen Beziehungen zu ihm vertiefen und ihn so für seine Sendung vorbereiten wollte, für die er ihm erwählt hatte, nämlich die Verbreitung der Verehrung und des Kultes für das Heiligste Herz in Spanien.

Die den Pater de Hoyos anvertraute Sendung
Aus der Geschichte der Spiritualität wissen wir, dass im Jahr 1675 die Hl. Margherita Maria Alacoque (1647-98) eine Vision empfangen hatte, in der ihr der Herr seinen Wunsch bekannt hatte, dass ein Fest zur Ehre des Heiligen Herzens eingeführt und am ersten Freitag nach dem Oktav des Festes des Allerheiligsten Sakraments gefeiert werden soll; dabei sollte in besonderer Weise auf der Wiedergutmachung der Verletzungen bestand werden, die es während der Aussetzung auf den Altären erfährt. Der Herr hat ihr auch mitgeteilt, dass sie für das Gelingen der Absicht die Hilfe von P. Claude de la Colombiere (1641-1682) beanspruchen sollte. So wurde der Heilige seinerseits zu einem glühenden Verehrer des Heiligen Herzens und auf diese, aber wirksame Weise zu einem Verbreiter dieses Kultes.

Unter den Schülern von P. de la Colombiere befand sich der junge Jesuit Joseph Gifford, der während er sich als Assistent von Pater General für Frankreich in Rom aufhielt, 1726 sein berühmtes Buch über das Heilige Herz veröffentlichte. Dieses Buch fand sich in der Bibliothek des Theologens von Valladolid und wurde unter anderem von jungen Studenten Cardavarez gelesen, der davon tief beeindruckt war. Da er am Ende der Fronleichnamswoch

eine Predigt in Bilbao halten sollte und das Buch von Gallifé nicht bei sich hatte, wandte er sich Ende April 1733 an Bernardo de Hoyos, der damals Theologiestudent in Valladolid war, und bat ihn, ihm einige Abschnitte aus dem Buch abzuschreiben und ihm zuzusenden. Am 3. Mai 1733 machte sich Bernardo an die Arbeit und empfand seinerseits das brennende Verlangen, den Kult und die Verehrung des Heiligen Herzens in Spanien zu verbreiten, und wurde sogleich selber durch Offenbarungen des Herrn bestärkt, in denen er ihn zur Verwirklichung dieses Vorhabens drängte. Von dem Augenblick an wurde Bernardo, der seine Studienverpflichtungen gewissenhaft fortsetzte, zum unermüdlichen Förderer der Verehrung und des öffentlichen Kultes des Heiligen Herzens. Während sich diese Aktivitäten in voller Entwicklung befanden, schloß Bernardo das dritte Jahr der theologischen Studien ab, an dessen Ende üblicherweise die Priesterweihe standen. Da er erst 23 Jahre alt war, hätte er dieses Sakrament nicht ohne eine Sondersignis empfangen können. Er wurde also aufgefordert, um sie anzusuchen, aber er weigerte sich, weil er dagegen war, um eine Ausnahme von den geltenden Normen zu bitten; da bemühten sich die Oberen selber, die Dispens zu erlangen. So wurde Bernardo de Hoyos am 2. Januar 1735 zum Priester geweiht.

Nach erfolgreicher Beendigung des vierten theologischen Studienjahres widmete er sich einige Monate dem Beichtdienst und der Predigt, die er im September 1735 im Sankt Ignatiuskolleg in Valladolid mit dem Tertiart begann. Am 18. November erkrankte er an Typhus und starb am 29. November 1735.

Gleich nach Bernards Tod sandte Pater Prado, der Rektor der Residenz Sant'Ignazio in Valladolid, die übliche «schedula defunctorum» an alle Oberen der Provinz Kastilien und informierte sie in wenigen Zeilen über den erfolgten Heimgang und bat um die üblichen Totenmessen. Am 6. Dezember 1735 sandte derselbe Pater an alle Oberen den üblichen Nachruf an den Verstorbenen. Diese Art der Mitteilung gehörte zu den Gepflogenheiten der Provinz; es war jedoch gänzlich ungewohnt, das auf Veranlassung des Provinzials Pater Miranda am 25. April 1736 derselbe P. Prado einen erbaulichen Brief über das Leben und die Tugenden von Bernardo de Hoyos verfaßte; das war eine Gepflogenheit, die im allgemeinen ausschließlich für jene Mitglieder der Gesellschaft Jesu erfolgte, die als besonders bedeutsam für die Geschichte des Ordens galten. Pater de Loyola schrieb im Auftrag des Provinzials die große Lebensbeschreibung von de Hoyos, die er 1740 abschloß. Aus verschiedenen Gründen wurde diese Biographie aber nie veröffentlicht; der Grund dafür war, dass darin verschiedene Personen genannt waren, die damals noch lebten; aber hauptsächlich war es die immer schwieriger und gefährlichere Lage, in der sich die Gesellschaft Jesu im allgemeinen und die spanischen Jesuitenprovinzen im besonderen befanden. Wir begannen von erster Linie auf die immer massiveren Angriffe seitens der Freimaurer, des Enzyklopädisten und ganz besonders der Götter und

Sympathisanten des Jansenismus, die alle im 18. Jahrhundert sehr einflussreiche und entschiedene Gegner der Herz-Jesu-Verehrung waren, die von ihnen für götzendienerisch und häretisch gehalten wurde.

Die ersten Schwierigkeiten, in denen sich die Gesellschaft Jesu in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts befand, erklärten, warum der Seligsprechungsprozess von Bernardo erst Ende des 19. Jahrhunderts eingeleitet werden konnte. 1767 wurden die Jesuiten von König Carlos III. aus Spanien vertrieben, und 1773 wurde die ganze Gesellschaft Jesu aufgehoben. Nach der Wiederherstellung des Ordens konnten die spanischen Jesuiten in die Heimat zurückkehren, wurden aber in den Jahren 1830, 1835 und 1868 neuerlich vertrieben. Die Zeiten für das In-Gang-Bringen der Seligsprechung von Bernardo waren offensichtlich nicht günstig. An diesem Punkt muß man sich eine Frage stellen: Jede Seligsprechung hat einen streng pastoralen Zweck, nämlich den Glauben ein Vorbild zu bieten, dem sie folgen können. Entspricht die Seligsprechung von Bernardo de Hoyos dieser Anforderung? Er starb 1735, also vor mehr als 270 Jahren; die Zeit, in der er lebte, unterscheidet sich sehr von der unsrigen. Hat also seine Seligsprechung auch für unsere Zeitgenossen tatsächlich eine pastorale Botschaft? Die Antwort auf diese Frage hängt von dem Urteil ab, das man über die Geschichte der Menschheit im allgemeinen und über den Wert der einzelnen Individuen im besonderen hat. Diejenigen, die die Geschichte der Menschheit nach den Kriterien des wirtschaftlichen, technologischen und sozialen Fortschritts beurteilen, werden dazu neigen zu sagen, dass uns das Beispiel des Bernardo nichts zu sagen habe. Ganz anders wird hingegen die Antwort derjenigen ausfallen, für die die letzten Bewertungskriterien der Geschichte der Menschheit und jeder Person im besonderen auf der Grundlage eines tiefsten Prinzips gesetzt werden müssen: Die Beziehung zu Gott, das heißt die Antwort auf seine ständigen Aufforderungen, um einen Leben zu öffnen, das nach den Prinzipien einer echten und glaubwürdigen Liebe geführt wird. Unter diesem Aspekt hat das Leben der Bernardo auch für unsere Zeitgenossen alle Kennzeichen der Vorbildlichkeit. Es ist nicht nötig, die Aufmerksamkeit auf die Verschiedenheiten der Umwelt zu richten, sondern auf das, was über sie hinausgeht. Denn unsere Aufmerksamkeit muß sich auf die mutige und bedingungslose Antwort konzentrieren, die Bernardo de Hoyos auf den Dialog gegeben hat, den der Herr mit ihm führen wollte, und wie er es ihm ermöglichte, einen großen Beitrag zur Erneuerung und Stärkung der katholischen Spiritualität in der Welt und besonders in Spanien zu erbringen. Auch unter diesem Gesichtspunkt enthält die Seligsprechung von Bernardo eine pastorale Botschaft von beachtlicher Bedeutung.

Paolo Molinari SJ
Übersetzung: Sigrid Spahr



100 Jahre

Denkwürdige Ereignisse

Es gibt jedes Jahr so viele Ereignisse, die es verdienen, erwähnt zu werden. Da es unmöglich ist, alle zu nennen, haben wir einige »Hundertjahrjubiläen« ausgewählt, die, wie uns scheint, für alle von Bedeutung und Interesse sind und die Kontinente überspannen.



100 Jahre

Hundert Jahre Provinz Kalifornien

Ihr hundertjähriges Bestehen als unabhängige Provinz feierte die Provinz Kalifornien im Jahr 2009 mit einem Besuch von Pater General Adolfo Nicolás SJ Ende Januar / Anfang Februar und mit einer Versammlung der Provinzmitglieder an der Universität Santa Clara im August. Die Provinz Kalifornien umfasst die Bundesstaaten Kalifornien, Arizona, Utah, Nevada und Hawaii. Obwohl die ersten Jesuiten – Eusebio Francisco Kino SJ und seine Gefährten – als Missionare bereits am Ende des 17. und Beginn des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiet der heutigen Provinz Kalifornien eintrafen, beginnt die moderne Geschichte der

Provinz erst im Dezember 1849, als zwei italienische Jesuiten, Michele Accolti und Giovanni Nobili, in San Francisco eintrafen und ihren Dienst für die lokale mexikanische Bevölkerung und für die Flut von Amerikanern aufnahmen, die vom Goldrausch nach Kalifornien gelockt wurden. In seinem Bericht an den Generaloberen Jan Roothaam SJ schrieb Pater Accolti: «Wir sind hier in Kalifornien, nicht um nach Gold zu suchen, sondern um etwas Gutes zu tun».

Weitere Jesuiten folgten, und 1854 wurde Kalifornien eine Mission der Provinz Turin in Italien. Die Arbeit der ersten Jesuiten weitete sich aus; 1909

erfolgte die Vereinigung der Mission Kalifornien mit der nördlich benachbarten Rocky Mountain-Mission – das war die Geburtsstunde der unabhängigen Provinz Kalifornien, die sich entlang der Westküste Nordamerikas von Kanada bis Mexiko, vom Pazifik bis zu den Rocky Mountains erstreckt. 1932 wurden die nordwestlichen Bundesstaaten als Provinz Oregon abgetrennt.

In den Diensten, die von den Jesuiten in der Provinz Kalifornien wahrgenommen wurden, spielte die Bildung eine große Rolle. Es entstanden kleine Kollegien, die den Grund für die heutige Santa Clara University (1851), die Universität von Marymount University in Los Angeles (1911) legten. Die Universitäten ebenso wie die Gymnasien und gymnasiale Vorbereitungsschulen – das Bellarmine Vorbereitungskolleg in San José, St. Ignace Vorbereitungskolleg in San Francisco, Loyola High School in Los Angeles, Jesuit High School in Sacramento und Brophy Vorbereitungskolleg in Phoenix, Arizona – wuchsen mit der tatkräftigen Unterstützung von Laienkollegen weiter und dienen einer in kultureller Hinsicht nicht unterschiedlichen Studentenschaft. In letzter Zeit hat die Provinz Schulen gegründet, die in erster Linie der Minderheitsbevölkerung dienen. Die *Sacred Heart Nativity Schools* (Stufen 6 bis 8) in San José bereiten unterprivilegierte Jugendliche lateinamerikanischer Herkunft auf den Besuch einer höheren Schule vor. Die *Verbun Dei High School* in Los Angeles

und die *Crisis Ray High School* in Sacramento sollen den Schülern ermöglichen, die Schule zu besuchen und gleichzeitig einen Tag pro Woche in verschiedenen korporativen, gemeinnützigen Betrieben zu arbeiten, um sich handwerkliche Fertigkeiten anzueignen und das Schulgeld bestreiten zu können.

Eine wichtige Rolle spielte in der Provinz auch der Dienst in der Pfarrgemeinde und die Exerzitienarbeit. Die Großstadtpfarren in San Francisco, San José, Hollywood, Phoenix und anderswo dienen einer multikulturellen Gemeinde, wo es durchaus üblich ist, dass eine Pfarrkirche Messieiern in verschiedenen Sprachen – Englisch, Spanisch, Vietnameseisch und Philippinisch – anbietet. Kleinere Pfarren tragen den Bedürfnissen der Gemeindeglieder aus den Städten von Utah bis zu den Armenvierteln von San Diego Rechnung.

Das *Jesuit Retreat Center* in Los Altos, Kalifornien, bietet seit 1925 die Exerzitien des Hl. Ignatius an; das Loyola-Institut für Spiritualität in Orange, Kalifornien, richtet seit 1997 für Menschen aus dem Großraum Südkalifornien Schulungsprogramme in ignatianischer Spiritualität aus; und das Einkerzentrum der Jesuiten in der Sierra bietet Exerzitianten aus dem Großraum Sacramento einen Ort für Betrachtung und Gebet.

Die Katholische Hochschule – *sorge* / Newman Center an der Universität von Hawaii kümmert sich um die geistlichen Bedürfnisse der katholischen Studenten auf dem riesigen multikulturellen Campus in Honolulu.

Die Missionsarbeit unter der Urvölkerung machte in der Anfangszeit der Provinz Kalifornien besonders im Nordwestpazifik und in Alaska einen ganz wesentlichen Teil des jesuitischen Erbes aus (diese Gebiete kamen 1932 zu der neuerrichteten Provinz Oregon). 1928 wurde der Provinz Kalifornien die Verantwortung eines Missionsgebietes in China übertragen. Von dem bis 1948 arbeiteten insgesamt 55 Männer an der Seite französischer Jesuiten im



Pater General unter den Kindern der Dolores Mission Parish von Los Angeles und, unten, eine Ansicht von Nogales in Arizona, unweit der Grenze zwischen den USA und Mexiko.



Raum Shanghai, errichteten eine Pfarre, ein Gymnasium, Missionstationen und leisteten während des Krieges verschiedenste Hilfe. Im Jahr 1948 wurde das Gebiet von *Yingzhou* der Provinz Kalifornien zugeschrieben, und die Jesuiten machten sich an die Arbeit; nach 1949 setzte die kommunistische Revolution der Missionsarbeit ein Ende. Die meisten ausländischen Jesuiten wurden ausgewiesen, einige verblieben

lange Gefängnisstrafen, bis in die späten 1950-er-Jahre. Unterdessen gruppierte sich das Missionspersonal neu und setzte die Arbeit auf den Philippinen und in Taiwan fort. Später konzentrierte sich die Missionsarbeit der Provinz Kalifornien auf Mexiko und Mittelamerika. Die Provinz unterstützt auch die missionarischen Andengruppen mehrerer Jesuitenprovinzen. Soziale Belange spielten im Dienst

P. Adolfo Nicolás im Gespräch mit Josefina Madrigal an der Sacred Heart Nativity School in San Jose, am 5. Februar während seines Besuchs in der Provinz Kalifornien.





Oben: Noch ein Foto von der Grenze zwischen Mexiko und den USA in Nogales und unten: P. John Kuther, während er in Phoenix für die spanisch-amerikanische Gemeinde die Heilige Messe feiert.



der Provinz immer eine herausragende Rolle. In den ersten Jahren wurden die sozialen Probleme vorwiegend im Rahmen der Erziehungseinrichtungen angegangen. Es wurden Einrichtungen zur Schulung von Arbeitern und Arbeitnehmern und weitere Programme an den Universitäten geschaffen. Nach 1970 begann man mit apostolischen Aktivitäten, die für den direkten Dienst an den Armen geplant waren. PICO - People Improving Communities through Organizing (Verbesserung der Situation von Gemeinden durch Organisation) - eine Initiative, die 1973 in Oakland, Kalifornien, entstand, hat Tausende Männer und Frauen für Führungsrollen ausgebildet, die bei der Lösung lokaler Probleme durch gemeinschaftliches Handeln überall in den Vereinigten Staaten zum Tragen

kommen. Heute kommt PICO auch in Programmen in sechs mittelamerikanischen Staaten und in Ruanda zur Anwendung. Das *Project Pastor* wurde 1986 in Los Angeles eingerichtet, um für ein breit gestreutes Angebot von Diensten für die Einwohner und Obdachlosen in armen Gegenden zu sorgen. Eines seiner Werke hat sich zu einer getrennten gemeinnützigen Organisation entwickelt, die zu nationalem Ansehen gelangte. Pater Gregory Boyle SJ gründete 1988 die *Homeboy Industries*, um auf lokaler Ebene Mitgliedern jugendlicher Straßenbanden zu helfen und sie durch gezielte Beratung und Berufsausbildung von Verbrechen und Gewalt abzurufen. Sein Zentrum betreibt mit den Jungen eine Bäckerei und mit den Mädchen ein Café, wo sie

Fertigkeiten im Backen und Kochen erwerben und außerdem für soziale Belange und Job-Suche geschult werden. Es gibt sogar ein Angebot, Tätowierungen entfernen zu lassen, um ehemaligen Bandenmitgliedern den Übergang in die Gesellschaft und den Eintritt in ein reguläres Arbeitsmilieu zu erleichtern. Denn, wie Pater Boyle schreibt, „nichts vermag eine Gewehrkarule so zu stoppen wie ein sicherer Job.“

Mit der Einrichtung der *Kino Border Initiative* im Jahr 2009 schließt sich für die Provinz Kalifornien gleichsam der Kreis: Sie kommt voll in den ursprünglichen Bereich jesuitischer Präsenz zurück. Die nach Pater Kino benannte Initiative mit Sitz in Nogales, Arizona, sowie im mexikanischen Nogales auf der anderen Seite der Grenze ist ein gemeinsames mit der Mexikanischen Provinz, dem Flüchtlingsdienst der Jesuiten in den USA, den Dörsen Tucson und Hermosillo und den Missionsschwern von der Heiligen Eucharistie organisierter Einsatz, um den aus den Vereinigten Staaten ausgewiesenen illegalen Einwanderern materielle und geistliche Hilfe zu leisten.

Heute bemühen sich 389 Jesuiten in Zusammenarbeit mit Laienarbeitern, in die Fußstapfen von Kino, Accolti, Nobili und der anderen Jesuitenpionieren zu treten, indem sie sich die Erfüllung der vier apostolischen Prioritäten der Provinz Kalifornien zum Ziel setzen:

- 1) Förderung der Partnerschaft mit Laien, Männern und Frauen, die von der jesuitischen Tradition durchdrungen sind und verantwortliche Stellen in unseren Einrichtungen innehaben
- 2) Stärkung unserer Solidarität mit den Armen, im Leben jedes Einzelnen von uns ebenso wie in der Identität als Gemeinschaft
- 3) Eingehen auf die Vielfalt innerhalb einer Provinz mit ständig wechselnden demographischen Verhältnissen; und
- 4) Evangelisierung der heutigen Kultur durch Einbringen der Werte des Evangeliums in die säkular Welt.

Daniel J. Peterson SJ
Übersetzung: Sigrid Spahl

100 Jahre

Hundert Jahre Ungarische Provinz der Gesellschaft Jesu

SPIRITUS CORDE PRACTICE



Grenzen wieder. Dazu kam 1919 das kurze Intermezzo einer kommunistischen Regierung, die das Land ins Chaos stürzte. Die Jesuiten faßten einen Vorsatz: Falls sie das atheistische Regime überleben, wollten sie eine Auslandsmission aufbauen. Und so gingen 1922 die ersten

ungarischen Jesuiten nach China, wo 1906 eine unabhängige ungarische Mission entstand. Mittlerweile setzte für die Provinz wieder eine dynamische Entwicklung ein.

Eine wichtige Rolle im Leben der Provinz spielte neben den pastoralen Aufgaben die sozial, geistlich und erzieherisch ausgerichtete Bewegung der Landjugend - „KALOT“. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen und der Machtübernahme durch die Nazis im Jahr 1944 versteckten die Jesuiten in ihren Häusern Juden und Deserteure. Auf ein kurzes demokratisches Zwischenspiel nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs folgte in Ungarn die Machtübernahme einer



Zwei Kollegien, ein Noviziat und drei Residenzen gehörten zu der neuen Ungarischen Provinz, wo insgesamt 182 Jesuiten tätig waren, zu denen auch jene österreichischen und Schweizer Jesuiten zählten, die der neuen Provinz nach ihrer Gründung als freiwillige Helfer dienten. Die dynamische Entwicklung kam durch den tragischen Ausbruch des Ersten Weltkriegs jäh zum Stillstand. Nach Kriegsende verlor das Land zwei Drittel seiner Bevölkerung und seines Territoriums. Mehrere ungarische Jesuiten fanden sich jenseits der neuen

unverhohlen atheistischen und antikirchlichen kommunistischen Kontrolle, was die Auslöschung des blühenden jesuitischen Lebens zur Folge hatte. 1950 wurden die Mitglieder der religiösen Orden in Internierungslager transportiert. Von den 417 ungarischen Jesuiten wurden 64 zu insgesamt 1067 Jahren Gefängnis verurteilt. 1989 wurde die Tätigkeit der religiösen Orden wieder zugelassen. Aber die Jesuiten konnten erst einige Jahre später in ihre ehemaligen Einrichtungen zurückkehren. Sie bekamen nicht alle ihre früheren Häuser zurück, und die man ihnen zurückgab, befanden sich in einem äußerst schlechten Zustand. Die nun hundert Jahre alte Ungarische Provinz hat fast hundert Mitglieder.

Im Zusammenhang mit dem großen Hundertjahrjubiläum der Ungarischen Provinz gibt es noch ein anderes bemerkenswertes Jubiläum: Die katholische Herz-Jesu-Kirche in Budapest ist gleichfalls hundert Jahre alt. Die damalige antikirchliche Stadtregierung unternahm alles, um den Bau der Kirche zu verhindern. Das ist der Grund, warum sie so bescheidene Ausmaße hat. Auch wenn

die Jesuiten keine Erlaubnis zur Errichtung eines weithin sichtbaren Kirchturms erhielten, wurde die kleine Herz-Jesu-Kirche zu einem der aktivsten pastoralen Zentren der Stadt Budapest, die sich langsam zu einer Metropole entwickelte.

In der Kirche wurden außer auf Ungarisch auch Messen in deutscher, polnischer und slowakischer Sprache gefeiert – je nach der Zusammensetzung aus der bunte Nationalitätensvielfalt der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, von denen eine große Zahl in der ungarischen Hauptstadt lebte. Die Kirche liegt im Universitätsviertel und sucht vor allem die Jugendlichen und die Intellektuellen im Zeichen der Spiritualität des Hl. Ignazius zu erreichen. Aber die Anziehungskraft der Kirche erstreckt sich auf die ganze Hauptstadt und bietet Gelegenheiten zu kontemplativer Betrachtung, geistlicher Führung und Beichte für alle, die nach den Grundlagen in ihrer Religion suchen. In der Nähe der Kirche liegt das „Haus des Dialogs“, ein wichtiger Ort für intellektuelle, geistliche und kulturelle Begegnungen.

Außer der Herz-Jesu-Kirche in Budapest gibt es weitere von der

Gesellschaft Jesu betretene Pfarren und Kaplanshäuser in Kispeszt und Miskolc sowie unter den im Ausland lebenden Ungarn in Marosvásárhely (Târgu Mureș) in Rumänien, in Beregszász (Berehove) in der Ukraine, in Törökbecse (Novi Bečej) in Serbien und in Toronto in Kanada.

Eines der brennendsten sozialen Probleme im heutigen Ungarn sind die äußerst ärmlichen Lebensverhältnisse der Gemeinschaft der Roma und Sinti. Das ist vor allem ihrem niedrigen Bildungsniveau zuzuschreiben. Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes (1989) brach die Schwerindustrie, die bis dahin ungelehrte Arbeiter beschäftigt hatte, fast völlig zusammen. Manuelle Arbeit wurde nicht mehr gebraucht. Die Sinti und Roma wurden von einem Tag zum anderen arbeitslos. Diese Massen von Menschen (800.000) können nur dann wieder beruflich Fuß fassen, wenn ihnen die Aneignung marktgängiger Kenntnisse und Fertigkeiten ermöglicht wird. Da die meisten von ihnen weder schreiben noch lesen können und die Grundrundsarten nicht beherrschen, müßten sie zuallererst



Panorama-Ansicht der Schule von Miskolc, die 1994 ihren Betrieb aufnahm. Sie ist eine der apostolischen Prioritäten der Ungarischen Provinz. Auf der vorigen Seite: Die Verteilung der pastoralen Dienste der ungarischen Jesuiten.

diese Bildungslücken aufholen. Die Kinder der Roma und Sinti werden ihre Schulbildung fortsetzen, wenn ihre Eltern einsehen, dass mit dem Wissen auch ihre Selbstachtung und ihre menschliche Würde wachsen. Auf lange Sicht ist das für sie die einzige Weg, um mit der Hauptlinie der Gesellschaft Schritt zu halten. Deshalb entstand unter jesuitischer Leitung die sogenannte „Schule der Liebe“, wo besondere Wert auf die Erziehung der Frauen gelegt wird, weil die Lage der Familien zu allen Zeiten vor allem von den Müttern abhängt.

In der Bildungsarbeit ist vor allem das Sankt Ignazius-Kolleg in Budapest zu nennen. Die an diesen Hochschulekolleg vorgenommene Vorbereitung und Durchführung eines so einzigartigen Studienprogramms veranlaßt Studenten anderer Universitäten dazu, sich hier einzuschreiben, um intellektuelle mit einem weiteren Bildungshorizont zu

werden. Dieser Studiengang wurde durch das Programm der Gesellschaft Jesu für Erwachsenenbildung – die Ferenc Falusi-Akademie – ergänzt. Seit 1995 veranstaltet diese Akademie Vorlesungen, Seminare und Übungen in den Bereichen Sozialwissenschaften, Theologie und Medien mit besonderem Schwerpunkt Film. In unserer heutigen postkommunistischen Welt, die gleichzeitig fragwürdige kapitalistische Züge aufweist, ist die Förderung des Dialogs zwischen Kultur und Glaube sehr wichtig. Deshalb lehnen Jesuiten nicht nur in den für ihren Nachwuchs bestimmten Ausbildungshäusern, sondern auch an verschiedenen kirchlichen und staatlichen Universitäten.

1994 wurde das Gyula Fényi-Gymnasium eröffnet. Die Stadt Miskolc erlebte den Zusammenbruch ihrer Schwerindustrie und kämpfte mit hohen Arbeitslosenraten. Die

Gesellschaft Jesu hat den Betrieb des Gymnasiums mit seinem Begabtenförderungsprogramm übernommen, um für die notleidenden Jugendlichen im ländlichen Raum einen hohen Bildungsstandard zu gewährleisten. Das bedeutet im Geist der jesuitischen Lehre nicht nur ein intellektuelles Ergebnis, sondern eine Erziehung, die zur Formung einer vollwertigen menschlichen Person beiträgt. Die hervorragenden Lehrergebnisse und die Bildungs- und Sozialprogramme, die auch von anderen Institutionen übernommen wurden, werden jetzt im ganzen Land anerkannt. In der Umgebung einer armen Nachbarschaft, die noch vom Zusammenbruch des kommunistischen Regimes gezeichnet ist, kann eine derartige geistliche, kulturelle und soziale Gemeinschaft fähig sein, eine starke Kraft für die Verwirklichung einer alternativen christlichen Gesellschaft darzustellen.





Gruppe junger Jesuiten der Ungarischen Provinz in der Ausbildung, zusammen mit dem P. Provinzial (Dritter von rechts in der zweiten Reihe).

Sehr hilfreich ist für diese Bemühung die in unserem Land beispielhafte tätige ökumenische Zusammenarbeit zwischen der Jesuitenpfarrei, den Mitgliedern der griechisch-katholischen Kirche und einer Gemeinde der Reformatoren Kirche.

Eine große Tradition hat in der Ungarischen Provinz die Medienarbeit. Zwischen den beiden Weltkriegen veröffentlichten die ungarischen Jesuiten für Leser mit unterschiedlichen Vorlieben gleichzeitig acht verschiedene Zeitschriften. Jetzt werden von den Jesuiten zwei Zeitschriften herausgegeben. Die eine, *Telátok* (Perspektiven), ist eine wissenschaftliche Vierteljahresschrift, die sich mit ideologischen, religiösen und kulturellen Fragen beschäftigt. Die andere Zeitschrift heißt *A Szív* (Das Herz) und ist eine religiös-kulturelle Monatschrift. In diesen Bereich gehört auch die Zusammenarbeit mit Radio Vatikán und die Einrichtung und Aktualisierung einer jesuitischen website. Diese Werke sind durch eine Spiritualität miteinander verbunden, die weltoffen ist und sich den echten Problemen der Gesellschaft widmet.

Zwei Häuser der Provinz stehen für die Exerzitienarbeit zur Verfügung das Haus *Manizsa* in Dobogókő, das andere befindet sich in

Püspökzentőlászer. Aber Pfarreien, katholische Schulen, Kollegien und verschiedene christliche Gemeinschaften, die ein anspruchsvolles geistliches Leben aufbauen, laden häufig Jesuiten zur Teilnahme an ihren Einzeltagungen ein, oder die Jesuiten werden ausdrücklich gebeten, Exerzitien zu organisieren und zu leiten. So ist zum Beispiel die Jugendbewegung *Scapiolesbegy* (Leuchtkäfer) eine solche landesweite geistliche Strömung unter jesuitischer Mitwirkung, die nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes ihren Anfang nahm; mittlerweile wurde eine besondere Lehrmethode entwickelt. Sie beruht in erster Linie auf den günstigen psychologischen Einflüssen des Spiels und auf jesuitischen Prinzipien.

In den vergangenen zwanzig Jahren erlebte die Ungarische Jesuitenprovinz eine Art Übergangsperiode. An der Spitze der Projekte in der Provinz standen meist jene älteren Mitglieder, die unter Verfolgung gelitten hatten oder aus der Emigration zurückgekommen waren und meist noch vor der kommunistischen Zeit (vor 1950) Jesuiten geworden waren. Während dieser Periode schloss sich auch viele junge Leute der Provinz an, die

ihre Berufung bereits in der neuen Ära erlebt haben. Das nahezu völlige Fehlen der sogenannten mittleren Generation stellte eine große Herausforderung dar. Die Situation hat sich in den vergangenen Jahren insofern verändert, als die neue Generation nahezu vollständig die Werke und Aufgaben übernahm, die von den älteren Mitgliedern der Provinz wahrgenommen wurden. Eine der neuesten Initiativen der Ungarischen Provinz, die Kommunität *Montserrat*, ist sehr inspirierend. Zur Zeit bereiten sich dort fünf junge Männer auf ihr Noviziat vor. Das wurde dadurch ermöglicht, dass sich ein Jesuit vollständig der Förderung von Berufen widmet. Da die Zahl von Bewerbern noch immer niedrig ist, beginnen die Kandidaten ihre Noviziatusbildung im Ausland.

Die Hunderjahrfeier bietet eine Möglichkeit zur Reflexion und zur Formulierung neuer Ziele im Leben unserer Provinz. Wir hoffen, dass durch die glaubwürdige Erfahrung des jesuitischen Lebens immer mehr junge Menschen den Wunsch haben werden, sich unserer gemeinsamen Sendung anzuschließen.

Arpad Horváth SJ

Übersetzung: Sigrid Spatz

100 Jahre

Hundertjahrfeier der Kirche des Hl. Johannes Berchmans

Das 1905 eröffnete Kolleg Saint-Michel in Brüssel besaß zunächst nur eine provisorische Kapelle. Die Errichtung der heutigen Kirche ist dem nachdrücklichen Bemühen des ersten Rektors des Kollegs, Pater Edmond Leroy, zu verdanken. Die Grundsteinlegung erfolgte am 20. Juli 1908 durch den Apostolischen Nuntius, Monsignore Tacci Porcelli. Nach Fertigstellung des Baus wurde die Kirche am 29. Oktober 1910 von Pater Devos, dem Provinzial der Gesellschaft Jesu in Belgien, gesegnet. Am 9. Juli 1912 erfolgte die feierliche Weihe der Kirche durch Monsignore Joseph Van Reth SJ, Bischof von Galle. Die Kirche wurde dem Hl. Johannes Berchmans gewidmet, einem jungen belgischen Jesuiten, der 1621 im Alter von 22 Jahren während seines Philosophiestudiums in Rom starb.

Die Kirche besitzt drei sehr schöne Fenster, die in den Seitenschiffen die Betrachtung der Geheimnisse des Lebens Christi ermöglichen, sowie große Rosetten, die im nördlichen Querschiff die Jungfrau Maria, umgeben von zwölf Gestalten – den Vorläufern Christi – aus dem Alten Testament, und im südlichen Querschiff belgische Heilige darstellen. Im Chor kann man Glasteile bewundern, die die drei Personen der Heiligen Dreifaltigkeit, den Hl. Michael und den Hl. Johannes Berchmans sowie noch andere heiligsprochene Jesuiten zeigen. Eine Reihe von Statuen von Jesuitenhiligen schmückt auch das Hauptgeschoss. Die Ikonographie ist also im wesentlichen männlich, jesuitisch und belgisch, wie es einem Kolleg

angemessen war, wo alle Schüler Jungen waren, darunter anfangs nur sehr selten Ausländer. Inzwischen hat sich einiges geändert: 1982 wurde die gemischte Schule eingeführt, und die Nationalitäten der Schüler haben sich vervielfacht. Grund dafür sind die zahlreichen Botschaften in unmittelbarer Nähe und die Rolle Brüssels als europäische Hauptstadt. Der auf Holz gemalte Kreuzweg umfaßt fünfzehn Stationen, deren letzte die Auferstehung Christi darstellt.

Während dieser hundert Jahre hat die Kirche Tausende von Schülern bereikommen und verworfen gelernt. Heute besuchen die Schüler – es sind inzwischen 2.300 – nur mehr vier Mal im Jahr die Kirche: zu Beginn und zum Abschluß des Schuljahres zu einer Eucharistiefeier, während der Advents- und der Fastenzeit zu einem Bußgottesdienst. Die Pfadfinder und ihre Führer feiern häufiger Gottesdienst, aber meistens in der Krypta.

Welche Rolle kann unsere Kirche,



die von den Schülern und Schülerinnen des Kollegs kaum mehr aufgeschaut wird, heutzutage in einer Stadt wie Brüssel spielen? Es sei gleich gesagt, dass sie sich in einer besonders privilegierten Gegend befindet. Das Institut für Theologische Studien bietet dort Kurse für Philosophie und Theologie an, die einem breiten Publikum offenstehen. Das Theater Saint-Michel bietet Konzerte und Theateraufführungen, von den Abschlüssen des Kollegs werden „große katholische Vortragserfahrungen“ und Vorträge mit anschließender Diskussion veranstaltet. In einem anderen Gebäude befindet sich der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (*Jesuit Refugee Service*), die nationale Kommission für „Gerechtigkeit und Frieden“ sowie das Büro von „Pax Christi Wallonie-Bruxelles“. Dadurch sind die intellektuellen, kulturellen und sozialen Aspekte weitgehend gesichert. Und das erlaubt es der Kirche, sich mutiger auf die geistliche Dimension zu konzentrieren. Unsere Kirche ist keine Pfarrkirche; die Menschen, die sie bewohnt, für den Kirchenbesuch wählen, wissen, dass es um Geist der Jesuiten geht.

Unsere Welt leidet unter einem zunehmenden Mangel an sicheren Anhaltspunkten. Das Familienmodell wird in Frage gestellt. Der berufliche Konkurrenzkampf ist rücksichtslos und bedeutet Dauerstress. In diesem Umfeld versuchen wir, den Menschen Gottesdienste und Andachten zu Sammlung und Gebet, verschiedene Weisen zur Erlangung der Gottheit des Herrn in einer Atmosphäre des Vertrauens und der Gelassenheit anzubieten. Wir lauschen sie ein, Abstand zu gewinnen, ihren Lebensrhythmus etwas zu verlangsamen und den Innerebenen den Vorrang zu geben. Wir bieten ihnen Anleitungen zum Gebet und zur geistlichen Unterscheidung. Manche überdenken ihr Leben und lassen sich begleiten. Dabei teilen wir mit ihnen, was das war als unsere besondere Eigentümlichkeit: das Geistlichen Chancens und die ignatianische Spiritualität. Sehen wir das als konkreter an.

An jedem Wochenende haben wir sechs Gottesdienste für ein Stammepublikum von ungefähr 1.200 Gläubigen. Zur Eucharistiefeier am Samstag um 17 Uhr versammelt sich ein altes Publikum; um 18 Uhr ist die Messe von „Foi et Lumières“, das heißt für behinderte Personen, ihre Familien und Freunde. Am Sonntag um 8.30 Uhr und 10 Uhr treffen wir wieder ein altes Publikum an, während um 11.30 Uhr die Messe für Familien geteilt wird, zum Abendgottesdienst um 18.30 Uhr finden sich zahlreiche junge Erwachsene, Studenten und Berufstätige ein. Am letzten Sonntag des Monats wird diese Messe übrigens von den Jugendlichen gestaltet.

An jedem zweiten Sonntag des Monats kommen zwei weitere Eucharistiefeiern dazu. Um 11.30 Uhr versammeln sich in der Kapelle Unserer Lieben Frau der Apostel die Familien mit kleinen Kindern; und um 18 Uhr wird dort eine Messe, die sich „Zeit Gibt“ genannt. Diese Messe dauert einhundert Minuten. Eine Stunde, ist für den Wortgottesdienst vorgesehen, mit Einführung in die Betrachtungszeit; danach bleiben die Einzelnen 25 Minuten lang in der Stille und teilen dann fünf Minuten lang in kleinen Gruppen zu fünf Personen miteinander die Frucht ihres Gebets.

Was zieht die Welt in unsere Kirche an? Die Kirche ist geräumig, hell und gut geheizt, die Lautsprecheranlage funktioniert und der flache Teppichboden ist angenehm. Der materielle Komfort ist jedoch nicht das Wesentliche. Wir haben keine Chöre, aber hervorragende Gesangspädagogen bringen ein sehr teilnahmeorientiertes Publikum zum Singen. Die Predigten sind sorgfältig ausgearbeitet. Die Pates, die predigen, folgen ihre Homilien um so mehr aus, da derselbe Mitarbeiter mit kleinen Messen am Wochenende predigt und sein Text auf der Internetseite der Kirche erscheint.

Dieses Jahr haben wir eine „Woche des beglückten Gebets“ ausgerichtet. Dabei ging es darum, Menschen in das ignatianische Gebet einzuführen. Die Teilnehmenden verpflichteten sich, täglich eine halbe Stunde zu beten, ihr Gebet und ihren Tag noch einmal zu

überdenken und sich täglich mit einem Begleiter zu treffen. Dreißig Personen haben an dieser Einführungswoche teilgenommen. Während der Fastenzeit 2018 haben 37 Personen die Exerzitien im Alltag gemacht, und weitere 17 Personen haben im Advent 2018 dieselbe Verpflichtung auf sich genommen. Dabei ging es jedes Mal darum, einen Monat lang täglich eine halbe Stunde dem Gebet, jeden Abend eine Viertelstunde der Nachbesinnung zu widmen und sich einmal wöchentlich mit dem Begleiter zu treffen. Das alles hat für die einzelnen Personen, aber auch für die ganze Gemeinschaft viele Früchte getragen. Die Ausdauer dieser Exerzitianten hat auf die innere Beteiligung bei unseren Versammlungen insgesamt ausgestrahlt. Auch wenn unsere Kirche keine Pfarre ist, bieten wir sowohl die Sakramente wie die Eucharistiefeier und das Sakrament der Versöhnung an. Beichten kann man in unserer Kirche jeden Tag von 11 bis 11.30 Uhr und von 18 bis 18.30 Uhr. Diese Beichtgespräche sind sehr wichtig. Und das um so mehr, als sie in Brüssel allzu spärlich vorhanden sind. Der Verantwortliche für die Kirche, der neben sein Büro hat, empfängt zahlreiche Personen für einmalige oder längere Begleitungen sowie für Beichten. Im Advent und in der Fastenzeit organisieren wir während der vier Hauptgottesdienste an den Wochenenden Bußandachten. Anstelle der Predigt gibt es eine unmittelbare Vorbereitung auf das Sakrament der Versöhnung. Die Messe hält zwanzig Minuten inne, um den Gläubigen zu ermöglichen, bei den für sie bereitgestellten Priestern die Beichte abzugeben. Natürlich beichten nicht alle Gläubigen, aber alle haben Gelegenheit, ihr Leben kurz zu überdenken und eine Zwischenbilanz zu ziehen. Auch während der Gottesdienst weitgehend, nehmen die Priester die Beichte ab.

Fünfmal im Jahr veranstalten wir von 19.30 bis 20 Uhr „abendliche Zusammenkünfte für Heilung und Versöhnung“. Es handelt sich um lange Abende, die die Massen anziehen, um sich einige Stunden dem Lobpreis, der Anbetung, der Unterweisung, dem

Gebet um Heilung und Versöhnung zu widmen. Das Publikum, das an diesen Abenden teilnimmt, kommt im wesentlichen aus verschiedenen Erneuerungsgruppen in der Kirche und unterscheidet sich ziemlich von unseren üblichen Besuchern.

Zweimal im Jahr, zu Weihnachten und zu Ostern, legen wir die von Kardinal Danneels verfassten Broschüren vor. Zum Pauljahr haben wir im Juni 2008 zwei Hefte über den Hl. Paulus angeboten. Für den Advent haben wir eine Broschüre verfasst, die Kommentare zu den drei Lesungen jedes Sonntags bot und eine weitere Broschüre, die im Hinblick auf das liturgische Lesjahr B einen vollständigen Kommentar zum Evangelium nach dem Hl. Markus bietet. Diese Texte laden die Menschen dazu ein, das Wort Gottes besser zu verstehen und mehr Gefallen an ihm zu finden. Wir stellen für die Leute auch einen Buchladen bereit, der die ignatianische Literatur und die Publikationen des Verlagshauses Fideioli sowie das christliche Wochenblatt „Dimanches“ umfasst.

Die Jesuiten übernehmen zahlreiche Messen, Beichtdienste, geistliche Begleitungen, Predigten und Seelsorgedienste für Jugendliche und Erwachsene. Sie kommen aus drei Kommunikanten, die alle drei auf dem Gelände von Saint-Michel leben. Es handelt sich um die Kommunität Saint-Michel, die Kommunität Saint-Bellarmin des Instituts für Theologische Studien und die Kommunität La Colombe für alte und kranke Jesuiten. Viele Laien helfen uns beim Herichten der Altäre, bei den Lesungen, bei der Gestaltung des Kirchengesangs und beim Saubermachen der Räumlichkeiten. Für Animation und Einzelbegleitungen nehmen wir auch die Hilfe von Ordensfrauen ignatianischer Spiritualität und der Gemeinschaft Christlichen Lebens in Anspruch. Ein aus zwölf Damen bestehendes „Blumenamt“ schmückt während des ganzen Jahres die Kirche und die Kapelle mit herrlichen Blumensträußen. Eine Dame unterhält eine Werkstatt für das Zeichnen geistlicher Themen, die von Kindern und Erwachsenen sehr geschätzt wird.

Wir hoffen, dass wir die Handträger dieser unserer Kirche Ende September 2010 festlich begehen zu können.

André de L'Abbe SJ
Übersetzung: Sigrid Spatz



Das Innere der Kirche des Collège Saint-Michel in Brüssel.
Auf Seite 67: Außenansicht der Kirche.

100 Jahre

Mozambique: die Mission Lifidzi ist hundert Jahre alt

Mit der Hundertjahrfeier der Mission Lifidzi wollen wir die lange und reiche Geschichte der Gesellschaft Jesu in Mozambique wiederentdecken lassen. Im Jahr 1542 traf der Hl. Franz Xaver auf seiner Fahrt nach Indien auf der Insel Mozambique ein und blieb circa sechs Monate dort. 1560 unternahm der verehrungswürdige Pater Gonçalo da Silveira mit seinen Gefährten den ersten Evangelisierungsvorhaben im Hinterland von Mozambique und gelangte bis Monotsapa, wo er dann den Märtyrertod erlitten hat. Im 17. und 18. Jahrhundert haben die Jesuiten in den vom Zambezi-Fluss durchflossenen Tal Missionsarbeit geleistet, was sich allerdings wegen der Gold- und Silbergrube und der

Sklavenhändler als sehr schwierig erwies. Die vom Marquis von Pombal (1699-1762) ausgelagerte Verfolgung hat die Jesuiten zur Aufgabe dieses ganzen Missionsgebietes gezwungen. 1881 sind sie jedoch zurückgekehrt und wurden in die Mission Zambezia eingegliedert, von der Mozambique anfangs ausgeschlossen war. Es war Pater Weld, der englische Assistent an der Generalkurie und Organisator der Mission, der Mozambique in die Mission Zambezia aufnahm. Die Jesuiten übernahmen verschiedene Pfarren (Quelimane, Mopeia, Sena und Tete). 1882 gründeten sie das Kolleg vom Guten Jesus und 1885 die Mission Boroma. Nach 1890 gaben sie die Pfarren auf, um sich mehr auf die Errichtung der Missionen zu konzentrieren. Die letzte in diesem Zeitraum gegründete Mission war die nach dem Hl. Franz Xaver benannte Mission in Lifidzi auf der Hochebene von Angonia. Die Mission entstand durch den apostolischen Eifer des Superiors, des politischen Pater Hiller, und des Franzosen Pater Simon. Im September 1908 bauten Pater Hiller und der deutsche Bruder Schupp mit Hilfe von dreißig Arbeitern, die in der Mission Boroma erzogen worden waren, ein Haus und richteten sich dort ein.

Die Mission Lifidzi wurde offiziell kirchenrechtlich am 2. Januar 1909 errichtet. Pater Hiller wurde zu ihrem ersten Oberen ernannt. Die Jesuitenmissionare waren begeistert von der freundlichen Aufnahme durch das Volk und von dem Wunsch der Leute, sie zu besuchen und zu lernen, und von ihrer Anhänglichkeit an die christliche Lehre. In kurzer Zeit

wurden Schulen gegründet, die Katechese aufgebaut, und die Mission erhielt die für die Evangelisierungsarbeit notwendige Infrastruktur. Infolge der Republikanischen Revolution vertrieb Portugal 1910 die Jesuiten aus Mozambique. Aber dank der von der Berliner Konferenz (1884/85) beschlossenen Vereinbarung, den Schutz der Missionen zu gewährleisten, sah sich die portugiesische Regierung gezwungen, die Missionen im Land wieder zuzulassen, lehnte dies aber für die Jesuiten ab. Missionare ja, Jesuiten nein! So kamen deutsche Missionare aus der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Verbitten) nach Mozambique. Die Jesuiten blieben allerdings trotzdem dort und arbeiteten mit den neu eingetroffenen Missionaren zusammen. Während des Ersten Weltkriegs wurden 1916 von der portugiesischen Regierung - nach deren Anschluss an die Alliierten - auch die Verbitten vertrieben. Damals ging die Mission an die Diözesanpater von Goa (Indien) über. 1936 begann Monsignore D. Teodosio de Gouveia einen beharrlichen Kampf, um die Rückkehr der Missionen nach Mozambique zu erreichen, stieß aber im Hinblick auf die Rückkehr der Jesuiten stets auf großen Widerstand.

Im Jahr 1940 wurden das Konkordat und die Missionsvereinbarung unterzeichnet, und 1941 wurde das Missionsstatut veröffentlicht, so dass der Jesuitenprovinzial von Portugal endlich in der Lage war, die erste Gruppe von Missionaren auf ihre Entsendung nach Mozambique vorzubereiten. Am 11. Juli 1941 fuhren drei Priester und drei Brüder von

Lissabon ab und kamen am 20. August in Lifidzi an, wo sie noch einige Christen antrafen, die von den ersten Missionaren getauft worden waren. Die Jesuiten, die die lokale Sprache gelernt und sich mit dem einheimischen Kultur vertraut gemacht hatten, widmeten sich einer intensiven Arbeit: Besuche der Gemeinden, Kurse zur Vorbereitung auf den Empfang der verschiedenen Sakramente und aktives Eingehen auf die sozialen Probleme der Region Angonia.

Als historische Meilensteine gelten der Kampf der Missionare für die Verteidigung der Würde der Christen im Jahr 1944 und die Tatsache, dass sie 1955 die von den Kolonialherren praktizierte Ungerechtigkeit beim An- und Verkauf der Rinder der Einheimischen ebenso anprangerten wie die Arbeitsbedingungen, die nicht selten offensichtlicher Versklavung glichen.

Am 8. Dezember 1959 wurde die Kirche von Lifidzi von Kardinal

Gouveia in Anwesenheit einer großen Menge von Gläubigen feierlich eingeweiht. Die Evangelisierung wurde von Animationsgruppen der Gemeinden und von Professoren vorangebracht. Sehr aktiv waren auch die Bewegungen des Gebetsapostolats und des Cívicos, eine typisch afrikanische Bewegung, die von Frauen geführt wurde, deren Programm darin bestand, Werke der Barmherzigkeit zu vollbringen. Aus der guten Arbeit erwuchs eine ansehnliche Anzahl von Ordensbrüdern, die aus diesen Gemeinden stammten.

Im Jahr 1966 zeichnete Papst Paul VI. unseren Professor und Katecheten Bernardo Misiene mit dem Orden des Hl. Silvester *Pro Ecclesia et Pontifice* aus.

1975 feierte das Volk freudig die Unabhängigkeit des Landes. Aber infolge der Nationalisierung und des erzwingenden Weggangs der Missionare wurde die apostolische



Arbeit fortschreitend eingeschränkt. Am 19. November 1978 wurde Pater Isaac, der Superior, verhaftet und eingekerkert; damit begann sein langer Leidensweg durch die Gefängnisse von Tete und Lichinga und danach in zwei Umerziehungslagern; erst im



Die Fotos dieser Seiten beziehen sich auf das von der "Genossenschaft 8. März" geforderte und von den Nichtregierungsorganisationen des Netzwerkes Xaver (siehe den Artikel dazu) vorangebrachte landwirtschaftliche Projekt in Mozambique.

In Mozambique landete schon der Hl. Franz Xaver auf seiner Fahrt in den Fernen Osten. Und die Gesellschaft Jesu blickt auf eine lange und reiche Geschichte ihrer Anwesenheit in diesem afrikanischen Land. Das Symbol dafür stellt die Mission Lifidzi dar.



Auf diesen Seiten sind einige Aufnahmen von der Mission Lifidzi, von links nach rechts: eine Prozession, Hundertjahrfeier des Beginns der Evangelisierung, die Residenz der Jesuiten.



September 1980 gelang ihm mit großen Leiden und unter Lebensgefahr die Flucht nach Malawi. Hier setzte er nach seiner Aufnahme in die Jesuitenprovinz Sambia-Malawi seine pastorale Tätigkeit fort.

Im Februar 1979 ordnete das marxistisch-leninistische Regime in Mozambique die Schließung der Kirche in Lifidzi an. Die letzte Messe wurde am 10. Februar gefeiert, 69 Personen wurde dabei das Taufsakrament gespendet; dann erfolgte die spontane Zerstörung der Kirche. Erst im Jahr 1983 wurde diese Gemeinde in der Residenz von Chapotera wiedererrichtet und erhielt den Namen Lifidzi-A-Nova. Zum Superior der Mission wurde Pater João de Deus Kamboza ernannt.

Das Gebiet von Lifidzi bestand aus vierundsechzig Dörfern. Bewundernswürdig ist die Anstrengung der Christen, nach dem Verlust der Kirche der Mission in

jedem Dorf eine Kapelle zu errichten. Im Oktober 1985 wurden in Chapotera die Pater Kamboza und Silvio Moreira brutal ermordet. Papst Johannes Paul II. hat sie in das Verzeichnis der Märtyrer des 20. Jahrhunderts aufgenommen.

1985 begann die Mozambikanische Nationale Widerstandsbewegung einen Bürgerkrieg gegen die marxistische Regierung und entführte die Priester und Schwestern der Mission Angonia. Damit waren Lifidzi und Angonia ohne Jesuiten und ohne Missionare. Im weiteren Verlauf des Krieges wurden alle Missionen zerstört. Erst 1991 kehrte Pater Domingos da Silva inkognito nach Angonia zurück, wo er allein arbeitete und lebte. Nach Unterzeichnung des Friedensabkommens (im Oktober 1992) gesellte sich Pater Luis Gonçalves zu ihm; 1993 begann die Wiederherstellung der Mission Lifidzi, und die Kirche wurde wieder für den

Gottesdienst geöffnet. 1994 kehrten die Schwestern vom Heiligen Josef von Cluny in die Mission zurück; und im Oktober 1995 kehrte auch die Jesuitenkomunität zurück.

Zur Zeit zählt die Pfarrei und Mission Lifidzi fünfundzwanzig christliche Gemeinden; das Leben der christlichen Gemeinde wird von der Basis her – durch Animatoren, Katechetinnen und Aktivistinnen – organisiert. Der Pater hat eine Menge apostolische Aufgaben, wie den Vorsitz des Pfarrei-Rates, die Gestaltung der Katechese, die Ausbildung der Katechetinnen; dadurch sollen sie die Fähigkeit erhalten, dort, wo der Priester am Sonntag nicht hinkommen kann, den Wortgottesdienst und die Begegnisse zu halten. Sodann gibt es im sozialen Bereich Initiativen zu Gesundheit,

Hygiene und Information über die gefährlichsten Krankheiten, wie AIDS, Cholera und Malaria, und mögliche Vorbeugungsmaßnahmen.

In der Mission gibt es ein Spital, in dem die Schwestern vom Heiligen Josef von Cluny arbeiten, und eine Schule, wo Pater Tomás, Pfarrer von Domwé, und als pädagogischer Leiter Bruder Carlos arbeiten. Außer ihnen gehören zur Kommunität Msgr. Luis Ferreira da Silva, Altbischof von Lichinga, Pater Silva, Superior und Pfarrer von Lifidzi, und Pater Richard Guernera (Dick), Pfarrer von Chubwalo.

Am 4. Januar 2009 hat unsere Region unter großer Beteiligung der Bevölkerung und in Anwesenheit staatlicher Autoritäten und Bischöfe die Hundertjahrfeier des Dienstes der Jesuiten in Angonia begangen.

Francisco Augusto da Cruz Correia SJ
Übersetzung: Sigrid Spitz

DIE GESELLSCHAFT JESU IM HEUTIGEN MOZAMBIQUE

Perspektiven und Schwierigkeiten

Die Jesuiten bilden heute in Mozambique eine reichlich von Portugal abhängige Region. Trotz unserer langen und reichen Geschichte sind wir letztlich eine kleine und arme Region, aber jung und voller Vertrauen in die Zukunft. Unsere Arbeit entfaltet sich in drei Provinzen des Landes: Maputo, Soala und Tete. Der Regionalsitz befindet sich in Maputo, der Hauptstadt des Landes, wo wir auch das Juniorat (für die jungen Jesuiten in der Ausbildung) und die Pfarrei Heiliger Johannes der Täufer in der Stadt Matola, 15 Kilometer von

Maputo entfernt, haben.

In Soala, nahe der Stadt Beira, haben wir das Noviziat (im Stadtviertel Manga), dem das Zentrum Pater João de Deus Kamboza für Berufungen und Spiritualität und die Residenz Pater Silvio Moreira im Stadtviertel Matacuane angeschlossen sind. Mit dieser Residenz ist die Pfarrei Heiliger Johannes der Täufer und das Zentrum Pater Cyrillus verbunden.

In der Stadt Tete kümmern wir uns um die Pfarreiengemeinde der Kathedrale und in der Hochebene von Angonia haben wir die Residenz der

Gnadenreichen Madona von Vila Ulongwe, mit der die Pfarreien von Vila da Mpenha, Fonte Boa und Malsaladi verbunden sind. In der Mission Lifidzi wohnen die Pfarrer der Pfarreien von Lifidzi, Domwé und Chubwalo.

Die Pfarreien haben Ausbildungs- und Förderungszentren. Das Sankt Ignatius-Zentrum in Satemwa zum Beispiel wird von allen Pfarreien für Exerzitien und Ausbildung der Katechetinnen und der Laien, sowie auch von den Jesuiten der Region für die Geistlichen Übungen und für ihre Jahresversammlung benützt. Der





Noch zwei Bilder von den Feierlichkeiten anlässlich "100 Jahre Evangelisierung".



sozialen Arbeit nehmen sich einige Jesuiten an, die sich um die Entwicklung kümmern, in den staatlichen Schulen und Hochschulen mitarbeiten, sich in der Landwirtschaft engagieren und Hilfe für die AIDS-Waisen organisieren: So gibt es ein Projekt, das für diese Kinder kleine Gemeinschaften unter der Fürsorge eigens dafür ausgebildeter Frauen schaffen will.

Mit Ausnahme der Ausbildungshäuser und der Regionalkurie erfolgt jedes apostolische Engagement durch die Pfarrgemeinden. Infolge der Nationalisierung haben wir unsere Arbeit im Erziehungs- und Gesundheitsbereich verloren. Nach dem Ende des Bürgerkriegs haben wir uns aktiv am Wiederaufbau von Angonia beteiligt und zur sozialen

Wiedereingliederung und Versöhnung der Bevölkerung beigetragen.

Aus dem eben Gesagten wird klar, dass wir uns heute in einer Region befinden, in der es keine im eigentlichen Sinn ignatianischen apostolischen Werke gibt. Und das ist die größte Herausforderung, der sich der neue Regionalbereich von Mozambique, Pater Virgilio Arimatea, stellen will, nämlich "die der Gesellschaft Jesu eigenen Infrastrukturen schaffen und jene alten wiederbeleben".

Wir sind eine Region, wo die jungen Jesuiten überwiegend die Hoffnung und die Gewalt für die Zukunft sind. Von insgesamt 66 Jesuiten befinden sich 34 in der Ausbildung: 16 von ihnen studieren im Ausland. Diese jungen Männer wissen um die gute Ausbildung, die

ihnen die Gesellschaft Jesu bietet, und wollen später in für die Jesuiten typischen Werken arbeiten: in einem guten Kolleg, vielleicht an einer Universität, an einem Spiritualitätszentrum für die Geistlichen Übungen, wo auch Diskussionen über Glaube und Kultur möglich sind, oder auch in den Ausbildungszentren für Entwicklungshelfer.

Es besteht allerdings eine Schwierigkeit. Wir sind eine arme Region, die weder feste Einkünfte hat noch über irgendwelche Einkommensquellen verfügt; die wirtschaftliche Unabhängigkeit unserer Kommunen ist also unmöglich; sie hängen von den Spenden der Wohlwäter, von der Hilfe der Provinz Portugal und von einigen kleinen Beträgen ab, die manche Pater für Unterricht und Vorträge erhalten.

Die unmittelbarsten Herausforderungen und Perspektiven sind zur Zeit die Errichtung eines Zentrums für ignatianische Spiritualität in Maputo, ein landwirtschaftliches Projekt in Satemwa, das Ackerbau als Familienbetrieb weiterentwickelt, und ein Kolleg für die Region Malalazi. Auf Piarrebene werden die Entwicklung der Häuser für die AIDS-Waisen, die Projekte zur Trinkwasserversorgung, die Entwicklung und Förderung der Frauen, die Verbesserung des Gesundheitswesens und die Mitarbeit im Erziehungsbereich weitergeführt. Wir haben viel Vertrauen in die Zukunft und in die jungen Jesuiten der Region.

Francisco Augusto da Cruz Correia SJ
Übersetzung: Sigrid Spatz

An den Grenzen und über die Grenzen

»So wie sich die Welt verändert, so geschieht dies auch mit dem Kontext unserer Sendung, und neue Grenzen tauchen auf; wir müssen bereit sein, uns ihnen zu stellen. Deshalb begeben wir uns tiefer in den Dialog mit den Religionen, welcher uns neue Wege des Heiligen Geistes aufzeigen mag, der über die ganze Welt hin, die Gott liebt, am Werk ist« (35. GK, Dekr. 2, Nr. 24).



Das andere Gesicht des Irak

Die Situation der irakischen Flüchtlinge in Jordanien ist von Armut, Verhängnis, Einsamkeit, Verlassenheit gezeichnet. Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten setzt sich tätig ein, um eine scheinbar hoffnungslose Situation zu verbessern.



»Warum ist uns all das geschehen? Ich bin ohne jede Hoffnung; ich habe den Glauben an das Leben verloren. Mein 19-jähriger Sohn wurde im Jahr 2006 getötet; er war auf dem Weg zur Arbeit; sie stahlen sein Auto und erschossen ihn, ganz nahe von unserem Haus. Nicht lange, und sie kamen wieder, bedrohten uns und verlangten, dass wir unser Haus, unsere Arbeit und unsere Kirche mit allen unseren Erinnerungen zurückließen. Nicht dass noch irgend etwas stattgefunden hätte. Meine Kinder hatten sich so aktiv in der Kirche engagiert, aber jetzt war alles zu Ende. Nicht einmal mehr Begräbnisse fanden statt. Wir flüchteten aus Bagdad und ließen alles, was wir in 18 Jahren aufgebaut hatten, zurück. So wurde Aklam zum Flüchtling. Sie ist eine von mehr als zwei Millionen Irakern, die die Grenze in die Nachbarländer überquerten, als ihr Land im Gefolge der amerikanischen Intervention im Jahr 2003, die zum Sturz Saddams Husseins führte, vom Bürgerkrieg zerrissen wurde. Noch viel größer ist die Zahl der innerhalb des Landes Vertriebenen. Aklam ging mit ihrem überlebenden Sohn und ihrer Tochter nach Jordanien. In Amman lernte sie den Flüchtlingsdienst der Jesuiten (Jesuit Refugee Service, JRS) kennen, als dessen lokales Team von Haus zu Haus ging, um irakische Flüchtlinge ausfindig zu machen, sie kennenzulernen und sie in ihrem Exil zu begleiten. Der JRS ging Mitte 2008 in den Nahen

Osten, um dem Aufruf des Generaloberen der Gesellschaft Jesu, Pater Adolfo Nicolás SJ, nachzukommen und sich der irakischen Flüchtlinge anzunehmen. In seinem Schreiben mit dem entsprechenden Auftrag an den JRS bat Pater Nicolás die Jesuitenprovinzen Naher Osten und Neuenland, die Syrien bzw. Jordanien umfassen, um Unterstützung dieses neuen Auftrags. Dank der Jesuiten vor Ort war es dem JRS möglich, die Arbeit in dieser Region aufzunehmen und entsprechende Projekte in Amman in Jordanien und in Damaskus und Aleppo in Syrien aufzubauen. Ohne das Vorhandensein, das Ansehen und die konkrete Hilfe der Provinzen hätte der JRS gar nichts zuwege gebracht. Die Jesuiten sind in Syrien seit 150 Jahren, in Jordanien seit einigen Jahrzehnten vertreten. Die Kommunität in Amman wurde errichtet, nachdem die Jesuiten von Saddam Hussein 1968 aus dem Irak - wo sie das berühmte Bagdad College führten - vertrieben worden waren. Die Jesuiten verschafften dem JRS die rechtliche Basis für unsere Aktivitäten in Syrien und Jordanien. In Syrien wurde Pater Paul Diab SJ zum lokalen Leiter des JRS ernannt. Der JRS ist in die Planung beider Provinzen gut integriert und arbeitet in Dienst an den irakischen Flüchtlingen eng mit ihnen zusammen. Die Jesuiten, von denen manche bereits mit den Flüchtlingen arbeiten, stellen ihre Erfahrungen und Kontakte zur Verfügung. Am Zentrum der Jesuiten in Amman erteilte Pater Alfred Hicks SJ Unterricht für irakische Kinder, um ihnen zu einer rascheren Eingliederung in das jordanische Schulsystem zu verhelfen.

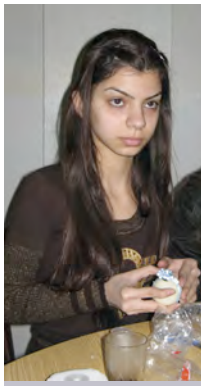


Eine nach Syrien geflüchtete irakische Großmutter mit den Enkeln, deren Eltern bei den Bombenangriffen auf Bagdad ums Leben gekommen sind. Auf der vorigen Seite: Ein irakischer Flüchtling zeigt das Foto seines Sohnes, der in Dora, dem einst blühenden christlichen Viertel an der Peripherie von Bagdad, getötet wurde.

Pater Yussuf Burby SJ unterstützt Familien und Gruppen von Irakern. Der JRS stütze sich auf bereits angelaufene Initiativen und verstärkte die beachtlichen Anstrengungen der Jesuiten, immer mehr Flüchtlinge zu erreichen. Das Zentrum der Jesuiten ist zu einer Schaltstelle der Einsätze für die Flüchtlinge und zum Standort des JRS geworden. In der nordsyrischen Stadt Aleppo, wo sich 23.000 irakische Flüchtlinge aufhalten, bot Msgr. Antoine Audo SJ, der Bischof der Chaldaischen Kirche in Syrien, dem JRS die erforderliche moralische und praktische Unterstützung an, um mit dem Einsatz beginnen zu können. Der in Aleppo residierende Bischof aus der Gesellschaft Jesu war für den JRS dort die erste Kontaktperson; er arbeitete mehrere Jahre lang mit Irakern - die meisten irakischen Christen sind Chaldäer - denen er durch die Caritas materielle und medizinische Hilfe zukommen ließ. Auch andere Kirchen und Ordensgemeinschaften waren bei der Planung und Durchführung der

Arbeit des JRS behilflich. So benützt der JRS in Amman die Einrichtungen der Griechisch-Katholischen Kirche. Sowohl in Syrien wie in Jordanien schlossen sich Schwestern dem JRS an und erwiesen sich schon bald als unentbehrlich. «Unsere Besuche machen den Flüchtlingen Mut, viele sagen, sie fühlen sich gestärkt, wenn eine Schwester oder ein Priester sie besucht», sagt die irakische Schwester Leya, die dem jordanischen JRS-Team angehört. «Sie fassen nach Vertrauen zu uns. Ich bewundere ihre Einfachheit, ihre Zuversicht. Die aus Irakern, Jordanien, Syrien und anderen Freiwilligen bestehenden JRS-Teams begleiten zualerster Flüchtlinge, die in Bedrängnis sind; sie bemühen sich, deren unmittelbare materiellen Bedürfnisse zu befriedigen und ihnen zwingende Erziehung und soziale Aktivitäten anzubieten. Hausbesuche gehören ganz entscheidend zur Arbeit des JRS, denn sie ebnen den Weg zu einer tieferen Freundschaft und zur Bereitstellung der erforderlichen Hilfe. «Manche

Flüchtlinge halten ihre Würde davon ab, um Hilfe zu bitten, obwohl sie diese dringend nötig hätten», sagt Maroun Najem, der jordanische JRS-Letter. «Deshalb tun wir unser Bestes, um sie aufzusuchen, herumzulegen, damit wir sie erreichen können». Luyaz Lazar, ein 24-jähriger Absolvent der Hochschule für Medizin des Bagdad College, der für den JRS arbeitet, erklärt, wie das Besuchsprogramm funktioniert: «Wir beginnen in den ärmsten Gegenden, treffen die Familien und holen Informationen über ihre Notiz ein und, was besonders wichtig ist: wir hören ihnen zu, beten für sie und mit ihnen. Die Mitarbeiter des JRS trafen Menschen, die von der Gewalt, die sie im Irak erlebt hatten, völlig traumatisiert waren. Da kamen so viele traurige Geschichten an Licht, wie die von Aklam oder von Rita Miguel, einem jungen Mädchen, das 2004 nach Jordanien kam, nachdem ihr Vater in Bagdad «verschunden» war. Er war wie gewohnt von daheim zu seiner Arbeit in einem Supermarkt gegangen



Eine nach Damaskus geflüchtete Irakerin bereitet nach der Ostertradition der Chaldäischen Kirche die Kerzen vor.

und nicht mehr nach Hause zurückgekehrt. In diesen unsicheren Zeiten hatte Ritas Mutter Angst, mit ihren beiden Töchtern im Teenageralter, als Christen in einer mehrheitlich muslimischen Umgebung allein zu bleiben. Bis heute wissen sie nicht, was mit dem Vater geschehen ist; sein Schicksal ist, nach Laury's Worten, zugleich ein seltsames und alltägliches Vorkommnis im Irak. Die Exil trägt dazu bei, das Trauma der Flüchtlinge zu verschmieren. In Syrien und Jordanien leben sie im städtischen Bereich, von den anderen Irakern, ja überhaupt von jedem menschlichen Kontakt abgeschnitten. Zum Teil ist Angst für ihre selbstauferlegte Isolation verantwortlich, ihre noch immer lebendigen Erinnerungen an Entführungen und brutale Morde, die

zwar in ihren Gastländern unwahrscheinlich, aber im Irak weiterhin tägliche Realität sind, halten viele davon ab, auf die Straße zu gehen. Zudem ist ihre Rechtslage in dem Gastland unsicher. Die meisten werden nicht vom Flüchtlingshochkommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) registriert und können daher keinen Schutz beanspruchen. Obwohl Syrien und Jordanien anfänglich die Flüchtlinge freundlich aufgenommen haben, veranlasste der wachsende Zustrom von Flüchtlingen über ihre Grenzen beide Länder, strengere Kriterien für kurzfristige Einreisvisa für Iraker einzuführen. Die meisten Flüchtlinge haben abgelaufene Visa und kein Geld, die Gebühren für eine Visaverlängerung zu zahlen; sie halten sich also tatsächlich illegal in dem Gastland auf und sind in Gefahr ausgewiesen zu werden. Ihr Leben verknüpft zu einem anscheinend endlosen Warten auf die erhoffte Wiedereinsiedlung, auf die Chance, ein neues Leben beginnen zu können. Die Einsamkeit der Flüchtlinge ist auch ihre Armut zuzuschreiben, die es ihnen unmöglich macht, Gäste nach Hause einzuladen, wie es einer altertümlichen Sitte im Nahen Osten entsprechen würde. Da sie keine Arbeitsmöglichkeiten haben, zerrinnen ihre hartverdienten Ersparnisse; sie kämpfen um ihr Überleben. Im allgemeinen leben die Flüchtlinge in ärmlichen, überfüllten Unterkünften, weit entfernt von den Wohlthätigern, weit entfernt von ihren Heimatland freuten. Die Familien, die wir besuchen, hatten im Irak in angenehmen Verhältnissen gelebt. Sie hatten alle, was sie brauchten, sag' man ihnen. Können Sie sich vorstellen, wie diese Menschen sich jetzt fühlen? Ein Beispiel: Zwei kleine, kalte und leuchtend blaue, die Farbe blättert von den Wänden ab - hier wohnt eine aus fünf Personen bestehende Familie. Wir hatten alle, was sie brauchten, die Erfüllung, damit sie einigermaßen glücklich leben können. Wir malen ihre kleine Wohnung aus und führen Regale ein, damit sie sich malen wir auch eine neue Wohnung. Wir kaufen Heizkörper, Kühlschränke,

Kochplatten oder Herde-.

Die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse ist ein erster Schritt. Eine der Initiativen der Jesuiten in Amman, auf denen der IRS aufbaut, besteht darin, für die Flüchtlinge Möglichkeiten zu schaffen, dass sie zusammenkommen, aus ihrer Einsamkeit ausbrechen können, und wieder ein sicheres soziales Netzwerk herzustellen. Diesem Zweck dienen verschiedene Aktivitäten, wie wöchentliche Treffen, Filmvorführungen, Englisch- und Computerkurse, Sport, Bibelstudien - allesamt Gelegenheiten, sich mit anderen zu treffen.

In Aleppo organisiert der IRS erzieherische und soziale Beteiligungen für Kinder, Teenager und ihre Mütter. Die Frauen treffen sich jede Woche, um ihre Probleme auszutauschen, aber in Form künstlerischer Tätigkeiten wie Malen, Sticken und Schreiben auch ihre Talente miteinander zu teilen. Da sie sich einbezogen und miteinander verbunden fühlen, erlauben sie auch ihren Töchtern, nach St. Vartan zu kommen. Das Kloster St. Vartan ist ein Zentrum der Jesuiten, das vor hundert Jahren gegründet wurde, um die armen armenischen Flüchtlingen zu helfen. Im November 2008 begann der IRS mit einem Programm für irakische Flüchtlinge und arme Syrer. Sprachkurse, Computerkurse, Arabisch- und Mathematikunterricht gehören unter anderem zu den angebotenen Fortbildungsmöglichkeiten.

Der Einsatz des IRS im Nahen Osten steckt noch in seinen Anfängen. Das es uns möglich war, in relativ kurzer Zeit einiges zu erreichen, ist allein den Jesuiten vor Ort, der Zusammenarbeit mit lokalen Ordensgemeinschaften, den lokalen christlichen Kirchen und unseren Freiwilligen zu verdanken - Muslimen und Christen, die zusammenarbeiten, um in den traumatisierten irakischen Flüchtlingen die Hoffnung aufrechtzuerhalten.

Danielle Vella

Übersetzung: Sigrid Spatz

Leben und Tod an den Grenzen Europas

Die Insel Malta verkörpert die Südgrenze Europas. Hier landen nach unzähligen Widrigkeiten und Gefahren Tausende Flüchtlinge aus verschiedenen, vor allem afrikanischen Ländern. Der Traum von einem besseren Leben in Europa zerbricht nur allzu oft an einer harten, ganz anderen Wirklichkeit.



schnupften Kokain, während sie sich mit Höchstgeschwindigkeit den Weg durch den Wüstensand bahnten. Das Fahrzeug, auf dem ich saß, krachte in den Geländewagen vor uns, tötete zwei unserer Jugendlichen; vier andere wurden schwer verletzt. Dieser schreckliche Anblick verfolgte mich noch immer. Laut aufgeschrien haben wir alle vor Entsetzen. Dann begnügen wir die Toten und vertragen sie Gott an; die Gebete sprach ein Geistlicher unter uns...»

Diese Notizen sind dem Tagebuch von Tiesay entnommen. Tiesay (es ist nicht sein richtiger Name) ist glücklich, nach Amman zu sein. Der junge Mann aus Entrea, Mitte zwanzig, ist einer von ungefähr 2.800 illegalen Einwanderern, die im Jahr 2008 in Malta landeten. Das ist die Südgrenze Europas. Es ist ein Ort, wo afrikanische Asylsuchende und andere Migranten der harten Wirklichkeit begegnen, die in starken Kontrast zu ihren Träumen steht. Vor uns liegt eine gewaltige Versöhnungsaufgabe, für die es noch keine feste Antwort gibt. Mit diesem Auftrag konnte gerade erst begonnen werden.

Wie Tiesay überquerten im Jahr 2008 schätzungsweise 67.000 Menschen auf kleinen Booten das Mittelmeer von Nordafrika nach Europa. Mehrere tausend starben bereits auf dem ersten Abschnitt ihrer Reise bei der Durchquerung der Wüste und Hunderte ertranken in den Fluten des Mittelmeeres. Dutzend Jahre, nachdem das Bootflüchtlings aus Südostasien zu der Antarktis der Geostellheit Jesu, nämlich zur Gründung ihres Flüchtlingsdienstes Jesu Refugee



Service (JRS), geführt haben, riskiert eine neue Generation von Bootsfüchtlern ihr Leben, um Kriegen, Verfolgung, menschenunwürdiger Armut und korrupten Regierungen zu entkommen und anderswo ihr Leben aufzubauen. Malta liegt an einem der Hauptbewege von Afrika nach Europa.

Mit einer sechstausend Jahre zurückreichenden Geschichte ist Malta im Mittelmeer ein einzigartiges Ziel für Touristen und Kreuzfahrten. Für die Asylsuchenden und Migranten aus Afrika sieht die Realität freilich anders aus. Während es zu Zeit einer beträchtlichen Anzahl illegaler Migranten gelingt, mit ihren Booten das Festland zu erreichen, wird eine weitaus größeren Zahl aus dem offenen Meer gerettet, nachdem der Treibstoff ausgegangen ist und die Boote vom Kurs abgekommen sind oder wenn

überladene Boote auf hoher See kentern und die Flüchtlinge in Gefahr sind zu ertrinken. Der Inselstaat Malta mit einer Fläche von 316 Quadratkilometern hat einen Seerebereich in der Größe Britanniens und die sechshöchste Bevölkerungsdichte weltweit. Als seit 2002 diese Form der Migration immer offenkundiger wurde, fanden diese Menschenbewegungen vor allem in den Sommermonaten statt, wo auf dem Meer gewöhnlich bessere Bedingungen herrschen. Nimm scheint sich ein neuer Trend abzuzeichnen: Selbst mitten im Winter werden immer wieder Bootsladungen von Flüchtlingen auf hoher See vor dem Ertrinken gerettet.

Das Vorspiel des Dramas beginnt in den afrikanischen Ländern südlich der Sahara. Die Bootsfüchtlinge, die in Malta landen, kommen hauptsächlich aus Somalia, Eritrea, der Region Darfur

im Sudan und aus Äthiopien. Zunehmend treffen auch Migranten aus Nigeria, Ghana und anderen westafrikanischen Staaten, wie Burkina Faso, Eritreien, Guinea, Mali, Niger und Togo ein. Eine Anzahl von abgelehnten Asylsuchenden aus der Demokratischen Republik Kongo leben noch immer auf der Insel.

Jene Flüchtlinge, die den Weg durch die Wüste und die gefährvolle Überquerung des Meeres von Libyen her überlebt haben, werden nach ihrem Eintreffen in Malta dem gängigen Verfahren entsprechend in Internierungslagern untergebracht. Die Internierung dauert mehrere Monate, bis zu zwölf Monate für Asylsuchende, deren Status innerhalb dieses Zeitraums nicht geklärt werden konnte, und bis zu 18 Monate für Asylbewerber, deren Ansuchen abgelehnt wurde. Die Internierungs-

lager sind primitive, überfüllt, in jeder Hinsicht unwirtliche Einrichtungen, die für die ohnehin schon traumatisierten Menschen einen weiteren Alptraum bedeuten.

Hier tritt der Flüchtlingsdienst der Jesuiten auf den Plan. Der JRS Malta, der im Januar 1993 eingerichtet wurde, ab Hunderte Iraker und Bosnianer nach Malta zu flüchten versuchten, hat in den letzten Jahren seinen Auftrag darauf konzentriert, asylsuchende Flüchtlinge und internierte Migranten zu begleiten, ihnen behilflich zu sein und sie zu verdingen. Zur Zeit unterhält der JRS Malta - mit einem festen Stab von zwölf Personen und ebenso vielen Freiwilligen - an Ort und Stelle Kontakte innerhalb aller Internierungslager auf Malta. Laien und Jesuiten bilden das internationale Team, dem auch ein Flüchtling und ein Asylsuchender angehören.

Mit sehr begrenzten finanziellen Mitteln, aber einem Übermaß an Motivation leistet der JRS Malta Rechtshilfe und Information, vermittelt in sozialen Belangen und bietet den internierten Asylsuchenden seelsorgliche Begleitung. Rechtsbeile und Informationen durch die vielfältige Arbeit in den Internierungslagern ist ein entscheidendes Element unseres Dienstes für die Asylsuchenden.

Mitglieder unseres Team besuchen regelmäßig die Lager, mischen sich dort unter die Internierten, informieren sie über ihre Rechte und über die Einzelheiten des Asylantragsverfahrens. In den Internierungslagern ist unsere soziale Arbeit besonders darauf ausgerichtet, festzustellen, welche der festgehaltenen Asylsuchenden besonders schutzlos sind, sie zu unterstützen und bei den zuständigen Behörden ihre frühere Einlassung zu erreichen. Für die internierten Christen ist der geistliche Beistand ein ebenso wichtiges Element. Jesuitenpriester und Scholastiker sowie ein Bruder, begleitet von Freiwilligen, feiern an den Sonntagen in den verschiedenen Lagern die Heilige Messe oder Wortgottesdienste. Wo es möglich ist, werden auch unter der Woche Glaubensunterweisung und



Katrine Camilleri, Anwältin des Jesuit Refugee Service in Malta, im Gespräch mit einer Flüchtlingsfrau. Camilleri hat im Jahr 2007 den "Nansen Refugee Award" der Flüchtlingsorganisation der Vereinten Nationen (UNHCR) erhalten.



In der Zeltstadt Hol-Far: Ein Zentrum, das für die Flüchtlinge in Malta eröffnet wurde.

Bibellesungen gehalten. Es fehlen einem die Worte, um die Bedeutungsfülle der Eucharistiefeier innerhalb dieser Gefangenschaft zum Ausdruck zu bringen, wo der gebrochene Leib des eucharistischen Christus unter denjenigen ausgeteilt wird, deren Leben von der Ungenügsamkeit unserer Welt zerbrochen worden ist.

Wieder in unsere Büros zurückgekehrt, haben wir noch viel Arbeit mit den Asylsuchenden nach ihrer Entlassung aus der Internierung. Unser Team ist ständig unterwegs zwischen Gerichtssälen, Krankenhäusern und sozialen Organisationen. Aber unser Kontakt mit diesen Menschen endet nicht mit Papieren und Verfahren. Wir werden zu Hochzeiten und Taufen eingeladen, wir begleiten Menschen in die Spitäler, erweisen ihnen bei Begräbnissen die

letzte Ehre und trauern an den Gräbern. Darüber hinaus engagiert sich der JRS Malta auf verschiedenen Ebenen mit lokalen Ebreern sowie zusammen mit dem JRS Europa und anderen europäischen Partnern. Wir trachten, vor allem in Schulen die ganze Problematik bewuszt zu machen, und führen Untersuchungen zur Unterstützung unserer Verteidigung der Rechte von Flüchtlingen und Asylsuchenden durch. Der JRS Malta spricht sich mit aller Entschiedenheit gegen die Inhaftierung dieser Menschen mit dem Argument aus, dass die Politik der verlängerten willkürlichen Internierung illegaler Einwanderer eine ernste Verletzung der Menschenrechte darstelle und für die Erreichung der gesetzten Ziele ganz und gar untauglich sei. Wir haben in verschiedenen Fällen beobachtet, dass die Internierung ernste Folgen für die

seelische Gesundheit hatte.

Der als multidisziplinäres Team arbeitende JRS Malta nimmt eine einheitliche Annäherung vor, die die Asylsuchenden als Personen achtet und nicht in erster Linie als Einzelfälle, die auf die eine oder andere Lösung warten. Das ist vielleicht der Grund dafür, dass die meisten Internierten in uns ihre Freunde sehen, und das gibt uns noch mehr Grund dazu, ihre Freiheit zu feiern, sobald sie entlassen werden.

Joseph Cassar SJ
Übersetzung: Sigrid Spitz

Übersetzung: Sigrid Spitz

KIKWIT DIE SICHELZELLENANÄMIE UND DIE "SANSOUCIS"

Hauptverkehrszeit, in einem Zug zwischen Namur und Brüssel. Ich lege das Comic Heft, das von der Stiftung «Sansoucis» in Kikwit in der Demokratischen Republik Kongo soeben veröffentlicht worden ist, auf die Fensterbank. «Für uns, die Sansoucis, ist die Sichelzellenanämie unser Beruf». Das Comic wurde mit Unterstützung der Italienischen Botschaft in Kikwit erstellt.

Mir gegenüber sitzt ein Herr mittleren Alters. «Entschuldigen Sie, mein Herr, was ist das genau für ein Beruf?» «Es handelt sich um eine Krankheit, mein guter Herr. Aber man muß mit ihr so umgehen, wie man einen Beruf erlernt». «Ach so, ich verstehe, es handelt sich wohl um die Schlafkrankheit». «Nein, da haben Sie falsch geraten! Tut mir sehr leid!»

Der Junge, der neben mir sitzt, zeigt auf das Comic und ruft aus: «Ich kenne sie. Es ist eine sehr schwere Krankheit. Ich habe zwei Cousins in Pointe-Noire in Kongo-Brazzaville, die diese Krankheit haben, und mein Onkel Koumba mußte sogar sein Moped verkaufen, um seine Kinder pflügen zu können. Das ist nicht leicht, wissen Sie...» Letzte Woche, bevor der Junge, der aus dem Immigrantennilieu stammt, ausstieg.

Außer in den ärztlichen Kreisen hatte - wie ich während eines kurzen Aufenthaltes in Europa Ende 2008 feststellen konnte - kaum ein gebildeter Erwachsener eine Idee von dieser Krankheit und das, obwohl die Weltgesundheitsorganisation (WHO) im April 2006 diese genetische Erbkrankheit zur größten Sorge der



öffentlichen Gesundheit erklärte. Die WHO hat alle Staaten, in denen diese tödliche Krankheit vorkommt, die Bevölkerung aufzuklären, damit sie den Folgen der Seuche vorbeugen und die Betreuung der von ihr betroffenen Personen organisieren können.

SICHELZELLENANÄMIE? Der Name der Krankheit - im Französischen «Drépanocytose», im Englischen «Sickle-cell disease» - verweist auf eine sichelförmige Veränderung der roten Blutkörperchen. Die Sichelzellenanämie ist also eine genetische Blutkrankheit, eine Mischbildung der roten Blutkörperchen, wodurch deren Funktion - der Sauerstofftransport in den Organismus und die Abführung des Stoffwechselprodukts Kohlendioxid (CO₂) - schwer beeinträchtigt wird.

Die WHO gibt an, dass die Sichelzellenanämie - im Mittelmeerraum als Thalassemie bekannt, während man in Afrika von «S-S-Anämie» spricht - jedes Jahr mehr als 300.000 Kinder befallt. In Afrika sind über 200.000 Fälle erfaßt. Diese weltweit meistvererbte genetische Erbkrankheit wird beim Geschlechtsverkehr von den beiden Partnern übertragen. Wenn beide gesunde

Die Comics sind oft ein wirksames Erziehungsmittel. Daneben die Fassade eines der Sanitätszentren, wo an die Sichelzellenanämie Erkrankten behandelt werden.



85



SanSouci-Kinder in einem der Zentren von P. Henri de la Kethulle.

Schule eingeschrieben; der Brief lautet ungefähr so: »An den verantwortlichen Lehrer / die Leiterin der Schule: Lieber Herr... liebe Frau... guten Morgen! Ich heiße Sarive und bin ein / eine SanSouci. Das ist mein Problem... Ich bin Ihnen sehr dankbar, wenn Sie meine Grenzen berücksichtigen...; es tut mir leid, wenn ich Ihnen möglicherweise Mühe und Sorgen bereite, nämlich...«. Außerdem kümmert sich die Stiftung SanSouci um die Einschulung von ungefähr 200 Jungen und Mädchen. Die niederländische Stiftung »The Liliane Fund« leistet großzügige finanzielle Unterstützung sowohl für die ärztliche Behandlung als auch für den Schulunterricht und die Weiterbildung der Kinder. In Kikwit wie auf der ganzen Welt haben grundsätzlich alle behinderten Jugendlichen das Recht, in den Genuss dieser Unterstützung zu kommen. Es ist nur eine Frage der Organisation! Seit kurzem steht jedem / jeder SanSouci eine junge Student / eine Studentin oder ein Erwachsener, der in der Nähe des Kranken wohnt, zur Seite; diese Partnerschaft erlaubt die gezielte Einholung von Informationen für einen eventuell umgebend erforderlichen

Eingriff. Diese Paten und Patinnen werden ihrem Einsatz entsprechend entlohnt. In Kikwit wird zu Beginn jedes Schuljahres ein Festtag veranstaltet, eine Art Kirmes, bei der keine Familie aus irgendeinem Grund abwesend sein möchte. In einer angenehmen Umgebung, mit Hintergrundmusik und von den vorstehenden Müttern vorbereiteten Imbiss und Getränken nehmen unsere SanSouci an Spielen, künstlerischen Aktivitäten, Tombola, Ballspielen und anderem teil.

2009 war das Jahr der Herausforderungen! Angesichts der Tatsache, dass trotz Aufforderungen aus Gent die Behörden des Landes kaum einbezogen werden, hat die CDHK, begleitet von unseren zwei ständigen Partnern in Kinshasa, ein Komitee mit der Durchführung eines »Nationalen Kreuzzugs« zur Bewusstmachung, Vorbeugung und Behandlung der Sichelzellenanämie beauftragt. Um von Anfang an die Beteiligung all derer sicherzustellen, die in Kinshasa oder anderswo im Land seit vielen Jahren im Kampf gegen diese Geißel und in der Hilfe für die Opfer der Krankheit engagiert sind, wurden

alle verfügbaren Medien in Anspruch genommen und benutzt; um diese Kampagne erfolgreich zu machen: Tageszeitungen, Illustrierte, Rundfunk- und Fernsehnetze. Mit starker moralischer und finanzieller Unterstützung großzügiger Wohltäter in Belgien und in Kinshasa wurden fortlaufend Botschaften zum Thema »Vorbeugung, Vorbeugung« verbreitet. Berufskünstler aus den Bereichen Musik, Theater, Fotografie, Film und Internet werden angeworben, um die ganze Nation für das Anliegen empfänglich zu machen. So wird der Basis ein Ziel vorgegeben, mit dem sie sich schließlich an die Regierungsmitglieder, die Abgeordneten und Senatoren, an religiöse Autoritäten und an alle möglichen Gruppen aufmerksamkeitsvoller Personen von einem zum anderen Ende des Landes mit der Aufforderung wenden wird, sich in diesem aufregenden Kampf zu engagieren. Aber das ist eine andere Geschichte!

Henri de la Kethulle de Ryhove SJ
Übersetzung: Sigrid Sjö



Unter den Letzten und Ausgegrenzten

»In einer Welt, die von schwerwiegenden Mißverhältnissen im Bereich von Wirtschaft und Umwelt, von Globalisierungsprozessen, die mehr vom Egoismus als von Solidarität gelenkt werden, und von zerstörerischen und widersinnigen Konflikten gekennzeichnet ist, fehlt es leider nicht an neuen Ursachen für Armut und Ausgrenzung ... Es ist daher natürlich, dass einer, der wirklich Gefährte Jesu sein will, dessen Liebe zu den Armen tatsächlich teilt. Für uns ist die Entscheidung für die Armen keine ideologische, sondern sie rührt aus dem Evangelium her« (Benedikt XVI. an die Patres der 35. GK).



Die Kerze des Glaubens entzünden:

Die Jesuiten des Indianer-Reservats Pine Ridge

Bruder Mike Zimmermann erwacht noch vor Tagesanbruch. Seine nackten Füße berühren in der tief schwarzen Dunkelheit den krummen Holzboden; im Zimmer dieses Jesuiten ist es lautlos still. Ja, der ganze Wohnbezirk der Jesuitenkomunität liegt noch in tiefer Stille. Doch jeden Morgen wird er vom Geräusch einer hin- und

herschwingenden Lampe außerhalb seines Fensters gegrüßt; ihr helles Licht flackert durch den starken Wind, der über die trockene Steppenlandschaft der Prärien von Süddakota hinwegweht. Das Licht dient als eine Erinnerung an die Mitbrüder, Priester und Brüder die 120 Jahre lang in der Indianschule Red Cloud und in der Mission Holy Rosary gelebt und gearbeitet haben.

Den hochgewachsenen und stets pflichtbewussten Bruder Mike plagt an diesen kalten Dezembervorgen eine besondere Sorge: «Ein Boiler machte gestern Abend ein sonderbares Geräusch», sagt er. Und er weiß: In einem Winter in Süddakota ist das alles andere als gut. Der Morgen ist für Bruder Mike wie viele andere - der erste kalte Windstoß schlägt ihm ins Gesicht, die Lampe, die er trägt, weist ihm den Weg in den dunklen und, so hofft er, noch warmen Klassenraum.

«Er bewahrt eine »Kerze des Glaubens«, die zum ersten Mal von Männern und Frauen entzündet wurde, die lange bevor er hier eintraf, verstorben waren», erklärt P. Peter Klink SJ, Direktor von Red Cloud, und bringt seine Dankbarkeit für den Dienst zum Ausdruck, den seine Mitbrüder, Priester und Brüder, tagtäglich für die Kinder der Lakota-Indianer leisten. «Diese Kerze des Glaubens, die ihm vor einigen Jahrzehnten anvertraut wurde, hat er ohne großes Aufsehen am Brennen gehalten».

Gut ein Jahrhundert lang haben Red Cloud und ihre Schwesterschule Our Lady of Lourdes, Bolder und Olen in Betrieb gehalten, um den Kindern der Lakota-Indianer im Winter Schutz zu bieten. In den Jahren nach 1890 wurden die Klassenräume mit Kacheln und mit Holz in Kanonenöfen beheizt. Die Schüler von Holy Rosary verließen, in Büffelfelle gekleidet, manchmal ihr warmes Zuhause, um die neue Schule zu besuchen, für deren Errichtung sich ihr großer Kriegsheld, Häuptling Red

Cloud, so nachdrücklich eingesetzt hat.

Die Jesuiten sind seit 1888 in Red Cloud, wo sie auf Bitte des Häuptlings, eines Führers der Ogala Sioux Indianer, mit ihrer Mission begannen. Denn erst infolge der unaufhörlichen Anträge und Eingaben des Häuptlings an die Regierung erhielten die Jesuiten die Erlaubnis, die Mission zu errichten, um einen starken Glauben zu nähren und die Erziehungsmöglichkeiten für die Lakota zu vermehren.

Unter demselben Dach, wo einst ihre Vorfahren zur Schule gingen, findet sich heute die siebente Generation von Kindern zum Lernen, Spielen und gemeinsamen Essen ein. Das in der Südwestecke von Süddakota gelegene Reservat Pine Ridge ist größer als der ganze Staat Rhode Island und bietet ungefähr 36.000 Lakota ein Zuhause.

Der Landkreis Shannon, in dem das Reservat liegt, ist einer der ärmsten Verwaltungseinheiten in den Vereinigten Staaten und hat, mit Ausnahme von Haiti, die niedrigste Lebenserwartungsrate in der ganzen westlichen Hemisphäre. Über 80 Prozent der Bevölkerung sind arbeitslos, das jährliche Pro-Kopf-Einkommen beträgt ungefähr 6.000 Dollar; die starke Verbreitung von Diabetes und Alkoholismus führt zu einem unverhältnismäßigen Anstieg vorzeitiger Todesfälle und die Zahlen über Besuch und Abschlüsse an den Schulen des Bezirks sind entmutigend.

Aber da gibt es ein hell leuchtendes Licht: die Indianschule Red Cloud. Mit ungefähr 600 Kindergarten, die an die Grundschule angegliedert sind, und vor allem mit der High School geht die Einrichtung mit innovativen Programmen voran, die einen lebendigen Zusammenhang zwischen der Geschichte der Lakota, ihrer Sprache, Kultur und Spiritualität herstellen. Mit Ausgaben von fast 11,7 Millionen Dollar jährlich, nur um die Türen offen zu halten und die Lichter eingeschaltet zu lassen, bemühen sich die Jesuiten und ihre Mitarbeiter in dem Reservat, auf die Bedürfnisse der Gemeinde einzugehen, während sie die Lakota dahingehend schulen, dass sie auf die Herausforderungen eingehen, die sich ihnen heute stellen.



Bruder Mike's frühmorgendlicher Gang ist nur Teil einer facettenreichen Organisation, die fast 160 Mitarbeiter umfasst, welche in den drei Dienstbereichen der Einrichtung tätig sind: den drei Schulen, den Glaubensgemeinden der über das Reservat verteilten Pfarren und die Pflege der Lakota-Kultur, Kunst und Schönheit im *Harting Center*. Eine Gruppe junger freiwilliger Helfer bezieht sich jeden Morgen gemeinsam mit Bruder Mike die strapierten Schulbusse zu lenken, die täglich 1.600 Meilen zurücklegen. Die Schüler kommen aus allen Ecken des Reservats, aus Gemeinden wie Kyt und No Water, Porcupine und Wolf Creek, Ogala und Wounded Knee.

Linn Cross Dog, ein ehemaliger Schüler von Red Cloud und seit langer Zeit hier angestellt, ist für die Instandhaltung der Busse verantwortlich: «Wie Bruder Mike, ist Linn ein Hüter der Flamme», sagt Pater Peter. «Weil die Straßen auf dem Gelände von Pine Ridge lang, holprig und teils ungepflastert sind, ist die regelmäßige Wartung der Busse eine heikle und schwierige Angelegenheit. Linn ist unser »Werke Meister«; er arbeitet stundenlang, um sicherzustellen, dass unsere Busse ihren seit langer Zeit bestehenden Rekord halten, nämlich niemals eine Sicherheitskontrolle zu unterlassen und so eine sichere Fahrt der Schüler zu gewährleisten».



Seit mehr als einem Jahrhundert arbeiten die Jesuiten in der Mission Pine Ridge in Süd-Dakota (USA). Auf den Bildern dieser Seiten, von links nach rechts: ein Kind, das nach der Schule nach Hause kommt, steigt aus dem Pullman; Schüler der Red Cloud High School jubeln über den Sieg ihrer Fußballmannschaft; Bruder Mike Zimmermann in seinem Büro.



Pater Peter Klink, Direktor der Red Cloud Indian School, hilft einer Schulin während des Unterrichts. Unten: Kinder der Elementarschule. Nächste Seite: Ein Mädchen, das im Kunstlabor Ton knetet.

Die Freiwilligen von Red Cloud, die die Buse lenken, lassen um 6 Uhr morgens den Motor der großen Ungetümte anlaufen und nehmen die Schüler sicher auf, die sich jeden Morgen auf den Weg in die Schule machen, um eine erstklassige Verstandes- und Herzensbildung zu erhalten. »Unsere Freiwilligen, die aus dem ganzen Land kommen, teilen miteinander eine Verpflichtung zum Dienst. Diese Verpflichtung steht tagtäglich durch die Herausforderungen des Lebens im Reservat auf dem Prüfstand,« sagt Pater Peter. »Diese erstaunlich idealistischen Männer und Frauen lernen schließlich, ihre Talente den tatsächlichen Bedürfnissen der Schüler



in Red Cloud anzupassen. Sie sind gleichfalls Hüter der Flamme, da sie eine Arbeit erfüllen, die wohl eine der härtesten in ihrem Leben sein wird: »bezaht« werden sie mit einem Lächeln, einer Umarmung und mit der Gewissheit, dass sie den anderen nicht gleichgültig sind.

Während die Freiwilligen und das Lehrpersonal jeden Tag vor und mitten unter den Studenten stehen, gibt es die stillen Diener, die den Betrieb der Organisation aufrechterhalten. Diese Männer und Frauen – Ordensleute und Laien, Lakota und Nicht-Lakota – ermutigen sich gegenseitig durch Hoffnungen, die sie miteinander teilen, und durch die Kraft einer gemeinsamen Vision von einem helleren Morgen. So setzt zum Beispiel das Küchenpersonal von Red Cloud den gesunden Spielplan um, indem es die Küche von früh bis spät für die Zubereitung von Speisen in Betrieb

hält. Die Schüler werden jeden Tag mit einem ausgewogenen Frühstück, einem Lunch und einem Imbiss versorgt. Die kürzlich gestartete Initiative für gesunde Mahlzeiten versorgt viele Schüler mit frischem Obst und Gemüse, das sonst für sie nicht verfügbar ist; so werden nahrhafte und gesunde Mahlzeiten für junge, heranwachsende Schüler aus dem Stamm der Lakota Indianer hergestellt.

Die Sorenen, die sich in Red Cloud abspielen, sind selber Bilder von einer hellen Zukunft: Junge Leute, die Rückschlüsse mit sich schleppen, angelegte Gespräche führen und Kopfhörer tragen, in die Klasse eilen oder Basketball spielen. »Diesen Eindruck vermittelt ein Ort, wenn er voller Kinder ist, die geliebt und umgesehen werden und eben erst zu ahnen beginnen, welche Möglichkeiten vor ihnen liegen,« sinniert Pater Peter. »Hier lernen und erleben sie, dass sie mit ihren Gaben Wunderbares vollbringen können.«

Das ist vielleicht das Mantra, aus dem Pater Peter und das Lehr- und Verwaltungspersonal der Schule lebt. Denn in Red Cloud fehlt es leider nicht an Stimmen, die den indianischen Schülern sagen, dass aus ihnen »nie etwas werden wird.« Statt dessen sagt ihnen Pater Peter, »sie sollen ein Licht in der Finsternis sein, indem sie sich durch vorzügliche Leistungen auszeichnen, auf die Hochschule gehen, zurückkommen und für die nächsten Generationen im Reservat ein Vorbild für eine besondere Lebensqualität abgeben.«

Wenn Besucher durch die Räumlichkeiten der Elementarschule und des Gymnasiums schlendern, hören sie von einer Vielzahl von Aktivitäten, die hier stattfinden: Theateraufführungen und Zeitungsklubs, Schüler, die die Lakotasprache lernen, Spiele mit kulturellem Inhalt, Schlagzeugspielen und Kunstfertigkeiten. Auf einem Transparent in der High School steht zu lesen: »Erziehung der indianischen Jugend in den katholischen Werten der Lakota zu Führung und Dienst.«

»Wir glauben, dass unsere Mission

eine gute Mission ist, eine wichtige Mission in der Formung von Herz und Geist,« sagt Bob Brave Heart Sr., oberster Leiter der Schulen für das Red Cloud-System. Die Schule verändert die Erwartung der Studenten, für die die Hochschule nicht mehr eine Frage des ob, sondern eher des wie ist. »Das Leistungsniveau steigt mit jeder Generation,« sagt er.

Unlängst führte Red Cloud Absolventen abnehmender Liste der Empfänger von Gates Millennium-Stipendien an, und einige der Studenten wurden an so renommierten akademischen Institutionen wie Yale, Duke, Dartmouth und Princeton aufgenommen. Studenten von Red Cloud kamen auch in die nationale Auswahl der Heintje Algor-Stipendien und wurden im ganzen Reservat gewürdigt und mit einem Festessen belohnt.

Die Schule ist zwar ein sehr bedeutender Bestandteil der Mission, aber doch nur Teil einer sehr viel umfassenderen, laicistischen Organisation. Das Heritage Center beherbergt einen Geschickensdarm, in dem den Ureinwohnern hergestellte Handarbeiten, Perleketten und Schmuck feilbietet, und ein Museum mit einer Kunstsammlung von über 2.000 Gemälden, Zeichnungen und Skulpturen, die eine Reihe von Stammschöpfungen der amerikanischen Ureinwohner darstellen. Jedes Jahr bietet eine Kunstausstellung – jetzt schon zum 42. Mal – jungen indianischen Künstlern die Möglichkeit zu ihrem beruflichen Einstieg. »Das Zentrum dient als eine außerordentlich wertvolle – und einzigartige – kulturelle Quelle nicht nur für die Studenten in der Schule, sondern für jeden im Reservat sowie für alle, die es besuchen und etwas lernen wollen. Das Zentrum ist eine wunderbare feierliche Würdigung der Kunst der Lakota und anderer Stämme und ihrer kulturellen Schönheit,« sagt Pater Peter.

Spiritualität ist das Herzstück der Sendung dieser Einrichtung. Durch ihren pastoralen Dienst in den Gemeinden quer durch das Reservat



werden die Familien eingeladen, ihren Glauben zu vertiefen und in dem mit anderen geteilten Glauben die Kraft und Hoffnung zu finden, um die Herausforderungen des Lebens zu meistern. Dieser Dienst am Glauben spiegelt den Aufbruch der Kirche und der Gemeinschaft Jesu zu einer kulturell sensiblen Evangelisierung wider, wie sie die Kirche der Holy Rosary Mission, eine der 16 Kirchen im Reservat, auf gelungene Weise symbolisiert. Die ursprüngliche Kirche wurde 1898 fertiggestellt und am Karfreitag 1996 durch ein verheerendes Feuer zerstört. Die neugebaute Kirche wurde zwei Jahre später eingeweiht. Lediglich das von Bruder William Foster SJ restaurierte Taufbecken hatte die Flammen ebenso überlebt wie einige Tonziegel, die heute das Altarbild hinter dem Hauptaltar der Kirche umrahmen. Die Kirche hat Kreuzwegstationen und bunte Glasfenster, die indianische Gestalten darstellen; die Statue des Hl. Ignatius wurde von einem indianischen Künstler aus Alabama, einem lokalen Gesellen, geschnitten.

Jede Kirche – nachdem die Studenten gegangen und die Lehrer nach Hause zurückgekehrt sind, um

Papiere zu ordnen – kann eine Gruppe von Jesuiten und ihre Mitarbeiter bei der Feier der Heiligen Messe antreten, wo sie für die Segnungen und die gute Arbeit danken, die während des Tages getan wurde. »Es ist ein Segen, mit den Studenten zu arbeiten, die Früchte aller unserer Mühe zu sehen und uns nach einiger Zeit mit unseren ehemaligen Schülern wieder zu treffen und von all dem Erfolgen zu hören, die sie jenseits der Mauern von Red Cloud hatten,« sagt Pater Peter. »Dieser Erfolg bringt das Licht der Hoffnung für uns alle voran. Das ist der Grund dafür, warum Bruder Mike und die Freiwilligen morgens so zeitig aufstehen, warum unsere Fakultät so hart arbeitet wie die, warum die Mitarbeiter in den Plärräumen im Reservat tagtäglich so unermüdlich arbeiten und warum es ein weltweites Netzwerk der Unterstützung gibt, das sicherstellt, dass Red Cloud in den kommenden Jahrzehnten weiter blühen und gedeihen wird.«

Tina Merdianian
Übersetzung: Sigrid Späth

Über die Grenzen hinweg ...

IN DER KERALA-ERFAHRUNG

TUDI (Tribal Unity for Development Initiatives) - Stammesvereinigung für Entwicklungsinitiativen - ist eine soziale kulturelle Bewegung der indigenen Völker in Wayanad im indischen Bundesstaat Kerala. Die Stämme der Urvölker in Indien werden als *Adivasi* bezeichnet.

Angeregt und motiviert von der Vision-Erklärung der Jesuitenprovinz Kerala kam 1989 eine Gruppe von Jesuiten - die Pater Mathew Pullattu, Paul Vadakel, T.M. Joseph und Bruder Joseph Thekkara - in ein ländliches Gebiet in Wayanad, einer hügelligen Region mit immergrünen Wäldern, Plantagen, einer unberührten Tier- und Pflanzenwelt, nebeverhangenen Bergen und Tälern. Sie übernahmen eine bis dahin unter Hindu-Verwaltung stehende Dorfschule, die Sarodaya High-School, Eacheim, und begannen mit der Erziehungs- und Bildungsarbeit unter den gesellschaftlich und wirtschaftlich unterdrückten, kulturell entfremdeten und politisch ausgegrenzten Menschen, vor allem den *Adivasi*, Dalits und unfreien Bauern. Die Vision-Erklärung traf eine klare Option für die Kinder der Stammesbevölkerung in unseren Schulen, allerdings kamen aus verschiedenen Gründen nur wenige von ihnen zur Schule. Zu diesem kritischen Zeitpunkt entstand TUDI.

Laut offiziellen Statistiken gibt es in Kerala 36 indigene Gemeinden der als *Adivasi* bekannten Stammesangehörigen, die 1,2% der Bevölkerung Keralas ausmachen. Unter den vierzehn Bezirken in dem Bundesstaat hat Wayanad mit 17 Prozent der Einwohner des Bezirks die



höchste Konzentration von Angehörigen der Urvölker; das macht 37,36 Prozent der gesamten indigenen Bevölkerung von Kerala (laut Volkszählung von 2001). Die meisten von ihnen sind Landarbeiter und Holzsammler. Sie haben von ihren Vorfahren im Ackerbau die Praxis der wechselnden Fruchtfolge übernommen und sammeln Nahrung durch Jagd und Fischfang. Wegen der starken Zuwanderung von Nichtstammesangehörigen aus Zentralkerala nach Wayanad waren die *Adivasi* gezwungen, in die inneren Wäldergebiete auszuweichen, oder wanderten zu Landlosen, die als abhängige Kulis der hinduistischen, muslimischen und christlichen Grundbesitzer in Siedlungen zusammengepackt lebten. Die Hauptopfer dieser Entwicklung sind die *Punjis* und die *Adivasi*: diese Stämmesituationen der Stammesbevölkerung. Die Lebenssituation der indigenen Völker in Wayanad ist erbärmlich, schwerwiegende Probleme bedrohen die Völker: zunehmende Entfremdung der Umgebung, hohe Kindersterblichkeit, akute Armut, hohe

Rate von Schulabbrechern, Verteilung aus den ursprünglichen Stammesgebieten infolge verschiedener, von der Regierung geschaffener Projekte, gegen die Urvölkerbevölkerung gerichteter Maßnahmen seitens politischer und bürokratischer Gruppen, Ausbeutung durch die Grundbesitzer. Um die eben erwähnten Probleme zu behandeln, haben die Jesuiten in Kerala 1996 unter der Leitung von P. George Thekkadikulam und P. Baby Chali das Projekt TUDI ins Leben gerufen.

Das Wunschbild von TUDI ist die Förderung einer menschlichen Gesellschaft, die den ökologischen, kulturellen und menschlichen Dimensionen gegenüber wohlwollend eingestellt ist. TUDI ist eine Stammeskommission, die alternative Modelle für eine nachhaltige Entwicklung in den verschiedenen sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und Bildungssituationen der Stammesbevölkerung verfolgt. Ihr Ziel ist die Pflege der Identität der Stammesangehörigen, ihrer kulturellen Einzigartigkeit und ihres volkstümlichen Brauchtums. Die Aktivitäten von TUDI umfassen

Die Fotos beziehen sich auf den Einsatz der Jesuiten für die Entwicklung der Stammesbevölkerung von Wayanad im indischen Nord-Kerala: ein altes Ehepaar; Lehrerinnen mit einer Gruppe von Kindergartenkindern; Treffen einer Animationsellsthalgruppe.

Bildungsprogramme, die Förderung eines kritischen Kulturbewusstseins, Anregungen zur Entwicklung der Gemeinschaft, Forschung, Vernetzung und Rechtsbeistand. Der Bildungsstand der Stammesbevölkerung in Kerala ist sehr niedrig. Ihr Anteil am Alphabetisierungsstand der Gesamtbevölkerung des Bundesstaates (92%) beträgt nur 34% (laut Volkszählung von 2001). Bei den Kindern der *Adivasi* ist die Rate der Schulabbrecher sehr hoch (60%).

Um diesem Problem zu begegnen, richtete TUDI in jeder Stammesiedlung *Tadikottams*, Stammesvolkschulen, ein. *Tadikottam* ist ein gesellschaftlich-kultureller Rahmen, wo der formale und nichtformale Unterricht sowie soziale und kulturelle Dimensionen erörtert und studiert werden. Es ist eine Einrichtung, wo eine Stammesbildung beschließt, was und wie unterrichtet werden soll. Sie wird von einem Dorfkomitee geleitet, an dessen Spitze der *Mappun* (Stammesführer) und eigene dafür ausgebildete Animatoren aus ihrer Stammesgemeinschaft stehen. Diese Initiative von TUDI veranlasste dann die Regierung des Bundesstaates Kerala dazu, dieses Modell für den gesamten Bezirk Wayanad zu übernehmen. TUDI betreibt auch eine kulturfreundliche Volkspädagogik in



einem ordentlichen Schulbildungsprogramm. Zur Zeit absolvieren unter der Leitung von TUDI 156 Schüler einen ordentlichen höheren Bildungsgang.

Ein weiterer Meilenstein im Ausbau des Erziehungs- und Bildungsprogramms für die indigenen Völker ist die Einführung eines Kindergartens (*Kurinjipakkal*), der ausschließlich für Kinder des Stammes der *Punjis* bestimmt ist und wo ihr Stammesdialekt, *Punjia* *Phasla*, gesprochen wird. 52 Kinder dieses Stammes wurden in diesen Kindergarten aufgenommen.

Grundlage der Initiative ist die Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte indigener Völker. Die Kultur hat einen einzigartigen Stellenwert und ist das wesentliche Kennzeichen der menschlichen Gesellschaft. Die Kultur gehört auch in

den höheren Bereich menschlicher Errungenschaften. Die indigenen Stämme von Wayanad sind ein Volk, das mit einzigartiger Weisheit, Kultur und angeborenen Talenten gesegnet ist. Ihre Kultur strahlt rhythmisch geprägtes Leben aus, umweltfreundliche Orientierung, ein starkes Gemeinschaftsbewusstsein und ein Leben, das vielfältige Beziehungen widerspiegelt.

Zur Förderung der stammeseigenen Kultur und Identität begann TUDI, die Stammesgemeinschaft durch die Ausrichtung eines Festes, des *Adivasi gramotsavam*, zu organisieren. Dieses Fest ist zu einer jährlichen Attraktion von TUDI geworden; bisher wurden zwölf solche Feste veranstaltet. Während dieses mehrtägigen Festes wurden Probleme wie Entfremdung, Zerstörung der Stammeskultur, Vertreibung, wirtschaftliche Rückständigkeit und Menschenrechtsverletzungen angesprochen und auf verschiedenen Ebenen diskutiert. Mehr als tausend Angehörige verschiedener ethnischer Gruppen haben an diesem Fest teilgenommen. Es ist für sie eine Gelegenheit, sich gegenseitig zu treffen und ihre Ansichten und Sorgen auszutauschen.

Eine weitere bemerkenswerte kulturelle Aktivität von TUDI ist die *Nattaranga*, eine Volkstanztruppe der *Adivasi*, alles in allem eine kulturelle Attraktion. TUDI hat dieses Programm angeregt, um die Stammeskultur in





Ein Institut für das Studium der Stammeskultur entfaltet zahlreiche Aktivitäten in vielen Bereichen, auch in Musik und Tanz.

Kunst, Musik und Tanz zu fördern. TUDI hat 25 junge Stammesangehörige in verschiedenen indigenen Kunstformen ausgebildet, die in Kerala und auch außerhalb der Region Theateraufführungen anbieten. Durch ihre der Volkskunst vergleichbare Darstellung festigen sie die Identität, Sprache, Kultur, Rechte und Würde ihres Stammes. Im TUDI-Zentrum für Volkskunst absolvieren sie eine reguläre strenge Ausbildung in Musik, Kunst und Tanz ihrer Stämme.

Verschiedene Stellen und die Regierung setzen sich für die Verbesserung der allgemeinen Situation der indigenen Gemeinden ein, aber bisher gibt es hinsichtlich ihrer sozialen Entwicklung keine wesentliche qualitative Veränderung. TUDI geht aus einer kulturellen Perspektive an dieses Problem heran. Mit Feinfühligkeit für die Stammesgemeinschaft und ihre Kultur entwirft TUDI Programme für die weitere Entwicklung der Stammesgemeinschaft. Hier kommen Strategien zum Einsatz, die auf dem teilnehmenden, dezentralisierten und indigenen Wissen beruhen. *Group Farming* ist eine für die Landwirtschaft zuständige gewesenschaftliche Vereinigung der Stammesgemeinde, um die Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen und zu Partnern im Produktionsprozess zu werden. TUDI fördert den für Mensch und Natur gleichermaßen gesunden Bio-Landbau. Um dieses gewagte Unternehmenseigenes Land waren, träumen sie jetzt von einer besseren Zukunft, dabei werden sie von den Jesuiten begleitet.



anderen, stehen eine Fachbibliothek und ein Museum zur Verfügung.

Um die Probleme der indigenen Völker auf staatlicher, nationaler und internationaler Ebene zur Sprache zu bringen, tut sich TUDI mit gleichgesinnten sozialen Organisationen und zivilgesellschaftlichen Bewegungen zusammen. Wir sind Partner einer Körperschaft, die sich SRYN (South India Adivasi Network, Adivasi-Network in Südinien) nennt. Gemeinschaft und auf das Recht gegründete Anwaltschaft wird in dieser Bewegung befolgt. TUDI beteiligt sich u.a. an der Kampagne: Ackerland und Waldnutzung für die indigenen Stämme und Sicherung ihrer praktischen Lebensrechte.

In der Geschichte des sozialen Handelns taucht aus den Tiefen der indigenen Weltanschauung ein Urbild auf, das ein „Kulturmodell“ fördert. Die TUDI-Bewegung ist zu einem Leitstern für die indigene Bevölkerung in Kerala geworden. Sie verbindet sowohl akademische wie Basisorientierung mit tiefgehender Intervention. Sie steht im Einklang mit dem kulturellen Ethos der Adivasi und den Kernwerten ihres Lebens. TUDI ist eine sehr kleine Bewegung. Wir folgen dem Paradigma „klein ist schön – und klein ist groß.“ TUDI ist im Bereich der sozialen Entwicklung für viele Bewegungen, Gruppen und Aktionen in der Zivilgesellschaft zu einem wichtigen Zentrum geworden. Wir lassen uns von den Worten aus dem

Markusevangelium (4,26-28) inspirieren. Wir haben ein Samen Korn ausgesät und warten, das es aufsteht. Es wird wachsen und gute Früchte tragen. Es ist ein Aufruf, die richtige Beziehung zur Natur und zu den Mitmenschen herzustellen und die kulturelle Sensibilität zu fördern, vor allem aber für das Göttliche empfänglich zu werden. G.S. GK und für einen Glauben einzustehen, der die Würde und Achtung der Schöpfung hochhält.

George Theanadikulam SJ und Baby Chaili SJ
Übersetzung: Sigrid Spatz



AUF DEN SPUREN DER SCHAFFIRTEN

Nord-Karnataka in Indien ist die Heimat von über zweihunderttausend Kurubas, einer Stammesgemeinschaft, deren traditionelle und zugleich einzige Unterhaltungsquelle die Schafzucht ist. Sie betreiben sie allerdings nicht als sesshafte Siedler, sondern wechseln auf der Suche nach neuen Weidestellen jahreszeitlich bedingt mit ihren Herden und Familien immer wieder ihre Standorte. In einem Land mit über 13 Millionen Schafen und Ziegen, 60 Prozent davon in den nördlichen Bezirken, sind die *Kurubas* die zahlenmäßig größte Gruppe, die von der Zucht dieser Tiere lebt.

Die fortschreitende Industrialisierung mit ihren neuen Infrastrukturen, die die

Armut und Analphabetentum unter den nomadischen Schaffhirten des Stammes der Kurubas bedeuteten nicht das Ende der traditionellen Formen ihres Lebensunterhalts. Die Jesuiten der Provinz Goa helfen ihnen durch die Einrichtung Jana Jagaran, den staatlichen Institutionen entgegenzutreten und ihre

Traditionen und die Mittel für ihren Lebensunterhalt zu schützen.



Die Fotos zeigen Bilder aus dem Leben der nomadischen Hirten in Südindien: Die Jesuiten der Provinz Goa bemühen sich um die organisatorische Entwicklung dieser Nomaden, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern, ihre Rechte zu verteidigen und die Herden zu schützen.



für die Schafzucht verfügbaren Weidflächen zunehmend zerstören, ansteckende Krankheiten, die den Tierbestand dezimieren und somit das Überleben des Stammes gefährden, außerdem eine hohe Analphabetenquote, ein rückständiger nomadischer Lebensstil und vor allem das Fehlen eigenen Grundbesitzes – das alles hat die Karubas zu einem ausgegrenzten und ausgebeuteten Volk gemacht, das keinen anderen Ausweg sah, als sein Schicksal hinzunehmen ohne jede Möglichkeit, es ändern zu können.

Um den Karubas zu helfen, diese Zustände zu ändern, haben die Jesuiten der Provinz Goa das Sozialprojekt *Jana Jagaran* (»Das Erwachen des Volkes«) in Gang gebracht, das in Belgajam angesiedelt ist. »Wir haben uns klar gemacht, dass es für viele dieser Hirten, die in entlegenen und schwer zugänglichen Gegenden leben, nicht leicht war, den regulären Veterinärdienst der Regierung und die kostenlose Impfung der Herden in Anspruch zu nehmen. Die Folge dieser Situation war die übermäßig hohe Zahl von Sterbefällen unter den Tieren. Die einzige Reaktion, zu der die Hirten instande waren, bestand in der Darbringung ritueller Opfergaben an die Götter in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft«, sagt der Leiter des Projekts, Fr. Joe Chonakala.

Das Projekt begann mit der Bestimmung einiger *leaders*

aus der Stammesgemeinschaft und der Durchführung eines tierärztlichen Kontrolldienstes, bei dessen Einsatz es vor allem darum ging, die infizierten Schafe von den gesunden zu trennen, um letztere vor Ansteckung zu schützen. Der Tierarzt kümmerte sich darum, die Schafzüchter über die Bedeutung der Impfungen aufzuklären, und vorgesehen war vor allem die Vermittlung zwischen ihnen und den staatlichen Stellen. Die Ergebnisse übertrafen alle Erwartungen: Nachdem sie begriffen hatten, wie wichtig es sei, ihre Herden zum Schutz vor Krankheiten impfen zu lassen, haben 50 Karubas an einem fünfzehntägigen Schulungsseminar teilgenommen, das von *Jana Jagaran* unter der Ägide des Instituts für Schutzimpfung und Diagnostik der Tierärztlichen Hochschule und des Amtes zur Förderung von Schafzucht und Wollherzeugung der Regierung von Karnataka ausgerichtet wurde.

Diese Initiative hat bei den Karubas das Selbstvertrauen wachsen lassen und ihnen geholfen, sich die Fähigkeiten anzueignen, um sich den Herausforderungen stellen zu können, die auf sie warteten. Nach Abschluss des Seminars kehrten die 50 Teilnehmer in ihre Dörfer zurück, wo sie nun gleichsam zu Vorkämpfern der notwendigen Veränderungen wurden, indem sie sich ihrerseits als Erzieher und Lehrer ihrer Stammesgenossen betätigten und mit Hilfe der Jesuiten

alles, was sie in dem Schulungskurs über die Aufzucht und richtige Betreuung der Herden gelernt hatten, in die Praxis umzusetzen begannen und die erworbenen Kenntnisse auch an die anderen Züchter weitergaben. In ihrer neuen Funktion als Paraveterinäre begannen sie, die Krankheiten der Tiere zu diagnostizieren und Impfungen und Medikamente zu verabreichen. Das Programm kommt heute in 12 Bezirken von Nord-Karnataka zur Anwendung, wo sich viele Schafzüchter mit Unterstützung einer Gruppe, bestehend aus einem Tierarzt und zwanzig geschulten Helfern, die tierärztlichen Verfahren angeeignet haben, deren Anwendung bereits zu einer drastischen Senkung der Sterblichkeitsrate unter den Tieren ihrer Herden führte.

Auch wenn alles mit einem Sozialprojekt der Jesuiten begonnen hat, war und ist die weitere Entwicklung der Initiative größtenteils von der Stammesgemeinschaft selbst abhängig. Der Organisationsprozess hat zur Einrichtung von 40 Selbsthilfegruppen geführt, die insgesamt sechstausend Mitglieder, Männer und Frauen, umfassen. *Jana Jagaran* hat ein Team aus motivierten jungen Leuten zusammengestellt, die handeln wie »ein Feuer, das andere Feuer entzündet«. Das Ziel ihres Auftrags zu tätigen Einsatz und ständiger Begleitung ist die »ganzheitliche Entwicklung der Karubas«.

indem sie die Einzelnen unterstützen und ermutigen, zu aktiven und verantwortungsbewussten Trägern der Anliegen ihrer Gemeinschaft in sozialer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu werden.

In dieser Richtung setzte *Jana Jagaran* mit der Gründung des Verbandes der Hirten und Schafzüchter von Nord-Karnataka (*North Karnataka Shepherd's Federation*) einen weiteren Meilenstein; diesem Verband gehören inzwischen unter anderem vierhundert Frauen der Selbsthilfegruppen von zwölf Bezirken an. Es ist der erste derartige Versuch in ganz Indien, und viele weitere Männer und Frauen der Karubas warten schon darauf, sich der Bewegung anschließen zu können.

Um das Projekt voranzutreiben, setzte man auf die weitere Schulung der Schafzüchter und auf die Entwicklung ihrer veterinären Kenntnisse und deren Umsetzung in die Praxis in Anbetracht ihres nomadischen Lebensstils und der knappen Ressourcen. Diese Strategie trägt außerdem zur Stärkung ihres Verantwortungsbewusstseins und zur Entwicklung eines indigenen Kennnistandes bei. Für die Karubas ist die Schafzucht ein Familienbetrieb, in dem die Frauen eine ganz wichtige Rolle spielen. Dank dieser intensiven Arbeit hat die Stammesgemeinschaft fünf



Schlüsselanliegen ausgemacht, für die sie die Unterstützung der Regierung beantragte: die Möglichkeit, Schafe und Ziegen zu vermarkten, die Verarbeitung der Wolle und ihre anschließende Vermarktung, ein funktionierender tierärztlicher Dienst für Schafe und Ziegen mit Zugang zu Medikamenten und Impfungen, das Recht auf Weidegebiete im Wudu. Dazu haben sie ein Memorandum vorbereitet, in dem sie für jeden Schlüsselpunkt das Problem, die Lösung, die Rolle der Gemeinschaft und die von der Regierung erwartete Hilfe detailliert angegeben haben. Eine ausgewählte Vertretung des Verbandes hat dann das Dokument sowohl dem Ministerpräsidenten wie dem Minister für Veterinärdienste und Viehzucht und den zuständigen Abteilungsleitern übergeben und hinsichtlich der Forderungen des Verbandes die Zusage konkreter Maßnahmen erhalten. Die Delegation hat sich auch mit einigen Regierungsmitgliedern getroffen.

Diese Erfahrung hat wesentlich dazu beigetragen, dass die *Karuhis* mehr Selbstvertrauen gewinnen konnten: Sie hätten sich ja nie träumen lassen, dass sie einmal ihr Anliegen persönlich den Spitzen des Staates vorlegen können. Und so lautete denn auch der Kommentar von Malappa Renage, der Sekretärin des Verbandes: «Ich hätte niemals gedacht, einmal Bangalore sehen und den Ministern und Regierungsbeamten begegnen zu können». Bhimanna Ramagunnatti, einer der Mitglieder des Komitees, sagte: «Die Erfahrung hat mich aufgerüttelt, sie hat mich von großen Dingen träumen lassen, die wir dank unserer Organisation erreichen können». Und die Worte von Marjanah Ghanti, dem Vorsitzenden des Verbandes, lauteten: «Ich bin ein ungebildeter Hirt. Ich hätte niemals gedacht, dass man mich einmal zum Vorsitzenden einer solchen Organisation machen und dazu auserehren würde, meine Stammesgemeinschaft in den Machtzentren des Staates zu vertreten. Ich werde mein Volk nicht enttäuschen, koste es, was es wolle».

Miss Chandrakala Chitarlingappa, ein junges *Karuhis*-Mädchen, das inzwischen einen akademischen Studienabschluss erworben hat und Vorsitzende des Frauenverbandes ist, sagte: «*Jana Jagaran* hat mein Leben



Die Schulung der Männer und Frauen ist sehr wichtig; dank dieses Dienstes gibt es in den Hirtengemeinden bereits Gruppen von Personen, die die Situation in die Hand nehmen.

verändert. Und heute wünsche ich mir ein würdiges Leben für mein ganzes Volk, das große Erwartungen in mich setzt. Der Auftritt in Bangalore hat meine Entschlossenheit und mein Vertrauen in das organisierte Vorgehen gestärkt». Kamal Kishore, einer der Tierärzte, die an dem Projekt beteiligt waren, hat die Initiative folgendermaßen beurteilt: «Als ich von Dorf zu Dorf ging und einen Hirten nach dem anderen interviewte, wurde offenkundig, dass hier mit einem so kleinen Team von Mitarbeitern ein enormes, ja geradezu unglaubliches Werk vollbracht worden ist. Und ich bin überzeugt: Es ist das einzige Beispiel dieser Art im ganzen Land! Das Vertrauen und die Achtung einer so großen Zahl von Schafhirten zu gewinnen, hat von den in dem Projekt engagierten Personen einen kolossalen Einsatz erfordert; durch die positive Reaktion von seiten der Schafzüchter fühlen sie sich aber immer wieder ermutigt, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen».

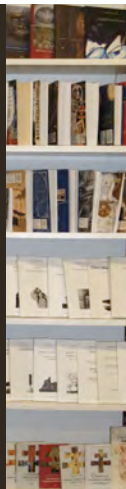
Das Projekt ist also gut angelautet, aber es gibt noch viel zu tun. Der Schafzüchterverband engagiert sich in seiner Pioneerarbeit, während *Jana Jagaran* weiter als Katalysator wirkt.

Joseph Chenakala SJ
Textüberarbeitung Marina Ciccoloni
Übersetzung Sigrid Späth



Erziehung und Welt der Presse

»Diese Tradition der Jesuiten, über Grenzen hinweg Brücken zu bauen, gewinnt entscheidende Bedeutung im Kontext der heutigen Welt. Wir werden nur dann fähig, die Spaltungen einer zerstörenden Welt zu überbrücken, wenn wir durch die Liebe zu Christus unserem Herrn geeint sind«
(35. GK, Dekr. 3, Nr. 17).



75 Jahre Zentrum *Lumen Vitae*

Seit 1935 leistet das Zentrum **Lumen Vitae** eine wichtige Bildungsarbeit auf dem Gebiet der Katechese, die Jugendliche und Erwachsene verschiedener Kontinente in Anspruch nehmen.



In Jahr 1935 errichtete eine Gruppe junger Jesuiten, die an der Ordensschule in Eegenhoven (Löwen) Theologie studierten, ein katechetisches Dokumentationszentrum, das die im Bereich der Katechese und des Religionsunterrichts vorhandene Literatur bekanntmachen sollte. Sehr schnell begann das Zentrum mit der Herausgabe entsprechender Werke und Lehrbücher für Religion. Unmittelbar nach dem Krieg wird die internationale Zeitschrift *Lumen Vitae* für Katechese und Pastoral gegründet, deren Ziel es ist, ihre Leser mit Anregungen und Erfahrungen aus verschiedenen Ländern zu versorgen.

In den Fünfzigerjahren erfährt das Leben des Zentrums mit der Einrichtung zweier wissenschaftlicher Lehrinstitute eine entscheidende Erweiterung: 1957 das internationale Institut, das für die Ausbildung verantwortungsvoller Katecheten und Seelsorger aus der ganzen Welt bestimmt ist, und 1959 die Hochschule für Katechese, an der Religionslehrer und Katecheten für Belgien ihre Ausbildung erhalten sollen.

Das Ende des ersten Jahrzehnts des

21. Jahrhunderts ist für *Lumen Vitae* eine Zeit der Jubiläumsliegen gewesen. Seit seinem 50-jährigen Bestehen veranstaltet das internationale Institut im Jahr 2007-2008 ein Kolloquium, an dem mehr als 300 kirchliche Verantwortliche in Brüssel teilgenommen haben. Die Schule entschlöß sich, ihr 50-Jahre-Jubiläum mit einer interaktiven Ausstellung zu begehen: «Acco-Paulus» (auf der Linie des Paulusjahres), die Dutzenden Schulen, Pfarrgemeinden, Katechesegruppen aus dem ganzen Land zugute kam.

Zur Zeit umfaßt *Lumen Vitae* fünf Abteilungen. Sie alle besitzen ein- und dasselbe Ziel: Sie wollen ein im Hinblick auf Forschung, Ausbildung und Publikationen sowohl auf dem Gebiet der Katechese wie der Pastoral und der christlichen Erziehung herausragendes Zentrum sein, im Dienst der Verkündigung der Frohbotschaft und des Wachstums des Reiches Gottes. Die Errichtung dieses Zells wird sich je nach den Abteilungen unterschiedlich darstellen.

Die Hochschule für Katechese nimmt ungefähr 80 reguläre Studenten -

künftige Religionslehrer, Pastoralmoderatoren und Katecheten - auf. Die Kurse und Seminare werden vorwiegend am Abend abgehalten, um auch Personen, die bereits voll im Berufsleben stehen, die Teilnahme zu ermöglichen. Als Studienabschluß sind vorgesehene für Studenten ohne pädagogischen Titel ein Diplom in Religion; Studenten, die bereits ein weltliches Fach unterrichten und zusätzlich Religionsunterricht erteilen wollen, können ein Zeugnis in Didaktik des Religionsunterrichts erwerben. Dieses Zeugnis wird von der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Löwen (UCL) ausgestellt. Für kurzum hat *Lumen Vitae* ein Dokumentationszentrum - Reli-Service - eröffnet, das Professoren und Katecheten ermöglicht, Rat einzuholen oder sich die Dokumentation für die Vorbereitung einer Moderation oder einer Vorlesung zu besorgen.

Das Internationale Institut nimmt jedes Jahr etwa hundert Studenten vorwiegend verschiedener Nationalitäten, hauptsächlich aus der Dritten Welt, für den Studienbetrieb am Tag auf. Bei diesen Studenten handelt es sich um Priester, Ordensmänner, Ordensfrauen und Laien, die von ihrem Bischof oder ihrem Ordensoberen zu *Lumen Vitae* entsandt wurden, um sich darauf vorzubereiten, in ihren Herkunfts-ländern verantwortungsvolle kirchliche Aufgaben im Bereich der Pastoral und der Katechese zu übernehmen. Die Ausbildung ist, bereits in der ersten von zwei Jahren zusätzlich ein von *Lumen Vitae* verliehenes Spezialdiplom in Katechese und Pastoral und Studenten, die bereits Master 60 in Theologie und Religionswissenschaften erworben, der von der Katholischen Universität

Löwen (KUL) verliehen wird. Die übrigen Studenten können in derselben Zeit einen Abschluß in praktischer Theologie machen. Ebenso ist es möglich, zu Beginn des Studienjahres (September bis Dezember) einen deimonatigen Umschulungskurs zu absolvieren.

Das besondere Anliegen der Studenten des Instituts ist die Inkulturation ihres Glaubens, nachzudenken über die Voraussetzungen der Verkündigung der Frohen Botschaft in einem Umfeld des religiösen Pluralismus und das Glaubensleben mit einem Einsatz für die Gerechtigkeit zu verbinden. Wir helfen ihnen, ihr pastorales Umfeld zu analysieren, eine theologische Reflexion darüber zu entwickeln und neuere katechetische und pastorale Projekte zu entwickeln. Besonders wichtig ist die interkulturelle Dimension des Instituts: Sie ermöglicht den Studenten, ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen und andere Gesichter der Kirche zu entdecken, die ihre pastorale Tätigkeit anregen kann.

Seit einigen Jahren bietet *Lumen Vitae* in Zusammenarbeit mit der Dominikaneruniversität Domini auch die Möglichkeit an, einer Reihe von Kursen über Internet zu folgen. Diese Kurse sind über die website

<www.lumenonline.net> zugänglich. Die Buchausgaben von *Lumen Vitae* sind darauf ausgerichtet, Werke von hoher Qualität für die Bereiche Katechese, Pastoral und praktische Theologie herauszugeben. Sie umfassen verschiedene Sammlungen, die vom geistigen und religiösen Aufwachen der Kleinsten bis zur Universitätsausbildung der Verantwortlichen von morgen, von der Darlegung des Glaubens für die Schule, die Familie oder die Pfarre bis zur

praktischen Weiterbildung in Studiengruppen oder Gemeinschaften von Gläubigen reichen. In letzter Zeit haben wir die Kontakte zu anderen Häusern, die in der praktischen Theologie tätig sind (Averboe, Editions de l'Atelier...) vermehrt, um die Reihe der angebotenen Werke zu erweitern. Die Reihe *Chemins de foi* (Glaubenswege), die für Pfarreien, Schulen und



Eucharistiefeier im Institut Lumen Vitae und Jahresschlussfest mit einem Studenten der von Insel Mauritius, der in das Mikrophon spricht.

christliche Meditationsgruppen eine gemeinschaftliche und die Generationen übergreifende Katechese vorschlägt, ist ein schönes Beispiel dafür.

Die internationale Zeitschrift *Lumen Vitae* veröffentlicht im Jahr vier thematische Ausgaben, die in Beiträgen von Theologen und Autoren aus der ganzen Welt große aktuelle Fragen der Katechese und der Pastoral behandeln. Eine Vereinbarung, die mit dem Institut für die Pastoral der Katechese (ISPC) von Paris, der Theologischen Fakultät der Universität Laval in Québec und dem Institut für Pastoral in Montreal getroffen wurde, hat die Bereicherung der Zeitschrift um neue Beiträge ermöglicht.

Die Bibliothek mit ihren 75.000 Bänden ist für jeden zugänglich, der seine Kenntnisse vertiefen oder sich in Katechese, Pastoral oder in weiterem Umfeld in Theologie bilden oder weiterbilden möchte.

Die Ausbildung bei *Lumen Vitae* ist zutiefst von der ignatianischen Spiritualität besetzt. Das wird besonders offenkundig im internationalen Institut. Die vom Institut verlegte apostolische Absicht führt sich also voll und ganz in die großen Leitgedanken der Gesellschaft Jesu ein: Inkulturation, bevorzugte Option für die Armen und die interreligiöse Begegnung.

Ebenso kommt die ignatianische Spiritualität in einer Hinwendung auf das Tätigwerden zum Ausdruck, aber ein Tätigwerden, das vom Zuhören, vom reflektierenden Nachdenken und von der Vernetzung gekennzeichnet ist. Es konkretisiert sich gleichfalls in der Aufforderung zur Unterscheidung und

zur Anwendung des «wohlwollenden a priori» gegenüber den Unterschiedlichen. Die Studenten des Instituts kommen tatsächlich mit verschiedenen Personen, Sensibilitäten, Kulturen und Theorien in Kontakt, die ihre Gewohnheiten, ihre offensichtlich klaren Ansichten und ihre Vorurteile ins Wanken bringen. Sie werden dazu angehalten, dem anderen mit einem «wohlwollenden a priori» zu begegnen.

Die ignatianische pädagogische Tradition inspiriert auch die am Institut vermittelte Ausbildung. Diese werdet die «Wiederholung» auf, wenn sie die Studenten dazu auffordert, sich ihres vorangegangenen Weges zu erinnern, dessen wesentliche Elemente klar herauszustellen und sie in die neue Gangart zu integrieren. Sie kommt auch in einer Pädagogik der «évaluation» zum Ausdruck. Nach jedem Kurs werden die Studenten dazu aufgefordert, eine Selbstbewertung zu erstellen, die nicht nur die vom Kurs entwickelten wesentlichen Punkte vorlegt, sondern auch das, was für den Studenten klären war, die offenen Perspektiven, die Fragen, die für ihn bleiben. Der Jahresschlussbericht ermöglicht auch dem Studenten, eine Problematik zu ergründen, die mit seiner früheren pastoralen Erfahrung zusammenhängt. Nach der treffenden Äußerung eines Studenten - er hat sie sich bei Gustavo Gutierrez angesehen - erlaubt die Ausbildung bei *Lumen Vitae* dem Studenten, aus seinem eigenen Brunnen zu trinken.

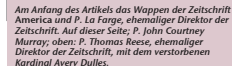
Benoit Malvaux SJ
Übersetzung: Sigrid Späth

Die von Jesuiten
in den
Vereinigten
Staaten
herausgegebene
katholische
Wochenzeitung
feierte ihr
hundertjähriges
Bestehen. In
diesem Artikel
sind die
wichtigsten
Momente ihrer
Geschichte
festgehalten.

The image contains two parts. The top part is the official seal of the United States Marine Corps, featuring a shield with a blue top section containing stars and a red and white striped bottom section, with a central emblem of a globe and a wreath. Above the shield is a crossed sword and a banner below it with the motto 'MARINE ENSE PETIT PLACIDAM SUB LIBERTATE QUIETEM'. The bottom part is a black and white portrait of General John A. LeMay, an older man with glasses, wearing a dark suit and tie.

In den ersten Jahren ihres Bestehens bot die Zeitschrift eine ausführliche Berichterstattung über ausländische Angelegenheiten, die zu einem guten Teil der ausführlichen Korrespondenz zwischen Jesuiten auf der ganzen Welt entnommen wurde, wobei der Schwerpunkt auf europäischen Themen lag. Die ursprünglich treibende Kraft hinter der internationalen Berichterstattung war Richard H. Tierney SJ, von 1914 bis 1925 Chefredakteur von *America*; dabei galt sein persönliches Anliegen vor allem der Notlage Irlands (damals noch direkt unter britischer Herrschaft), der Hungersnot in Österreich und der

Als in den 1960er Jahren drückte soziale Probleme, wie Rassendiskriminierung, Rassentrennung an den Schulen, internationale Flüchtlinge und ungerechte Wirtschaftsstrukturen, zunehmend erkannt wurden, nahm *America* in ihrer redaktionellen Berichterstattung und in der Auswahl der Artikel einen zunehmend progressiven Standpunkt ein. Das rasche Tempo des sozialen Wandels überall auf der Welt in der zweiten Hälfte jenes Jahrzehnts war ebenso ein Dauerbrennpunkt wie die Konflikte in Südosistan und die nicht endende wollende Ost-West-Spannung auf der internationalen Bühne. Und für die Leser der Zeitschrift *America* gab es natürlich kein interessanteres Thema als das Zweite Vatikanische Konzil, dessen Verlauf und Berichte sowie als Ergebnis die Veränderungen in der Kirche mehrere Jahrzehnte lang bis ins kleinste Detail wiedergegeben wurden.



Der Einsatz der Gesellschaft Jesu für die soziale Gerechtigkeit, wie er auf der 32. Generalkongregation als

Gruppenfoto vom Mitarbeiterstab der Zeitschrift im Jahr 2009.

entscheidendes Element ihrer Sendung formuliert wurde, beendete in den 1970er- und 1980er-Jahren die politische Berichterstattung der Zeitschrift über die Vereinigten Staaten und die internationale Gemeinschaft. Wirtschaftliche Ungleichheiten und soziale Anliegen kamen zunehmend auf den Prüfstand, wie zum Beispiel die Rolle und der Einfluss der amerikanischen Außenpolitik (besonders im Hinblick auf die zahlreichen militärischen Konflikte in Lateinamerika). Die gewaltigen Veränderungen im religiösen Leben in der katholischen Kirche zogen in der redaktionellen Arbeit von *America* auch viele Kommentare und Analysen nach sich, als im geistigen und pastoralen Leben der katholischen Kirche zunehmend Laien eine immer wichtigere Rolle zu spielen begannen, während es in den hochentwickelten Ländern zu einem dramatischen Rückgang der Ordens- und Priesterberufungen kam.

Ungeachtet des halbbercheischen Tempos des weltweiten Wandels während jener Jahrzehnte sind diese nicht mit den Jahren nach 1990 mit ihren vielen Veränderungen Ereignissen vergleichbar. *America* behandelte ausführlich und mit großer Aufmerksamkeit den Zerfall der Sowjetunion und die scheinbar endlosen Konflikte im Nahen Osten, bot aber auch Berichte und Analysen zu bedeutsamen Ereignissen und Trends, wie dem Massaker am Platz des Himmelsfriedens in China, der Liberalisierung vieler Wirtschaften der Welt, das Aufkommen des Internet und globaler Kommunikationsnetze und die wachsende gegenseitige wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit der Nationen der Welt. Die Geschwinde vom 11. September 2001 und in der Folge die amerikanischen Kriegshandlungen im Irak und in Afghanistan waren Gegenstand vieler Leitartikel und Analysen, im besonderen über so heisse Themen wie Kriegsverbrechen, moralische Zulässigkeit der Folter und die dringende Notwendigkeit einer multinationalen Zusammenarbeit hinsichtlich zahlreicher Probleme.

Die Zeitschrift selbst erhielt in den vergangenen zwei Jahrzehnten auch ein anderes Aussehen. *America* verfügt nun über eine umfassende Präsenz im Netz. <www.americamagazine.org> und arbeitet daran, sämtliche in ihr in diesen hundert Jahren veröffentlichten Beiträge online zu stellen. Das sich verändernde Wesen des Journalismus hat die Redaktion dazu veranlasst, auch neueste Entwicklungen einzubringen, wie Internet Blogs - einschließlich des Internetmagazins „All Things“ - die nicht nur die Kommentatoren der *America*-Redaktion, sondern einer Reihe prominenter Gelehrter bietet -, Podcasts, Video-

Interviews mit Mitarbeitern der Zeitschrift zu verschiedenen Themen, die online angeschaut werden können. Auch die gedruckte Ausgabe läßt erkennen, dass man sich um ein gefälliges äußeres Erscheinungsbild und textgestalterische Vielfalt bemüht - so ist ein einst geschlossenes, aus dichten Textblöcken bestehende Zeitung im Laufe der Jahre zu einer vielfarbigen Zeitschrift geworden, die als wichtige Ergänzung zu jedem Artikel Photographie, Kunst und Graphik einsetzt.

Während *America* offiziell von Jesuiten der Vereinigten Staaten herausgegeben wird, ist die Zeitschrift immer mehr zu einem gemischten Apostolat geworden, in dem Laien und Jesuiten gleichermaßen wichtige Rollen spielen. Auch die große Schar der Mitarbeiter ist durch das größere Angebot an Frauen, Nichtkatholiken, Laien und unterrepräsentierten ethnischen Gruppen in den letzten Jahrzehnten in ausfalliger Weise „bunter“ geworden. *America* hat auch die Arbeit bedeutender Persönlichkeiten der Hierarchie der katholischen Kirche in den letzten Jahren veröffentlicht; unter anderen seien erwähnt: der damalige Kardinal Joseph Ratzinger, Kardinal Walter Kasper, Kardinal Carlo Maria Martini SJ und Erzbischof Timothy Dolan von New York.

Während *America* in sein zweites Jahrhundert eintritt, erkennen seine Redakteure und der ganze Mitarbeiterstab die enormen Herausforderungen, vor denen der Zeitungsjournalismus in der modernen Welt steht; sie nehmen jedoch auch die großen Chancen für *America* wahr, ihren Sendungsauftrag in neuen und aufregenden Bereichen zu erfüllen. Nach ihrer Gründung im Jahr 1869 war *America* die einzige nationale katholische Wochenzeitung in den Vereinigten Staaten, ein Faktum, das ihre ersten Herausgeber betonten, als sie ihr Vorhaben in die Tat umsetzten; ein Jahrhundert später ist sie aufgrund der sich verändernden sozialen Verhältnisse und einer beispiellosen Kontraktion auf dem Zeitschriftenmarkt noch immer die einzige nationale katholische Wochenzeitung in den Vereinigten Staaten. Ihre Herausgeber, der Redaktionsstab und die Mitarbeiter bemühen sich weiterhin, das aus einem anderen Jahrhundert stammende Wunschbild zu erfüllen, das John Wynne SJ für seine Zeitschrift *America* entworfen hatte, nämlich ein einziges Band unter den Katholiken und ein Faktor im bürgerlichen und sozialen Leben zu sein.

James Thomas Keane SJ
Übersetzung: Sigrid Spatz

DAS KOLLEG LE COCQ D'ARMANDVILLE IN NABIRE-IRIAN JAYA



Das von der Gesellschaft Jesu geführte Kolleg Le Cocq d'Armandville in Nabire, Irian Jaya (dem Teil von Neuguinea, der zu Indonesien gehört) ist nach einem Jesuiten benannt, dem die soziale Förderung der lokalen Bevölkerung durch Erziehung ein großes Anliegen war.

Pater Le Cocq d'Armandville wurde 1866 in Delft in den Niederlanden geboren. Er trat 1867 in die Gesellschaft Jesu ein und wurde 1876 zum Priester geweiht. In Kapaur Papua trat er zum ersten Mal am 22. Mai 1894 ein. Er konnte nur kurze Zeit dort bleiben, aber während dieser Zeit versuchte er, die Eltern zu überzeugen, ihre Kinder erziehen zu lassen. Er kehrte nach Java zurück und trat ein Jahr später neuerlich eine Reise an, um nach Kapaur zurückzukehren,

starb aber noch unterwegs ganz plötzlich. Das Kolleg nahm seinen Anfang auf Initiative der katholischen Elterngemeinschaft 1980 mit der Einrichtung der unteren Klassen der katholischen High School, darauf folgten 1986 und 1987 die Grundschulen und 1987 die Errichtung der katholischen Adhi Luhur High School. Jetzt gehört zu dem Kolleg auch das *Ternis Kase-Wohnheim* für Schüler und das *St. Teresia-Wohnheim* für Schülerinnen; außerdem eine

Meerschweinchenzucht und eine Zimmermannwerkstatt für Holzverarbeitung. Die Diözese Jayapura ist Eigentümerin des Kollegs, das aber jetzt ein von den Jesuiten geführtes katholisches Bildungsinstitut unter der Zuständigkeit der (2004 errichteten) Diözese Timika ist.

Bis 1987 waren es die Schüler gewohnt, nach Abschluss der Gymnasien im Hinterland von Panai ihre höheren Studien in Jayapura, der Hauptstadt von Irian Jaya, fortzusetzen. Doch die Lage änderte sich dramatisch, als die Regierung einige neue Regelungen im Bildungsbereich traf und das Schulgeld stark erhöht wurde. So änderten die Studenten aus dem Hinterland ihre Gewohnheit und wählten näher gelegene Hochschulen, um Geld zu sparen. Das führte zur Erhöhung der



Gruppe beim Kulturfestival in Adhi Luhur.



Ein weiteres Foto vom Kulturfestival in Adili Luhur.

Studentenzahl an der *Adili Luhur High School*. Im Jahr 2000 begann der neue Direktor der Schule mit Genehmigung der Diözese Jayapura und des Generaloberen der Jesuiten mit der Vorbereitung eines neuen Ausbildungsprogramms für junge Studenten, die künftig führende Positionen in ihrem Land einnehmen sollten. Zur Zeit arbeiten neun Jesuiten an dem Kolleg. Ihnen stehen eine Schwester von den Dienerinnen Christi und weltliche Lehrer mit verschiedenem Ausbildungshintergrund - Absolventen verschiedener, auch von Jesuiten geführten Universitäten - zur Seite. Ziel und Auftrag der Schule ist es, junge Papuas so zu erziehen, dass sie ihre verborgenen Fähigkeiten und ihren geistigen Reichtum entfalten können, und dazu zu helfen, sich ihre Talente und Verantwortung bewusst zu werden, um aktiv teilzunehmen und in

das Gemeinschaftsleben an der Schule und in der Gesellschaft konkret einbezogen zu werden. Für die Erreichung dieses Ziels haben wir mehrere Programme erarbeitet, die wir alle zwei Jahre neu bewerten und überdenken. Es soll eine mit Verstand begabte Person aufgebaut werden, die ein Geistesvermögen hat, das sie für andere einsetzt. Außer der formellen Tätigkeit gibt es einige informelle Aktivitäten. Dazu gehören zusätzliche Unterrichtsstunden in Mathematik, Englisch und Indonesisch, ein Computer-Kurs, wissenschaftliche Forschung und noch andere außerplanmäßige Aktivitäten, wie Fußball, Basketball, Volleyball, die Pfadfinder, Chorsingen, Bibliotheken, Tanz, Zimmermannshandwerk, Journalismus (Herausgabe eines Magazins), Sommerlager, manuelle Tätigkeiten usw. Die Gebäude und Anlagen wurden auf einem 36 Hektar großen Grundstück errichtet und umfassen, Schulgebäude, Wohnheime, einen Basketball- und Volleyballplatz, ein Fußballfeld, eine Kapelle, eine Bibliothek, ein Physik- und Chemielabor, einen Computerraum.

Wie andere Jesuitenkollegien hat auch *Adili Luhur* seine eigenen Alumnus. Alumnus sind die Studenten, die nach Beendigung der High School weiter untereinander und mit der Schule in Kontakt bleiben und Projekte durchführen, um die von der Schule angebotene hohe Bildungsoption zu erhalten und den Auftrag zu unterstützen, in dem die Jesuiten engagiert sind.

Besondere Sorgfalt wird auf das geistliche Leben der Studenten gelegt. Seitdem die Studenten während des Schuljahres in den Wohnheimen leben, wurden ein aus drei Phasen bestehender Erziehungsprozess aufgebaut. Die erste ist die Einführung- oder Anpassungsphase. In dieser Phase werden die Schüler des ersten Schuljahres der High School angewiesen, die *für sie positiven Gestalten zu erkennen und zu finden, und wie sie mit ihren Erfahrungen umgehen können*. Die zweite Phase ist das Jahr der Verwirklichung, der Umsetzung. In dieser Phase müssen die Schüler des

zweiten Jahres mit ihren persönlichen Fertigkeiten und Talenten richtig umgehen, sich selbst verantwortlich können. Die dritte oder letzte Phase ist das künftige Orientierungsjahr. Die Schüler des dritten oder letzten Jahres haben hoffnungsvoll eine Entscheidung darüber getroffen, wie sie für ihre Zukunft tun wollen. Die erteilten Übungen beruhen auf ihren eigenen persönlichen Bildungsbedürfnissen (*cura personalis*).

Das Schulprogramm wird durch zwei praktische Aktivitäten ergänzt: die Meerschweinchenzucht und die Werkstatt für Holzverarbeitung. Diese beiden Projekte sind sehr wichtig. Bis jetzt war die Qualität der Bildung, die die Studenten erhielten, sehr niedrig und erfüllte nicht ihre Bedürfnisse. Diese Situation hat sie in der Konkurrenz um die Erreichung guter Arbeitsstellen benachteiligt. Das Ziel der beiden praktischen Arbeitsfelder ist es, bei unseren jungen Studenten Arbeitsethik, Disziplin und ihr Interesse für die Produktivität zu wecken und zu erhalten. Diese praktischen Kurse werden von zwei Personen betreut. Sie kümmern sich um die Handhabung der Maschinen und leiten die Studenten an, die nach den Unterrichtsstunden noch ein bis zwei Stunden hier arbeiten. Die ihnen erteilte Schulung ist auf ihren Fortschritt nicht nur in der Beherrschung der Werkzeuge und Maschinen, sondern auch in ihrer Kompetenz im Zimmermannshandwerk angelegt. Das ermutigt sie, ihre Fähigkeiten mehr und mehr zu verbessern.

Die Meerschweinchenzucht und die Werkstatt für Holzverarbeitung tragen den Namen *Alfonso Pujari* - im Andenken an den Hl. Alfonso Rodriguez, einen Jesuitenbruder, der im 16. Jahrhundert lebte. Er ist ein Schutzpatron der Jesuitenbrüder. Er war sein ganzes Leben lang Pförtner im Jesuitenkolleg in Malacca und hatte für vielen Menschen, die Rat und Hilfe suchten, stets ein offenes Ohr.

Ein Team des Le Cocq d'Amandville-Kollegs
Entfassung: Maria Ciccocollini
Übersetzung: Sigrid Spath

Der Verlag REFUGIUM in Olomouc

Wir möchten den Lesern des derzeitigen jesuitischen Verlag *Refugium* in Olomitz/Olomouc in der Tschechischen Republik vorstellen. Die von uns verlegten Buchtitel entsprechen vor allem dem Interesse der Lesergemeinde für die jesuitische Spiritualität und sind gleichzeitig eine Brücke zum Inhalt der Vorträge, die an unsere eigene Arbeit als Jesuiten an der Theologischen Fakultät in Olomitz geknüpft ist (die Fakultät wurde 1573 von J. Nadal gegründet). Im Jahr 1989, nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, spürte man das Bedürfnis, den Sprung in den rückstehenden kommerziellen Bereich zu wagen. Einige damalige Tendenzen, wie das Publizieren in anderen Verlagen, frühere, nicht realisierte Versuche, einen eigenen Jesuitenverlag zu gründen, haben schließlich zur Entstehung unseres Verlags geführt, die eng mit der Gründung des *Centrum Aeterni* im Jahr 1986 zusammenhängt. Damals wurde auch der Name *Refugium* gewählt (und wir pflegen oft hinzu zufügen: *perpetuum* - also: Zuflucht der Sünden), der den Bedarf nach einer geistigen Oase widerspiegeln sollte, einer willkommenen Zuflucht im biblischen Verständnis. Bis zum typographischen Zeitpunkt (1.1.2009) wurden an die 230 Titel herausgegeben.



»Los, kleines Buch,
geh und grüße
in meinem Namen
jene mir
teuren Orte«
(Publius Ovidius Naso,
Tristia, 1, 15).

Die regelmäßige Lesergemeinde umfasst durchschnittlich etwa 200 Abonnenten (wir befinden uns in der atheistischen Tschechischen Republik mit 10 Millionen Einwohnern); in den strengen Fällen wird ein viertes Mal, wiederholte Auflage erreicht. Der Skala verschiedener Themen und Profilierungen entsprechen eigene Editionenreihe, die zum typographisch verschieden schattierte Publikationen erscheinen.

Mit dem Interesse für das Gesamtwerk von *Tomáš Špáčil* hängt die Redaktionsabsicht zusammen, das komplette Werk (Monographien und Zeitschriftenbeiträge) des tschechischen Theologen und Experten für den christlichen Osten, erlassen zu lassen. Die zweite Editionenreihe trägt die frei gefasste, aber trotzdem geprägte Benennung *Gegenwärtige Fragen*, wozu zum Beispiel die Werke von Karl Rahner, Bernhard Lonergan, Eric Przywara, Simone Weil, Antonio Rosmini erscheinen. Den dritten Kern bildet die wichtige Editionenreihe *Das russische Denken*, wo wir die Klassiker russischer Theologie und Philosophie herausgeben (außer fünfzehn Titeln von Soloviev werden die Bücher von Bulgakov, Florensky, Berdajew, Sestakow, Losski u.a.m. herausgegeben) als eine Antwort auf die Themen, die das Leben in Rußland betreffen. In die vierte Reihe: *Quellen der Spiritualität*, nehmen wir Texte der Klassiker geistigen Lebens (zum Beispiel

Cassiodoro, Lallier, Guibert) oder grundlegende Titel der Geistesgeschichte auf (die Originaltexte des Boethius oder Origenes oder die Werke vor allem der griechischen Kirchenväter; ferner eine komplette Ausgabe der Philokale, aus der neueren Produktion die Studien von Dromvik über Byzanz und die gesamte Philosophiegeschichte von Copleston usw.). In der zentralen Editionreihe des Societas Verlags verlegen wir



Das Eingangportal des Aletti-Zentrums in Olmütz, wo das Verlagshaus Refugium seinen Sitz hat, und Arbeit in der Redaktion.

Publikationen über jesuitische Spiritualität (außer der kritischen Ausgabe der Hauptwerke des 18. J. Ignatius haben wir die Klassiker Nadal, Faber, Colombiere, oder Lebensläufe unserer Heiligen sowie Übersetzungen aus den Weltsprachen vorbereitet; hier erscheinen gleichsam sogenannte Miscellanea: teils kleine Beiträge noch lebender Jesuiten oder Übersetzungen kürzerer Studien aus der weltweiten Produktion, bzw. ältere Texte, die in der kommunistischen Ära nicht erscheinen durften). Es erscheinen hier auch Übersetzungen lateinisch verfaßter historischer Studien aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die beliebteste Reihe sind die *Studienreihe Centrum Aletti*, wo wir uns bemühen, Skripten für philosophische oder theologische Disziplinen, Neuigkeiten aus der akademischen Welt sowie thematische Almanache als Beiträge der Vortragenden bei Tagungen zu publizieren (zum Beispiel das Werk von Robert Murray, Eduard Farrugia, Paul Gallagher usw.). Umgekehrt erscheinen die populären kleineren



Schriften als Taschenbuchausgaben in der Editionsserie *Stimmen aus Velehrad* (Velehrad ist der mit der Tradition der heiligen Cyrill und Method verbundene Wallfahrtsort). Die letzte, achte Editionreihe *Wort und Bild* ist eine anscheinliche und ausgeprägte Reihe: sie trägt der Deutlichmachung des Wortes (Theologie) durch das Bild (die Kunst) Rechnung. Hier sind zum Beispiel die Übersetzungen des Jesuitenheiligen Robert Southwell erschienen. Es handelt sich um repräsentative Titel, bei denen der ästhetisch-kulturelle Gehalt unseren Verlagstitel insgesamt zum Ausdruck bringt (die Mitarbeiter hier sind z. B. Jan Jemelka, Maler und Vitragist, oder Otmar Oliva, Bildhauer, der die liturgischen Gegenstände für die vatikanische Kapelle Redemptoris Mater schuf).

Als Geschäftsführer des Verlags arbeitet hier der opferbereite Jurist Tomáš Kanczok. Für die graphische Gestaltung ist Tomáš Jóký verantwortlich. Unser Wunsch ist es, in einer Werkstatt der Gesellschaft Jesu solide Buchkultur zu präsentieren; das wird schon aus der Titelgestaltung ersichtlich: Auf dem konkurrierenden Markt von Angebot und Nachfrage so vieler Verlage handelt es sich um eine in die Zukunft wetzende Tat. Der Redaktionsrat trifft sich einmal im Monat (unter der Leitung von P. Michal Altrichter SJ). Ähnlich geführt wird

auch der Exekutivrat (dessen Verantwortlicher ist Direktor P. Pavel Ambros SJ). Im Verlag arbeiten fünf Leute in Vollverpflichtung, etwa vierzig die Übersetzer und Korrekturen werden dem Werkvertrag entsprechend jeweils für die Arbeit eingeladen. Wir leben von Almosen, Spenden und großzügigen Zuwendungen von Gönnern. Eine große Stütze ist für uns selbstverständlich unsere Tschechische Jesuitenprovinz.

Die Arbeit auf dem Buchsektor erwächst aus der konkret gelebten Erfahrung mit den Geistlichen Exerzitien. Manchmal verhalten wir uns entsprechend Nr. 60 der Exerzitien: »Stauender Ausruf mit stets steigendem Affekt«. Und manchmal sagen wir auch: Wir müssen darüber medlieren! (vgl. ebd., Nr. 235). Es geht um das systematische Sichtbarmachen des Rechtsanspruchs jesuitischer Spiritualität für das weite Leserspektrum. In einer Zeit, in der uns die Technik der virtuellen Welten überwältigt, stellt ein Buchtitel eine mächtige physische Berührung mit dem schönsten Wort dar. Wir nehmen an, dass es Sinn hat, weiter den Weg des Buchpostolats voranzuschreiten.

Michal Altrichter SJ
Einfassung: Sigrid Spatz



Für die Jugendlichen und die Entwicklung

»Die Wirklichkeit der Jugendlichen hängt vom geographischen Umfeld ab. In manchen Umgebungen ist das Anhören der Jugendlichen und die Förderung einer tieferen Spiritualität dringend notwendig; andernorts geht es vor allem darum, die Jugendlichen zur Beteiligung an Sozialprojekten einzuladen bzw. Jugendliche, die noch nicht in organisierte Abläufe eingebunden sind, zu erreichen und für den Dienst zu gewinnen«
(35. GK, Themen für die ordentliche Geschäftsführung).



Das Verbundensein verleiht Kraft. Das Netzwerk Xaver

Gemeinsam mit verschiedenen an die Gesellschaft Jesu gebundenen Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die wie wir auf internationaler Ebene zusammenarbeiten, haben wir vor ungefähr neun Jahren beschlossen, die Anstrengungen zu vereinen, da wir davon überzeugt sind, dass die Arbeit in einem Netzwerk sowohl die vorausgehenden Überlegungen als auch die von den Projekten und den sie fördernden Aktionen erzielte Wirkung bereichert. Als NGO fühlen wir uns alle um eine selbe Identität vereint und teilen die universale Sendung der Gesellschaft Jesu. Außerdem verbindet uns jene internationale Zusammenarbeit, die dem Bemühen um die weltweite Durchsetzung der Gerechtigkeit gilt.

Zahlreiche europäische Provinzen der Gesellschaft haben damit begonnen, zur Förderung der Entwicklung in den ärmsten Ländern Nichtregierungsorganisationen zu bilden. Seit einiger Zeit haben sie, um wirksamer tätig sein zu können, eine engere gegenseitige Zusammenarbeit eingeleitet.

Wir bestehen aus Gruppen, die von Personen ganz verschiedener menschlicher Zuordnung (Laien, Jesuiten, Berufstätige und Freiwillige) gebildet werden, aber mit dem gemeinsamen Ziel der Förderung der Werte des Einsatzes für den Nächsten, der Transparenz, der Professionalität und der Wirksamkeit. Wegen der Namensgebung bestanden anfangs gewisse Zweifel. Doch die Bezeichnung Netzwerk Xaver hat sich rasch durchgesetzt. Dieser Name enthält den Geist, der den Hl. Franz Xaver kennzeichnete und den wir auch zu unserem Geist machen wollten. Der Hl. Franz Xaver war der große Verfechter des interkulturellen und interreligiösen Dialogs; er reiste bis an das Ende der Welt (Indien, Malaysia, Molukken-Inseln und Japan)

und besaß eine weltweite Offenheit in einer Zeit, in der man die Entfernungen nicht in wenigen Stunden oder mit den heutigen Verkehrsmitteln zurücklegen konnte. Das ist der Geist, der das Netzwerk durchdränkt soll.

So ist also das Netzwerk Xaver als eine Initiative der Studeuropäischen Assistenz entstanden, die jetzt sechs europäische Institutionen vereint: *Altoan* (Provinz Loyola) und *Entreculturas* (Provinz Spanien), *Gonçalo da Silveira e Leães o Desemvolvimento* (Provinz Portugal), *Jesuitcommissio* (Deutsche Provinz) und *Alagi* (Provinz Italien). Als Institutionen teilen wir alle die jesuitische Identität; wir fühlen uns als Erben des internationalen Engagements und der Solidarität der Gesellschaft Jesu. Die ignatianische Spiritualität und der Wille, diese Identität außerhalb unserer Bereiche zu vermitteln und zum Ausdruck zu bringen und sie nicht nur innerhalb unserer Organisationen zu pflegen und zu nähren - das besetzt uns, spornst uns

an und gibt uns Orientierung.

Sobald wir Einvernehmen über den Auftrag erlangt, unsere Identität erkannt und einen Namen gefunden hatten, der uns Kraft verlieh, haben wir den Weg aufgenommen. Es sind drei Arbeitslinien, die wir uns vorgenommen haben, um die Entwicklung und die Gerechtigkeit zu fördern: Koordinierung der Entwicklungsaktionen in den schwächsten Ländern und gemeinsames Handeln angesichts humanitärer Notlagen; versuchen, die Gesellschaft durch die Sensibilisierung der Bevölkerung und der politischen Bedeutung zu verwandeln; schließlich die Förderung des Voluntariats als einer Lebensform.

Zur Zeit verwirklichen die sechs Organisationen, die das Netzwerk Xaver bilden, Entwicklungsprojekte und Programme in 78 Ländern auf vier Kontinenten, wobei immer mit den lokalen Werken und Institutionen zusammengearbeitet wird; bei diesen lokalen Einrichtungen handelt es sich in der großen Mehrzahl um

Sozialzentren, Pfarreien oder andere Initiativen der Gesellschaft, insbesondere Netzwerke wie *Fey Alegria* und der *Flüchtlingsdienst der Jesuiten* (RSJ). Durch unser gezieltes Bemühen um internationale Zusammenarbeit versuchen wir, den am meisten benachteiligten Gemeinschaften durch die soziale, persönliche, wirtschaftliche, geistliche und kulturelle Förderung von Männern und Frauen verbesserte Gelegenheiten anzubieten. Um solche Ergebnisse zu erzielen, unterstützen wir Aktionen in fünf großen Bereichen: Erziehung, Stärkung sozialer Gruppen, Initiativen für das Asylrecht, pastorale Arbeit, Förderung des Friedens und der Menschlichkeit.

Gesundheitswesen. Das alles fußt auf der ganzheitlichen Entwicklung der Personen und auf der Potenzierung ihrer Fähigkeiten, damit sie Handelde des eigenen Lebens sind und ihre Entwicklung allein lenken. Wir achten außerdem auf die Vertretbarkeit der Aktionen, auf den interkulturellen und interreligiösen Dialog und auf die





Oben: Erziehung muslimischer Frauen.
Auf der nächsten Seite:
Ein Ausflug während des Sommerlagers.

Achtung und Wertschätzung der autonomen Kulturen.

Das Netzwerk Xaver versucht außerdem auf Naturkatastrophen oder kriegerische Konflikte, die eine gezielte humanitäre Hilfe erfordern, eine koordinierte Antwort zu geben. Wenn wir feste Beziehungen zu Organisationen haben, die in den betroffenen Gebieten arbeiten oder sich in Notsituationen in Hilfspersonen, Wiederaufbaumaßnahmen oder nachfolgender Entwicklung engagieren, versuchen wir, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Unser Arbeit besteht vor allem darin, den Wiederaufbau und die Wiederbesiedlung der betroffenen Zonen zu unterstützen, um die Entwicklung dort zu fördern, kommentiert Nacho Eguizabal, Leiter von Alboni. Das geschah nach dem verheerenden Tsunami, der in dem schicksalhaften Dezember 2004 die asiatische Küste verwüstet hat. Es war der erste große koordinierte Einsatz des Netzwerkes Xaver. Nachdem die betroffenen Länder verteilt waren, hat jede beteiligte Organisation den verschiedenen Werken der Gesellschaft

Jesu Unterstützung geleistet; sie arbeiten für die betroffenen Menschen, damit sie wieder ein Dach über dem Kopf hatten, ihre Kinder in die Schule gehen konnten, der Gesundheitsdienst funktionierte und sie auf kleine Beschäftigungen zählen konnten, um nicht nur sich selbst erhalten, sondern auch die Entwicklung der Gemeinden unterstützen zu können. Aber alle Organisationen, die zum Netzwerk Xaver gehören, wissen, dass es den Einsätzen in den Ländern des Südens, so notwendig sie sind, allein nicht gelingen wird, die Stärkung der Gerechtigkeit in der Welt zu bewirken. Damit das geschehen kann, ist die Umgestaltung unserer Gesellschaften im Norden notwendig, sowohl was die persönlichen Beziehungen betrifft, als auch auf der Ebene der politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen, damit die Solidarität der Bezugspunkt und das Entscheidungskriterium ist. Unsere Absicht ist es, eine Kultur der Solidarität zu fördern, die als Fähigkeit zu verstehen ist, sich in die Lage des anderen zu versetzen und die Welt aus der Perspektive der weniger

glücklichen Menschen zu sehen, so wie es Jesus getan hat.

Um zu diesem kulturellen Wandel beizutragen, versuchen die Organisationen des Netzwerkes Xaver, unsere Bevölkerung durch Erziehungskampagnen und Bildungsinitiativen und durch gezielte Einberufung zu sensibilisieren. Ein weiteres Ziel unsererseits ist es, zur Förderung internationaler Beziehungen, die die Kriterien der Gerechtigkeit und Solidarität belegen, durch die kritische Analyse, durch die Aktionen zur sozialen Mobilisierung und durch den nötigen Einfluss in den Augenblicken, wo die Entscheidungen getroffen werden, beizutragen.

Die dritte und letzte Säule des Netzwerkes Xaver ist der Freiwilligendienst (Volontariat), der sich zum Identitätszeichen aller Mitglieder aufschwung. »Unser Freiwilligendienst trachtet, das Wesensmerkmal zu besitzen, das Menschen sowohl in den Bildungsprozessen wie auf der Ebene der Begleitung zu verwandelt. Es handelt sich um einen Freiwilligendienst, der ein tiefgehendes Engagement beinhaltet, einen universellen Einsatz, der (nicht auf geographischer, sondern auf menschlicher Ebene) alle Nationen einbezieht, die unsere Hilfe anfordern... ein Grund dafür, dass das Volontariat gewöhnlich in den Grenzgebieten seinen Sitz errichtet, wo die Situationen im allgemeinen sehr kompliziert sind,« sagt Hilario David, Leiter von *Leigos para o Desenvolvimento*.

Auch wenn sie aus verschiedenen Ländern stammen und jede ihre eigene Strategie hat, bestehen alle Organisationen, die das Netzwerk Xaver bilden, darauf, zwischen den Werken verschiedener Provinzen der Gesellschaft Jesu, die dieselbe Identität teilen und für dieselben Träume arbeiten, die Mitverantwortlichkeit zu fördern. Wir sind nämlich davon überzeugt, dass der Aufbau einer besseren Welt eine Aufgabe aller ist.

Nuno Enrique Silva Gonçalves SJ
Augustin Alonso Gómez SJ
Übersetzung: Sigrid Spath

DIE CAMPINACIOS: Das gelebte Evangelium

Die Campinacios (das Wort ist eine Zusammensetzung aus dem portugiesischen *campego* + *S. Ignazio*) sind eine Bewegung, die für die Schüler und Studenten der drei Kollegien der Gesellschaft Jesu in Portugal Zettlager organisiert.

Es sind Zettlager aus ignatianischer Inspiration, die in unserem Land eine lange Tradition haben und unseren Studenten während der Sommerferien eine ergänzende Bildung, eine gemeinschaftliche Lebenserfahrung in einer Umgebung in direktem Kontakt mit der Natur und in einem einfachen Lebensstil vermitteln wollen.

Die Sommerlager für die Jugendlichen werden zum günstigen Angebot menschlichen und geistlichen Wachstums und bieten gleichzeitig Gelegenheit, die jungen Menschen mit dem Hl. Ignatius, seiner Spiritualität und der von ihm gegründeten Gesellschaft vertraut zu machen.

Diese Zettlager finden in einer abgeschiedenen Berggegend, nahe einem Fluß statt, mit allem, was für zehn Tage zum Leben nötig ist. Wir kochen auf einem Gasofen, schlafen im Zelt, stellen die Latrinen auf. Dann nehmen wir ein Bad im Fluß. Zum Essen setzt man sich auf die im Kreis aufgestellten Holzbänke; nach dem Abendessen verbringen wir den Abend im Licht der Gaslampen und beobachten vor dem Schlafengehen die Sterne.

An jedem Lager nehmen ca. 42 Studenten beiderlei Geschlechts und verschiedenen Alters aus den drei Kollegien teil; jede Altersgruppe bildet





Eine Gruppe von Jungen und Mädchen während einer Erholungspause. Auf der nächsten Seite: Eucharistieleiter im Freien.



eine Gruppe für sich: *tridicos* (Dreiräder) (10-11-Jährige); *trinitas* (Roller) (12-13-Jährige); *tricitatis* (Fahrräder) (14-15-Jährige); *imbreas* (Motomöbel) (16-17-Jährige). Es gibt auch ein Zeltlager für die Ausbildung der künftigen Animatorinnen; es ist für *jewe* bestimmt, die das Alter für die Teilnahme an den normalen Zeltlagern überschritten haben, also Studenten, die über 18 Jahre alt sind.

Der Animator ist eine zentrale Gestalt des Zeltlagers, weil er sämtliche Aktivitäten organisiert, die Teams bei ihren täglichen Diensten und Spielen begleitet, die Studenten bei jeder Gelegenheit ermuntert. Die berechnete Frage wäre: Was ist ein Animator in einem solchen Zeltlager? Der Animator ist derjenige, der spürt, dass er in eine Mission entsandt wurde, und der sich als Werkzeug von etwas viel Größeren fühlt, als er selbst ist. Während des Zeltlagers steht er immer den anderen zu Diensten,

vergibt sich selbst und widmet sich allein, was er tut, voll und ganz. Der Animator kennt die ignatianische Spiritualität und versucht immer, noch nützlicher und unentbehrlich zu sein. Mit drei Schlüsselwörtern lässt sich ein Animator definieren: Opfergeist; Freude am Dienst an den anderen; tiefer Sinn für Einheit, sobald das Zeltlager ein Projekt beschlossen hat, an dem alle mitarbeiten sollen. Wir können das Animatorsteam mit einer Familie vergleichen, in der ein jeder seine spezifische Aufgabe hat und wo alle voneinander abhängen. Das Animatorsteam erfüllt verschiedene Spezialaufgaben.

Der Leiter: Er ist der Erst- und Letztverantwortliche für das ganze Zeltlager, er ist so etwas wie der "Papa" des Lagers; er organisiert das Team und stellt die Vertrauensbeziehung zu allen Animatorinnen her. Er muß eine ignatianische Führerrolle sein: Sobald er ein Projekt vorschlägt,

muß er alle Animatorinnen miteinbeziehen; der Leiter versucht in allem die Talente und Fähigkeiten der Animatorinnen durch entsprechende Ausrichtung und Korrektur alle im Zeltlager geleiteten Dienste zu lenken. Die "Mama" des Lagers ist die richtige Mutter funktionieren. Sie versucht zu jedem Teilnehmer eine freundliche nachbarschaftliche Beziehung herzustellen, und kümmert sich um alle Bedürfnisse der einzelnen. Die "Mama" des Zeltlagers ist für die Küche und die Zubereitung des Essens verantwortlich; in dieser Funktion erhält sie Hilfe von zwei "Onkeln" des Zeltlagers.

Das dritte wichtige Element ist der Kaplan. Es ist gewöhnlich ein Jesuit - Priester, Bruder oder Scholastiker - und hat den Auftrag zur Leitung des ganzen geistlichen Lebens im

Zeltlager: Er muß die Gebetszeiten und die Eucharistie vorbereiten, indem er sich gleichsam wie ein zweiter Animator in alle Tätigkeiten und Spiele hineinversetzt. Sein Auftrag ist der einer Person, die größer und weiser ist, die zuhört, Rat erteilt, aber vor allem für das Gespräch, bei Gefühlsausbrüchen oder Bitten um Hilfe zur Verfügung steht.

Die Animatorinnen repräsentieren die älteren Brüder. Es gibt zwei Typen von Animatorinnen: erstens, die Animatorinnen des Teams, die für Gruppen aus sieben Teilnehmern verantwortlich sind; diese begleiten sie bei allen Aktivitäten des Zeltlagers; zweitens, die freien Animatorinnen, die für jeden nötigen Dienst verfügbar sind, wie zum Beispiel Wasser holen, in der Küche helfen usw. Das Animatorsteam hat normalerweise fünfzehn Mitglieder.

In diesen Zeltlagern gibt es jedes Jahr ein zentrales Thema, das zumeist die Heilige Schrift, die christliche

Moral oder eine wichtige Dimension der ignatianischen Spiritualität zur Grundlage hat. Dieses Thema ist die Ausgangsbasis für die gesamte Planung des Zeltlagers, das heißt, wie sich alle Aktivitäten abspielen werden. Welche Art von Aktivitäten entfalten die Teilnehmer?

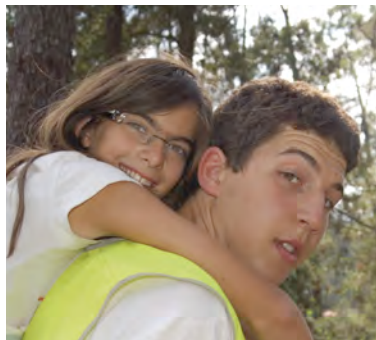
Der Tag beginnt im Morgengrauen. Nach dem persönlichen Säubern machen versammeln sich alle zur Morgengymnastik, die in einem Spiel, einem Tanz oder einem Lauf bestehen kann. Das Frühstück ist die erste gemeinsame Mahlzeit; dabei sitzen wir im Kreis, wo sich alle gegenseitig ins Gesicht sehen können. Nachdem alles gesäubert und aufgeräumt ist, kommt der erste starke Ausblick des Tages: Das "Buenos-die, Signore" (Guten Morgen, Herr) ist das vom Kaplan und einem der Teams vorbereitete Morgengeböt, das eine sehr konkrete Betrachtung vorlegt. Der Vormittag gewöhnlich mit einem Spiel und einem Bad im Fluss.

Jedes Team hat täglich eine Liste von Diensten zu erfüllen, wie zum Beispiel die Vorbereitung der Mahlzeiten, des Morgengebets usw.

Nach dem Mittagessen gibt es eine Ruhepause, die Siesta, wo jeder sich ausruhen oder tun kann, was er will - sogar ein Talent entfalten und Gitarre spielen lernen. Während dieser Ruhepause kommen die Animatorinnen zusammen, trinken miteinander Kaffee und erörtern Einzelheiten für den Rest des Tages.

Am Nachmittag gibt es immer ausgiebige Aktivitäten, wovon darum geht, die Zusammenarbeit, die Kreativität und den Kontakt mit der Natur zu entwickeln. Am Ende des Tages besteht die Möglichkeit, an der Messe teilzunehmen und den Abend vorzubereiten.

Einer der wichtigsten Momente des Zeltlagers ist die Zeit nach dem Abendessen: Sie dient der Zerstreuung in der Gruppe, intensiven



Ein Augenblick der Entspannung während des Zeltlagers. Auf der nächsten Seite: Ein Ausflug mit den jungen Universitätsstudenten.

Gesprächen oder Gruppenspielen.

Der Tag endet mit Tee und Plätzchen, und vor dem Schlafengehen singen alle gemeinsam "Gute Nacht, Herr!". So grüßen sie den Herrn und danken ihm für die schönen Augenblicke des Tages. Mit einem "Gute Nacht" gehen alle in ihre Zelte. Unglücklich in der Halbzeit des Zeltlagers wird eine kleine Wallfahrt unternommen: für die Kleinsten einen Tag, für die Älteren zwei oder mehr Tage. Die Wallfahrt führt die Kinder an einen Ort außerhalb des Zeltlagers, damit sie die umliegende Gegend kennenlernen, miteinander wandern und das gegenseitige Verstehen können. Eine der Erfahrungen, die die Teilnehmer am meisten beeindruckt, ist die Tatsache, dass sie außerhalb des Zeltlagers schlafen. In Nachahmung des Hl. Ignatius erinnert uns diese Art der Wallfahrt daran, dass wir Pilger in dieser Welt sind und Seite an Seite mit den anderen gehen. Die Erfahrung der eigenen Müdigkeit ist eine Aufforderung, jenen zu helfen, die sich noch müder oder traurig fühlen; so festigt sich die gegenseitige Beziehung.

Durch diese Atmosphäre des Miteinanders wird versucht, die besondere Atmosphäre der ersten christlichen Gemeinden wiederherzustellen, die von den jüngeren Christen getragen wurden: »Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten [...] Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam« (Apg 2,42-44).

Unter all den Werten, die wir in diesem sommerlichen Zeltlager zu pflegen versuchen, würde ich die folgenden hervorheben: Die Einfachheit, das heißt mit dem Wesentlichen zu leben, ohne Bequemlichkeit, und zu entdecken, dass ein gewisser Mangel die Gelegenheit zum Dienst erzeugt; zu erfahren, dass man glücklich sein kann ohne all den Luxus, der uns im täglichen Leben unverzichtbar zu sein scheint. Das Teilen: Die Grundregel der Zeltlager ist, dass alles für alle da ist. Alles wird gemeinsam erlebt und geteilt, man tauscht und teilt alles miteinander, vom Brötchen bis zur Strickjacke. Die Freundschaft: Sehr oft

entstehen bei diesen Zeltlagern Freundschaften, die das ganze Leben weiterbestehen.

Die Vertiefung des Glaubens und die Beziehung zu Gott: Durch das Sommerthema und die Gebetszeiten wächst jeder Teilnehmer im Glauben, weil das Grundthema des Zeltlagers in allem gegenwärtig ist, was man während des Tages tut. Der Dienst: Man versucht, zum Wohl der Gruppe mit jedem das Beste von sich zu teilen. Die Kreativität und Phantasie: In den Theateraufführungen, bei der Gestaltung der Abende, bei den Spielen, beim Singen, bei der Zubereitung der Speisen versucht man, alles mit Kreativität, auch mit Humor und entspannter Ruhe zu tun.

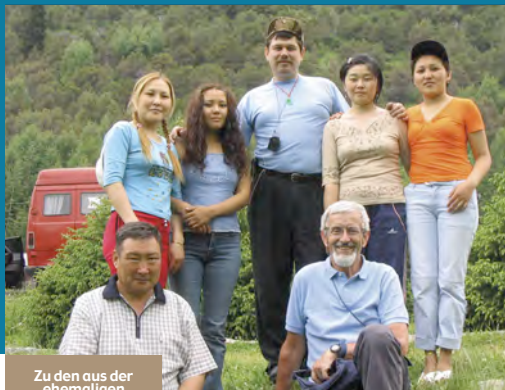
Die Zeltlager entwickeln die Fähigkeit der Einzelnen, die Wirklichkeit neu zu erschaffen und neue Horizonte zu eröffnen. Im Jahr 2010 wurden die Campinacos ihr 20-jähriges Bestehen feiern. In jedem Sommer entstehen neue Zeltlager, die ungefähr 540 der heutigen und ehemaligen Schüler und Studenten aufnehmen. Diese Erfahrung prägt das Leben der Teilnehmer für immer. In den Zeltlagern lernen sich die Schüler und die Animatoren selbst besser kennen, vertiefen ihre Beziehung zu Gott und entdecken die Freude am Dienst für die anderen. Vor allem lernen sie, dass es möglich ist, in dieser Welt Christ zu sein, wenn man im Einklang mit dem Evangelium lebt. So erlebt man ganz praktisch das Glück des Christseins. Die Campinacos sind also das beste und wirksamste Mittel, über das unsere Kollegen verfügen.

Wenn die Teilnehmer nach dem Sommer in das Alltagsleben zurückkehren, sind sie für ihre Gefährten gleichsam der Sauezeit und geben ihnen Zeugnis im Geist einer von christlicher Hoffnung gespeisten Lebenseinstellung.

Laureano Elío SJ

Übersetzung: Sigrid Späth

MEINE PASTORALE ERFAHRUNG mit Jugendlichen



Zu den aus der ehemaligen Sowjetunion hervorgegangenen unabhängigen Staaten gehört auch das kleine und arme Kirgistan. Hier arbeitet seit einigen Jahren ein Jesuit, der an der Universität lehrt und sich um die Jugendseelsorge kümmert.

Von 1979 bis 1997 lehrte ich an der Sophia-Universität in Tokio die russische Sprache für japanische Studenten. Einige Zeit nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erhielt die Gesellschaft Jesu von der russischen Regierung eine offizielle Erlaubnis, in Russland zu arbeiten; damals wurde die Unabhängige Russische Region der Gesellschaft Jesu errichtet. Zugleich mit der Bekanntgabe dieser Nachricht (es war Ende 1992) bat Pater General auch um Freiwillige für die Arbeit

dort. Ich meldete mich, aber es vergingen noch einige Jahre, ehe ich - im April 1997 - nach Moskau kommen konnte. Einhalb Jahr lang arbeitete ich dort am Sankt-Thomas-Institut für Philosophie, Theologie und Geschichte.

1997 errichtete der Heilige Stuhl kirchliche Regionen, die sich mit den staatlichen Territorien in Zentralasien deckten; die Missi sui iuris Kirgistan wurde der Gesellschaft Jesu anvertraut. Wir hatten bereits eine Pfarrei in der Hauptstadt Bishkek, aber



Eine Gruppe von Mädchen, die soeben ihr Abschlusszeugnis erhalten haben. Auf der nächsten Seite: Die Nationale Universität von Kirgistan.

der Apostolischen Nuntius, der zu der Zeit für Kirgistan, Kasachstan, Usbekistan und Tadschikistan verantwortlich war, drängte den Superior der Unabhängigen Russischen Region der Gesellschaft, dort auch eine andere Werk in Gang zu bringen. Deshalb entsandte mich der Superior unserer Region Ende 1998 nach Kirgistan mit dem Auftrag, mich umzusehen, ob wir ein Apostolat unter den Intellektuellen aufbauen könnten. Ich hatte keine Vorstellung, wie ich diese Aufgabe angehen sollte, hoffte aber, dass sich früher oder später etwas ergeben würde. Und so war es tatsächlich. Einige Wochen nach meiner Ankunft wurde ich eingeladen, an der Staatlichen Universität in Kirgistan in der Abteilung für Internationale Beziehungen japanische Sprache und Literatur zu lehren. Einige Jahre später begann ich dasselbe Fach auch an der Kirgisch-Slawischen Universität, gleichfalls in der Abteilung für Internationale Beziehungen, zu lehren. Während der letzten drei Jahre hat man mich, Vorlesungen bzw. Kurse in »interkultureller Kommunikation« für graduierte japanische Studenten zu halten, die für ein Semester hierher an die Geisteswissenschaftliche

Universität kommen, wo eine japanische Universität eine Zweighochschule unterhält. Vielleicht sollte ich ein Wort über Kirgistan und unsere Kirche hier sagen. Kirgistan ist ein gebirgsreiches zentralasiatisches Land, das an China, Kasachstan, Usbekistan und Tadschikistan grenzt. Die Bevölkerung setzt sich aus über 80 ethnischen Gruppen zusammen; die größten Gruppen bilden Kirgisen (65%), Usbeken (14%) und Russen (12,5%). Im Altertum führte ein Teil der Seidenstraße durch dieses Gebiet, und mit den Kaufleuten kam das Christentum schon sehr früh in diese Region; am Schen der Issyk-Kul-Sees gibt es in 1.600 Meter Höhe Ruinen eines christlichen Klosters aus dem 4. Jahrhundert. Vor dem 12. Jahrhundert gab es auch einen starken buddhistischen Einfluss, aber dem 17. Jahrhundert wurde der Islam in seinem summtischen Zweig vornehmlich. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts führte das Volk der Kirgisen ein reines Nomadenleben und hielt auch nach der Annahme des Islam an vielen animistischen Vorstellungen und Schamanenpraktiken fest. Die nähere Beschäftigung mit ihren nomadischen Traditionen und Bräuten vermittelt im übrigen eine hervorragende Einsicht in manche Teile des Alten Testaments. Im 19. Jahrhundert kam die Region unter den Einfluss und die Herrschaft Rußlands und wurde später zu einer der Republiken der Sowjetunion. Als Stalin 1941 die Deportation der deutschstämmigen Bevölkerung aus dem europäischen Teil Rußlands nach Zentralasien und Sibirien verurteilte, wurden viele dieser Menschen auch nach Kirgistan deportiert. Die Katholiken unter ihnen konnten sich (1969) die offizielle Anerkennung erlangen und durften in Bishkek eine Kirche eröffnen. Soweit ich feststellen konnte, war das die erste katholische Kirche, die (ausgenommen die baltischen Staaten) in der Sowjetunion eröffnet wurde. Während es vor der Oktoberrevolution 1917 im russischen Zarenreich einige hundert katholische Kirchen gegeben hatte,

waren am Ende der Dreißigerjahre nur mehr zwei davon in Betrieb (eine in Moskau und eine in Leningrad). In den Siebziger- und Achtzigerjahren wurde die katholische Kirche in Bishkek zu einer blühenden Pfarrei; doch dann setzte der »Exodus« ein: 90 Prozent der deutschstämmigen Bewohner emigrierten, zumeist nach Deutschland, und die katholische Gemeinde schrumpfte zu einer recht kleinen Gruppe zusammen. In letzter Zeit bilden Ausländer, die hier arbeiten, einen großen Anteil unserer Gemeindeglieder.

Soviel zu der Pfarrei, wo ich an Sonn- und Feiertagen ausbehe, aber meine Hauptarbeit in den letzten zehn Jahren war das Unterrichten der japanischen Sprache: Sprachunterricht an sich ist vielleicht keine sehr pastorale Tätigkeit, aber das Studium einer Sprache schließt notwendigerweise auch die Beschäftigung mit der Literatur, der Kultur und dem allgemeinen Umfeld der Sprache ein, die wir studieren. Das bringt uns mit den geistigen Dimensionen der menschlichen Existenz in Berührung. Dem Lehrer gibt es die umfassende Gelegenheit, den Studenten die Antworten auf die ewigen Fragen nach dem Sinn des Lebens (Wer bin ich? Woher komme ich? Was ist der Sinn meines Lebens?), die Fragen über Freiheit und Verantwortung, über Liebe und Glück nahezubringen. Das mag man vielleicht nicht unmittelbare pastorale Arbeit nennen, aber nach meiner Erfahrung ist das der Weg, um einen Kontakt zu meinen Studenten herzustellen.

Auf diese Weise habe ich in den vergangenen dreißig Jahren immer mit jungen Leuten, hauptsächlich Universitätsstudierenden, gearbeitet. Meine persönliche Erfahrung war freilich an jedem dieser (1969) die offizielle Anerkennung erlangen und durften in Bishkek eine Kirche eröffnen. Soweit ich feststellen konnte, war das die erste katholische Kirche, die (ausgenommen die baltischen Staaten) in der Sowjetunion eröffnet wurde. Während es vor der Oktoberrevolution 1917 im russischen Zarenreich einige hundert katholische Kirchen gegeben hatte,

In Japan und in geringerer Maße in Moskau arbeitete ich innerlich gut organisiert katholischer Einrichtungen mit einem soliden organisatorischen Rahmengerüst, das sich der Okkupation während des Zweiten Weltkriegs unterstützte. Allenfalls arbeitete ich hier in Bishkek in weltlichen

Einrichtungen, wo ich in meinen pastoralen Bemühungen ganz auf mich selbst gestellt bin. In Japan hatte ich in der Universität einen eigenen Raum zur Verfügung, wo ich mich leicht mit den Studenten zum Gespräch treffen konnte. Meine Arbeit beschränkte sich also nicht nur auf die Vorlesungen; häufig kamen Studenten zu mir, um Fragen zu stellen oder Rat zu suchen. Außerdem hielt ich Bibelkreise und erteilte Katechismenunterricht. Hier in Bishkek habe ich in der Universität keinen eigenen Raum, meine Arbeit findet daher hauptsächlich im Klassenzimmer statt. Mehrere Jahre lang gab es an der Nuntiat für »Kulturzentrum«, wo wir italienische und englische Sprachkurse, Filmvorführungen und manche andere Aktivitäten anzubieten hatten. Das gab mir auch Gelegenheit zur Begegnung mit jungen Leuten; aber nun wird das betriebsförmige Gebäude der Nuntiat für andere Zwecke verwendet, und das »Kulturzentrum« wurde leider geschlossen.

Auch hinsichtlich der zahlenmäßigen Größe der Studentenschaft gibt es beachtliche Unterschiede. In Japan waren die Studentengruppen, die ich unterrichtete, ziemlich groß – gewöhnlich über 50 Personen. Hier sind die Gruppen viel kleiner (ungefähr 10 Studenten), was nicht nur die Arbeit in der Klasse einfacher und effizienter macht, sondern auch den persönlichen Kontakt erleichtert.

Als ich hier mit meiner Wirrtlichkeit begann, waren Lehrbücher und vor allem Wörterbücher für Japanisch noch kaum vorhanden; um diesen Notstand zu beheben, veröffentlichte ich das erste Japanisch-Russische Wörterbuch, gedruckt in den chinesischen Buchstaben, die in der japanischen Schrift verwendet werden; und später gab ich ein Wörterbuch mit dem japanischen Grundvokabular heraus (über 700 Wörter). Was die Lehrbücher betrifft, hat sich die Situation inzwischen ebenfalls gebessert, bisso Wörterbücher werden noch immer von vielen Studenten



benutzt, jetzt bereite ich ein japanisches Wörterbuch für Anfänger vor.

Soweit ich es beurteilen kann, war das allgemeine Bildungsniveau während der Zeit der Sowjetunion hier ziemlich hoch, aber nach dem Zerfall der Sowjetunion hat sich die Situation hier drastisch verändert. In dem seit kurzem unabhängigen Kirgistan (der ärmsten Region der ehemaligen Sowjetunion) waren nur sehr bescheidene Mittel für Erziehung und Bildung vorgesehen, die Gehälter der Lehrer waren so niedrig, dass viele Lehrer – oft gerade die besten – nach anderen Jobs Ausschau hielten. Jetzt gibt es keine Anzeichen dafür, dass sich die wirtschaftliche Situation langsam erholt; doch man weiß eigentlich nie, was da Nächstes in einem Land geschieht, wo Bestechung und Korruption eher die Regel als eine Ausnahme sind. Es gibt ein starkes Verlangen nach Bildung, aber die Aussichten meiner Studenten, nach Studienabschluß eine gute Arbeitsstelle zu finden, sind nicht allzu rosig. Staatsanstellungen gelten als Ort unrechtmäßiger Bereicherung; die Geflohenheit, das Bürokraten alle kontrollieren und endlich etwas besser, bisso Wörterbücher werden noch immer von vielen Studenten

politischen Willen gibt, die Lage zu verändern. Die Hauptursache für diese Situation ist meiner Meinung nach das Fehlen klarer maßgebender moralischer Normen. Es ist nicht so, dass die jungen Menschen nicht nach Werten streben würden; im Gegenteil, ich finde die Jugend ziemlich idealistisch. Aber die sogenannte Konsumgesellschaft wird auch hier immer vorherrschender. Weit verbreitet ist außerdem die Illusion, Reichtum könne ohne ernsthafte Arbeit erreicht werden; und diese irrtümliche Auffassung spiegelt sich in der Haltung einer wachsenden Anzahl von Studenten wider, die meinen, sie könnten ohne jede Anstrengung gute Noten bekommen.

Mit Blick auf meine Arbeit hier ist für mich das größte Handicap das Fehlen einer eigenen Bildungseinrichtung der Gesellschaft. Es ist mein Traum, dass wir eines Tages hier eine Schule oder vielleicht ein Zentrum für den interkulturellen und interreligiösen Dialog haben werden. Das würde eine größere Erfolgsaussicht für unsere Sendung geben.

Janez Mihelčič, S. J.
Überzetsung: Sigrid Spath

Programm für gewalttätige Jugendliche und aggressive Schüler

Seitdem ich in den Sechziger- und Siebzigerjahren in Paraguay und Chile war, erschütterten mich die «Strafkinder» und ihr schweres Leben zwischen Betteln und Verbrechen. Nach meiner Rückkehr nach Spanien richtete ich an der Universität von Valencia meine Doktorarbeit über das Thema »Wirksame Behandlung von jugendlichen Straftätern« ein. Danach lehrte ich 22 Jahre lang Erziehungspsychologie an der Universität von La Laguna und besuchte in diesen Jahren immer wieder das Jugendgefängnis und das Jugendzentrum von Teneriffa. Kriminalität hat, bis auf seltsame

Ausnahmen, nichts mit Psychopathie zu tun, sondern ist ein Erziehungsproblem. Die jugendlichen Straftäter und jene, die *ovari* nicht direkt in die Kriminalität abgleiten, aber gewaltbereit und aggressiv sind, denken entweder nicht oder können ihre Emotionen nicht beherrschen oder wissen nichts von den moralischen Werten. Häufig fehlen bei diesen Jugendlichen alle drei Elemente: Sie denken nicht, sie werden von ihren heftigen Emotionen überwältigt und es fehlen ihnen die moralischen Grundsätze. Der andalusische Dichter Antonio Machado sagte: »Neun von zehn dieser Personen gehen zum

Angriff über, und nur einer denkt.« Und genau das hat mich dazu gelehrt, diesen jungen Menschen beizubringen, dass sie denken statt angreifen sollen. Das war und ist nach wie vor nicht leicht. Um auf korrekte, positive Weise mit den anderen in Beziehung zu treten, braucht ein Mensch vier ganz konkrete Erkenntnisfähigkeiten: Er muss ein zwischenmenschliches Problem einwandfrei feststellen können, wozu Information und Besonnenheit erforderlich sind; er muss instand sein, nach möglichst vielen alternativen Lösungen für das Problem zu suchen; er muss die möglichen Folgen der

alternativen Entscheidung vorhersehen können; und er muss zu guter Letzt dazu fähig sein, sich in den anderen bzw. die anderen hineinzuversetzen, und es muss ihm gelingen, die Probleme aus der Sicht des bzw. der anderen zu sehen.

Als ich einer Gruppe von fünfzehn jugendlichen Straftätern die Frage stellte, welches die Ursachen dafür gewesen sein könnten, dass ein Auto von der Straße abgekommen war, sich überschlagen und den Tod des Lenkers verursacht hatte, erwartete ich mir mehrere Antworten mit verschiedenen möglichen Begründungen, wie zum Beispiel: der Fahrer sei eingeschlagen oder abgelenkt gewesen, weil er telefonierte; er habe Alkohol getrunken; er sei von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden, wegen Regens habe Straßenglätt gelutschert; ein Reifen sei geplatzt; ein Tier habe plötzlich die Straße überquert, der Lenker konnte nicht mehr bremsen. Nun gut, der Erste, der antwortete, war wie immer der »Boss« der Gruppe; er sagte: »Der Fahrer war betrunken«. Ich akzeptierte die Erklärung als eine Möglichkeit und fragte nach weiteren; er unterbrach mich: »Dazu gibt es nichts weiter zu sagen, er war betrunken«. Ich sagte ihm, dass der Alkoholtest negativ ausgefallen sei (0,0 Alkohol im Blut) und man deshalb nach einer anderen Unfallursache suchen müsse. Er darauf: »Der Mann war betrunken, die Analyse ist nicht richtig durchgeführt worden... Das ist der Ausblick, in dem die eigentliche Arbeit beginnt. Es gilt, ihnen beizubringen, zwischen Fakten und Meinungen zu unterscheiden, und ihnen klarzumachen, dass die erste Erklärung, die sich anbietet, nicht immer die richtige ist.

Ich erkläre diesen Jugendlichen, dass der Unterschied zwischen dem Gehirn eines Tiers und dem menschlichen Gehirn darin besteht, dass das Tier gegenüber dem Problem nur zwei Wahlmöglichkeiten hat: Angriff oder Flucht, während das menschliche Gehirn mit anderen ins Gespräch kommen und verhandeln kann, bis es zu einer für beide Seiten zufriedenstellenden Lösung gelangt.



P. Manuel Segura Morales, der Verfasser dieses Artikels, zeigt einige seiner Veröffentlichungen zur Wiedereingliederung gewaltbereiter Jugendlicher.

Das grundlegende Problem ist, dass die Idee, die einzigen Lösungen seien Angriff und Flucht, in unserer heutigen Welt als feste Gegebenheit Fuß fasst. Das heißt, wir sind dabei, das menschliche Gehirn, also das Gehirn, das denkt, außer Gebrauch kommen zu lassen, und verwenden nur das tierische Gehirn, das auf Angriff setzt. Da niemand als Verleurer dastehen will, ist das Ergebnis, dass wir, ohne es zu wissen, aber manchmal auch ohne es zu wollen, bei Konflikten als einzige Lösung die Aggressivität (indem »im Wohnviertel ebenso wie in der Familie, in den Schulen und auf internationaler Ebene.

Für mich steht fest: Das Erste und Wichtigste, was man diesen gewaltbereiten und aggressiven Jugendlichen beibringen muss, ist, dass sie denken lernen. Und es ist eine gute Nachricht, dass die vier grundlegenden Prinzipien, die notwendig sind, um als Personen miteinander in Beziehung zu treten, den Jugendlichen beigebracht werden können. Ich beziehe mich auf die vorher angeführten vier grundsätzlichen Fähigkeiten, nämlich: ein bestehendes Problem treffend und objektiv bezeichnen zu können; nach

alternativen Lösungen zu suchen, wobei sowohl Passivität (»dazu sage ich nichts«) wie Aggressivität (»ich habe ihm eine in die Fresse« oder »ich bringe ihn um«) vermieden werden müssen; die Folgen vorherzusehen, bevor man handelt oder etwas sagt; sich in den anderen hineinzuversetzen.

Aggressiven Menschen fehlen eine oder mehrere dieser Fähigkeiten: Sie beurteilen eine Situation nach dem ersten Impuls und nicht nach objektiven Fakten (wie in dem Beispiel von dem Verkehrsunfall: »Der Mann war betrunken, die Analyse ist nicht richtig durchgeführt worden...«). Oder sie sehen nur die extremen Alternativen: »Ich tue entweder nichts oder ich bringe ihn um... Sie können die Folgen ihrer Entscheidung nicht vorhersehen, weil sie eher mit den Augen als mit dem Kopf denken, und werden sich der Konsequenzen erst bewußt, wenn der Schaden bereits angerichtet ist. In vielen Fällen lehnen sie es kategorisch ab, sich in den anderen hineinzuversetzen, weil sie irriterig meine, das würde bedeuten, ihm recht zu geben. Aber die vier Grundsätze können beigebracht werden. Ich habe selbst einige Publikationen veröffentlicht, um jugendliche Straftäter zu erziehen und auch der Kriminalität sowohl in den Elementar- wie in den höheren Schulen vorzubeugen. Sowohl die Erzieher in



den Jugendgefangnissen und Zentren für Minderjährige als auch die Lehrer, die diese Programme in ihren Klassen durchgeführt haben, sind mit den erreichten Ergebnissen sehr zufrieden. Durch unterhaltsame Übungen und unter Verwendung von «Comics» und Videos lernen die Jugendlichen diese vier Grundsätze und vergessen sie nicht mehr.

Aber, wie gesagt, denken zu können genügt nicht. Denn es können uns die Emotionen überkommen und uns dazu treiben, etwas zu tun, was die Vernunft nicht billigt. So kann uns zum Beispiel der Zorn dazu verleiten, ungestimmt und irrational zu reagieren – manchmal mit nicht wiedergutzumachenden Folgen. Depressionen, tiefe Traurigkeit machen uns mühsam und rauben uns die Lebensfreude. Irrationale Ängste, sogenannte Phobien, lähmen uns. Das Fehlen von Motivationen führt dazu, dass wir gute Gelegenheiten, uns zu bessern oder anderen Gutes zu tun,

Arbeitsstunden mit den Kindern und den Animatoren.



versäumen. Ein alter spanischer Zigeuner sagte zu mir: «Es ist nicht möglich, nach einem festen Zeitplan, zum Beispiel von 9.00 bis 13.00 und von 14.00 bis 19.00 Uhr zu arbeiten, denn um zu arbeiten, muß man verzweifelt sein, und man ist nicht alle Tage von 9.00 bis 13.00 und von 14.00 bis 19.00 Uhr verzweifelt». Man muß seine Gefühle, seine Emotionen kennen, muß sie zu kontrollieren wissen und sie dazu nutzen, sich motivieren zu lassen, mit anderen Menschen in Beziehung zu treten und in hellerer Gelassenheit zu leben.

Dann zeige ich den Jugendlichen, dass es nicht genügt, denken und die Emotionen kontrollieren zu können. Man muß das Gute vom Bösen unterscheiden können. Man muß die moralischen Werte entdecken und sich aneignen. Diese großartigen Werte sind: Gerechtigkeit, Friede, Freundschaft, Verantwortung, Mitleid, Aufrichtigkeit, Solidarität. Ohne diese Werte wäre ein Mensch, der denken kann, der seine Gefühle kennt und mit den Gefühlen der anderen umzugehen weiß, ein gefährlicher Manipulant, ein «geschickter Gauner».

Um den straffällig gewordenen und aggressiven Jugendlichen zu helfen, diese großen Werte zu entdecken, ist nach meiner Erfahrung die beste Methode die von Kohlberg vorgeschlagene Diskussion über die moralischen Probleme. Und indem wir die von diesem Autor beschriebenen sechs Stadien des moralischen Wachstums im Kopf behalten, können wir die Jugendlichen begleiten, damit sie von der gesetzwidrigen Heteronomie zur verantwortlichen Autonomie übergehen.

Konkret durchgeführt habe ich dieses ganze Programm mit seinen drei Teilen – erkenntnistheoretisch, emotional und moralisch – für die straffällig gewordenen Jugendlichen mit Hilfe von Professor Robert Ross von der Universität Ottawa und Professor Vicente Garrido Genovés von der Universität Valencia. Aber nach einigen Jahren haben wir im Einvernehmen mit Erziehern und Professoren entschieden, dass die Kriminalität nicht nur behandelt, sondern ihr auch vorgebeugt

werden mußte. So haben wir das Anfangsprogramm dem regulären Lehrplan der Schulen für die 7- bis 18-Jährigen angepaßt. Nachdem wir es miteinander durchdiskutiert hatten, haben wir es mit den Schülern ausprobiert und schließlich das von uns erarbeitete Material veröffentlicht. Dieses Programm kann in dienstlich Unterrichtseinheiten, das heißt einmal jede Woche während eines ganzen Schuljahres, durchgeführt werden. Seither habe ich mehr als 40 zwölfstündige Kurse für Professoren aus ganz Spanien und auch in einigen Städten Chiles, Boliviens und Uruguays gehalten. Allein in Katalonien haben über 9.000 Professoren den Kurs besucht. Und der Text des Programms wird ständig in Neuauflagen nachgedruckt. Die Geschichten von einzelnen Personen und der dank des Programms eingetretenen Änderung ihres Verhaltens gehen in die Dutzende. Da ist zum Beispiel jener minderjährige aggressive Straftäter, Sohn und Bruder gefährlicher Verbrecher, der heute als Bäcker arbeitet und ein vorbildliches Familien- und Arbeitsleben führt. Er erklärt das so: «Das ist das Verdienst des sozialen Schulungskurses von Don Manuel Segura». Oder jener 30-jährige Mann, der wegen bewaffneter Raubüberfälle und Drogenverkaufs eine Gefängnisstrafe verbüßt und jetzt als Psychologe und Erzieher jugendlicher Straftäter arbeitet: Er hatte den Kurs im Gefängnis absolviert.

Aber mehr als die Geschichten Einzelner zählt das Zeugnis des Direktors einer Mittelschule, die wegen ihres Umfeldes und ihrer Schüler zu den problem- und konfliktreichsten Schulen von Barcelona gehörte: «Seitdem wir das Programm anwenden, haben sich die Schüler und ebenso die Professoren verändert, ja die ganze Schule hat sich verändert. Wir werden die Durchführung dieses Programms niemals aufgeben, selbst wenn wir die Mathematik aufgeben müßten».

Manuel Segura Morales SJ
Übersetzung: Sigrid Sputh

Von einem Kontinent zum anderen

»Die Beschlüsse der 35. Generalkongregation haben die universale Dimension unserer Berufung als natürliches Element unserer jesuitischen Identität erscheinen lassen... Seit der Zeit des Hl. Ignatius hat diese universale Sicht in Indien, in Ostasien, in Afrika und in den verschiedenen Regionen Europas, Lateinamerikas und Nordamerikas unterschiedliche Ausdrucksformen gefunden...« (P. Nicolás, Schreiben über die universale Berufung des Jesuiten).

ZIMBABWE

Unter den ärmsten Menschen

In Mbare, einem Bezirk von Harare, ist es immer sehr laut: da schreien Straßenhändler, da wird sogar gepöbelt. Geräusche mischt sich mit dem Weinen der Trauernden. Und Riesenlautsprecher dröhnen, bis plötzlich der Strom wegfällt. Wenn die Elektrizität wieder kommt, jäheln die Kinder, sie tanzen und singen. Nun kann Mutter wieder kochen – falls sie noch was zum Kochen hat.

Mbare, ich muß das leider sagen, ist sehr schmutzig. Riesige Überlandbusse stoßen schwarze, stinkende Dieselrauchwolken aus, wenn sie den Bushaltestell in alle möglichen Richtungen verlassen. Müll häuft sich in den engen Straßen, wo überfließende Abwässer fließen. Selbst das Leitungswasser, wenn es mal aus dem Hahn kommt, riecht und ist ungesund. Deswegen haben wir ja eine Cholera-Epidemie. Kürzlich haben wir an die Leiter der Nachbarschaftsgruppen Tabletten verteilt, um das Trinkwasser zu desinfizieren und die Cholera zu bekämpfen.

Einer Witwe wurde kürzlich die Wohnung gekündigt in einem der verkommenen "Silos", die zur Zeit der Rasendiskriminierung (1990-1980) für angeblich "Alleinstehende" gebaut wurden, jetzt aber von ganzen Familien bevölkert sind. Ihr ältester Sohn, geistig umnachtet, schlägt auf Mutter und Schwestern ein, wenn ihm die Medizin ausgeht. Sein kleiner Bruder ist ähnlich krank. Ein Bewohner behauptet dass 50 % aller Bewohner von Mbare psychisch gestört sind.

Die dramatische wirtschaftliche und soziale Lage in Zimbabwe ist uns ausreichend bekannt. Doch auch hier gibt es Hoffungszeichen, und eines dieser Zeichen ist die Pfarrei der Jesuiten in Mbare.

P. Tony Bex SJ berichtete bereits in den 70er Jahren, noch unter weißer Herrschaft, dass einer Familie die Unterkunft genommen wurde, sobald der Vater seine Arbeit und Broterwerb verlor oder starb. P. Alfred Burbridge SJ, der der eigentliche Gründer der Pfarrei von St. Peter war (1913-29), forderte bereits, dass es Familien erlaubt sein müsse zusammenzubleiben. Doch die weißen Arbeitgeber wollten nur den schwarzen Arbeiter, nicht aber seine Familie. Mit verschiedenen "Ehefrauen auf Zeit" zu kohabitierten wurde eine allgemeine Sitte, die sich für manche als tödlich erwies, als AIDS zu grassieren begann.

Die Wohnungsknappheit wurde noch einmal viel schlimmer, als das Regime im Jahre 2005 alle kleinen Nebenhäuser abreißen ließ, die die

Leute sich selber ohne Genehmigung gebaut hatten. Die Folge davon ist, dass es heute ständig Streit gibt in den Familien wegen Hausbesitz. Unsere kleine "Kommission für Gerechtigkeit und Frieden" versucht, zwischen den feindlichen Parteien zu vermitteln und Witwen und Waisen vor Ausweisung zu schützen.

Junge Eheleute haben keine Chance, sich ein eigenes Heim zu bauen, bis die völlig zerstörte Wirtschaft wieder arbeitet. Viele junge Männer können überhaupt nicht heiraten. Im Rahmen unserer geradezu bizarren Initiativen verlangen die Brautleute einen so hohen traditionellen "Brautpreis", dass arbeitslose junge Männer sich eine Ehefrau einfach "nicht leisten können".

An jeder Straßenecke kann man junge Leute sehen, die da herumhängen, weil "niemand sie gebrauchen will" (siehe Mt 20,1-13). Ständig steigt die Zahl allerziehender Mütter mit "vaterlosen Kindern". Diese jungen Frauen sind auch besonders gefährdet durch HIV und AIDS. Viele sterben, ehe ihnen geholfen werden konnte.

Die Minderheit derjenigen, die Schule und Berufsausbildung erfolgreich abschließen und Arbeit finden, kehrt Mbare den Rücken. Sie haben eine geschult und können es sich leisten zu wohnen, wo die Luft sauber ist und keine Abwässer über die Straße laufen. Viele gehen nach England, den USA oder Südafrika. Hier können ihr Einkommen helfen sie Eltern und jüngeren Geschwistern. Das ist gut.



Auf den Fotos Ansichten von der Pfarrei Saint Peter in Mbare, Zimbabwe. Generationen stehen sich gegenüber: ein Junge, eine alte Oma, ein Vater und P. Konrad Landsberg, der Pfarrer, im Gespräch mit seinem Assistenten, P. Ugenio Philiri.



Doch die Trennung ist auch eine Belastung für Ehe und Familie, obschon manche nach Hause kommen, um in der Heimatgemeinde die Hochzeit zu feiern.

Viele prominente Bürger von Simbabwe sind stolz darauf, aus Mbare zu stammen. Manchmal kommen sie auf Besuch in ihren Autos – wegen der Schlägertrupps gezwungen langsam zu fahren –, um an Hochzeiten oder Begräbnissen teilzunehmen. Doch in Mbare zu wohnen, würde ihnen nicht einfallen. Ganze Romane sind über Mbare geschrieben worden, wo einmal die schwarzen Nationalisten die Pläne für den Kampf gegen die weiße Minderheit ausheckten.

Fast von Anfang an hat die Gemeinde Eltern unterstützt, die sich um eine gute Erziehung ihrer Kinder mühten, indem sie eine Grundschule,

von Schwestern der Diözese geleitet, unterhielt. P. Hosi Ulbrich SJ (1990 – 2006) verwandelte eine informelle "Lerngruppe" in eine Hörschule, die 1975 nach dem plötzlichen Tod des

enorm beliebten P. Smulders errichtet wurde, hat es vielen Armen Familien ermöglicht, ihre Kinder in die Schule zu schicken. All dies ist jetzt gefährdet, da unbezahlte Lehrer sich nach Südafrika absetzen, und verarmte Eltern nicht wissen, wo sie das Schulgeld hernehmen sollen. P. Konrad Landsberg SJ, der gegenwärtige Pfarrer, bemüht sich, die Kassen der Stiftung aufzufüllen. Der Jugend eine gute Erziehung zu geben, soll unser Beitrag als Jesuiten zu einer besseren Zukunft für Zimbabwe sein. Die "Jesuiten-Nobilität" verschafft den Hingestirbenen Nahrungsmittel. Die gerechte Verteilung ist eine schwierige Aufgabe für die Leiter der Nachbarschaftsgruppen.

Als noch der "Befreiungskrieg" (1972-80) tobte, roben die Leute auf dem Land vor Tod und Verderben und landeten schließlich auf dem Bushaltestell von Mbare. Dort leistete P. Roland von Nidda SJ ihnen "Erste Hilfe". In Mbare haben sich immer die Ärmsten und Verlorenen eingefunden, zum Beispiel Straßenkinder, denen AIDS die Eltern genommen hatte. P. Wolf "Zanorache" Schmidt SJ (Mbare 1996 – 2002) verschaffte ihnen ein Heim und Zugang zur Schule. Die jetzigen Jesuiten sind froh, diese Arbeit mit Hilfe eines Erziehers fortsetzen zu können, "da Liebe sich mehr in Taten als

Worten zeigen sollte" (Hl. Ignatius).

Zwei Notre-Dame-Schwestern haben 40 Jungen und Mädchen, die nicht zur Schule gehen, auf den Straßen von Mbare aufgesunden und geben ihnen eine Grundbildung in und neben der Pfarrei.

Während der Wahlperiode von Mai/ Juni 2008 terrorisierten Schlägertrupps ihre politischen Gegner: Junge und Alte schlugen und folterten erbarmslos um ihre Parteilichen. Viele verbrachten Wochen im Krankenhaus. Sie leiden noch immer an dem Trauma. Wir vermitteln ihnen Heilung in mehrstündigen intensiven Gesprächskreisen. Einige der Opfer dieser Verbrechen gegen die Menschlichkeit sind Mitglieder unserer Gemeinde, aber auch einige der Täter, so unglücklich das klingen mag. Die





Die Hoffnung der Zukunft sind die jungen Ehepaare und die Kinder. Oben: Es ist niemals zu früh lesen zu lernen!

unsere erste Aufgabe. Das geschieht in der Weiterbildung der Jugendführer, der Männer und Frauen, die Brautpaare auf die Ehe vorbereiten, der Katechetin, der Leiter von Nachbarschaftsgruppen sowie der Lektoren und Kommunikanten. Allmählich lernen die Gläubigen, dass es einfach nicht genügt, eine besondere Tracht zu tragen als Mitglied einer frommen Vereinigung, was hierzulande sehr beliebt ist.

Wir bemühen uns sehr, die Firmung mehr zur Geltung zu bringen, so dass die Gläubigen ihre besonderen Gaben des Geistes entdecken und der Kirche damit dienen, zum Beispiel indem sie Verantwortung übernehmen für die Waisen, die, nachdem ihre Eltern an AIDS gestorben sind, jetzt in den Händen von Großeltern sind. Über Jahrzehnte hin haben die Jesuiten von St. Peter die Patienten im großen Harare Hospital besucht. P. Gilbert Modikayi SJ, einer der ersten indischen Missionare, hatte ein besonderes Charisma für dieses Apostolat der lebendigen Aufmerksamkeit. Dieser Arbeit hat sich, zusammen mit Frauen aus der Gemeinschaft und Schwestern von Mutter Theresa, auch der vor kurzem verstorbene P. Fabian Masina gewidmet, der sonst in der Ausbildung der Lakemissionen tätig gewesen war. Der Hl. Ignatius bestand darauf, dass selbst gelehrte Theologen sich der Kranken annehmen sollten. Die kirchliche 35. Gesundheitskongregation hat uns daran erinnert (Dekret 3, Nr. 15).

Seitdem die öffentliche Gesundheitsfürsorge versagt, klopfen mehr und mehr Kranke an unsere Tür und wir müssen uns für sie nach Ärzten und Medikamenten umsehen. Der Rat, sich auf HIV hin untersuchen zu lassen, mag manches Leben retten. Wir besuchen die Schwerkranken und Sterbenden zuhause. Wir dürfen nicht die Hoffnung aufgeben, wenn wir nicht überzeugt wären, dass "Gottes Sohn in

diese Wirklichkeiten hinein geboren wurde" (35. GK, Dekret 2, Nr. 6).

Im Fall von Tod und Trauer muß die christliche Gemeinschaft präsent sein. Unsere Kultur achtet die Toten außerordentlich. Eine Messe für die Toten ist natürlich auch eine Messe für die Lebenden, oft Fremde, die dazu kommen: wir sagen ihnen, dass die Liebe unseres Gottes die Lebenden wie auch die Toten umfaßt. Dass es eine Verbindung gibt zwischen den Lebenden und den Toten, nehmen die Menschen sowieso an: in Christus wird es wahr.

St. Peter's Mbare ist wie ein Labor.

Ständig müssen wir neue Dinge ausprobieren. Z.B. wollen die Gläubigen die Hl. Schrift noch gründlicher studieren und wissen, wie sie beten sollen, mehr persönlich und mit mehr Tiefe. Einigen haben die "Geistlichen Übungen im Alltag" geholfen. Wie können wir am besten den Menschen geben, was sie brauchen? Diese Frage müssen wir uns jeden Tag stellen, in der Gegenwart des Herrn.

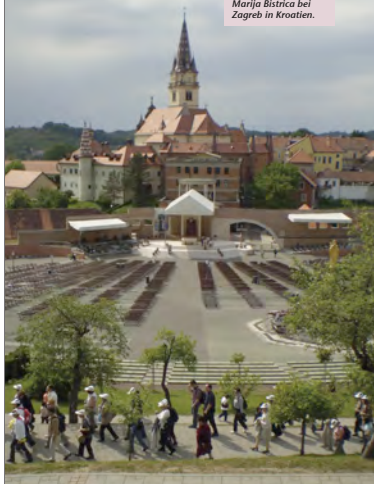
P. Oskar Wermter SJ



Im Nationalheiligtum MARIA BISTRICA

Das Marienheiligtum Marija Bistrica bei Zagreb in Kroatien.

Dritter Sonntag im Monat Mai. Frühhmorgens. Wir stehen auf und gehen gleich zum Auto, um zum Marienheiligtum, ungefähr 35 km von Zagreb entfernt, zu fahren. Es ist ein frischer Frühlingmorgen; die Straße schlägt sich, zwischen den kleinen Häusern, dann zwischen Hügeln, Waldstücken, Bächen bergauf. Wir fahren neben den Pilgern her, die den ganzen Weg zu Fuß zurücklegen: Kinder - Buben und Mädchen -, Jugendliche und nicht mehr ganz Junge, Jesuiten und ihre Freunde, Mitarbeiter, Mitglieder der Pfarrgemeinde, junge Leute der Gemeinschaften Christlichen Lebens und andere Sympathisanten. Wir treffen gegen 7 Uhr beim Pfarrhaus ein, wo der Pfarrer mit dem Frühstück auf uns wartet und uns dann auf die Beichtstühle verteilt. Lange Schlangen von Pilgern, die mit den verschiedenen Transportmitteln eingetroffen sind, erwarten uns; dazu kommen dann noch die Fußwallfahrer. Alle Pilger erwarten zuallererst der schwarzen Statue der Muttergottes von Marija Bistrica im Heiligtum ihre Verehrung; daran schließen sich die übrigen Devotionsgesten an. Die am Vortrag eingetroffenen Novizen stehen bereit, um die Pilger mit Getränken zu versorgen. Gegen 11 Uhr formiert sich die Prozession und zieht zu dem im Freien errichteten Altar. Wie immer steht die Eucharistiefeier, Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens, im Mittelpunkt der Wallfahrt. Alle Patres konzelebrieren, alle Leute nehmen





Am Tag des Festes der Muttergottes nimmt eine große Menschenmenge an den Eucharistiefeiern und an der Prozession teil. Dank der Hilfe seitens der Schwestern ist alles bestens organisiert.



zusammen mit den Pilgern aus den verschiedenen Pfarrgemeinden mit Gesängen und Gebeten an der Eucharistiefeier teil. Rufen und Mädchen bringen in einem Tanz die Gaben zum Altar. Christus speist mit seinem Leib das pilgernde Volk. Die Madonna della Strada (Unsere Liebe Frau vom Wege) begleitet alle in der frommen Atmosphäre des Kreuzweges hinauf auf den Kalvarienberg. Der Kalvarienberg und das in der Ebene freistehende Heiligtum bilden zusammen nicht nur in der greifbaren Wirklichkeit, sondern auch im Leben des Volkes um Jesus zusammen mit Maria ein Ganzes. An diesem Ort hat vor zwölf Jahren Papst Johannes Paul II. den Märtyrerkardinal Alojzije Stepinac, Erzbischof von Zagreb, seligsprochen.

Das Heiligtum der Muttergottes von Bistrica in der Ortschaft Maria Bistrica ist das bedeutendste Marienheiligtum und Wallfahrtszentrum in Kroatien und nimmt deshalb einen zentralen Platz im religiösen Leben des kroatischen Volkes ein. Deshalb ist es offiziell zum

kroatischen Nationalheiligtum erklärt worden.

In Maria Bistrica strömen jedes Jahr Hunderttausende von Pilgern zusammen, um sich vor der wunderstätigen schwarzen Statue der Muttergottes zu vereinen, wobei sie die Freude der Gottesbegegnung erleben, Trost und Frieden für die Seele erfahren und voll neuer Kraft nach Hause zurückkehren, um ein christliches Leben auch in der Gesellschaft zu leben.

Das Heiligtum der Madonna von Bistrica liegt in Nordwestkroatien in der wunderschönen Region Zagorje, die, durchzogen von Hügeln, kleinen Tälern und Ebenen, eingebettet zwischen dem Medvednica-, dem Kraljic-, dem Ivančica-, Strahinje- und Macelj-Gebirge liegt.

Verwaltungsmäßig gehört die Region zur Grafschaft Krapina und Zagorje, die in einem Talsteil liegt, der von den nordwestlichen Abhängen des Medvednica-Gebirges überragt wird. Der Ort Maria Bistrica entstand um das Heiligtum herum auf den südlichen Abhängen des Hügels

Vinski Vrh in 191 Meter Seehöhe, am rechten Ufer des Flusses Bistrica, dessen Name im zweiten Teil des Ortsnamens erhalten ist, während sich der erste Teil vom Namen der Madonna, Marija, herleitet. Der Fluß Bistrica wird vom Wasser des Gebirgsbaches Ribnjak gespeist. Als bewohnter Ort wird Bistrica zum ersten Mal im Jahr 1209 als Feudalbesitz des kroatisch-ungarischen Königs Vratislav urkundlich erwähnt. Der ursprünglich sehr ausgedehnte Herrschaftsbereich von Bistrica wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts nach und nach in mehrere kleinere Feudalbesitzungen aufgeteilt, die den verschiedenen Lehnsherren für erworbene Verdienste als königliche Schenkungen zugesprochen wurden. Ein kleines Lehen auf dem Gemeindegebiet von Maria Bistrica gehörte dem Domkapitel von Zagreb. Als der Ban (kroatisch-ungarischer Herrschertitel) Kroatens, Josip Jelačić, 1848 die Leibeigenschaft aufhob, wurde Maria Bistrica Gemeinde- und Bezirksstadt sowie Gerichtssitz im Raum der

Grafschaft Zelina. Im 20. Jahrhundert wurde Maria Bistrica politisch an den Bezirk Stubica angegliedert. Nach der Unabhängigkeit Kroatiens im Jahr 1990 wurde es zur selbständigen Gemeinde gleichen Namens.

Im ersten auf uns gekommenen Verzeichnis der Pfarreien der Diözese Zagreb aus dem Jahr 1334 wird Bistrica als Sitz einer Pfarrei mit einem Pfarrer und einer den Aposteln Petrus und Paulus geweihten Pfarrkirche angeführt. Heute gehört es nach kirchlichem Recht noch immer zur Erzdiözese Zagreb.

Das Marienheiligtum von Bistrica hat eine jahrhundertlange Geschichte. Die wunderstätige schwarze Holzstatue der Seligen Jungfrau stammt aus dem 15. Jahrhundert und ist das Werk eines unbekannten, aus dem einfachen Volk stammenden nativen Künstlers, der sie in einer Zeit schuf, in der das arme Volk von großem Mißgeschick und Ängsten heimgesucht wurde. Die mündliche Überlieferung berichtet, dass jene dunkle Statue der Muttergottes zunächst in einer Holzkapelle, dem ersten Heiligtum

von Bistrica, von 1499 bis 1545 in Vinski Vrh verehrt worden sei; aber wegen der Türkengefahr hat der damalige Pfarrer die wunderstätige Marienstatue in den Ort Bistrica bringen lassen und hat sie dann heimlich unter den Chorbänken der Pfarrkirche eingemauert. Da er dieses Geheimnis niemandem verraten hat, suchten die Marienverehrer lange nach ihrer wunderstätigen Statue. Beendet wurde die Ungewißheit, als man in der Pfarrkirche von Bistrica nach dem abendlichen Ave Maria unterhalb des Chores ein wunderbares Licht erstrahlen sah. Am nächsten Morgen begann man an jener Stelle zu graben und tatsächlich kam die unversehrte Statue der Jungfrau Maria ans Licht und wurde sogleich zur Verehrung auf dem Altar aufgestellt. Das ereignete sich im Jahr 1588. Angesichts einer neuerlichen türkischen Bedrohung (J. 1650) wurde die Statue der Madonna von Bistrica neuerlich versteckt. Diesmal wurde sie in der Fenstermauer hinter dem Hauptaltar der Pfarrkirche eingemauert. Man ließ jedoch eine kleine Öffnung frei, durch die man das

Antlitz Mariens mehr ahnen als erkennen konnte. Die Wallfahrten großer Volksmassen nahmen ab. Doch am zweiten Septembersonntag eines nicht mit Sicherheit anzugebenden Jahres zwischen 1676 und 1679 unter Pfarrer Petar Brezarić erschien die Muttergottes zweimal am selben Tag. Morgens erschien sie in der Pfarrkirche während der Predigt, die dem Hl. Franz Xaver gewidmet war. Über der Kanzel erschien eine verehrte Frau in einem blauen Gewand, in der Hand eine angezündete Kerze; sie bat den Pfarrer, zusammen mit den versammelten Gläubigen dafür zu beten, dass sie das verlorene Augenglied wiedergewinnen könnte. Als der Pfarrer am Nachmittag desselben Tages zusammen mit einem Kaplan auf einem Karren in das Pfarrhaus in Malenici zurückfuhr, erschien ihm in der Ortschaft Podgrabe neuerlich dieselbe Frau. Aber als der Pfarrer sich ihr zu nähern versuchte, entschied sie: Von diesem Erscheinen wurde zwar noch lange nach dem Tod von Pfarrer Brezarić geredet, aber außergewöhnliche



Auch die Ministranten nehmen
zufrieden an dem Fest teil und ziehen
dafür ihre beste Kleidung an.

Bedeutung wurde der Sache nicht
beigemessen. Man begann jedoch zu
begreifen: Die Jungfrau Maria hatte
eine Nachricht, einen Aufruf, eine
Auforderung gebracht, nämlich hinter
den Altar, wo die Statue der
schwarzen Madonna eingemauert
gewesen war, nachzuschauen.

Dank eines großen
Marienverehrs, des Paulinenmönchs
P. Martin Borković, der auch
Generalsekretär seines Ordens und von
1667 bis 1687 Bischof von Zagreb war,
wurde die wunderthätige schwarze
Marienstatue am 15. Juli 1684

wiederentdeckt, als sich das erste
Wunder ereignete: Während der Messe
in der Kirche konnte ein gelähmtes
Mädchen namens Caterina, Tochter
von Magdalena Paulic, plötzlich
wieder gehen. Die Statue der
Muttergottes wurde nach ihrer
Wiederauffindung auf dem Seitenaltar
zur Verehrung durch die Gläubigen
aufgestellt. Die Nachricht von der
Wiederauffindung der Statue und die
Gerichte von den Wunderheilungen
verbreiteten sich nach in der ganzen
Diözese Zagreb und in der Folge auch
in der Steiermark und in Ungarn, so

dass schon bald von überall her
Pilgerzüge zum Heiligtum von Bistrica
aufbrachen; und das ist bis zum
heutigen Tag so geblieben.

Am 20. Oktober 1710 trat das
kroatische Parlament zu einer Sitzung
zusammen und beschloß, das das
Gelübde, das zum Schutz der
Bevölkerung vor der Pest geleistet
worden war, nun eingelöst werden
und in der Pfarrkirche der heiligen
Apostel Petrus und Paulus in Bistrica
ein neuer Hochaltar zu Ehren der
Seligen Jungfrau Maria errichtet
werden sollte. Damit erhob das
kroatische Parlament das Heiligtum
von Bistrica in den Rang eines
Nationalheiligtums. Nach und nach
ließ das Parlament Straßen bauen, um
die Wallfahrten und den Zugang zum
Heiligtum aus den verschiedenen
Teilen des Landes zu erleichtern.
Außerdem wurde die Pfarrkirche
erweitert und der Titel der Kirche
geändert: Sie wurde zur Pfarrkirche
der Muttergottes vom Schnee, deren
Fest am 5. August gefeiert wird, bzw.
der Madonna von Bistrica. Gleichzeitig
wurde gleichzeitig auf Beschluß des
kroatischen Parlaments die Ortschaft
Bistrica in Marija Bistrica umbenannt.

Während des ganzen Jahres gibt es
Sonderwallfahrten der verschiedenen
Pfarren der kroatischen Diözesen.
Sodann gibt es die Wallfahrten von
Ehepaaren, von Sportlern, von
Soldaten...

Die Einheit unter uns und mit den
Menschen, die wir während ihrer
Wallfahrt im Heiligtum von Marija
Bistrica begleiten, wird immer
sichbarer, und unsere Arbeit im
Weinberg des Herrn immer
fruchtbarer: Wir kehren alle mit
größerer Freude und Begeisterung in
den Alltag zurück, weil wir wissen,
dass wir den Herrn als Gefährten und
die Muttergottes als ganz sichere
Stütze haben.

Dragoslav Halambek SJ
(Vatersatzung: Sigrid Spuri)



Wiedergewinnung des Heiligen

Die ersten Sonnenstrahlen, die in
die Franz-Xaver-Kirche hereinfallen,
wenn in Jalan Gasing, PJ, der Morgen
langsam erwacht, erheben nicht nur
das Heiligtum, sondern auch die
Glaubenshemen auf den vor einem
Jahr an den beiden Querschiffen und
am Zugang zum Hauptschiff
angebrachten Buntglasplatten.
In einem Prisma aus reichen Farben und
repräsentativen Bildern bietet das Glas
berührende Erinnerungen an die
Heilige Schrift, an das
Glaubensbekenntnis, an Lehren der
Kirche, an Traditionen und
Heiligenkben. Es berührt und versorgt
uns mit der Schönheit als Zuflucht für
unsere verwundeten Seelen. Was aber
besonders wichtig ist: Es widersetzt
sich der zu engen Vorstellung, Kirche
seien nur die Leute und nicht der sie
umgebende Raum. Tatsächlich aber
werden die Verschönerungen zu einem
heiligen Zeichen für die Menschen, die
den heiligen Raum betreten.

Papst Pius XII. fragte einmal
Priester, was der Christ suche, wenn er
ein Kirchengebäude betrete. Die
Antwort lautete: »Jenes Gefühl der
Erbauung, das die Größeartigkeit des
Gotteshauses und die Schönheit der
heiligen Zeremonien dem Auge und
Ohz, dem Verstand und dem Herzen,
dem Glauben und Fühlen bieten.«

Simon Yang SJ, Priester der Pfarrei
zum Hl. Franz Xaver, begründet diese
Glaubensäußerung, die nicht in
Worten Widerhall finden kann,
sondern Kommunikation des
Menschen mit Gott ist. Die
Veränderungen erfolgten schrittweise,
bemerkte ein alleres Gemeindemitglied.
Die Pfarzgemeinde bekam eine
Vorstellung von dem Wandel, als sie
eine dekorative Lampe für das
Allerheiligste, bessere Gewänder und
sakrale Gefäße sah.

»In der christlichen Erfahrung ruft
Gott sein Volk zusammen, damit es ihn
im Gottesdienst, in der Liturgie
anbietet verehrt, der Gottesdienst ist
keine Versammlung, um uns selber zu

Die Kirche des Hl.
Franz Xaver in
Petaling Jaya,
Malaysia,
mit ihren
vielfarbigsten
Glasfenstern bildet
in sich eine
wirkungsvolle
Katechese und
stellt einen
starken Bezug zu
den
übernatürlichen
Wirklichkeiten her.

feiern«, betont Pater Simon Yang SJ. »
Die vollzogenen Handlungen sollen
die Verehrung Gottes erleichtern, für
die Voraussetzung der Anbetung
sorgen. Es stellt sich die Frage, wie wir
unsern Sinn für das Heilige in den
katholischen Kirchengebäuden
zurückgewinnen können.«



Das Innere der dem Hl. Franz Xavier geweihten Kirche. Auch die Schönheit der Kunst hilft beim Beten.

Was vorher ein Gemeinschaftsraum mit einigen äußerlichen, elementaren kirchlichen Ausstattungsgegenständen und Möbeln war, ist einfach in einen heiligen Ort verwandelt worden, wo das Geheilte sichtbar dargestellt ist, während vor der Messe und zum Angelus die Kirchengeläute geläutet werden. Das alles erhöht das, was hier stattfindet, in das Transzendente, verleiht ihm die symbolische Bedeutung, dass das Heilige auch Licht vom Licht ist, wie wir im Nizänischen Glaubensbekenntnis bekennen: „Die Eucharistie ist die Feier der himmlischen Liturgie“, sagt Yong: „Sollte also nicht der Rahmen für die Eucharistiefeier ein biblischen Himmel widerspiegeln? Was wir beabsichtigen, ist vielleicht, eine gewisse Nachahmung von Abt Suger, der vor tausend Jahren, als er die großartige Abteikirche von Saint Denis außerhalb von Paris erbauen ließ, davon überzeugt war, dass durch die Betrachtung wahrer Schönheit Seele und Geist ganz natürlich zu Gott emporgelogen werden.“

Ein reicherer Glaube

Wo auch immer man in dem Kirchenraum steht, fällt die außergewöhnliche Schönheit des Buntglases ins Auge, da die Darstellungen besser als die meisten heutigen Versuche ausgeführt und die Farben reich schattiert sind. Das Fenster des linken Querschiffes mit der Darstellung des Heiligen Herzens Jesu als Guten Hirten stellt nicht nur Jesus dar, sondern den tätigen Dreieinigsten Gott; der Vater ist durch ein vom Himmel ausgestrahltes Händepaar dargestellt, während die Taube den Geist verkörpert, der die Hirtenidylle im Hintergrund erschließt und ihr Leben einhaucht. Der Hauptanziehungspunkt ist natürlich Jesus und sein Heiliges Herz, Ausdruck der Einheit der menschlichen Natur und der Göttlichkeit in seiner Person – in der Theologie als hypostatische Union bezeichnet. Jesus liebt uns auf göttliche Weise mit einem menschlichen Herzen und lädt uns, die wir müde und

beladen sind, ein, zu ihm zu kommen, er wird uns Ruhe verschaffen. Das Bildepaar steht auf Lateinisch unter der Bildanstellung. Entworfen und angebracht wurden die Kunstwerke aus Buntglas von der Firma Vitruvius Glass Art Company aus Laguna, Philippinen; die Kosten waren niedriger als erwartet und wurden von einem Wohltäter getragen. „Der Künstler aus dem Studio wusste, was wir wollten, und zeichnete mehrere Entwürfe, die wir akzeptierten. Neun Monate Arbeit erforderte dann die Herstellung der Glasplatten, vier Tage deren Anbringung an den vorgesehenen Stellen in der Kirche“, sagt Yong, der das ganze Abenteuer als einen Liebesdienst beschreibt. Die Anbringung erfolgte in Etappen, ruhig und ohne Unterbrechungen; das erklärt, warum viele Gemeindeglieder höchst erstaunt waren, als sie eines Sonntags in die Kirche kamen und Buntglas entdeckten, das aus dem Nichts auszutauchen schien. „Das ist für die

Kirche von Bedeutung; es verleiht dem Raum nicht nur ein bestimmtes Aussehen, sondern eine heilige Atmosphäre“, sagt ein Besucher der Werktagmesse. „Ich sitze jetzt gern auf der Kirchenbank und betrachte das rechte Querschiff, während ich vor der Messe den Rosenkranz bete und zuschau, wie das Licht durch das Glas flutet.“ Auf dem rechten Querschiff befinden sich Darstellungen der Krönung Mariens zur Himmelskönigin, wie sie im fünften glorreichen Geheimnis des Rosenkranzes beschrieben wird. Sie ist umgeben von mehreren angesehenen Jesuitenheiligen, zu denen der Hl. Ignatius von Loyola und der Hl. Franz Xaver gehören; die lateinische Inschrift darunter ist der Allerheiligsten Jungfrau als Königin der Gesellschaft Jesu gewidmet.

Diese Darstellung ist wahrscheinlich auch für die Gruppe der Altardiener und Jugendlichen in der Pfarrei von Bedeutung, da ihre Schutzheiligen, der Hl. Johannes Berchmans für die Altardiener und der

Hl. Aloysius Gonzaga für die Jugendlichen, gleichfalls hier dargestellt sind.

Aufforderung zur Mission

Da die Pfarrei dem Apostel des Ostens geweiht ist, zeigt die Glasplatte am Zugang zum Hauptschiff den Hl. Franz Xaver in drei Darstellungen: im Mittelfeld taufte er, umgeben von Bauern in bunten fernöstlichen Gewändern, einen Gläubigen, während wir im linken Feld eine populäre Darstellung sehen, wie der Heilige himmelwärts starrt und von den jesuitischen Symbolen der gefallenen Sonnenscheibe mit dem Namen Jesu und drei darauf angebrachten Nägeln seine spirituelle Inspiration empfängt.

Die Taufszene am Kircheneingang ist eine passende Darstellung und anschauliche Quelle dafür, dass der Heilige alle Menschen daran ermahnt, dass wir die übrigen Sakramente der Kirche erst empfangen können, nachdem wir beim Eingang, wo

gewöhnlich die Taufbecken stehen, getauft worden sind.

In dem Feld ganz rechts ist die ergreifende Szene seines Endes dargestellt, wie er sterbend daliegt und sehnsuchtsvoll auf China blickt (symbolisiert durch die chinesische Dschunke im Hintergrund) – dort seine Missionstätigkeit fortzusetzen, war sein leidenschaftlicher Wunsch gewesen.

Wenn der Priester nach dem Ende der Heiligen Messe die versammelte Gemeinde mit den Worten entläßt: „Geht hin in Frieden“, können sich die Gottesdienstbesucher beim Verlassen der Kirche, wenn sie zu der zentralen Glasplatte hinausschauen, daran erinnern, dass die Entlassung kein Abschied ist, sondern eine Aufforderung, sich vom Eifer und Ziel des Apostels des Ostens inspirieren zu lassen und mit ihrer eigenen Sendung fortzulaufen.

Wilson Henry
Übersetzung: Sigrid Späth

MALAYSIA-SINGAPUR

KUALA LUMPUR: MARANATHA

Der geistliche Aufstieg

Auf halbem Weg entlang der Hauptverkehrsstraße, dem Karak Highway, wo auf Berggipfeln und längs der Bergstraßen die ältesten tropischen Regenwälder der Welt stehen, kann man eine persönliche Theophanie erleben und erfahren, dass Gott einen ruft.

Etwas weiter steht in jener Landschaft von vollkommener ursprünglicher Schönheit in Janda Baik das Exerzitienhaus Maranatha, das vom Erzbischof von Kuala Lumpur, Murphy Pakiam, als ein »Zentrum für

die geistliche Ernährung unserer Katholiken und all denen, die Begleitung auf dem geistlichen Weg suchen«, beschrieben wird.

Für die Ortskirche ist Maranatha der Höhepunkt an spiritueller und architektonischer Ermutigung für Christen, die eine Zeit des Gebets und der Sammlung suchen. Maranatha liegt in einer natürlichen und ruhigen Umgebung mit einer heimstädtischen Struktur, die sich mit der Umgebung aus Bäumen und Felsen harmonisch verbindet. Wo selbst im geringsten Gluckens des Wassers oder im Rascheln eines Blattes Gott am Werk

Das Exerzitienhaus Maranatha ist ein geistliches Zentrum von primärer Bedeutung in der Region. Es liegt in einer Gegend in tiefem Einklang mit der Natur, die es umgibt.

ist, wird die Stille in aufregender Weise erhöht.

Pilger unternehmen einen geistlichen Aufstieg auf die von Bäumen umgebenen Hügel, und der Rahmen ist immer eine Ausgangsatmosphäre, die nichts von ihrem eigenen »brennenden Dornbüschen« oder ihr »Marres« (das geistliche Erweckungserlebnis des Hl. Ignatius) beeinträchtigt. Es ist jene Stille, die es dem Pilger möglich macht, in das Gebet einzutreten, um bei Christus, dem Vater und dem Heiligen Geist zu sein und die falschen Werte der Welt hinter sich zu lassen. Auf einem Formblatt bietet Maranatha achtstägige, viertägige und wochenend-Exerzitien an, die auf der ignatianischen Spiritualität und den Geistlichen Übungen beruhen. »Ein gewisser Aesthetismus und die allgemeine Atmosphäre eines Exerzitienhauses sind wichtige Faktoren, um einem Exerzitanten das Stillewerden zu ermöglichen und zu wissen: Ich bin Gott«, sagt der Leiter des Exerzitienhauses Maranatha, Pater O.C. Lim SJ. »In Maranatha wird ein Exerzitant auch spüren, dass er – oder sie – sich in einer Residenz – also einem Wohnhaus – in einer freundlichen Umweltatmosphäre und nicht in einem Bürogebäude befindet«.

Das Exerzitienhaus Maranatha, das von der ignatianischen Spiritualität und den Geistlichen Übungen des Hl. Ignatius von Loyola inspiriert wurde, hat vierzehn dramatische Jahre erlebt, bis die Gesellschaft Jesu und ihre Laienpartner endlich den letzten Nagel einschlagen konnten. »Die Suche nach dem richtigen Bauplatz nahm viel Zeit in Anspruch. Die Lage von Janda Baik entsprach unseren Erfordernissen; es hatte die richtige Temperatur, die Lage in dem hügeligen Pinienwald half mit, die für dieses geplante Werk notwendige Atmosphäre zu schaffen. Sehr wichtig ist auch, dass es nur eine Fahrtstunde von Kuala Lumpur oder 27 Kilometer von der Maubstelle am Gemakfluß entfernt ist«, sagt der Sprecher des Laienrats im Exerzitienhaus, der Architekt John Koh, der für die bauliche Beratung für das Projekt zuständig war. Doch die lange Dauer von vierzehn Jahren hat sich gelohnt, denn inzwischen ist das Exerzitienhaus ein interessantes





Oben eine weitere Ansicht von der Umgebung des Exerzitienhauses Maranatha. Auf der folgenden Seite: Auf diesem Poster wird die Gebetszeit für geistliche Berufungen angekündigt.

Studienobjekt für natürliche Materialien geworden, die sich auf findige Weise mit der Umgebung harmonisch verbinden. Im Gebetsraum, der gegenüber dem Bergabhang liegt, sorgen Glas, Eisen- und Stahlbeton mit großzügiger Verwendung von Holz für eine eindrucksvolle Verbindung mit der Natur.

Die ästhetisch moderne Ausstattung ohne ablenkendes verzienendes Beiwerk wirkt, wo sich Christen der Einfachheit und die passende Verwendung geeigneter Materialien, Texturen und die gedämpften natürlichen Farben. Hier herrscht die mächtige Tongebung Gottes. »Die Einbeziehung der Innen- und der Außenarchitektur, das heißt die Kopplung von Innen und Außen, sind von großer Bedeutung. Die Umsetzung des Projekts hängt von einem erfolgreichen Einsatz der natürlichen Besonderheiten der Lage und auch der Architektur des Hauses Maranatha in Janda Baik ab«, erklärt John Koh.

Der Gabelbau mit seiner sauberen und zweckmäßigen Linienführung spricht durch die passende

Verwendung von Texturen, Farben und Materialien das Gefühl an. Die Gesamtwirkung des Ortes stellt die Harmonie mit jedem Bereich her, ob es sich um die kunstvoll möblierten Räume für die Meditationsdecks, die Wasserbecken oder die Vortagsräume handelt.

In einer modernen Welt, wo es für viele nicht unüblich ist, Kurbäder oder Wellness-Zentren aufzusuchen, ist das Exerzitienhaus Maranatha der geistliche Karort, wo sich Christen der Stille aussetzen können und hören, dass Gott zu ihnen spricht. Wenn sich in alten Zeiten die Wüstenväter und Mystiker auf der Suche nach Gott in ruhige Räume zurückzogen, so ist heute dieses Suchen nicht weniger intensiv und bedeutsam.

»Die Geistlichen Übungen, besonders die Ignatianische Spiritualität, sollen die persönliche Beziehung zum Herrn vertiefen, so dass sich die Teilnehmer an den Exerzitien, wenn sie vom Berg Tabar herunterkommen, dazu angeregt fühlen werden, sich in die Stadt, auf den Marktplatz zu begeben und Protagonisten des Wandels zum Besseren zu sein - nach dem Vorbild

Jesus, der selbst der größte Protagonist des Wandels zu einer ganzheitlichen menschlichen Entwicklung war, die die Welt je gesehen hat«, sagt Pater O. C. Lim.

Das Exerzitienhaus Maranatha ist jetzt so aktiv wie einige der besser bekannten englischsprachigen Exerzitienzentren in Südostasien, zu denen Seven Fountains in Chiangmai, Thailand, das Zentrum für Ignatianische Spiritualität und Beratung in Singapur und die Exerzitienhäuser der Jesuiten in Malayhalay und Cebu auf den Philippinen gehören.

Auffallend in bezug auf Maranatha ist der Sinn für die Laienspiritualität, der sich jedem Felsen, jedem Wald und jeder Pflanze eingepreigt hat. Indem die Laien ihre Ressourcen, ihre Erfindungsgabe und ihr Talent einbringen, haben sie den Platz eine reiche spirituelle Dimension hinzugefügt. Die Teilnahme von Laien hat von neuem das Verlangen der Kirche bestätigt, eine Gemeinschaft in voller Aktion und Zusammenarbeit zu sehen. »Dieses Vorhaben wäre ohne Gottes Gnade, ohne die Beteiligung der Jesuiten Laien und ohne die Unterstützung unzähliger Wohltäter nicht möglich gewesen«, sagte Pater O.C. Lim.

Mit den das ganze Jahr über voll ausgehenden Wochenenden und der Ausbildung von Laien zu Exerzitienbegleitern, die ganz in der Hand von Pater David Townsend SJ liegt, hat das Exerzitienhaus Maranatha in der geistlichen Landschaft in dieser Region ein Zeichen gesetzt. Eine Vielzahl von christlichen Gruppen und Einzelpersonen, die in Maranatha gewesen sind, haben das Bedürfnis nach einem solchen Ort. Sie sind aufrichtig daran interessiert, die geistlichen Berg zu erklimmen und erfrischt und voll Begeisterung heruntersteigen. Sie sprechen für sich selbst: »Dein Angesicht, Herr, will ich suchen, verbing nicht dein Gesicht vor mir« (Psalm 27).

Henry Wilson

Übersetzung: Sigrid Späth

MALAYSIA-SINGAPUR

DIE HERAUSFORDERUNG DER BERUFUNGEN

Die Förderung von Berufungen zum Ordensleben ist für jede Provinz der Gesellschaft von großer Wichtigkeit. Der folgende Artikel führt uns hinein in die Phantasie und den Unternehmungsgeist der Region Malaysia-Singapur.

Zwei Punkte zeichnen sich in unseren Überlegungen zur Förderung von Berufen ab. Erstens, jede Region und Provinz der Gesellschaft Jesu hat ihre einzigartigen und kreativen Weisen der Berufsförderung. Zweitens, der Säkularismus, der durch die Massenmedien in unsere profane Gesellschaft eindringt, ist eine der Hauptursachen für den Rückgang der Priester- und Ordensberufe. In diesem Zusammenhang ist die Förderung geistlicher Berufe sehr herausfordernd, weil sie sich mit den modernen Realitäten des Säkularismus auseinandersetzen und die Berufung zum Priestertum und zum Ordensleben als eine attraktive Lebensalternative vorstellen muss; eine

Alternative, die ihren Mittelpunkt in Christus hat.

Während der vergangenen zwölf Jahre war ich Novizenmeister und für die Förderung der Berufe in unserer Region Malaysia-Singapur zuständig. Ich stelle mir selber folgende Fragen: »Wie kam ich die jungen Erwachsenen und Berufstätigen erreichen, die in ihrem Alltagsleben versinken und dauernd profane Wege aufsuchen?« »Wie kam ich die Berufung zum Priesteramt und zum Ordensleben und das Charisma der Gesellschaft Jesu auf eine Weise vorstellen, die anziehend, konkret und genügend herausfordernd für sie ist, so dass sie sagen können »Ich möchte mir selber eine Chance geben... um herauszufinden, worauf mein Leben zusteht und was

vielleicht Gottes Wille für mich in meinem Leben ist». Das sind einige der vielen Fragen, die mir und den Jesuiten und Laienmitarbeitern, die das Team für die Förderung von Berufen bilden, Kopfzerbrechen bereiten. Es sind schwierige und sehr komplexe Fragen, mit denen wir ringen müssen, weil wir uns bewusst sind, dass der Säkularismus eine falsche und verzerrte Welt- und Lebensanschauung hervorbringt.

So lauten denn die Themen unserer Einkerkte am Wochenende unter anderem: «Kannst du ein erfolgreicher Berufstätiger und ein engagierter Christ sein?» – «Ist dein Leben sinnvoll? Ist dein Leben heilich, von Stress geprägt, ohne Ziel? Wo ist Gott und wohin steure ich in meinem Leben?» – «Nimm Führung mit dem wahren Sinn im Leben und mit deinem wahren Selbst auf.» Diese Wochenend-Einkerkte werden gewöhnlich zweimal im Jahr durchgeführt; wir nehmen sowohl männliche wie weibliche Teilnehmer auf. Bei beiden dieser Einkerkte habe ich versucht, unsere Teilnehmer auf einzelne männliche Katholiken im Alter zwischen 19 und 45 Jahren zu beschränken. Viele Leute legten das als

Gläubige im Gebet während der heiligen Stunde, und, auf der nächsten Seite, jugendliche Antworten auf das Priestertum nehmen an einer öffentlichen Kundgebung teil.

ein weiteres Motiv zur Anwerbung für die Berufung zum Jesuiten aus Ich habe auch in vier aufeinanderfolgenden Wochen einmal wöchentlich zweistündige Abendgespräche geführt, das Thema: «Entdecke durch die Methode der ignatianischen Unterscheidung deine Richtung im Leben.» Diese Gespräche haben bis jetzt 320-330 im Arbeitsleben stehende junge Erwachsene angezogen. Aber wenn wir an einzelne männliche Teilnehmer direkt herantreten und sie einladen, an allen Sitzungen und an den Einkerkten am Wochenende teilzunehmen, «reichen sie Lunte», und nicht ein einziger junger Mann ging darauf ein! Ich vermute, dass die meisten von ihnen die Übernahme einer dauerhaften Verpflichtung im Leben für sehr schwierig, wenn nicht überhaupt für unmöglich halten. Dennoch meinen wir, dass wir unsere speziellen Wochenend-Einkerkte weiter fördern sollten; in Themen wie «Wochenende für Berufung – Wie du den Unterschied zwischen deinem Willen und dem Willen Gottes entdeckst können», werden dort unsere Beweggründe klar ausgedrückt. In unserer gesamten Öffentlichkeitsarbeit verwenden wir

den sehr wirkungsvollen Satz «*Sündet, aber dennoch berufen*». Viele unserer Kandidaten haben das sehr anziehend gefunden; sie gestehen nämlich, dass sie sich anfangs für die Berufung zum Priester oder zum Ordensleben für unwürdig gehalten hätten. Aus diesen Gruppen versuchen wir dann, mögliche Kandidaten für eine persönliche Fortsetzung in Form einer monatlichen Gebetsstunde und Einkerkte auszuwählen. Wir treffen mit ihnen als Gruppe gewöhnlich an einem Samstag oder Sonntag zusammen. Ich treffe mich mit diesen Männern auch für geistliche Einzelbegleitung.

Denjenigen, die zu diesen monatlichen Einkerkten kommen, haben regelmäßigen Umgang mit unseren Novizen und Regenten. Unsere Novizen und Regenten sind sehr erfolgreiche «Förderer von Berufen», da sie in der Art und Weise, wie sie die anderen an ihre eigenen Erfahrungen mit den Herausforderungen und Erfüllungen ihres Ordenslebens teilhaben lassen, sehr spontan sind. Diese Miteinander hilft, unseren Befragten die Befangenheit zu nehmen, da es oft eine Quelle der Ermutigung für sie ist. Um einen besseren Geist der Freundschaft und Gelährtheit zwischen unseren Kandidaten und der Gesellschaft aufzubauen, möchten wir auch besondere Meßzeiten zu Ostern, im Ignatiusfest und zu Weihnachten halten. An diesen Tagen würden wir morgens miteinander hinaus in Parks oder auf wichtige Plätze gehen und dann abends zur Messe und zum Abendessen ins Noviziat zurückkehren. Für Weihnachten wird das Noviziat schon geschmückt; eine große Weihnachtskrippe ist dabei unsere Hauptattraktion. Einige Tage nach Weihnachten können wir zusammen und verbringen einen Tag in Gebet, Sammlung und geistlichen Austausch. Der Tag endet mit der Meßfeier; anschließend gibt es ein Abendessen und dann wird mit dem Festen der Weihnachtsfeier und Gesellschaftsspielen gefeiert. Unsere Kandidaten werden auch dazu

ermutigt, sich unseren Novizen anzuschließen bei ihrem Sonntagspostolat in einem Heim für Leprakranke und überhaupt in Dient an den Armen.

Kontakt zu unseren Kandidaten halten wir vor allem durch die website unseres jesuitischen Gebetsdienstes (www.jesuit.org.sg) und einen Blog «*Gefährten auf einer Reise*». Die website wurde ursprünglich mit der Absicht eingerichtet, Material zum Thema Berufung zu fördern. Ich erkannte freilich bald, dass es nicht genügt, Menschen für einen einmaligen Besuch unserer website zu gewinnen. Wir müssen den Menschen gute Gründe dazu geben, dass sie gern immer wieder zu unserer website zurückkehren. Diese Überlegungen führten mich dazu, es mit Betrachtungen zum Tagessavegangelium zu versuchen. Wenn wir möchten, dass diese Leute regelmäßig zu unserer website zurückkehren, müssen wir allerdings auch ihre e-mail-Adressen haben, um ihnen unsere täglichen biblischen Botschaften - *Daily Gospel E-messages (D-Gems)* - zuzusenden oder sie über unsere Aktivitäten zur Förderung von Berufen zu informieren. Am 1. April 2001 starteten wir schließlich unsere website, und inzwischen sind die Zugriffe auf 3,7 Millionen angewachsen. Täglich versenden wir an die 10.000 e-mails und verzeichnen an die 1.300 Zugriffe von denjenigen, die nicht nur unsere D-Gems, sondern auch das andere Material lesen, das wir auf unserer website haben. Immer wenn unsere Abonnenten unsere website anklicken, werden sie Informationen über die Gesellschaft Jesu finden: weltweit, regional, lokal. Geschichten von unserer Berufung, kurze Berichte über selbige, und heiligegeproch Jesuiten, Anleitung zu Kontemplation und Meditation mit der Heiligen Schrift und im Geist der Exerzitien. Diese Formen der Förderung der ignatianischen Spiritualität helfen allen Menschen, Gott in ihren sovielen Situationen und Situationen ihres täglichen Lebens zu finden. Das sind für uns wichtige indirekte Methoden



zur Förderung von Berufen.

Wir müssen allerdings hinzufügen, dass diese Annäherung über das Internet durch gedrucktes Material unterstützt werden muß: Broschüren mit Berufungsgeschichten von Jesuiten, Flugschriften mit ganz kurzen und griffigen Sätzen über die Herausforderungen unseres jesuitischen Charismas, Bücher und Broschüren über die ignatianische Spiritualität, Leseweizen mit ausführlicher Beschreibung der täglichen Darbringung eines Gebets um Berufe und ähnliches. Diese gedruckten Erzeugnisse werden zusammen mit unseren Plakaten zur Förderung von Berufen auf der ganzen Insel vor allem an Pfarrern und Tertiätsrichtungen verteilt.

Zusätzlich zu diesen strategischen Maßnahmen versuchen wir, die größte Gruppe von Gläubigen, wie Eltern und Jugendliche, zu erreichen. Dreimal im Jahr halten wir «Heilige Gebetsstunden für geistliche Berufe» und einmal im Jahr eine «Nachtgig für Berufe» (von 21 Uhr abends bis 6.00 Uhr früh). Während dieser Gebetsstunden gibt es eine bunte Mischung aus Segen, Tai-Chi-Liedern, gebeten Gebeten zum Evangelium, Geschichten über Berufenen von Jesuiten, besonders Novizen, und Fürbittegebeten. Diese Zusammenkünfte werden von unseren

Laienmitarbeitern organisiert und von unseren Jesuiten-Novizen (aus Singapur, Malaysia, Ost-Timor, Thailand, Kambodscha und anderen) durchgeführt. Durchschnittlich 170 Personen nehmen daran teil.

Ja, für die Förderung von Berufen braucht man viel Geduld. Was am wichtigsten ist: Sie verlangt eine starke Überzeugung, dass der Geist Gottes weiterhin durch uns als seine Werkzeuge tätig sein wird, um für die bevorstehende «reiche Ernte» zu sorgen. Unser früherer General, Pater Peter-Hans Kolvenbach, spricht sich dafür aus, dass unsere Anstrengungen zur Förderung von Berufen «aggressiv» sein sollen. Ich möchte hinzufügen, dass wir auch kollaborativ sein, d.h. mit allen Jesuiten und Laienmitarbeitern der anderen Diözesen zusammenarbeiten müssen. Wir müssen uns in der Tat den zentralistischen Einflüssen des Säkularismus auf die Berufenen mit einem schöpferischen christlichen Zusammenwirken stellen, das kokubert und auf Christus konzentriert ist. Das wird uns die zusätzliche Ermutigung und Hoffnung geben, die wir brauchen, um den schwierigen Herausforderungen bei der Förderung der Berufe zu begegnen.

Philip Heng SJ
Übersetzung: Sigrid Spath

»Alle sind gut und frohgeant im Geist«

Treffen der Jesuitenstudenten Lateinamerikas aus der Region des Cono Sur

S eit einigen Jahren wird in Lateinamerika das Treffen der Jesuitenstudenten aus dem Cono Sur (ECSEJ), der südlichsten Region des Kontinents, abgehalten. Die Teilnehmer kommen aus Brasilien, Argentinien, Uruguay, Peru, Bolivien, Paraguay und Chile. Für einen Monat treffen sich einige in der Ausbildung stehende Jesuiten aus diesen Provinzen, um die Freude über die gemeinsame Berufung zu teilen, die Situation der verschiedenen Provinzen kennenzuernen, miteinander zu beten, an einer sozialen Mission teilzunehmen, die universale Berufung und Sendung zu stärken.

Für den ganzen Monat Januar 2009 haben vier - 28 junge Jesuiten: 23 Scholastiker, 4 Brüder und ein Priester als Koordinator des Treffens - uns in Paraguay eingefunden. Die Studenten wurden in der Provinz Paraguay im Rahmen der 400-Jahre-Feier der Gründung der ersten *Reduktionen* und des Eintritts des Hl. Rocco González in das Noviziat der Gesellschaft Jesu empfangen. Der *Mut und die Intelligenz* der Jesuiten der *Reduktionen* in Paraguay sowie ihre tiefe Glaubensmotivation und Leidenschaft, dem Herrn seiner Kirche zu dienen - das waren die Themen, die uns im Verlauf des Treffens inspiriert haben. Auf diese Weise haben wir die erste Hälfte des Monats dem Kennenlernen einiger Jesuiten gewidmet, die besonders wichtige Rollen in den *Reduktionen* erfüllten. Die Märtyrerheiligen Rocco González, Juan Castillo und Alonso Rodríguez standen im Mittelpunkt unseres Interesses, aber wir konnten unter anderem auch das Leben und Wirken des großen Antonio Ruiz de Montoya, der Architekten Brassanelli und Primoli, des Arztes und Botanikers Pedro de Montenegro und des Astronomen Buenaventura Salazar kennenlernen. Mit großem Respekt und voll Bewunderung konnten wir in diesen Tagen dem eindrucksvollen Bericht über die Unternehmungen folgen, die diese Männer in jenen Ländern angebahnt haben - als Teil derselben Flamme der Liebe, die die jungen Jesuiten nun ihre eigene Geschichte in der Gesellschaft hinzufügen.

Da wir die Geschichte der Gesellschaft in Paraguay schon kannten, brachen wir alle auf, um uns an Ort und Stelle in eine Betrachtung über die Reduktionen der Jesuiten in den Örtlichkeiten San Ignacio, Santa Maria, Trinidad y Jesús zu vertiefen. Die *Reduktionen* waren eine Alternative zum

kolonialen -Schutzzone-System (das eine verbrämte Versklavung der Ureinwohner war); es handelte sich um richtiggebaute kleine Städte, in denen mehr als 6.000 Ureinwohner leben konnten und in denen Jesuiten und Indianer gemeinsam nach und nach eine Gesellschaft aufbauten, wo sich die Weitergabe des Glaubens und die Wertschätzung der autochthonen Kultur auf gleicher Augenhöhe trafen. Das, was von diesen schönen Anlagen übrig geblieben ist, bewundern zu können, war für uns alle ein unvergessliches Erlebnis. Gleichsam das Leben zu berühren, das die Guarani-Indianer in der Zeit zwischen 1609 und 1708 an der Seite der Jesuiten in 30 Dörfern geführt haben, hat uns alle sehr gerührt. Eine Exkursion im Anschluss an diesen Gang durch die *Reduktionen* war geprägt von der Betrachtung der Monumentalität des Werkes Gottes und eines Werkes des Menschen: die Wasserfälle des Yguazú und das am großen Fluß Paraná von Paraguay und Brasilien gemeinsam errichtete zentrale Wasserkraftwerk von Itaipú.

Das Kennenlernen der Erfahrung mit den *Reduktionen* und der Männer, die in ihnen tätig gewesen sind, sowie nach der konkreten Orte, an denen sie sich niedergelassen haben, ist so zum Hintergrundszenarium der anschließenden achtägigen Exerzitien geworden. Die Erfahrung der auf die Personen abgestimmten Exerzitien und in kleinen Gruppen der Austausch der empfangenen Gnaden haben uns ermöglicht, den Sinn der gemeinsamen Berufung als Freunde im Herrn in der Ausübung der Mitverantwortung in der Berufung zu vertiefen. Zum Abschluss der Exerzitien haben wir das Heiligtum der Muttergottes von Caacupé, das größte Heiligtum Paraguays, besucht, um uns dem Volk Gottes, das zu seiner Mutter betet, anzuschließen und uns der Mutter aller anzuvertrauen.

Von Caacupé aus kehrten wir nach San Ignacio zurück, wo sich das Noviziat der Provinz Paraguay befindet, um ein Kunst-Werkshop abzuschließen. Wir haben nach dem Vorbild der Jesuiten der *Reduktionen* und ihrer künstlerischen Arbeit im Dienst des Glaubens verschiedene Gruppen gebildet, um verschiedene Ausdrucksmittel im Dienst des Glaubens zu erkunden: Musik, Fotografie, Theater, Tanz, Schutznetz, Multimediaalität. Unter Anleitung von Vater Casimiro Irala bot das Workshop auch die Gelegenheit zu

einer formelleren Darstellung der realen Situation der verschiedenen Provinzen sowie der Kultur jedes Landes. Das Kunst-Workshop war eine Gelegenheit, Kreativität in einer spielerisch-heißen Stimmung zu entwickeln und unverdient die Erfahrung des Schöpfergottes zu teilen. Dieser Abschnitt des ECSEJ fand seinen Höhepunkt mit der Fertigstellung der dreisprachigen Ausgabe (kastilisch, guaraní und portugiesisch) des Theaterstücks über das Martyrium von Rocco González und seiner Gefährten. Das Drama *Ka'aro* wurde im Stadtsaal aufgeführt, einige Szenen wurden von den Jesuitenstudenten selbst dargestellt.

Vor der letzten Januarwoche wurden wir eingeladen, uns der Jugendmission in der von den Jesuiten betreuten ländlichen Pfarrgemeinde Santa Maria de Fe, einer ehemaligen *Reduktion*, anzuschließen. An dieser Mission haben außer den Teilnehmern des ECSEJ ungefähr 60 Jugendliche aus verschiedenen Teilen des Landes teilgenommen; in kleinen apostolischen Gruppen verteilen sie sich auf die verschiedenen Bauernhäuser der Gegend. Die »Missionäre« besuchen am Vormittag die Häuser, wo sie beteten, am Nachmittag treffen sie sich mit den Jugendlichen des Ortes und schlafen nachts bei den Familien, die sie aufnehmen.

Paralell dazu hat eine Gruppe von Jesuitenstudenten zusammen mit anderen Jugendlichen in San Ignacio einen Auftrag mittels der Kunst durchgeführt. Das Ziel war, anlässlich der Errichtung der ersten *Reduktion* vor 400 Jahren eine historische Darstellung auszuarbeiten. Das Ergebnis dieser Arbeit war eine Kunstaussstellung, die Tanz, Theater, Musik, Bildhauerei und Malerei kombinierte. Unsere Rückkehr nach der apostolischen Zerstreuung war von festlicher Stimmung und von der Freude im Herrn gekennzeichnet. Aufteilung des Missionärskreuzes auf den Plätzen der Stadt, eine Messe mit dem Bischof der Diözese und die Ablegung der Ersten Gelübde eines paraguayischen Gefährten.

Am Ende des ECSEJ haben alle klar erkannt, dass in jenen Tagen der Herr vorübergegangen ist. Die Zugehörigkeit zu einem Universalen Leib und der Wunsch, in der alle Grenzen überschreitenden Mission Christi zu arbeiten, ist die Gnade gewesen, die wir miteinander geteilt haben, während wir feststellten, dass derselbe Geist, der den Jesuitengefährten der *Reduktionen* Mut gemacht hat, sich so zu erneuern, damit dieser Geist des Einsatzes, der die ersten Missionen in die Zukunft lenken könnte, noch immer kraftvoll wehte. Wir sind - wie Peter Faber erzählt, als er an die Begegnung der ersten

Die Gesellschaft Jesu hat im Laufe ihrer Geschichte außerordentliche Erfahrungen der Verkündigung und der Begegnung zwischen dem Evangelium und den Kulturen der Welt erlebt - man denke nur an Matteo Ricci in China, Roberto De Nobili in Indien oder an die »Reduktionen« in Lateinamerika. Darauf seid ihr mit Recht stolz. Ich empfinde es heute als meine Pflicht, euch zu ermutigen, von neuem in die Fußstapfen eurer Vorgänger zu treten - um ebensoviel Mut und Intelligenz, aber auch mit derselben tiefen Glaubensmotivation und Leidenschaft, dem Herrn und seiner Kirche zu dienen.

Benedikt XVI.,
Ansprache an die 35. GK



Das Kreuz, das am Ende der Mission auf dem Platz Santa Maria de Fe aufgestellt wurde.

Jesuiten in Venedig im Jahr 1539 erinnert - alle gut und frohgemut im Geist, glücklich über die Universalität der Berufung, zusammengekommen vom Ewigen Herrn aller Dinge, der das Erdennetz betrachtet und so viele Gefährten aussendet, dort zu predigen, wo der Bedarf am größten ist.

Javier Celodón, Víctor Gaitiá,
Herman Rojas und Rafael Strata
Übersetzung: Sigrid Spath

Briefmarkenseite



ALBANIEN - Die einzigen Jesuiten, die man in Albanien kennt, scheinen die Botaniker zu sein. 2005 hat uns das Land eine Serie von 7 Briefmarken angeboten, die Kamelen darstellen (Georges Kamel, 1661-1706). Die albanische Post gibt dreieckige Briefmarken heraus, die eine Abart der "Wulstien" darstellen, die auf den Bergen des Landes vorkommt. François Xavier von Wullen (1728-1805), ein österreichischer Jesuit, entdeckte 1779 diese Blume in den österreichischen Ostalpen (in Kärnten). Obwohl Wullen Botaniker war, ist er vor allem in der Mineralogie bekannt: 1841 wurde ein gelbfarbiges kristallines Mineral zu seinen Ehren "Wulstien" genannt.

SRI LANKA - 2005 feierte das nationale Seminar von Sri Lanka in Ampitya (Kandy) sein 50-jähriges Bestehen. Tatsächlich ist aber seine Geschichte älter - nämlich die der Gebäude, die auf der Briefmarke zu sehen sind. Nach der Einsetzung der kirchlichen Hierarchie in Indien und Ceylon (1886) ließerte Leo XIII. den Wunsch, ein Priesterseminar zu eröffnen, damit die Kirche eine solide Basis habe: «Es sind keine Silben, Indien, die dein Heil bewahren!». Das Vorhaben wurde Sylvain Grosjean (1846-1915) und den belgischen Jesuiten der Mission von Bengalen anvertraut. Als Standort wurde Kandy gewählt, eine Stadt im Zentrum der Insel. Das Seminar wurde 1893 eröffnet, auch wenn die Errichtung der Gebäude noch nicht abgeschlossen war. Als 1955 das «Päpstliche Seminar» nach Pune in Indien verlegt wird, setzt Kandy seine Geschichte als «nationales Seminar» der Kirche von Sri Lanka fort.



GUYANA - Es kommt selten vor, dass ein Land der Gesellschaft Jesu als religiöser Gruppe seine Erhebung erweist. Aber genau das hat Guyana mit der Ausgabe dreier Briefmarken getan, die die Anwesenheit der Jesuiten seit nunmehr 150 Jahren (1857-2007) zeichnen. Culbert Cary-Elwes (1867-1945), eine legendäre Gestalt, ist der Pionier und Gründer der schwierigen indianschen Mission von Rupununi. Als er im Jahr 1909 in den Amazonas-Urwald eindringt, um die Völker der Rupununi-Savanne (an der Grenze zu Brasilien) zu evangelisieren, glaubte niemand, dass er lebend von dort zurückkehren würde. Aber er überlebte die Malaria, das Typhusfieber und andere Krankheiten. Die Mission wurde gegründet und lebt heute noch. Auf den zwei anderen Briefmarken sind die ersten Einrichtungen abgebildet, die von den Jesuiten nach ihrer Ankunft im Jahr 1857 verwirklicht wurden. Die 1862 geweihte Kirche des Heiligen Hieronimus in Georgetown ist leider 2004 von einem Brand zerstört worden. Das College Saint-Satlaslaw, gleichfalls in Georgetown, wird 1866 eröffnet. Nach 1976 geht das Kolleg an die Regierung über und wird nicht mehr von den Jesuiten geführt.



KROATIEN - Das Collegium Ragusinum in Dubrovnik feiert sein 350-jähriges Bestehen. Seit 1604 haben die Jesuiten eine Residenz in Ragusa (1922 in «Dubrovnik» umbenannt), aber 1658, als sich die «Republik Ragusa» auf dem Höhepunkt ihrer Glanzzeit befindet, wird das Kolleg eröffnet. Es hat in dem Land, das später zu Kroatien werden wird, viel zur Entwicklung der schönen Künste und der Wissenschaften beigetragen. Nach der Auflösung der Gesellschaft Jesu (1773) geht das Kolleg an die Diözese über und wird später zu einem Militärspital. Nach der Rückgabe an die Diözese im Jahr 1940 wird es nach seinem berühmtesten Ex-Alumnus Roger Boscowich (1711-1787) benannt. Der Jesuit war ein berühmter Universalgelehrter: Mathematiker, Astronom und Philosoph. Die Briefmarke zeigt die Fassade des heiligen «Roger Boscowich-Gymnasiums».



Briefmarkenseite Briefmarken

CHINA - Martino Martini (1614-1661) war zwar nicht so bekannt wie Matteo Ricci, spielte aber in den ersten Kontakten zwischen China und dem Abendland keine weniger wichtige Rolle. Er ist Experte auf einem Gebiet, das die Chinesen des 17. Jahrhunderts sehr interessiert: die Geographie. Anlässlich einer vor kurzem ausgerichteten Ausstellung über die «Darstellungen China in der westlichen Kartographie» hat China zwei Blöcke mit je vier Briefmarken herausgegeben. Auf dem einen ist das berühmte Titelblatt von Martinus Nerus Alis-Sinensis (veröffentlicht 1659) zu sehen und rechts ein Gemälde, das den Geographen darstellt, in der Hand eine seiner China-Landkarten. Auf den vier Briefmarken des zweiten Blocks sind von dem Jesuiten und Kartographen gezeichnete Landkarten von vier Provinzen des Reiches der Mitte dargestellt: Peking, Fokien, Kuantung und Chekiang. Martini hatte die politisch heikle Aufgabe, den Kaiser Chinas darüber zu informieren, dass «Das Reich der Mitte» nicht mehr im Zentrum der Erde liegt... Martini ist auch Verfasser einer wichtigen «Geschichte Chinas».



PHILIPPINEN - Aus Anlaß des 75-jährigen Gründungsjubiläums der St. Franz Xavier-Universität von Cagayan de Oro wurde ein Block mit vier Briefmarken herausgegeben. Auf der ersten Briefmarke ist die Fassade der Kapelle, die der Unbefleckten Empfängnis geweiht ist, zu sehen. Auf der zweiten der Schutzheilige Franz Xavier. Auf der vierten das Gebäude der Naturwissenschaftlichen Fakultät. Die dritte Briefmarke interessiert uns besonders: Sie ist eine Huldigung an Erzbischof James T.G. Hayes (1889-1980), der 1933 das Universitätskolleg von Cagayan gründete, das sich bis heute zu einer Universität mit 15.500 Studenten entwickelt hat. Pater Hayes ist einer der ersten amerikanischen Jesuiten, die 1926 in Mindanao eintrafen. Von da an widmete er sein Leben ganz dem Volk von Mindanao (dessen Sprache er lernte) und besonders Cagayan, dessen erster Bischof er 1933 wird. Außer der Hochschule entstehen zahlreiche weitere Einrichtungen: das Mädchengymnasium, das Priesterseminar, das Krankenhaus. Er ist eine der bekanntesten Gestalten in Cagayan, und auch eine Straße der Stadt trägt seinen Namen.

VATIKAN - Die letzte Ausgabe der vatikanischen Briefmarken ist eine Anerkennung für das päpstliche Bistillatinität, das sein hundertjähriges Bestehen feiert. Mit dem Apostolischen Schreiben *Vinea electa* vom 7. Mai 1909 errichtete Pater Pius XI. ein «Akademisches Zentrum für das Studium der Heiligen Schrift». Das Institut wurde von Anfang an der Gesellschaft Jesu anvertraut. P. Leopold Fonck, Gründer und erster Rektor, hat keine leichte Aufgabe. Der Modernismus war schon verurteilt worden, und das Institut wird beauftragt, die Lehre über die Bibel und die Bibelforschung über die Heilige Schrift und die Bibelforschung «im Geist der katholischen Kirche» zu entwickeln. Die Briefmarke zeigt vier großen Bänden im Hintergrund eine Miniatur des Lieblingsspiels Jesu, während er sein Evangelium schreibt.



Elianne N. Degrez, SJ - Übersetzung: Sigrid Spath

